

DIETER JUST

14. Das „auserwählte Volk“ der Philosophie

Immanuel Kant als politisch-religiöser Führer der Deutschen

Vorrede

H. St. Chamberlain, dessen Hauptwerk *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* 1899 erschien und bis 1942 (mit den Übersetzungen) 31mal aufgelegt wurde, wurde von Adolf Hitler als Lehrer anerkannt.¹ Dass dieses üble Machwerk, das auch den „NS-Ideologen“ Alfred Rosenberg zu seinem Werk *Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts* inspirierte, weder im Kaiserreich noch in der Weimarer Republik einer vernichtenden Kritik unterzogen wurde,² so dass es sich zur „Bibel“ der germanischen Weltanschauung und des Rassenantisemitismus entwickeln konnte, wird im allgemeinen mit einem massiven christlichen Antisemitismus erklärt, der sich trotz der Aufklärung in Deutschland gehalten habe. Doch ein genaues Lesen und gründliches Durchdenken der *Grundlagen* kommt zu einem anderen Ergebnis. Ein wichtiger Grund für die Fehlentwicklung des deutschen Geistes ist bis heute tabu: Chamberlain berief sich auf Kants scheinbar unerschütterliche Autorität, ohne unter Experten einen Sturm der Entrüstung auszulösen. Es gab im Gegenteil wertvolle Unterstützung von berufener Seite, denn Hans Vaihinger, der Begründer der Als-ob-Theorie in der Ethik, der Herausgeber der *Kant-Studien* und Verfasser eines Kommentars zur *Kritik der reinen Vernunft*, attestierte Chamberlain, sich „mit vollem Recht einen ‚Jünger Kants‘ zu nennen“, was Verleger Bruckmann in einem Beiheft zur 2. Auflage der *Grundlagen* zu zitieren sich nicht entgehen ließ.³ Das war der Durchbruch. Denn der Deutsche glaubte dem Professor. Außerdem waren zentrale Thesen der germanischen Weltanschauung, wie die Hervorhebung der welthistorischen Rolle der Germanen, dem Publikum bereits aus Hegels Geschichtsphilosophie vertraut. Hinzu kommt, dass das Herzstück der faschistischen Weltanschauung, wenn auch ohne deutschnationalen Hintergrund, schon in zwei Schriften Nietzsches aufgetaucht war: In *Jenseits von Gut und Böse* und in *Zur Genealogie der Moral*, nämlich die These vom „Sklavenaufstand in der Moral“, der mit den Juden begonnen habe. (JGB 195) Ohne Kants Moralphilosophie wäre Nietzsches „Herrenmoral“ nicht entstanden.

Die Frage dieses Aufsatzes lautet: Hatte Hans Vaihinger Recht, hat sich Chamberlain zu Recht auf Kants Philosophie berufen?

Die gedankliche Gliederung:

1) Ausgangspunkt ist Kants Unterscheidung zwischen „schulmäßigem“ und „geniemäßigem“ Denken, zwischen einem Denken in Begriffen und einem Denken aus dem Gefühl. Leider ist

¹ Chamberlain wird in *Mein Kampf* (1935, S.296) rühmend erwähnt und in *Der Stürmer* (1933/2) wird aus dessen Brief an Hitler von 1923 zitiert, in dem dieser den Hoffnungen Ausdruck gab, die er auf seinen Schüler Hitler setzte. Da Hitler später in wichtigen Punkten von seinem Lehrer abwich, stellt sich die Frage, ob er diese Hoffnungen erfüllte. Eine eindeutige Antwort kann es nicht geben, weil Chamberlain 1927 starb.

² Der Angriff hätte von einem Nichtjuden kommen müssen, denn der Jude saß bereits in einer Falle. Wenn ein Jude gegen Chamberlain loszog, fühlten sich dessen Anhänger nur bestätigt: „Schaut mal her, Germanen, die Juden sind doch unsere wahren Feinde!“

³ Zitiert bei Claus-Ekkehard Bärsch, *Erlösung und Vernichtung*, München 1987, S.344; dort finden sich noch ein Dutzend Lobspprüche aus der akademischen und nichtakademischen Welt.

Kant selbst keineswegs konsequent beim begrifflichen Analysieren und Synthetisieren geblieben, sondern hat sich auch einem schwärmerischen Denken hingegeben, so z.B. in seiner Religionsschrift, deren problematische Passagen ich im 9. Aufsatz auf dieser Website analysiert habe. Wer, wie Kant in dieser Schrift, ein Reich oder eine Kirche gründen will, welche die ganze Menschheit **um fassen** sollten, ist ein Schwärmer und denkt schwärmerisch.

2) Ich versuche darüber hinaus zu zeigen, dass es von einer Schrift Kants, nämlich der *Tugendlehre* in seiner *Metaphysik der Sitten*, genauer: von Kants Ausführungen über das Gewissen in eben dieser Schrift zu Chamberlains Rassenantisemitismus unter Beachtung des oben gezeigten Unterschieds zwischen rein begrifflichem und gefühlsmäßigem oder geniemäßigem Denken einen gedanklich durchaus nachvollziehbaren Übergang gibt.

3) Damit erweist sich Kants Forderung nach „Autonomie des Willens in der Moral“ als verhängnisvoller Gedanke, zumal er an die hohe Abstraktionskraft der deutschen Sprache gebunden ist, was negative politische Konsequenzen hatte. Nirgends konnte dieser Gedanke seine diabolische Verführungskraft so hemmungslos entfalten wie in der deutschen Kultur.

4) Zur Bestätigung meiner äußerst kritischen Sicht der „Autonomie des Willens in der Moral“ werden zuletzt noch zwei Werke Hegels herangezogen, seine *Philosophie der Geschichte* und seine *Philosophie des Rechts*.

Einleitung

Im Jahre 1912 erschien ein Buch des damals sehr geschätzten baltendeutschen Publizisten Paul Rohrbach mit dem Titel *Der deutsche Gedanke in der Welt*. Man würde es heute trotz des seltsamen Titels unter die Rubrik „politisches Sachbuch“ einreihen; dafür sprechen einmal das Inhaltsverzeichnis,⁴ sowie die eingestreuten Statistiken über Gesamteinfuhr, Gesamtausfuhr, europäische Rüstungsausgaben etc. Zu unserer großen Überraschung finden wir jedoch unter nüchternen Fakten einen Hinweis auf Kants Moralphilosophie.

Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral hätte demnach nicht nur die ganze deutsche Philosophie bis Nietzsche, Heidegger und Jaspers nachhaltig bestimmt, sondern, was man nur ungläubig zur Kenntnis nehmen wird, auch die deutsche Politik, genauer die „große Politik der Geister“, wie Nietzsche später sagen sollte. Dann wäre Kant der eigentliche Führer, der religiöse Führer der Deutschen gewesen.⁵ Dass sein Name mit dem Begriff *Religion* nicht in Verbindung gebracht wird, liegt am verengten Gesichtsfeld deutscher Gebildeter, die Kant nur aus Feuilletons oder Vorträgen kennen. Auch in Vorlesungen wird ein falsches Bild vom „größten deutschen Denker“ gezeichnet, als sei er nur der „Alleszermalmer“, der Zerstörer aller Metaphysik gewesen, der alle Gottesbeweise widerlegt und einem modernen, an Fakten orientiertem Denken und Forschen den Weg geebnet habe. Dass er aber auch eine *Metaphysik der Sitten* verfasst hat, aus der Chamberlain ausgiebig zitiert hat, und in seiner Religionsschrift ein Reich oder eine Kirche Gottes auf der ganzen Erde gründen wollte, erfährt man in Vorträgen nicht. Und dass er gar in dieser Religionsschrift die „völlige Verlassung“ des Judentums forderte,⁶ worunter man später die „Reinigung“ unserer Kultur von allen jüdischen Elementen verstand,⁷ dürfte heute auch in keiner Vorlesung angesprochen werden. Aus den

⁴ I. Geschichtliche Lasten, II. Hemmungen von innen her. III. Äußere Grundlagen des Volksgedankens, IV. Kräfte und Krücken. V. Deutschland jenseits des Meeres, VI. Unsere auswärtige Politik, VII. Moralische Eroberungen

⁵ Vgl. Moeller van den Bruck: „Ich weiß sehr wohl, dass uns, und gerade uns Deutschen, heute angewandter Kant, nicht angewandter Nietzsche not tut. Die Zeitgenossen, S.121. In Die Schattenseite.. S.320, vgl. Gerhard von Mutius, Die drei Reiche, 1916, Die Schattenseite, S.292f.

⁶ Siehe 9. Aufsatz meiner Website *Das radikale Böse in der menschlichen Natur*

⁷ Man kann nicht Kant als den großen Denker rühmen, dem es erstmals gelungen sei, die Ethik ohne Zuhilfenahme der Theologie zu begründen, ohne die Schattenseite dieser geistigen Revolution gegen (den jüdischen) Gott auch nur zu erwähnen. Wenn Kant ehrlich gewesen wäre, hätte er sagen müssen: „Schmeißt doch die Theo-

beiden Begriffen *Reich* oder *Kirche* Gottes wird eine Verquickung seiner philosophischen Religion mit hochfliegenden politischen Zielen deutlich, was ich mit dem Titelwort *Führer* andeutete, welches auch klar macht, wohin die Reise ging.

Heute scheint sich die These, im Nationalsozialismus hätten sich Religion, genauer: die christliche Religion mit der Politik vermischt, allgemein durchgesetzt zu haben.⁸ Dass Philosophie und Politik eine enge Verbindung eingehen können, ist nicht neu, schließlich zählt die Politik neben der Logik, der Ethik, der Naturphilosophie und der Ästhetik seit Aristoteles zu den Disziplinen der Philosophie. Wenn jemand eine Verbindung von Politik und Ethik fordert, denkt man an eine moralische Politik, die man vielleicht als weltfremd belächelt, deren Konsequenzen man aber nicht zu fürchten glaubt. In diesem Aufsatz möchte ich jedoch die Entstehung eines explosiven Gemischs von Ethik und Politik beschreiben, in dem sich beide gegenseitig aufhoben, ja zerstörten.

War die deutsche Fehlentwicklung, die sich mit dem Namen *Hitler* verbindet, in der deutschen Philosophie angelegt? Allein die bloße Vermutung wird Proteste auslösen, aber in den bekannten Aufzeichnungen von Hitlers Tischgesprächen im Führerhauptquartier⁹ finden sich zwei bisher wohl kaum beachtete Äußerungen des „Führers“.

Auch sprachlich seien die Berichte (Diplomatenberichte) unter jeder Kritik gewesen. Dabei sei doch – wie Houston Stewart Chamberlain einmal geäußert habe – die deutsche Sprache die wertvollste und schönste für Denker. (7.6.1942)

Die deutsche Sprache hat die Fähigkeit, Erkenntnisse weiter klarzumachen, auch wenn irgendwo die Grenze des Erwiesenen erreicht ist. Das deutsche Volk ist das Volk der Denker, weil unsere Sprache uns die Voraussetzung gibt, in Neuland zu führen. (7.3.1942)

War Hitler eine Art Denker, der uns in irgendein geistiges „Neuland“ führen wollte?¹⁰ Oder wäre zumindest H. St. Chamberlain als Philosoph ernst zu nehmen? Fühlten sich die Deutschen, die Chamberlain folgten, allein durch ihre Sprache als das auserwählte Volk der Philosophie? Lag also vielleicht in ihrer „Philosophie der Sprache“ der tiefere Grund für ihre Verachtung des Juden, für ihren Hass auf die Juden?

So heißt es in den *Grundlagen*:

logen alle raus, wir treiben in Zukunft nur noch Philosophie!“ Aber das konnte er in Preußen 1793 nicht sagen. Die Theologen waren die wichtigsten Stützen eines absolutistischen Regimes und er selbst war Beamter dieses Staates. So hat er im Gegenteil in seiner Religionsschrift *Jesus Christus* „entdeckt“. Dass im Zeitalter eines überhitzten Nationalismus die Idee, sich von einer „jüdischen“ Theologie zu trennen, in einem von eben diesen Theologen zerrissenen Land (Konfessionsspaltung) begierig aufgegriffen wurde, ist verständlich. Die heute weitgehend ausgeblendete Konfessionsspaltung hat in erster Linie die deutsche Sonderentwicklung begründet. Leider sind unsere Historiker bestrebt, diese Sonderentwicklung zu leugnen und zu verdrängen. Vgl. Fritz Stern, *Fünf Deutschland und ein Leben*, München 2006, S.632: „Meine letzte Vorlesung über deutsche Geschichte eröffnete ich mit der Erklärung: *So etwas wie ‚deutsche‘ Geschichte gibt es nicht...*“

⁸ Ich meine Werke von Claus-Ekkehard Bärsch, wie *Die politische Religion des Nationalsozialismus*, München 1998. Bärsch beruft sich auf seinen Lehrer Eric Voegelin und dessen Schrift *Die politischen Religionen*, Wien 1938. Ob man den Nationalsozialismus eine Religion nennt, ist eine Frage der Definition des Begriffs Religion, und daher weder richtig oder falsch. Falsch an dieser Richtung, die sich heute durchgesetzt zu haben scheint, ist jedoch der Versuch, ausschließlich oder vorwiegend die christliche Religion für Hitlers Antisemitismus verantwortlich zu machen. Auf Voegelins Spuren sind folgende Autoren gewandelt: Dolf Sternberger, *Drei Wurzeln der Politik*, 1978; Jacob Katz, *Vom Vorurteil bis zur Vernichtung*, 1980; Friedrich Heer, *Der Glaube des Adolf Hitler, Anatomie einer politischen Religiosität*, Berlin 1989; die vielen, in ihrer „Einseitigkeit“ kaum zu übertreffenden Bücher von Claus-Ekkehard Bärsch, wie *Die politische Religion des Nationalsozialismus* 1998 und viele andere. Ich hoffe, man wird nicht so konsequent sein, den Neonazis als Anhängern einer „politischen Religion“ Religionsfreiheit zuzugestehen.

⁹ Dr. Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*, Stuttgart 1976

¹⁰ Hitler hat etwas von der Besonderheit der deutschen Sprache gehaut, worauf auch zum Teil seine demagogische Wirkung beruht haben dürfte. „Gerade unsere deutsche Sprache aber besitzt ein Wort, das in herrlicher Weise das Handeln in diesem Sinne bezeichnet: Pflichterfüllung; das heißt, nicht sich selbst genügen, sondern der Allgemeinheit dienen.“ (Mein Kampf 1935/327) Hitler hat insofern Recht, als um das eine deutsche Wort *Pflichterfüllung* auszudrücken, andere Sprachen wohl mindesten zwei Wörter brauchen.

Auf hebräischem Boden konnte niemals ein Philosoph entstehen, weil der Geist der hebräischen Sprache die Verdolmetschung metaphysischer Gedanken absolut unmöglich macht.

(295)

Zur Begründung von Antisemitismus kann diese richtige oder falsche Feststellung insofern nicht herhalten, als das Hebräische um 1900 nur noch als Sakralsprache¹¹ lebte, in der sich kein westeuropäischer und mitteleuropäischer jüdischer Intellektueller mehr ausdrückte, was auch Chamberlain nicht abstreiten konnte. Trotzdem spricht für Chamberlains These, dass die Juden erst unter dem Einfluss des Griechischen in Alexandrien zu philosophieren begannen. Aber auch diese historisch gut belegte Tatsache ist für unseren Zusammenhang nicht relevant, da ich im Folgenden die verhängnisvolle Problematik der „metaphysischen Gedanken“, von denen oben die Rede ist, aufdecken werde.

Niemand wird die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus im Umfeld einer ehrwürdigen, allseits geachteten Philosophie vermuten. Immerhin hat sich Hitler stets zum Idealismus seiner Weltanschauung bekannt und Chamberlain betont in seinem Hauptwerk *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*¹², statt des griechischen Wortes *Philosophie* ganz bewusst das deutsche Wort *Weltanschauung* gesetzt zu haben, (736) weil er die griechische Weisheit, die Weisheit überhaupt nicht schätze, was angesichts eines zur Tat drängenden Zeitgeists um 1900 verständlich ist. Dann unterstreicht er die Bedeutung der Begriffe *Welt* und *Anschauung*, hebt die enge Verbindung von Sittenlehre und Weltanschauung (738) hervor und gibt als sein hohes, kaum erreichbares Ziel an, das Wachsen und Werden „unserer germanischen Weltanschauung“ bis hin zu Kant zeigen zu können. (ebenda) Also prangt der Name Kant wie ein prächtiger Schlussstein im gotischen Kreuzgewölbe seiner germanischen Weltanschauung. Wir können nur noch prüfen, ob zu Recht oder Unrecht.

Gott scheint heute tot zu sein, umso kräftiger wirkt und waltet eine Vielzahl von Göttern. Wie man in der Spätantike Substantive wie SPES oder FIDES zu Göttinnen oder Göttern erhob, so wird heute die VERNUNFT in der Gestalt des großen Denkers Kant personifiziert. Er habe als erster der Moral die Stütze jeglicher göttlichen Offenbarung genommen und sie ausschließlich auf die menschliche Vernunft gegründet. Dies ist eine unzulässige Vereinfachung, eine Mystifizierung, wie ich zeigen werde, die sich aber heute umso leichter durchsetzt, als immer weniger Gebildete bereit sind, sich in die schwer zugänglichen Schriften des „größten deutschen Denkers“ zu vertiefen, um sich ihr Kant-Bild aus eigener Anschauung zu machen. Wer jedoch Kant im Original kennen lernt, stellt fest, dass der sowohl sein theoretisches Denken als auch seine Moralphilosophie wie ein Pfeiler tragende Begriff keineswegs die *Vernunft* heißt, sondern *das Ich*. Und so kommt es zu einer Art Unfall, der im Kant-Bild der Moderne rein logisch gar nicht eintreten könnte: Zumindest in einer sehr späten Schrift, in der *Tugendlehre* seiner *Metaphysik der Sitten* – genauer in einem Zusammenspiel zwischen seiner Religionsschrift (1793/94) und eben dieser Tugendlehre (1797) nimmt Kant die spätere deutsche Entwicklung „genial“ vorweg: er betreibt darin, wie besessen auf *das Ich* fixiert, die „Zerstörung der Vernunft“. (Georg Lukács) Und gerade an dieser Achillesferse des großen Denkers hat Präfaschist Chamberlain eingesetzt.

Wie stand Paul Rohrbach zur germanischen Weltanschauung Chamberlains? Paul Rohrbach war ein Nationalliberaler, der Friedrich Naumann nahe stand. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg hatte die europäischen Nationen ein wahrer Rausch des Nationalismus und Imperialismus erfasst, was sich auch in seinem Buch *Der deutsche Gedanke in der Welt* spiegelt.

In der Auffassung der Völker- und Menschheitsgeschichte streiten Idealismus und Materialismus gegeneinander. Formell könnten sie sich beide auf den Satz einigen, dass alles Ge-

¹¹ Das Hebräische kann offenbar tiefe theologische Gedanken ausdrücken, die sich weder ins Griechische noch ins Deutsche übersetzen lassen. Vgl. Inken Rühle, *Gott spricht die Sprache der Menschen*. Franz Rosenzweig als jüdischer Theologe – eine Einführung. Tübingen 2004, S.147.

¹² Zitiert nach der Hauptausgabe, deren Seitenzahlen in der 28. Auflage München 1942 angegeben sind.

schehen die Auslese der Tüchtigsten zur Folge hat; inhaltlich aber wird bei ihnen das Verständnis dieses Gedankens ein sehr verschiedenes sein. Die materialistische Geschichtsauffassung wird ihn so begreifen, dass diejenigen die Sieger sind, die im Kampf um ihre Existenz die Hilfsmittel aus der Welt... auf das rücksichtsloseste für sich benutzen.... Von diesem Standpunkte aus zu einer sittlichen Wertung des deutschen oder irgendeines anderen nationalen Gedankens zu gelangen, ist unmöglich... (5)

Wir können aus diesen Sätzen folgern, dass auch „der Idealist“ etwas „auf das rücksichtsloseste für sich benutzen wird, nämlich „die sittliche Wertung des deutschen Gedankens.“ Das Böse findet sich nur beim weltanschaulichen Feind „des Idealisten“. Da ist die Rede von einer „Auslese der Tüchtigsten“. Doch ließ sich diese Variante des Darwinismus sehr gut mit dem Idealismus verbinden. Denn auch wenn sich der Autor noch so intensiv für die unteren Klassen im Kaiserrecht einsetzt, die materialistische Geschichtsauffassung von Karl Marx lehnt er ab, als mit dem deutschen nationalen Gedanken nicht vereinbar. Im Jahre 1912 wurde die von ihren Gegnern als „jüdisch“ abqualifizierte Sozialdemokratie, die grundsätzlich jeden Wehretat ablehnte, zur stärksten Fraktion im Reichstag, was die politische Rechte in Panik versetzte. Also verschärfte sich der geistige Bürgerkrieg zwischen den politischen Lagern. Der deutsche Gedanke steht, wie auch andere nationale „Gedanken“, auf der Seite der Rechten und beruft sich auf die idealistische deutsche Tradition. Denn was über den Idealismus hier nicht gesagt ist, war jedem Zeitgenossen klar: Ein Staat muss Kriege führen können, und ohne Idealismus ließe sich kein Soldat für den Heldentod begeistern. Dies galt nun in gewisser Weise um 1912 für fast alle europäischen Nationen, die damals kurz vor einer dramatischen Verschärfung eines „Ausleseprozesses der Tüchtigsten“ standen, vor einem großen europäischen Krieg, der mehrere schwache Staaten zum Verschwinden brachte, aber die Deutschen glaubten über eine Art von Geheimwaffe zu verfügen, die keine andere Nation so ohne weiteres kopieren könne, eben ihren „deutschen Idealismus.“

Nun hat Paul Rohrbach sicher von Kants Pazifismus gewusst; Kants berühmte Abhandlung *Zum ewigen Frieden* konnte selbst im martialischen Deutschland der Kaiserzeit noch nicht ganz vergessen gewesen sein. Also ist überhaupt nicht nachvollziehbar, wie sich ein militanter deutscher Nationalismus auf Kants pazifistische Philosophie hätte berufen können. Doch genau das hat unser Autor offenbar vor, was ein Zitat aus dem *deutschen Gedanken in der Welt* belegt.

*Der deutsche Protestantismus ist für den Volksgedanken von Anfang an weniger durch die Weckung des sozialen Gewissens in der Religion fruchtbar geworden, als dadurch, dass er dem Romanismus (Katholizismus) gegenüber auf das Prinzip der religiösen Selbstständigkeit jedes einzelnen Christen zurückgriff. Damit hat er die Befreiung des deutschen Geistes von der Bindung unter die widergeschichtliche und widerchristliche Autorität des fossilen Dogmenprinzips zwar noch nicht verwirklicht, aber doch angebahnt, und weiter hat er damit den Grund zum Aufbau unserer heutigen Innenwelt durch die idealistische Philosophie **Kants** vorbereitet, des Mannes aus schottischem Blut, der auf deutschem Boden mit protestantischem Gedankenmaterial **die Absolutheit des Sittlichen, den kategorischen Imperativ**, begründete. Dieser Schöpfungstat musste der Untergang des Wahns vorangehen, als seien die moralischen Kräfte an die Krücke des Dogmatismus gebunden, **und es ist das Verdienst des deutschen Volksgeistes, hierin unsere Erkenntnis einem ehernen Felsen gleich stabilisiert zu haben**. Vielleicht ist es auch genug, wenn eine Nation soviel für die göttliche Bestimmung unseres Geschlechts geleistet hat, und vielleicht verlangen wir Übermenschliches vom deutschen Christentum, wenn wir ihm auch noch die Last der Verantwortung dafür aufbürden, dass es bisher nicht imstande gewesen ist, der Schlange den Kopf zu zertreten, die uns zum Ungehorsam gegen die Gebote unseres Volksgedankens verführt. (131f.)*

Vom deutschen Christentum erwartet der Theologe Paul Rohrbach nicht mehr viel. So fällt besonders seine Polemik gegen den Katholizismus auf. Stattdessen setzt er auf Kants Moralphilosophie. Verräterisch ist der Hinweis auf den „deutschen Volksgeist“, der „hierin“, also

auf dem kategorischen Imperativ, „unsere“ Erkenntnis einem ehernen Felsen gleich stabilisiert habe. Was ist „deutscher Volksgeist“? Offenbar denkt hier nicht mehr ein Einzelner, sondern ein ganzes völkisches Kollektiv. Kann man den Ausdruck ins Englische oder Französische übersetzen? „Popular spirit“? Wohl kaum. Hier bahnt sich ein totalitäres völkisches Denken an.

Ist Paul Rohrbachs Bewertung des Protestantismus richtig? Rohrbach war protestantischer Theologe und müsste über seine eigene Konfession Bescheid gewusst haben. Da wir uns hier auf vermintem Gelände bewegen, möchte ich zur Vorsicht auf Luther-Texte zurückgreifen. Hat sich der deutsche Idealismus zu Recht auf Luther berufen? Was meint Rohrbach mit dem von Kant zerstörten Wahn, die moralischen Kräfte seien an die Krücke des Dogmatismus gebunden? Warum betont Rohrbach Kants schottische Abstammung? Auch H. St. Chamberlain hat Kant den *rocher de bronze* (923) seiner germanischen Weltanschauung genannt, was an den oben erwähnten „ehernen Felsen“ erinnert.

Aber was ist mit den dunklen Andeutungen gemeint, z.B. mit der Schlange, die uns zum Ungehorsam gegen die „Gebote“ unseres Volksgedankens verführe? Vielleicht irgendwelche andere Gebote? Vielleicht ist gar das Christentum die Schlange, die zur Erkenntnis von Gut und Böse verführte? Wollten die Deutschen um 1912 ohne diese Erkenntnis in aller Unschuld böse sein, wie die von Nietzsche so verführerisch geschilderte „blonde Bestie“? Bleibt hier vielleicht unklar, was der nationalliberale Rohrbach unter der Maske des Biedermanns nur nicht deutlich zu sagen wagte. Der Ausdruck *Der nationale Gedanke* bindet die Existenz einer Nation an einen bestimmten Gedanken, den kategorischen Imperativ. Dadurch seien die Deutschen zu einem „Gott-Träger-Volk“ geworden, das viel „für die göttliche Bestimmung unseres Geschlechtes“, also der Menschheit geleistet habe.

Auf den ersten Blick weckt die Rede von einer „göttlichen Bestimmung“ der Deutschen Zweifel an der These dieses Aufsatzes; waren die Deutschen wirklich „das auserwählte Volk der Philosophie“? Oder nicht vielmehr das auserwählte Volk einer neuen *Religion*? Hinzu kommt, dass Chamberlain nur die Germanen für religionsfähig hielt und den Juden jegliche Begabung für Religion absprach. (17f.) Aber diese Zweifel werden sich legen, wenn gezeigt werden kann, dass diese „Religion“, die Rohrbach und Chamberlain im Auge hatten, auf Kants Religionsphilosophie zurückging.

Für Rohrbach scheint sich jetzt die bange Frage zu stellen, ob die Deutschen mit ihrer idealistischen Sendung zufrieden sein oder ob sie ihr großes idealistisches Erbe wie Ballast abwerfen sollten? Also ihren Idealismus im Namen des Idealismus selbst wegwerfen? Oder liegt nicht die Versuchung nahe, aus diesem Idealismus Vorteile für den deutschen Machtstaat herauszuschlagen? Dann wird von Rohrbaches Berufung auf Kants Moralphilosophie auf den ersten Blick vollends unverständlich. Doch was wären dies für Vorteile?

Fest steht jedenfalls: Die Kriegsbegeisterung 1914, das im Vorfeld der Niederlage der deutschen Armeen unter Deutschen allenthalben einsetzende Aufflammen von Antisemitismus, die Haltung des Bildungsbürgertums, speziell des Protestantismus, zum Nationalsozialismus, Hitlers schneller Aufstieg und sein rascher abgrundtiefer Fall – hier weniger im militärisch-politischen, sondern vor allem im moralischen Sinn gemeint – alles dies zu verstehen ist ohne einen Blick auf die philosophische oder weltanschauliche Orientierung der Deutschen, vor dem die Historiker bislang zurückschreckten, nicht möglich.

Die politische Wirkung von Weltanschauungen, die sich aus der deutschen Philosophie entwickelten, lässt sich aber nur durch eine neue Betrachtung dieser Philosophie selbst aufzeigen. Diese muss viel stärker im gesellschaftlichen und politischen Umfeld gesehen werden, als bislang üblich ist. Entscheidend für unser Thema ist vor allem der Prozess, der sich zwischen Kants Religionsschrift aus dem Jahre 1793/94 und der *Tugendlehre* der *Metaphysik der Sitten* abspielte aus dem Jahre 1797. Kant hatte sich durch seine Schrift *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* einen bedrohlichen Tadel von allerhöchster Seite zugezogen. Und er reagierte systemkonform. Auf das königliche Reskript erklärte er brieflich seinen

feierlichen Verzicht auf alle künftigen Veröffentlichungen religiösen Inhalts „als Ew. Königlichen Majestät getreuer Untertan“. ¹³ Der auf diesen Verweis folgende Gewissenskampf Kants dürfte nicht ohne Auswirkungen auf sein Philosophieren gewesen sein.

1. Die Philosophie der Sprache

Die moderne Philosophie beginnt mit dem Satz *cogito, ergo sum*, der sich erstmals in den *Meditationen* des Descartes findet. Hier zunächst die Übersetzung aus dem Lateinischen von Gerhard Schmid (Stuttgart 1986); es geht um eine absolute Gewissheit, die nicht mehr angezweifelt werden kann.

Aber woher weiß ich, dass es nicht noch etwas von allem bereits Angezweifelten Verschiedenes gibt, das auch nicht den geringsten Anlass zu einem Zweifel bietet? Gibt es nicht vielleicht einen Gott, oder wie ich denjenigen sonst nennen soll, der mir diese Gedanken einflößt? Doch wozu soll ich dergleichen annehmen, da ich wohl selbst ihr Urheber sein könnte? So wäre aber doch wenigstens Ich etwas? Allein ich habe je bereits geleugnet, dass ich irgendwelche Sinne und irgendeinen Körper habe. Doch halt, was folgt denn hieraus? Bin ich denn so sehr an den Körper und die Sinne gebunden, dass ich nicht ohne sie sein könnte? Aber ich habe in mir die Annahme gefestigt, es gebe gar nichts in der Welt, keinen Himmel, keine Erde, keine Geister, keine Körper: also bin doch auch ich nicht da? Nein, ganz gewiss war Ich da, wenn ich mich von etwas überzeugt habe.

Aber es gibt irgendeinen sehr mächtigen, sehr schlaunen Betrüger, der mit Absicht mich immer täuscht. Zweifellos bin also auch ich, wenn er mich täuscht.

Und nun das lateinische Original:

*Sed unde scio nihil esse diversum ab iis omnibus quae iam recensui, de quo ne minima occasio sit dubitandi? Numquis est aliquis Deus, vel quocumque nomine illum vocem, qui mihi has ipsas cogitationes immittit? Quare vero hoc putem, cum forsans ipsemet illarum auctor esse possim? Numquid ergo saltem ego aliquid sum? Sed iam negavi me habere ullos sensus, et ullum corpus. Haereo tamen; iam quid inde? Sumne ita corpori sensibusque alligatus, ut sine illis esse non possim? Sed mihi persuasi nihil plane esse in mundo, nullum caelum, nullam terram, nullas mentes, nulla corpora; nonne igitur etiam me non esse? Immo certe **ego** eram, si quid mihi persuasi. Sed est deceptor nescio quis summe potens, summe callidus, qui de industria me semper fallit. Haud dubie igitur **ego** etiam sum, si me fallit. (Meditatio secunda 3)*

Mit diesem Text beginnt die moderne Philosophie, die nicht mehr wie die mittelalterliche Scholastik von Gott ausgeht, sondern vom Menschen, vom Ich. Warum vom Ich? Descartes sucht den absolut gewissen Ausgangspunkt aller Erkenntnisse. Und seine Methode ist ein Spiel aus Sprache und Vorstellung. Er spricht zu sich selbst. Kannst du dir vorstellen, dass es keinen Himmel, keine Erde etc. gibt. Der imaginäre Gesprächspartner gibt dies zu. Aber dann kommt die entscheidende Frage: Kannst *du* dir vorstellen, dass *du* nicht bist? Der moderne Mensch weiß heute, dass es in der Geschichte des Kosmos eine lange, lange Zeit gab, in der keine Lebewesen, keine Tiere und erst recht keine Menschen existierten. Aber in der Philosophie der Sprache läuft die Denkbewegung anders. Ich kann mir vorstellen, dass es keine Welt gibt, aber aus dem Satz: *Ich* kann mir vorstellen oder nicht vorstellen, dass... folge, dass es notwendigerweise immer ein *Ich* gebe. Und so wird das „absolute Ich“ (Fichte), das nach dem Vorbild der unsterblichen Seele konzipiert ist, zur unbezweifelbaren Gewissheit, zum ewigen

¹³ Was schließlich den zweiten Punkt, sein künftiges Verhalten, anbetreffe, so wolle er, um den mindesten Verdacht darüber (christliche Lehren herabgewürdigt zu haben) vorzubeugen; „hiermit als Ew. Königl. Maj. getreuer Untertan, feierlichst“ erklären: daß er sich fernerhin „aller öffentlichen Vorträge die Religion betreffend, es sei die natürliche oder geoffenbarte, sowohl in Vorlesungen als in Schriften, gänzlich enthalten werde“. Karl Vorländer, Immanuel Kant, IV.S.201f.

Gott selbst, der schon vor der Erschaffung der Welt existierte.¹⁴ Man hat immer schon vermutet, hier würden aus der Grammatik, aus der Notwendigkeit bestimmter Sprachen, ein Subjekt zur Satzbildung vorauszusetzen und immer ausdrücklich zu benennen, viel zu weitgehende Schlüsse gezogen. Dafür spricht, dass die Philosophie der Subjektivität weder den Römern, noch Platon oder Aristoteles bekannt war, was damit zusammenhängen dürfte, dass die antiken Völker zwar, ähnlich wie die Italiener und Spanier heute, auch ein Wort für *Ich* besaßen, dies aber nur dann verwendeten, um das Ich besonders hervorzuheben, im Gegensatz zu einem Du oder Er etc, womit ihnen unbewusst klar wurde, dass das Wort *Ich* in allen Sprachen der Welt das einzige Wort darstellt, unter dem jeder Sprecher ganz bewusst etwas anderes meint, als jeder andere.

Die moderne Philosophie beginnt mit einer Unehrllichkeit; denn die lateinische Wiedergabe des ersten Axioms der modernen Philosophie, Descartes *cogito ergo sum*, ist eine Verwischung des trivialen Ursprungs dieser Erkenntnis: Descartes hat zwar lateinisch geschrieben, aber französisch gedacht, nämlich *je pense, donc je suis*. Kein Lateiner könnte sagen: „*Ego cogito, ergo ego sum.*“ Erst in der französischen Fassung wird durch das zweimalige *Je* der philosophische Zusammenhang hergestellt. Aus *Ich* denke oder zweifle, gehe hervor, dass *ich* sei, und zwar vor allem Denken und vor allem Zweifeln als unbezweifelbare Gewissheit, sonst könnte *ich* nämlich gar nicht denken oder zweifeln. Ich habe den lateinischen Text deshalb wiedergegeben, weil in ihm mindestens zwei Mal ein *ego* steht, das in einem typisch lateinischen Text gar nicht stehen würde, nicht stehen müsste, ja nicht stehen dürfte. Descartes hat offenbar nicht lateinisch, sondern französisch gedacht.¹⁵

Aus dieser Philosophie der Sprache haben dann rechts des Rheins zunächst Kant und Fichte weitestgehende Konsequenzen gezogen. Da der menschliche Verstand nicht ohne das Ich existiere, da das *Ich denke* alle meine Vorstellungen begleiten müsse, (transzendente Apperzeption) wird gefolgert, was von Descartes zwar schon angedeutet, aber nicht ausdrücklich gesagt wird, *das Ich* oder das menschliche Selbstbewusstsein sei auch der eigentliche Schöpfer des ganzen Kosmos. Descartes schreckte noch vor dieser radikalen Schlussfolgerung zurück; schon in der dritten Meditation formulierte er einen Gottesbeweis, aber Kant hat alle Gottesbeweise „zermalmt“. Er hat außerdem ausgerechnet *das Ich*, das dank der ungewöhnlichen Abstraktionsfähigkeit des Deutschen sogar *die Menschheit* bedeuten kann, auch zum tragenden Pfeiler seiner Ethik und seiner Erkenntnistheorie gemacht. Erkenntnis sei nur möglich durch das Ich, die transzendente Apperzeption; *Das Ich* lege sich außerdem das Sittengesetz selbst auf. Damit war Gott als Weltschöpfer und als moralischer Gesetzgeber überflüssig geworden. Die Philosophie der Sprache führte in letzter Konsequenz zur geistigen Revolution gegen (den jüdischen) Gott.

¹⁴ Die geradezu unsinnigen Schlussfolgerungen dieser „Philosophie der Sprache“ habe ich im 6. Aufsatz auf dieser Website dargestellt. „Ohne menschliches Bewusstsein keine Welt.“ Da man immer wieder durch begriffliches Jonglieren einen Zusammenhang zwischen Kant und Fichte zu vertuschen versucht – man zählt z.B. Kant nicht zum deutschen Idealismus und will diese Bezeichnung Fichte, Hegel und Schelling vorbehalten – lese man den Artikel *Apperzeption, transzendente* im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (Hg. Joachim Ritter): „Sache und Wort einer t.A. sind innerhalb der Transzendentalphilosophie durch KANT gestiftet und durch FICHTE ausgefaltet worden...“

¹⁵ Wenn Hegel mit Descartes' *cogito ergo sum* die „germanische Philosophie“ beginnen lässt, (stw 618, S.131f.) hat er geahnt oder gewusst, dass diese Philosophie an die neueren, „germanischen“ Sprachen gebunden ist. Er hat manchmal, wie Chamberlain auch, die Franzosen als Franken zu den „Germanen“ gezählt; aber meistens gehören die Franzosen bei beiden Autoren zu den verachteten „romanischen Völkern.“

2. Spannungen und Brüche in Kants Moralphilosophie

A. Ein kurzes Plädoyer zur Verteidigung

Warum sollte gerade Kant verdächtig sein, den deutschen Faschismus vorbereitet zu haben? Wie jeder weiß, hatte seine Philosophie keinerlei nationale Färbung. Bekannt sind Kants allerdings nicht konsequent durchgehaltener Pazifismus (9. Aufsatz *selbst der Krieg*) und seine wiederholte Ablehnung „angeborener Tugenden“.¹⁶ Wie hätte aus seinem Geist eine militaristische und rassistische Weltanschauung entstehen können? Trotzdem müssten wir an seine Philosophie einen Maßstab anlegen, den er niemals anerkannt hätte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Und Kants Einfluss auf die deutsche und europäische Geistesgeschichte ist kaum zu überschätzen.

Das *Ich* der Philosophie mutierte zum *Wir* von Weltanschauungen. Zuerst hat Fichte in einer vorübergehenden Aufwallung verständlicher nationaler Emotionen, die sich 1808/09 in seinen *Reden an die deutsche Nation* entluden, in diese Richtung gewirkt, dann aber unabhängig davon H. Stuart Chamberlain, in den 1899 erschienenen *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*. In diesem Buch sind bereits alle Elemente des Nationalsozialismus enthalten, von der Errichtung einer Diktatur über den Rassismus und die Judenverfolgung bis hin zur Auslösung eines großen Krieges.

Wenn aber Kantkenner Hans Vaihinger meinte, Chamberlain könne sich zu Recht einen Jünger Kants nennen, dann wären alle diese furchtbaren Phänomene aus Kants Moralphilosophie abzuleiten?

B. Prinzipielle Einwände gegen den kategorischen Imperativ

1) Der Vorwurf der Egomane oder Egozentrik

Kant hat in seiner *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* die Vernunft oder das Ich zum moralischen Gesetzgeber des Menschen erklärt. Das Ich lege sich in völliger Autonomie das allgemeine Sittengesetz selbst, den berühmten kategorischen Imperativ. Nach Kant ist eine Handlung aber nur dann sittlich, wenn sie aus Pflicht erfolgt, nicht um irgendeines Vorteils willen oder aus Angst vor Strafe.¹⁷ Wenn er aber wenig später betont, niemand könne wollen, dass der brutale Egoismus allgemeines Gesetz des Handelns werde, „denn ein Wille, der dieses beschlösse, würde sich selbst widerstreiten, indem der Fälle sich doch manche ereignen können, wo er anderer Liebe und Teilnehmung bedarf“, (BA56) provoziert er den Verdacht, auch sein kategorischer Imperativ sei von Nützlichkeitsabwägungen nicht ganz unabhängig, was ihm John Stuart Mill zu Recht als Inkonsequenz anrechnete,¹⁸ obwohl er insgesamt mit Hochachtung von Kants philosophischer Leistung sprach.

Dann hätte Kants kategorischer Imperativ nur Klugheitsmoral, die auf Vorteile schießt, begründet, keine reine Moral, die nur durch das Sittengesetz motiviert sei. Ja man kann sogar noch weiter gehen. Der kategorische Imperativ kann überhaupt keine Moral begründen, weil sich auch der Immoralist auf dieses „Gebot der Vernunft“ stützen kann.

Dazu ein Gedankenexperiment: „Handle so, dass die Maxime deines Handelns jederzeit und überall Gesetz des Handelns werden kann.“ Nehmen wir an, ein fanatischer Faschist habe folgende Maxime: „Ich will die erbarmungslose Vernichtung alles Schwachen und Unterlegenen.“ Man könnte jetzt mit Kant und mit der Vernunft gegen ihn einzuwenden versuchen: „Willst du, dass deine Maxime allgemeines Gesetz werde, willst du dann auch deine eigene Vernichtung, wenn du dich einmal als schwach erweisen solltest?“ Wahrscheinlich wird die-

¹⁶ „Daß Tugend erworben werden müsse (nicht angeboren sei), liegt, ohne sich deshalb auf anthropologische Kenntnisse aus der Erfahrung berufen zu dürfen, schon im Begriffe derselben. Denn das sittliche Vermögen des Menschen wäre nicht Tugend, wenn es nicht durch die Stärke des Vorsatzes, in dem Streit mit so mächtigen entgegengesetzten Neigungen hervorgebracht wäre.“ Tugendlehre § 49

¹⁷ Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA 9

¹⁸ John Stuart Mill, der Utilitarismus, Stuttgart 1966, S.8

ser Hinweis auf die goldene Regel der Moral fast immer wirken, aber was passiert, wenn der Faschist aus der Reihe tanzt und entgegnet: „Durchaus. Wenn ich mich als der Schwächere erweisen werde, dann will ich auch meine eigene Vernichtung. Noch bin ich zwar der Stärkere und noch vernichte ich erbarmungslos die Schwächeren. Doch wenn ich eines Tages unterliege, dann will ich genau so erbarmungslos beseitigt werden, denn ein kurzes, intensives Leben in hemmungslosem Ausleben der eigenen Macht ist unendlich viel wertvoller als ein langes Dahinsiechen in Schwäche und Bedeutungslosigkeit.“

Lassen wir den martialischen Hintergrund dieses Gedankenexperiments weg, dann ist es in einer vergreisenden Gesellschaft brandaktuell.

Übrigens ist mein Beispiel nicht aus der Luft gegriffen. Als Hitler 1945 allmählich die militärische Überlegenheit der Russen akzeptieren musste, hat er – ganz im Sinne seiner „sozialdarwinistischen“ Prinzipien¹⁹ – der Wehrmacht noch den Befehl gegeben, die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes, das sich im großen Völkerringen mit den slawischen Völkern als das schwächere erwiesen habe, zu zerstören. Diesen so genannten Nerobefehl haben die deutschen Generäle zum Glück nicht ausgeführt. Aber man sieht, Hitlers scheinbar prahlerischer Ausspruch: Deutschland werde entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein, war kein bloßer Propagandaspruch.

Jedenfalls sind wir jetzt auf das merkwürdige Faktum vorbereitet, dass bereits Fichte das Sittengesetz vor allem mit dem Soldaten in Verbindung brachte, obwohl natürlich bekannt war, dass dessen Auftrag darin besteht, so schnell und effektiv als möglich zu töten. Aber was hat dann der Beruf des Soldaten mit Moral zu tun? Nun, er setzt immerhin sein Leben aufs Spiel; er ist bereit, fürs Vaterland, für die Gemeinschaft notfalls auch zu sterben.

Gegen den Utilitarismus wird eingewendet, Utilitarismus sei Völkermord. Aber trotz aller schockierender sozialer Härten, wie sie etwa von Herbert Spencer vertreten wurden, bleibt doch ein gravierender Unterschied zum Modell des „deutschen Gedankens“: Spencer vertrat nur eine Richtung der Philosophie, die in einer offenen Gesellschaft mit anderen Richtungen konkurrieren musste, z.B. mit den wesentlich sozialeren Ideen von John Stuart Mill. Niemand wäre in England ernsthaft auf die Idee gekommen, aus einer einzigen Philosophie eine allgemein verbindliche „britische Weltanschauung“ herauszufiltern.

Da der Name Kant für Rationalität und Moral steht, erscheint uns undenkbar, der große Aufklärer könne eine Entwicklung eingeleitet haben, die in den deutschen Faschismus führte. Schon die bloße Vermutung, Kant habe diesen Absturz in die Barbarei vielleicht gar gewollt, wäre in der Tat absurd. Aber ich muss den Leser auf eine unbequeme Wahrheit vorbereiten. Der große Denker scheint im Jahre 1797, als er die *Tugendlehre* zu seiner *Metaphysik der Sitten* abschloss, nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte gewesen zu sein,²⁰ was ich an einigen Beispielen zeigen möchte.

Die Hauptthese dieser Schrift lautet, der Mensch habe nur Pflichten gegen sich selbst. Jede vermeinte Pflicht gegen andere Wesen sei in Wahrheit bloß Pflicht gegen sich selbst. (§16). Nun wird diese abwegige, aber großspurig vorgetragene These auch an praktischen Beispielen „erläutert“:

Die Selbstentleibung ist ein Verbrechen (Mord). Dieses kann nun zwar auch als Übertretung seiner Pflicht gegen andere Menschen (Eheleute, Eltern gegen Kinder, des Untertans gegen seine Obrigkeit, oder seine Mitbürger, endlich auch gegen Gott betrachtet werden, dessen uns anvertrauten Posten in der Welt der Mensch verlässt, ohne davon abgerufen zu sein) betrachtet werden; - aber hier ist nur die Rede von Verletzung einer Pflicht gegen sich selbst... (A 72)

¹⁹ „Dieser Kampf, der uns überall umgibt, der keinen leeren Raum lässt, der bestimmt, dass, wenn einer fällt, ein anderer sofort an seine Stelle tritt, dass, wenn Völker schwach werden, andere Völker sie ablösen...“ Adolf Hitlers Geheimrede vor dem „Militärischen Führernachwuchs“ vom 30.5.1942, Picker, Hitlers Tischgespräche, S.492

²⁰ Nietzsche drückte es drastisch aus: „Kant wurde Idiot.“ Der Antichrist 11

In Diskussionen ist es durchaus immer wieder angezeigt, die Gesprächspartner dazu aufzurufen, beim Thema zu bleiben. Aber in diesem Fall ist das Thema, auf das die Gespräche eingeschränkt werden sollen, mit Kants These, alle Pflichten seien Pflichten gegen das Ich, identisch. Also ist dies eine sehr egozentrische und autoritäre Art, mit einem Einwand umzugehen. Damit enthebt die Philosophie des Ichs den Denker den Zwängen des Dialogs und der Logik. Da die Philosophie und die Logik in den Dialogen Platons entstanden, sollte uns nicht wundern, dass umgekehrt die Philosophie des Ichs letztlich zur Verirrung und Verwirrung führt; und genau hier, am Schwachpunkt der Philosophie der Grammatik, in der *Tugendlehre*, hat Präfaschist Chamberlain eingehakt, weil nämlich *das Ich* nach den Regeln der Grammatik leicht in *das Wir* („wir Germanen“) mutieren konnte, zumal wenn dazu noch von einem „deutschen Volksgeist“ gesprochen wird, der in der deutschen Sprache angelegt sei. Aber was steckt hinter Kants Flucht vor der Logik? Nur eine Unachtsamkeit, ein Nachlassen der geistigen Kräfte, eine unkontrollierte Gedankenflucht, oder vielleicht der Gedanke selbst, mit dem sich der Denker beschäftigt. Warum springt Kant oben von einer *Pflicht gegen Gott* zur *Pflicht gegen sich selbst*, also von *Gott* zum *Ich*? Dieser Sprung lässt sich logisch nicht begründen, also führt die Philosophie der Sprache letztlich zur *Zerstörung der Vernunft* (Lukács) bzw. in den kollektiven (Chamberlain) oder individuellen (Nietzsche) Größenwahn. Denn der merkwürdige Bruch, der in obigem Text nach dem Gedankenstrich deutlich wird, (*aber hier ist nur die Rede...*) ist im zentralen Gedanken Kants selbst angelegt, der sich mit folgenden „Gleichungen“²¹ ausdrücken lässt: *das Ich = die Menschheit = Gott*, also *das Ich = Gott*. Und wenn das *Das* als „unerheblich“ wegfällt, dann bleibt stehen: *Ich = Gott*. Wie der Ausdruck *das Ich* hier erscheint, nämlich als stellvertretend für die Menschheit, ist er wohl nur in der abstrakten deutschen Sprache möglich. Trotzdem kann Kant diesen seinen eigentlichen Gedanken, der wie noch gezeigt, tatsächlich seine Argumentation bestimmt, offenbar nicht richtig ausdrücken, so dass der Schein einer Gedankenflucht erscheint.

2) Kants Morallehre - ein Produkt der Philosophie der Sprache

Nun hat auch Kant hin und wieder Dialoge geschrieben. In eben genannter *Metaphysik der Sitten*, *Tugendlehre* findet sich am Schluss eine *Anmerkung*, *Bruchstück eines moralischen Katechismus* genannt, der in Form eines Gesprächs zwischen einem Lehrer und einem Schüler erscheint. Der Lehrer fragt den Schüler nach seinem größten Verlangen im Leben. Es sei ein Zustand der Glückseligkeit. Dann wird der Schüler gefragt, ob er diesen Zustand auch mit anderen teilen würde. Der Schüler bejaht. Der Lehrer bohrt nach, ob er auch einen Trunkenbold und Taugenichts an diesem Glück teilhaben ließe. Der Schüler verneint erwartungsgemäß, beide kommen zu dem Schluss, dass der andere grundsätzlich immer dieses Glückes würdig sein müsse. Nun fragt der Lehrer den Schüler, ob er selbst sich dieses Glück in jedem Falle gönnen würde oder nur, wenn er dessen auch würdig wäre. Auch jetzt antwortet der Schüler der Erwartung seines Lehrers entsprechend, worauf dieser weiter doziert; so erfährt der Schüler von seiner Neigung, glücklich zu werden, und dazu noch von einer anderen, in ihm steckenden geistigen und moralischen Kraft, nämlich der Vernunft.

Das nun in dir, was nur nach Glückseligkeit strebt, ist die Neigung; dasjenige aber, was deine Neigung auf die Bedingung einschränkt, dieser Glückseligkeit zuvor würdig zu sein, ist deine Vernunft...

Um nun zu wissen, wie du es anfängst, um der Glückseligkeit teilhaftig und doch auch nicht unwürdig zu werden, dazu liegt die Regel und Anweisung ganz allein in deiner Vernunft; das heißt so viel als: du hast nicht nötig, diese Regel deines Verhaltens von der Erfahrung, oder von anderen durch Unterweisung abzulernen; deine eigene Vernunft lehrt und gebietet dir geradezu, was du zu tun hast. (A 170)

²¹ Der Begriff „Gleichungen“ wird unten noch thematisiert.

Diese Erkenntnisse sind im Prinzip nicht neu. Dass es im Menschen ein geistig-sittliches Vermögen gibt, das die Triebe steuert, ist seit Platon allgemeiner Konsens aller Philosophen. Neu ist bei Kant das besitzanzeigende Fürwort: *deine* Vernunft, was schließlich zur Behauptung führt, der Schüler sei weder von Erfahrung, noch von der Unterweisung anderer abhängig, sondern nur dem Gebot *seiner* Vernunft unterworfen, eine These, die nicht im akademischen Raum hängen blieb, sondern in die Redeweise des Durchschnittsdeutschen eindrang: „Du sollst dir danach noch in die Augen schauen können!“, lautet noch heute eine gängige moralische Ermahnung.

Appelle an *die* Vernunft sind notwendig, weil der Mensch durch seinen enormen Verstand in der Lage ist, seine rücksichtslosen, egoistischen Triebe immer effektiver zu bedienen, wodurch er anderen und der Gemeinschaft immer nachhaltiger schadet. (Modernes Beispiel: die Finanzkrise) Da taucht ein Verdacht auf: Hat Kant denn nicht, wenn er die Vernunft mit besitzanzeigenden Fürwörtern verband, den von Chamberlain vollzogenen Übergang vom *Ich* zum *Wir*, von *deiner* (*seiner, meiner*) zu *unserer* Vernunft, zur Vernunft der „Germanen“ geradezu provoziert? Musste sich das *Wir* nicht schon allein deshalb in den Vordergrund drängen, um eine mit der Überbewertung des Ichs drohende Anarchie zu verhindern? Das wäre eine Überinterpretation sprachlicher Wendungen, wird man entgegenen. Immerhin ist das Problem bereits sichtbar geworden. Man wird einwenden, „der Germane“ komme bei Kant gar nicht vor. Das ist richtig, doch dazu später mehr.

Schon im oben besprochenem Text zeigt sich übrigens ein Widerspruch der Philosophie des Ichs, weil nämlich Kant selbst einen moralischen Katechismus bietet und als Lehrer sehr wohl den Schüler ständig belehrt. Es wird sogar angegeben, wie man belehren soll:

... *Die größte Aufmerksamkeit (ist) darauf zu richten, dass das Pflichtgebot... ganz rein auf das sittliche Prinzip gegründet werde...* (A 172)

Was das „sittliche Prinzip“ ist, wird gleich erklärt:

Die Schändlichkeit, nicht die Schädlichkeit des Lasters (für den Täter selbst) muss überall hervorstechend dargestellt werden.

Der oben abgebrochene Satz: „deine eigene Vernunft lehrt und gebietet dir geradezu, was du zu tun hast“ geht nach einem Strichpunkt weiter: *Z.B. wenn dir ein Fall vorkommt, da du durch eine fein ausgedachte Lüge dir oder deinen Freunden, einen großen Vorteil verschaffen kannst, ja noch dazu auch keinem anderen schadest, was sagt deine Vernunft?*

Die mit nicht allzu großer Spannung erwartete Antwort des Schülers lautet: „Ich soll nicht lügen.“

Aber was zeigt die Reaktion des Schülers?

Dass er niemals eine Lüge zugeben kann, weil Lügen *schändlich* ist. Mit andern Worten; er fürchtet die Schande, d.h. seine soziale Ächtung. Also ist „seine“ Vernunft keineswegs so autonom wie Kant sie gerne sehen will. Die Vernunft ist vielleicht die Stimme „der anderen“ oder anderer in uns und deshalb ein soziales Phänomen, das sehr wohl auch mit der sprachlichen Kommunikation zusammenhängt. Durch religiöse Erziehung, durch Belehrungen, durch die Urteile anderer, durch die öffentliche Meinung, ja selbst durch Photographien, vor allem aber durch gute Vorbilder kann die Stimme der Vernunft verstärkt, durch schlechte Einflüsse, durch Hetzkampagnen etc. kann sie abgeschwächt, ja sogar völlig ausgeschaltet werden. Es liegt an der Oberflächlichkeit der Rede, der leichten Austauschbarkeit der Subjekte und Objekte, dass der Schüler, der einem Anderen die Glückseligkeit verweigern will, sofern er wegen seiner Faulheit oder anderer Laster ihrer nicht würdig ist, auf die Frage, ob er sich selbst in diesem Falle auch die Glückseligkeit verweigern werde, sofort zustimmt. Er kann im Kontext der Rede natürlich *den anderen* ganz leicht durch sich selbst ersetzen. Und er muss es schließlich auch tun, um nicht als inkonsequent und unlogisch dazustehen. Ob er dann aber in der Praxis seine eigene Person mit genau demselben kritischen Blick auf ihre Würdigkeit hin prüfen würde, wie den anderen, steht auf einem ganz anderen Blatt. Also ist Kants Schluss, in

mir existiere eine mich selbst prüfende kritische Instanz, „meine“ Vernunft, die der Belehrung und Kontrolle anderer nicht bedürfe, etwas voreilig und oberflächlich.

3) Die Bedeutung der „Menschheit“ oder die Abstraktionsfähigkeit der deutschen Sprache. Kant hätte niemals Gott als moralischen Gesetzgeber durch „das Ich“ ersetzen können, wenn nicht die besondere Abstraktionsfähigkeit des Deutschen die Wendung *das Ich*, worunter Kant auch die Menschheit versteht, zulassen würde, was im Englischen nicht geht und Bertrand Russell Fichtes Terminus *das (absolute) Ich* durch *the ego* übersetzen muss, weil *the I* im Englischen nicht möglich ist, weshalb Russell keine Chance hat, Fichtes Philosophie zu verstehen.²² Nun könnte man wohl in jeder Sprache ausdrücken: „Die Menschheit gibt das für jeden Einzelnen gültige moralische Gesetz“. Aber dann ist eine für den „deutschen Geist“ und für den deutschen Faschismus typische Illusion nicht möglich, die immer mehr dazu diente, Macht durch eine bloß eingebildete Freiheit zu verschleiern, was den Gedanken an eine Revolution gar nicht aufkommen ließ. Kant hat mit dem Begriff *Ich* in der Verbindung mit Moral eine Illusion von Autonomie und Freiheit geschaffen, die man mit dem Satz „Die Menschheit gibt das für jeden Einzelnen gültige Sittengesetz“ nicht erzeugen könnte. Dann hätte man – in Nietzsches Terminologie – nur „Herdenmoral“ und keine „Herrenmoral“.

Diese Widersprüche werden in der späten Schrift *Tugendlehre* deutlich. Einerseits gibt *das Ich* das moralische Gesetz, andererseits verbirgt sich hinter dem Wort *Ich*, vom Leser unbenutzt, die *Menschheit*, so dass Kant auf weite Strecken eine überzogene Moral lehrte, die sogar jegliche Meinungsfreiheit zu unterdrücken drohte.

So entsteht eine ungeheure Spannung: Einerseits wertet Kant das Ich auf, bis zur Aufforderung der „Vergötterung“ – in der *Tugendlehre* spricht er von den nie verlierbaren ursprünglichen Anlagen des Menschen, die durch Selbsterkenntnis zu entwickeln seien. Und dazu heißt es: „nur die Höllenfahrt des Selbsterkenntnisses bahnt den Weg zur Vergötterung“ (§ 14) – aber wenig später wird die herrliche in uns befindliche Anlage zum Guten präzisiert: es sei „die Menschheit in uns.“²³

Aber wenn wirklich immer „die Menschheit“ in uns spricht, sind wir zu einer Hypermoral verdammt, die fast jegliche Meinungsäußerung unmöglich macht.

So heißt es in der *Tugendlehre* der Metaphysik der Sitten über das „Afterreden“:

Die üble Nachrede (obtreectatio) oder das Afterreden, worunter ich nicht die Verleumdung (contumelia), eine falsche, vor Recht zu ziehende Nachrede, sondern bloß die unmittelbare, auf keine besondere Absicht angelegte, Neigung verstehe, etwas der Achtung für andere Nachteiliges ins Gerücht zu bringen, ist der schuldigen Achtung gegen die Menschheit überhaupt zuwider; weil jedes gegebene Skandal diese Achtung, auf welcher doch der Antrieb zum Sittlichguten beruht, schwächt, und, so viel möglich, gegen sie ungläubig macht.

Die geflissentliche Verbreitung (propalatio) desjenigen, die Ehre eines anderen Schmälernden, was auch nicht zur öffentlichen Gerichtsbarkeit gehört, es mag übrigens auch wahr sein, ist Verringerung der Achtung für die Menschheit überhaupt... (§ 43)

²² Da *the ego* nach Egoismus klingt, sieht er nur die rechte Gehirnhälfte Fichtes, nicht die linke, die das Wohl der Menschheit will.

²³ „Dieses moralische Selbsterkenntnis wird erstlich die **schwärmerische** Verachtung seiner selbst, als Mensch (seiner ganzen Gattung) überhaupt, verbannen; denn sie widerspricht sich selbst. – Es kann ja nur durch die herrliche in uns befindliche Anlage zum Guten, welche den Menschen achtungswürdig macht, geschehen, dass er den Menschen, der dieser zuwider handelt (sich selbst, aber nicht die Menschheit in sich), verachtungswürdig findet.“ (§15) Hier wird an zwei Stellen, die ich unterstrichen habe deutlich: die „herrliche Anlage zum Guten“, die durch „Selbsterkenntnis“ (in Wahrheit durch die Abstraktionsfähigkeit der deutschen Sprache) „entdeckt“ wird, ist „die Menschheit in uns“. Man beachte, dass Kant durch „wahre“ Selbsterkenntnis, die allerdings nicht zur Erkenntnis „Ich habe mich geirrt“ (Suchwort) vordringt, auch zu einer anderen Entdeckung gelangt war, zur Entdeckung des radikal Bösen in der menschlichen Natur.

Kants *Tugendlehre* beruht auf einem einfachen Prinzip: Statt des Göttlichen in uns spricht er ständig von „der Menschheit“ von der „Achtung der Menschheit“ in uns. Der Mensch ist ein sinnliches Wesen und zugleich ein Vernunftwesen; das Vernunftwesen wird nun nicht göttlich genannt, sondern „die Menschheit in seiner Person.“ Nur so, also nur durch eine logisch unstatthafte Vermischung beider Begriffe kann Kant den Begriff der Freiheit mit dem der Verpflichtung vereinbaren, was für die politische Rechte in Deutschland bis hin zu Hitler von besonderer Bedeutung werden sollte.

Der Mensch sei ein vernünftiges Naturwesen, ...

*Eben derselbe aber seiner **Persönlichkeit** nach, d.i. als mit innerer **Freiheit** begabtes Wesen (homo noumenon) gedacht, ist ein der Verpflichtung fähiges Wesen und zwar gegen sich selbst (die Menschheit in seiner Person betrachtet... (§ 3)*

So bin ich „der Menschheit in meiner Person“ verpflichtet und doch frei. Doch die Moral, welche „die Menschheit in meiner Person“ mir aufzwingt, ist ziemlich rigoros. Wir müssen grundsätzlich immer die Wahrheit sagen,²⁴ nichts Unzüchtiges treiben, etc. etc; immer sorgt „die Menschheit in unserer Person“ für Wahrhaftigkeit, Zucht und Ordnung. Im Abschnitt über die üble Nachrede fordert Kant sogar zum absoluten Wärmetod jeglicher Gesellschaft auf. Denn es ist uns nicht einmal erlaubt, wahre Anschuldigungen gegen andere in der Öffentlichkeit vorzutragen, obwohl doch die Wirkung der Moral wohl nicht zuletzt auch auf der Angst vor dem schlechten Gerede der anderen beruht. Auch politische Auseinandersetzungen in einer Demokratie sind dann nicht mehr möglich, zumal sich Kant im nächsten Abschnitt ausdrücklich gegen die „*leichtfertige Tadelsucht*, die *Spottsucht* ausspricht. (§ 44) Heinrich Heine hatte demnach bei Kant schlechte Karten, auch unsere Kabarets müssten schließen, denn Kant erlaubt sogar den Scherz nur in der Vertraulichkeit von Freunden, die Fehler anderer „nur zum Schein als Fehler, in der Tat aber als **Vorzüge des Muts**... zu belachen“.

Man beachte den Ausdruck *Vorzüge des Muts*, der noch eine Rolle spielen wird.

Arme Kantianer: Da wird ihnen durch ihres Meisters Aufforderung zu Autonomie Mut gemacht, mit Gott, der sie bisher durch eine strenge Moral unterdrückte, zu brechen, aber dann geraten sie durch „das Ich“, das die Menschheit bedeutet, vom theologischen Regen in die philosophische Traufe. Was haben die jüdischen Propheten im Namen Gottes nicht die Mächtigen und Reichen öffentlich gegeißelt, und damit soll jetzt Schluss sein, im Namen der „Würde der Menschheit“, die nicht durch den Dreck zu ziehen sei? Jetzt wundert uns nicht, dass Nietzsche, der große Rebell gegen Gott, in Kant, seinem wahren Vorläufer in Sachen Rebellion gegen Gott, den eigentlichen Feind sah, den üblen Moralapostel aus Königsberg, den Exponenten der „Herdenmoral“.²⁵

Nimmt man beide Aspekte des Ausdrucks *das Ich*, nämlich einmal die Betonung auf dem Ich, und dann die Betonung auf dem bestimmten Artikel, so dass *das Ich* die Menschheit bedeutet, zusammen, dann hat Kant wie ein Katalysator entgegengesetzte Bewegungen in der deutschen Gesellschaft beschleunigt, nämlich einmal die Egomane oder Egozentrik, den brutalen Egoismus, nicht zuletzt den der „Germanen“ und Nationalsozialisten, andererseits auch in braven Biedermännern und Duckmäusern noch stärkere „moralische“ Hindernisse aufgebaut, diesen Immoralisten in den Arm zu fallen. So hat der Kantianer Julius Ebbinghaus noch 1946,

²⁴ Man vergleiche Kants völlig unsinnige Schrift *Über ein vermeintes Recht aus Menschenliebe zu lügen*, die ich in meinem 9. Aufsatz über das radikale Böse in der menschlichen Natur kurz zusammengefasst habe.

²⁵ „Der fehlgreifende Instinkt in allem und jedem, die *Widernatur* als Instinkt, die deutsche *décadence* als Philosophie – *das ist Kant!*“ Nietzsche, *Der Antichrist* 11 Dazu wohl über Kant aus dem Nachlass: „*Das allgemeinste Zeichen der modernen Zeit: der Mensch hat in seinen Augen unglaublich an Würde eingebüßt. Lange als Mittelpunkt und Tragödienheld des Daseins überhaupt; dann wenigstens bemüht, sich (als) verwandt mit der entscheidenden und an sich wertvollen Seite des Daseins zu beweisen – wie es alle Metaphysiker tun, die die Würde des Menschen festhalten wollen, mit ihrem Glauben, dass die moralischen Werte cardinale Werte sind. Wer Gott fahren ließ, hält um so strenger am Glauben an die Moral fest.*“ KGW VIII 7(3)

als sich die Verbrechen des Dritten Reiches schon abzeichneten, Stauffenbergs Attentat vom 20. Juli nach Kants Maßstab der Pflicht, der keine Ausnahme zulässt, verurteilt.²⁶

4) Äußere Einflüsse auf Kants Philosophieren

Zur Bewertung von Kants Philosophieren kommt noch erschwerend hinzu, dass ihn seine Umwelt nicht den autonomen Denker werden ließ, als der er gerne dargestellt wird. So kommt *Gott* in Kants später Moralphilosophie durchaus immer wieder vor, und zwar z.B. in der *Kritik der praktischen Vernunft*. Darin gelten „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit“ als „Postulate der Vernunft“. Aber diese von Schopenhauer so genannte theologische Phase von Kants Denken hat einen Schönheitsfehler: Der Verdacht lässt sich nicht ausräumen, Kant, der Lehrer der Autonomie und der geistigen Freiheit, habe diese Wendung nicht ganz freiwillig, sondern unter politischem Druck vollzogen.

So beschreibt Heine in *Religion und Philosophie in Deutschland* zunächst Kants unerschrockene religiöse Revolution: er habe den Himmel gestürmt und die ganze Besatzung über die Klinge springen lassen. Doch dann habe ihn Mitleid mit dem alten Lampe erfasst, der sein elendes Dasein ohne Gott unerträglich finden musste. Also hat Kant „den lieben Gott“ in der praktischen Philosophie wieder eingesetzt.

Aber Heine stellt die Frage:

Hat vielleicht Kant die Resurrektion (Auferstehung Gottes) nicht bloß des alten Lampe wegen, sondern vielleicht auch der Polizei wegen unternommen? Oder hat er wirklich aus Überzeugung gehandelt? (3. Buch)

Hören wir dazu einen Experten:

*In der kurzen Spanne bedeutender Freiheit, die das Preußen Friedrichs des Großen (1740-86) wenigen herausragenden Gelehrten bot, hatte Kant (1724 bis 1804) nach gelungener **Kritik der reinen Vernunft** (1781) immer noch sein ganzes, weil eigentliches Werk zu tun, das schon unter dem „Rosenkreuzer“ Friedrich Wilhelm II. (1786-97) wieder verdunkelt zu werden drohte durch einen schnell erstarkenden neuen Geist der Unfreiheit, welcher ab 1794 sogar zu einem teilweisen Publikationsverbot für Kant führt: ohne wesentliche Beirung des Philosophen.*²⁷

Entscheidend ist die letzte Wendung: „Ohne wesentliche Beirung des Philosophen.“ Was ist wesentlich, was ist für uns wesentlich, was war für Kant wesentlich?

Um gegen die Berliner Zensur bessere Karten zu haben, entschloss sich Kant zu einem Schritt, den ich mit den Worten eines Biographen wiedergebe:

*Kant beschloss die drei Abhandlungen als ‚Religionslehre‘ (gemeint ist „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“) einer **theologischen Fakultät** zur Zensur einzureichen. Er hatte Anfangs, um der heimischen keine Ungelegenheiten zu bereiten, zu diesem Zweck die Göttinger... ins Auge gefasst, ist aber aus einem unbekanntem Grunde davon abgekommen. Dann die Hallenser, deren Dekan J.L. Schulze jedoch kurz zuvor Fichtes „Kritik aller Offenbarung“ ebenfalls die Druckerlaubnis versagt hatte. So wandte er sich dann doch... an die theologische Fakultät seiner Vaterstadt, indes ausdrücklich... „nicht sowohl zur Zensur“, als vielmehr zur Beurteilung“, ob sie selbst „sich die Zensur derselben anmaße“ oder sie der Zensur derjenigen Fakultät, in deren Bereich sie nach ihrem Titel gehöre, d.h. der philosophischen, überweise. Seiner Meinung nach greife die Schrift nicht in die biblische Theologie ein, da die Aufgabe des Philosophen eine andere sei als die des Theologen und es dem ersteren gestattet sein müsse, „über alles, was Objekt der menschlichen Meinung sein mag, zu vernünfteln.“ Die Entscheidung fiel, wie erwartet, in seinem Sinne aus, d.h. das Buch wurde der Gerechsamkeit der philosophischen Fakultät zugewiesen.*²⁸

²⁶ Dieter Just, Die Schattenseite des Idealismus, S.383

²⁷ Hans Ebeling in Einleitung zur Grundlegung.. Stuttgart 1961

²⁸ Karl Vorländer, Immanuel Kant, Der Mann und das Werk, Wiesbaden 2003, IV. S.149f.

Über die Vorgänge in Jena heißt es bei unserem Biographen nur: auf mehreren Bögen der noch erhaltenen Handschrift Kants befinde sich das *vidi* („Ich hab’s gesehen“) des Dekans. Nach dem *vidi* kam der Druck.

Manche schließen etwas vorschnell, die philosophische Fakultät von Jena habe die Zensur ausgeübt. Doch eine philosophische Fakultät kann auf Grund ihres Pluralismus im Allgemeinen keine Zensur ausüben, und dies gilt besonders für die Beurteilung einer Schrift des damals schon weltberühmten Philosophen Kant. Also war die Entscheidung der philosophischen Fakultät nur eine Formsache, eine Farce. Nicht zufällig zitiert der Biograph nur aus Kants Schreiben an die theologische Fakultät. Die war offensichtlich die entscheidende Hürde. Ein paar Überlegungen bestätigten den Biographen. Die Zensur, nach der sich auch Kant richten musste, war eine kirchliche und wurde von Theologen, nicht von Philosophen ausgeübt, die ja gerade von der Regierung kontrolliert werden sollten. Schließlich gingen die für den Staat gefährlichen Gedanken von den Philosophen der Aufklärung aus, nicht von Theologen. In protestantischen Ländern galt damals noch unangefochten das Bündnis von Thron und Altar. Kant musste also Theologen einwickeln, was ihm offenbar gelang und bis auf den heutigen Tag immer wieder gelingt.

Wenn man jedoch bedenkt, dass in Kants Religionsschrift die verhängnisvolle Vermischung der idealistischen Philosophie und des „Christentums“ einsetzte, eines Christentums nach dem Bilde der idealistischen Philosophen, kann man den Zorn der „Königlichen Majestät“ sehr wohl verstehen, die Kant zum feierlichen Verzicht auf alle Publikationen religiösen Inhalts drängte. Rein sachlich stehe ich auf der Seite des Monarchen, was nach meiner Analyse der dubiosen Religionsschrift durchaus verständlich ist. Aber natürlich ist ein „bedrohlicher Tadel“ nicht das richtige Mittel der Auseinandersetzung mit einem Philosophen. Ein handfestes Argument wäre sicher besser gewesen. Der um das Christentum in seinem Lande bangende König übersah, dass Kant der jüdisch-christlichen Religion sehr viel empfindlicher schaden konnte, wenn er sich ganz auf seine philosophische Position zurückzog.

Wie gefährlich war damals die Macht eines absolutistischen preußischen Königs für einen weltberühmten Denker wie Kant? Wenn man sieht, wie Kant einzelne Institutionen gegeneinander ausspielen konnte, und dazu noch bedenkt, dass Fichtes oben erwähnte atheistische Schrift *Versuch einer Kritik aller Offenbarung* trotz der Zensur bald danach erscheinen durfte, war es um die geistige Freiheit im damals recht chaotischen Deutschen Reich vielleicht gar nicht so schlecht bestellt.

3. Luther, Kant und Aristoteles

Da sich Kants Denken im Spannungsfeld zwischen Theologie und Philosophie entwickelte, sollten zunächst diese beiden Grundpositionen beschrieben werden. Dazu zitiere ich zunächst aus Martin Luther, *Die Heidelberger Disputation* von 1518.

8. *Noch viel mehr sind die Werke der Menschen Todsünden, wenn sie ohne Furcht in unverfälschter und böser Selbstsicherheit getan werden...*

9. *Zu erklären, dass die Werke ohne Christus zwar tot seien, aber keine Todsünden, scheint mir eine gefährliche Preisgabe der Gottesfurcht.*

*Denn damit werden die Menschen selbstsicher und dadurch hochmütig, was gefährlich ist. So nimmt man nämlich dauernd Gott die ihm schuldige Ehre und gibt sie sich selbst, obgleich man doch mit ganzem Eifer sich beeilen müsste, ihm je schneller desto besser seine Ehre zu geben.*²⁹

²⁹ Martin Luther, *Die reformatorischen Grundschriften*, Bd.1, Neu übertragen und kommentiert von Horst Beintker, München 1983, S.38f.

Auch wenn es in der ersten dieser Thesen heißt, das Gesetz Gottes, die heilsamste Lehre des Lebens, könne den Menschen nicht zur Gerechtigkeit bringen; es sei ihm vielmehr ein Hindernis auf dem Wege dazu, ist das von Gott gegebene Gesetz dennoch notwendig.

„Sünde aber wird nicht erkannt, außer durch das Gesetz.“ (S.42) Für diesen Satz sollte man Luther dankbar sein, weil er in der idealistischen Philosophie, die das Wort *Sünde* (Suchwort) eliminierte, nicht mehr vorkommt. Luther lehrt also keineswegs die kantische Autonomie des Willens, vielmehr greift er die menschliche Hybris an, ohne Gott, ohne Gottes Gnade auskommen zu wollen und fürchtet vor allem die „Preisgabe der Gottesfurcht“, während die Denker des deutschen Idealismus einschließlich Chamberlains in der Gottesfurcht ein Hauptübel gesehen haben. Außerdem spielt Luther keineswegs seinen christlichen Glauben gegen das jüdische Gesetz aus, wie man aus der überlieferten Konfrontation Jesu mit den Pharisäern vermuten könnte, sondern zitiert, um seine Auffassung von der menschlichen Vermessenheit, ohne die Gnade gerechtfertigt werden zu können, zu unterstreichen, auch immer wieder Belege aus dem Alten Testament,³⁰ wenn auch längst nicht so oft wie aus dem Neuen Testament, speziell aus den Paulus-Briefen. Den eigentlichen Gegensatz zu seiner theologischen Lehre von der absoluten Notwendigkeit der Gnade sieht er nicht im Geist der jüdischen Bibel, sondern in der verwerflichen Selbstsicherheit, wie sie von Aristoteles, dem Heiden, betont werde. *Denn die Gerechtigkeit Gottes wird nicht aufgrund aneinandergereihter Handlungen erworben, wie Aristoteles lehrt, sondern durch den Glauben geschenkt. „Der Gerechte lebt aus seinem Glauben“, Röm. 1,17 und Röm 10,10: „Wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht“ ... (S.46 und S.48)*

Demgegenüber hat Kant genau umgekehrt die selbstherrliche Philosophie der Griechen über die christliche und jüdische Demut gestellt und eine „Vergötterung“ des moralischen Menschen angeregt.

Da Aristoteles auch in der germanischen Weltanschauung eine große Rolle spielt, wäre eine kurze Erläuterung angebracht, welche Wertvorstellung mit diesem Namen verbunden wird. Dazu ein Zitat aus der *Nikomachischen Ethik*:

Die Seelengröße

Die Seelengröße richtet sich, wie schon aus ihrer Bezeichnung hervorgeht, auf Großes. Fragen wir nun zuerst, welcher Art dieses Große ist! Dabei macht er keinen Unterschied aus, ob wir die Eigenschaft selbst oder ihren Träger ins Auge fassen. Seelengröße scheint³¹ zu besitzen, wer sich selbst Großes zutraut, und zwar mit Recht. Denn wer es ohne Grund tut, ist ein Tor; kein tugendhafter Mensch aber ist töricht oder unverständlich. Ein Mann der beschriebenen Art also besitzt Seelengröße. Denn wer sich nur Kleines zutraut, und das mit Recht, der ist zwar bescheiden, besitzt aber keine Seelengröße, denn sie hat es nun einmal mit Großen zu tun, wie auch zur Schönheit ein großer Körper gehört; kleine Menschen sind nur zierlich und wohlproportioniert, aber nicht schön...³²

Den Unterschied zwischen den Werten Luthers und Aristoteles' könnte man auf die kurze Formel bringen: Gottvertrauen gegen Selbstvertrauen. Wobei uns als Erben des Christentums befremdet, dass „die Seelengröße“, die höchste Tugend des griechischen Philosophen, offenbar nur großen Männern reserviert ist, hochbegabten Genies, ein Gedanke, der von Chamberlain weiter ausgebaut wird, der die Germanen als die wahren Erben des Stagiriten (also des Aristoteles) bezeichnete, um sie dann als geistige Nachfahren Kants noch hoch über die alten Griechen zu stellen.

Nun hat der deutsche Idealismus in Luther einen Vorläufer Kants gesehen. Also wurde Luthers Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben dahingehend missver-

³⁰ „Es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, dass er Gutes tut und nicht sündigt.“ (Prediger Salomon 7,20) S.37, außerdem Jer.2,13, S.41; 1 Sam 2,6 und 2,7

³¹ Statt *scheint zu besitzen* würde ich vorziehen *besitzt offenbar*.

³² Aristoteles Hauptwerke, ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Nestle, Stuttgart 1953, S.244

standen oder vielleicht als bewusst falsch gedeutet, als habe er die guten Werke eines Christen für unerheblich gehalten. Aber in seinem *Sermon von den Guten Werken* aus dem Jahre 1520 hat er eine Unzahl von guten Werken aufgelistet, die er aus den Zehn Geboten ableitete:

So heißt es im Kapitel *Von den guten Werken des ersten Gebots*:

Zum ersten ist zu wissen, dass es keine guten Werke gibt als allein die, die Gott geboten hat, wie es ebenso keine Sünden gibt als allein die, die Gott verboten hat. (52)

Auch wenn Luther vehement und scharf von der Kirche gebotene gute Werke wie Fasten, Büßen, Ablassbriefe kaufen etc., verwirft, tastet er doch den Dekalog nicht an. Er sieht in den Zehn Geboten ohne Wenn und Aber eine göttliche Gesetzgebung. Von Kants Forderung nach der Autonomie des Willens in der Moral ist Luther weit entfernt, auch wenn er hin und wieder gegen den Begriff der Werke polemisiert. Aber die Werke sind nur dann für das Seelenheil gefährlich, wenn ihre Verrichtung mit der Annahme verbunden ist, der Mensch könne sich das Himmelreich durch eigene Leistungen verdienen. Da jedoch nach Luther der von den Philosophen gepriesene Stolz auf den guten Willen die Todsünde schlechthin darstellt, könnte in dieser wichtigen Frage der Bewertung des menschlichen Willens der Unterschied zwischen Kant und Luther kaum größer sein. Außerdem wäre noch zu prüfen, ob Luthers Rechtfertigungslehre oder nicht vielmehr die katholische Lehre über die Willensfreiheit der Position der deutschen idealistischen Philosophie näher stand. Ich zitiere aus den Akten des Konzils von Trient, auf dem sich die katholische Kirche von Luthers Rechtfertigungslehre absetzte:

*Wer behauptet, dass der sündige Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt werde, und darunter versteht, dass nichts anderes als Mitwirkung zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade erfordert werde und dass es in keiner Weise notwendig sei, sich durch eigene Willens-tätigkeit zuzurüsten und zu bereiten, der sei ausgeschlossen.*³³

Die alte Kirche hatte die Gläubigen zwar ständig mit der Hölle geängstigt, aber auch getröstet: „Du kannst für dein Seelenheil etwas tun. Du kannst Rosenkränze beten, fasten, Almosen geben, in die Kirche gehen, beichten, Ablassbriefe kaufen etc.“ Da diese „Gnadenmittel“ die Macht der Kirche stärkten und ihren Reichtum mehrten, wurden sie von den Reformatoren entwertet oder ganz abgeschafft. Aber damit wurde der Mensch vor Gott ganz klein: die Gnade war alles, der menschliche Wille nichts. Calvin, der sicherlich radikalste Reformator, hat sogar die *praedestinatio in utramque partem* gelehrt, die Vorherbestimmung des Menschen schon vor der Geburt für den Himmel oder für die Hölle, wogegen sich Fichte in *Die Bestimmung des Menschen* verwahrte. Auch der junge Hegel äußerte im so genannten *ältesten Systemprogramm des deutschen Idealismus* viel Verständnis für die katholische Volksfrömmigkeit, selbst für Wallfahrten,³⁴ wovon er später nichts mehr wissen wollte. Nun wird man sagen, der Glaube an den liebenden Gott habe diese Kluft bestens überbrückt. Kann sein. Aber als der Glaube schwand, kam mit Kant die Antithese: der gute Wille des Menschen ist göttlich. Insofern könnte man Kants Wende von Gott zum Ich als eine durchaus verständliche Reaktion bezeichnen. Nun wäre allerdings zu fragen, warum die Synthese ausblieb, warum selbst der geniale Dialektiker Hegel keine Synthese fand.

Es findet sich in Hegels Geschichtsphilosophie ein Satz, den Luther niemals unterschrieben hätte:

Dies ist der wesentliche Inhalt der Reformation; der Mensch ist durch sich selbst bestimmt, frei zu sein. (559)³⁵

Zwar gibt es durchaus überzeugende Argumente dafür, Luther als Vorgänger der idealistischen Philosophie anzusehen, es gibt aber auch starke Argumente dagegen. Bezeichnend ist in diesem nicht unwichtigen Punkt Hegels Unfähigkeit zu einem wahrhaft dialogischen Denken,

³³ Josef Neuner, Heinrich Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, 8. Auflage, Regensburg 1971, S.514

³⁴ Dieter Just, *Das gestörte Weltbild*, S.40ff.

³⁵ Ich zitiere Hegels Philosophie der Geschichte nach der Ausgabe von Theodor Litt, deren Text der Ausgabe von F. Brunstäd folgt, Stuttgart 1961, die übrigen Werke nach der Suhrkamp Taschenbuchausgabe. (stw)

das beide Seiten zu Wort kommen ließe. Luthers und Hegels Intentionen erscheinen nur dann als identisch, wenn man beide auf einen gemeinsamen Feind fixiert, auf den Katholizismus. Auf dieses auf einen Gegner, Feind oder Antipoden ausgerichtete Denken werden wir noch zurückkommen.

4. Die „Logik des Fressens“

Jemand unterhält sich mit seinem Freund. Da geschieht es, dass dieser Jemand eine ganz andere Meinung vertritt als noch vor einigen Tagen. Zufällig war sein Freund Zeuge seines Sinneswandels und ist unhöflich genug, ihn darauf anzusprechen. Nun muss unser Jemand sich erklären. Da von zwei sich widersprechenden Sätzen nur einer wahr sein kann, hat sich unser Jemand entweder früher oder jetzt geirrt. Wenn er diese Frage klärt, beugte er sich unter ein Gesetz, das über ihm steht, nämlich der Satz des Widerspruchs oder die Logik. Ohne seinen Freund wäre er wohl kaum zum Nachdenken über seine widersprüchlichen Äußerungen ange-regt worden.

Nietzsche hat bekanntlich Gottes Tod verkündet, und im *Zarathustra* (Der hässlichste Mensch) Gott den lästigen Zeugen genannt.³⁶ Dieser Zeuge wäre dann nicht wie der Freund zufällig anwesend, als unser Jemand sich äußerte, sondern immer und überall. Er würde also unseren Jemand ständig zur Wahrhaftigkeit und zugleich unter das Gesetz der Logik zwingen. Wenn aber das Ich keinen Zeugen anerkennt, sondern immer nur ein Nicht-Ich vor sich sieht, das als bloßer Stoff für seine Gedanken dient, entsteht eine andere „Logik“, die ich beim Studium Nietzsches zum ersten Mal entdeckte, die „Logik des Fressens“.³⁷

So lässt sich Fichtes Rede von einem „johannitischen Christentum“ in einem Bild erfassen: Ein stolzer Löwe, in diesem Falle Fichte, „frisst“ das Christentum. Er verzehrt das Herz und die Innereien, was ihm nicht schmeckt, lässt er liegen: das Unverdauliche am Christentum sei das Jüdische, also z.B. das Skelett, worunter das Gesetz gemeint ist. Schließlich gelten die Zehn Gebote auch für Christen. Wie kommt es zur Logik des Fressens? Man kann das Phänomen weniger animalisch, sondern eher machtpolitisch ausdrücken: Dahinter steht ein geistiger Absolutismus, der sich in dem Satz ausdrückt: *Die Logik, das bin ich*. Man vergleiche dazu Fichtes „transzendente Logik“. In Nietzsches Philosophieren fehlt an entscheidender Stelle die Einräumung: „Ich habe mich geirrt.“³⁸

Nun war ich sehr erstaunt, auch in Kants spätem Philosophieren ein ähnlich alogisches Denken zu entdecken, und zwar mit den für Nietzsche charakteristischen Versuchen der Verschleierung der Widersprüche. Auf die logischen Widersprüche in seiner Religionsschrift habe ich im 9. Artikel auf meiner Website hingewiesen und will mich jetzt nicht wiederholen. Doch es findet sich zwischen Kants Religionsschrift und seiner späteren *Tugendlehre* in der *Metaphysik der Sitten* wieder ein fundamentaler Widerspruch. Während in der Religionsschrift, die Chamberlain ablehnte, (943) das Sittengesetz mit Christus verbunden wird und der Mensch in seiner radikalen Bosheit unbedingt auf das Sittengesetz, das ihm von außen, ja oben herab zuteil wird, „zur Erlösung“ angewiesen ist, hat sich in der Tugendlehre die Szene vollständig verändert. Vom radikal Bösen in der menschlichen Natur ist plötzlich keine Rede mehr, es hat sich wie ein düsterer Wolkenhimmel verzogen, jetzt herrscht eitel Sonnenschein, will sagen, Kant sieht nur noch die *die herrliche in uns befindliche Anlage zum Guten* (§ 15) Was ist da passiert? Das Ich der kantischen Philosophie hat sich Christus oder den lieben Gott buchstäblich einverleibt, ja ihn geradezu gefressen. Was vorher außerhalb des radikal bösen

³⁶ Wenn Nietzsche (der hässlichste Mensch) diesen Zeugen akzeptiert hätte, wäre ihm bewusst geworden, dass er nicht „die Starken“ und „die Schwachen“ analysierte, sondern nur Zustände seiner selbst, die er nicht in die Weltgeschichte hätte projizieren dürfen.

³⁷ „Erkenntnis ein Mittel der Ernährung.“ Nietzsche KGW VII 24(14)

³⁸ Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche, S.30

Ichs war, das Sittengesetz, ist jetzt im Menschen selbst, als „herrliche in uns befindliche Anlage zum Guten“. Natürlich weiß Kant, der stolze Löwe, dass er bei diesem Festschmaus auch seine theologische Klientel bedienen muss. Und da stoßen denn diese „gottesfürchtigen“ Kantianer wie Aasgeier und Rabenvögel aus luftiger Höhe herab. Einer hat schon einen höchstens mittelgroßen Knochen gepackt, den Satz: *Religion zu haben ist Pflicht des Menschen gegen sich selbst*. Wie hohl er ist,³⁹ würde er mit der einfachen Überlegung bemerken, dass nach dieser Formulierung das Ich über Gott rangiert. Aber unser Rabe hat zwei Worte, die ihm schmecken, nämlich *Pflicht* und *Religion*, also hüpfert er beschwingt davon. Dass sich bei diesem großen Fressen eine moralische Katastrophe anbahnt, wird niemandem klar.

Denn in dieser egozentrischen, absolutistischen Art des Denkens leuchtet durchaus ein Schein von Identität auf: der Antipode oder der Feind. Der Denker vollzieht eine radikale Wende. So sehr sich seine beiden gedanklichen Positionen, die frühere und die spätere, voneinander unterscheiden, so wird ein Schein von Identität auch dadurch aufrecht erhalten, dass beide Positionen gegen ein und denselben Gegensatz, Feind oder Antipoden gerichtet erscheinen. Der Anklang an *scheinen* ist wichtig, denn der Gegner oder Feind ist nur zum Schein in beiden Positionen jeweils identisch.

In Nietzsches spätem Philosophieren ist dies der Christ.⁴⁰ Es ist ein völliger Unsinn zu glauben, Nietzsche habe das historische Christentum „ins Herz getroffen“. (Giorgio Colli) Was er „Christ“ nennt, ist genau so widersprüchlich, wie er selbst.

In Kants spätem Denken ist es der Jude, jüdisches Verhalten oder jüdisches Denken, und zwar sowohl in der Religionsschrift als auch in der *Tugendlehre*, wie noch deutlich wird, auch wenn Worte wie Jude oder Jüdisch gar nicht fallen.

Allerdings kann Professor Kant seine Widersprüche insofern besser kaschieren als der Künstler Nietzsche, als er pedantisch von verschiedenen Disziplinen spricht, in denen sich sein Denken bewege. Dass er in seiner *Tugendlehre* nicht mehr oder kaum noch von Gott und Religion rede, habe einen „sachlichen“ Grund. Die Tugendlehre sei eben rein praktische Philosophie, während die Religionsschrift einer „angewandten Religionslehre“ zuzuordnen sei, (A 183) in der offenbar ganz andere Gesetze gelten würden, so dass wohl von einem Widerspruch, so wird suggeriert, nicht die Rede sein könne.⁴¹

Woraus resultiert diese „Logik des Fressens“ oder die merkwürdige Anmaßung, das Denken des Denkers stehe nicht unter dem logischen Gesetz, sondern sei sozusagen mit der Logik identisch? Sie ist in Kants Transzendentalphilosophie angelegt.

So heißt es in §1 von Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*:

Dass der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben kann, erhebt ihn unendlich über alle andere auf Erden lebende Wesen. Dadurch ist er eine Person und, vermöge der Einheit des Bewusstseins, bei allen Veränderungen, die ihm zustoßen mögen, eine und dieselbe Person, d.i. ein von Sachen, dergleichen die vernunftlosen Tiere sind, mit denen man nach Belieben schalten und walten kann, durch Rang und Würde ganz unterschiedenes Wesen; selbst wenn er das Ich noch nicht sprechen kann; weil er es doch in Gedanken hat: wie es alle Sprachen, wenn sie in der ersten Person reden, doch denken müssen, ob sie zwar diese Ichheit nicht durch ein besonderes Wort ausdrücken. Denn dieses Vermögen (nämlich zu denken) ist der Verstand. (BA 3,4)

Die Einheit des Bewusstseins ist also nach Kant an die „Person“ gebunden. Dadurch sei der Mensch über das Tier gehoben und schon durch die Struktur seines Bewusstseins frei. Aber

³⁹ Chamberlain spricht, auch hierin Kant folgend, den Juden jegliche Religion ab und erklärt: Nur die Germanen hätten Religion.

⁴⁰ Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (3.4.1)

⁴¹ Wenn Kant ehrlich wäre, müsste er bekennen, in der Religionsschrift vom christlichen Begriff der Gnade verführt worden zu sein. Also müsste er sich in der *Tugendlehre* gegen die Gnade verwahren. Stattdessen wendet er sich darin gegen die Elemente der christlichen Religion, die in der idealistischen Philosophie als jüdisch gelten: Die Vorstellung von der Erschaffung des Menschen und von der göttlichen Gesetzgebung.

die Identität der Person, das Ich, sei auch die Grundlage des Verstandes, der logischen Identität. Erst der Begriff des Ichs konstituiere die Einheit des Bewusstseins und damit die Fähigkeit zu denken. Die besondere Betonung des Ichs zur Begründung der Einheit des Bewusstseins – die transzendente Apperzeption – konnte nicht ohne Auswirkungen auf das Denken des Philosophen selbst bleiben.

Was das Sittengesetz für den Handelnden, ist die Logik für den Denkenden. Zur Selbsterkenntnis, sich geirrt zu haben, hätte Kant nur durch eine ganz bestimmte Voraussetzung kommen können. Er hätte die Logik von der Identität des Ichs und der Person radikal trennen müssen. Nicht „das Ich“ oder „die Person“ ist der Garant für den Verstand, für die Wahrheit und die Logik, sondern ein höheres Gesetz *über* dem Ich, *die Logik*. In *Nietzsche kontra Nietzsche*⁴² habe ich zu zeigen versucht, dass vermutlich nicht das Ich die Logik, sondern umgekehrt die Logik, der Dialog und das Du erst das Ich begründen. Erst eine Instanz *über* dem Ich des Denkers macht die Erkenntnis möglich: Ich habe mich geirrt. Erst durch diese Instanz gibt es den Irrtum und die Wahrheit. Aber hat nicht Kant, indem er sich in seiner *Kritik der reinen Vernunft* an die *Zergliederung des Verstandesvermögens* selbst zu machen wagte (A65f.) und dieses Vermögen in der „transzendentalen Apperzeption fand, also im *Ich denke*, das alle meine Vorstellungen begleiten muss“, (B131f.) als Philosoph der Sprache das Ich über die Logik gestellt? Die Folgen sind unübersehbar: Selbst wenn er eine Schwenkung von 180 Grad vollzieht, wie zwischen seiner Religionschrift und der *Tugendlehre* in der *Metaphysik der Sitten*, kommt das Wort Irrtum oder Ähnliches einfach nicht vor.

Was jedoch für Kant selbst zutrifft, gilt auch für die gesamte Zunft der akademischen Philosophen.

Ich wenigstens kenne keine philosophische Abhandlung über irgendeinen bedeutenden deutschen Denker, die sich zur Behauptung „verstiege“, Kant, Fichte, Hegel oder Nietzsche hätten sich in diesem oder jenem wesentlichen Punkt geirrt. Wer diese Denker ablehnt, wird sich zu ihnen nicht äußern. Andererseits werden philosophische Systeme schon in Hegels Differenzschrift als Kunstwerke ausgegeben, so dass eine kritische Auseinandersetzung mit einem Philosophen niemals stattfand.

Da es der deutschen Philosophie bis heute nicht gelungen ist, in Kants Philosophieren den Weizen von der Spreu, das Geniale vom Unsinnigen, ja Blödsinnigen eindeutig – nicht nur durch bloßes Verschweigen des Peinlichen – zu trennen, konnte Chamberlains Siegeszug weder im Kaiserreich, noch in der Weimarer Republik aufgehalten werden.

5. Offene Fragen zur germanischen Weltanschauung

Chamberlain steht in der Frage nach der Notwendigkeit eines Selbstbewusstseins also eher auf der Seite des Aristoteles als auf derjenigen Luthers. Die obersten Werte des „Germanen“ seien die „Freiheit“, die „Persönlichkeit“, ja sogar „das Genie“, das so hoch bewertet wird, dass man fast den Eindruck gewinnt, jeder „echte“ Germane sei ein Genie gewesen, wobei die Begriffe *Genie* und *Held* zu einer Einheit verschmolzen. (294) Auch Hitler fühlte sich als Genie und rechtfertigte sein Nein zu Demokratie und Mehrheitsprinzip – er spricht von einer „Hammelherde von Hohlköpfen“, denen ein genialer Staatsmann seine Entwürfe nicht verständlich machen könne⁴³ – mit seiner „Genialität“. Was bedeutet die Überbewertung des „Genies“ in der germanischen Weltanschauung? Warum zählt Chamberlain „die Juden“ nicht zur „Rasse der Genies“, obwohl sie doch ganz im Sinne des Aristoteles schon auf Grund ihres überdurchschnittlich hohen Beitrags zur modernen Kultur wahrlich zu Recht genügend Selbstbewusstsein besaßen?

⁴² Vgl. das 6. Kapitel und vor allem (6.10.2) *Das fehlende Du*.

⁴³ Hitler, *Mein Kampf* (1935), S.86 und passim

Wie konnte die germanische Weltanschauung, wenn Chamberlain, wie später übrigens auch Hitler selbst, für die „Persönlichkeit“, ja für die Freiheit als höchsten Wert eintrat,⁴⁴ in einer Diktatur enden?

6. Kants Verhältnis zu Leuten, die gefühlsmäßig philosophieren

An einer zentralen Stelle der *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*, im Kapitel *Weltanschauung und Religion*, in dem sich Chamberlains Gedankengebäude auf den Schlussstein Kant hin vollendet, ist von einer wahrhaft göttlichen Macht des „Germanen“ die Rede, die auch „Freiheit“ genannt wird, eben von der „germanischen Freiheit“. Dann zitiert er ausführlich aus einer Schrift Kants, der das Wort *germanisch* nicht kennt. Trotzdem hat Chamberlain völlig korrekt zitiert. Ich habe nur in Klammern die kurze Passage aus Kants Schrift gesetzt, die Chamberlain wegließ. Im folgenden Text geht es um die Motivationskraft der Vernunft, um die Frage, was den wahrhaft sittlichen Menschen dazu drängt, das Böse zu meiden und das Gute zu wollen, wenn doch nach Kant bei dieser Entscheidung weder die Angst vor Strafe noch die Hoffnung auf Lohn eine Rolle spielen dürfen. Was verspricht dann Kant dem wahrhaft guten Menschen? Ein hohes Selbstwertgefühl. Man vergleiche dazu den ersten Aufsatz auf dieser Website, Suchwort: *Reinigkeit*. Dass sich der moralische Mensch als göttlich fühlen darf, soll ihn zu guten Taten motivieren. Ich gebe Kants Schrift nach Chamberlains *Grundlagen* wieder:

*„Nun stelle ich den Menschen auf, wie er sich selbst fragt: Was ist das in mir, welches macht, dass ich die innigsten Anlockungen meiner Triebe und alle Wünsche, die aus meiner Natur hervorgehen, einem Gesetz aufopfern kann, welches mir keinen Vorteil zum Ersatz verspricht, und keinen Verlust bei Übertretung desselben androht; ja das ich nur um desto inniglicher verehere, je strenger es gebietet und je weniger es dafür anbietet? Diese Frage regt durch das Erstaunen über die Größe und Erhabenheit der inneren Anlage **in der Menschheit**, und zugleich die Undurchdringlichkeit des Geheimnisses, welches sie verhüllt (denn die Antwort: es ist die **Freiheit**, wäre tautologisch, weil diese eben das Geheimnis selbst ausmacht), die ganze Seele auf. Man kann nicht satt werden, sein Augenmerk darauf zu richten und in sich selbst eine Macht zu bewundern, die keiner Macht der Natur weicht; ((und diese Bewunderung ist eben das aus Ideen erzeugte Gefühl, welches, wenn über die Lehren der Moral von Schulen und Kanzeln noch die Darstellung dieses Geheimnisses eine besondere, oft wiederholte Beschäftigung der Lehrer ausmachte, tief in die Seele eindringen und nicht ermangeln würde die Menschen moralisch besser zu machen.))*

Hier ist nun das, was Archimedes bedurfte, aber nicht fand: ein fester Punkt, woran die Vernunft ihren Hebel ansetzen kann, und zwar, ohne ihn weder an die gegenwärtige, noch eine künftige Welt, sondern bloß an ihre innere Idee der Freiheit, die durch das unerschütterliche moralische Gesetz, als sichere Grundlage daliegt, anzulegen, um den menschlichen Willen, selbst beim Widerstande der ganzen Natur, durch ihre Grundsätze zu bewegen.“ (Aus der Schrift: Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie (1796) (941)

Ich möchte den Ausdruck *in der Menschheit* hervorheben, - Kant ist weit davon entfernt, die Besonderheit einer bestimmten Rasse hervorzuheben – und zugleich das Augenmerk des Lesers auf einen Sachverhalt lenken, der eine große Rolle spielen wird. Der angeblich so nüchterne Aufklärer Kant spricht von der „Undurchdringlichkeit des Geheimnisses“, das in seiner Argumentation über die Motivationskraft der Vernunft von zentraler Bedeutung ist. Die schmale Schrift Kants ist insofern sehr wichtig, als sie zeigt, dass Kant sich schon im Jahre 1796 falsch verstanden fühlte. Er beklagt sich in dieser Schrift über einen „neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie“, über die „allerneueste deutsche Weisheit mit ih-

⁴⁴ Hitler Mein Kampf (1935), Persönlichkeit und Kulturfortschritt (S.495ff.)

rem Anruf *durchs Gefühl zu philosophieren*, mit anderen Worten über frühe Vorgänger Nietzsches und Chamberlains, welche die Philosophie nicht *schulmäßig* wie Kant, sondern *geniemäßig* verbreiten würden.

„Gefühlsmäßig“ oder „geniemäßig“ im Gegensatz zu „schulmäßig“, heißt: das Selbstbewusstsein oder Selbstwertgefühl spielt bei diesen Philosophen eine große Rolle; beides wollen die Autoren auch ihren Leser vermitteln. Das Genie spielt sowohl in Chamberlains *Grundlagen*, als auch in Nietzsches gesamten Philosophieren eine zentrale Rolle. Diese *deutsche* Weisheit, so Kant weiter, würde sich auf höhere Gefühle, auf eine bloße Ahnung, auf mystische Erleuchtung berufen und den schulmäßigen Philosophen wie Kant verachten, „was dann der Tod aller Philosophie ist“. Ihr Argument laute: „Das sicherste Kennzeichen der Echtheit der „Menschenphilosophie ist nicht das, dass sie uns gewisser, sondern das, dass sie uns *besser* mache“. Nun kann Kant als Philosoph natürlich nicht den Tod aller Philosophie wollen. Aber er geht auf den Einwand derer, die ihn als schulmäßigen Philosophen verachten, ein. Offenbar ist ihm die Frage nach der Motivationskraft der Vernunft nicht gleichgültig. Kant bringt diese Schwärmer mit dem Platonismus in Verbindung, betont, dass Philosophie Arbeit an Begriffen sei, mit der Mathematik zusammen entwickelt wurde, etc. Überzeugend wirken seine Einwände jedoch nicht, ja er sieht wohl die Stärke seiner Gegner:

Das Prinzip, durch Einfluss eines höheren Gefühls philosophieren zu wollen, ist unter allen am meisten für den vornehmen Ton gemacht; denn wer will mir mein Gefühl streiten?

*Kann ich nun noch glaubhaft machen, dass dieses Gefühl nicht bloß subjektiv in mir sei, sondern einem Jeden angesonnen werden könne, mithin auch objektiv und als Erkenntnisstück, also nicht etwas bloß als Begriff vernünftelt, sondern als Anschauung (Auffassung des Gegenstandes selbst) gelte: so bin ich in großem Vorteil über alle die, welche sich allererst rechtfertigen müssen, um sich der Wahrheit ihrer Behauptungen berümen zu dürfen. Ich kann daher in dem Tone eines Gebieters sprechen, der der Beschwerde überhoben ist den Titel seines Besitzes zu beweisen (beati possidentes). Es lebe also die Philosophie aus Gefühlen, die uns gerade zur Sache selbst führt! Weg mit der Vernünftelei aus Begriffen, die es nur durch den Umschweif allgemeiner Merkmale versucht, und die, ehe sie noch einen Stoff hat, den sie unmittelbar ergreifen kann, vorher bestimmte Formen verlangt, denen sie jenen Stoff unterlegen könne! Und gesetzt auch, die Vernunft könne sich über die Rechtmäßigkeit des Erwerbs dieser ihrer hohen Einsichten gar nicht weiter erklären, so bleibt es doch ein Faktum: „Die Philosophie hat ihre **fühlbaren** Geheimnisse“.*

Natürlich ist Kants Rede ironisch, aber sie zeigt doch bald die eigentliche Schwäche seiner Erwiderung. Zwar sind ihm Leute, die aus dem Gefühl heraus philosophieren, unsympathisch. Aber darauf kommt es nicht an. Was kann der Philosoph des Ichs Leuten erwidern, die sich auf den Satz: „Ich fühle“, berufen? Was kann ein Philosoph, der mir rät, mich auf „meine“ Vernunft zu berufen, mir entgegenhalten, wenn ich mich auf „mein Gefühl“ berufe, zumal er selbst von „fühlbaren Geheimnissen“ seiner Philosophie spricht? Was ist denn der prinzipielle Unterschied zwischen meiner Vernunft und meinem Gefühl, zumal Gefühle auch in Kants Vernunft-Philosophie eine zentrale Rolle spielen. (Suchwort: *Glückseligkeit oder Elend*)

Kant strauchelt schon hier, weil er das Argument seiner Gegner aufnimmt, Menschenphilosophie solle uns nicht gewisser, sondern *besser* machen. Denn damit begibt sich der Philosoph aufs Glatteis; er entgegnet:

*den Schrot guter Handlungen kann zwar Jeder leicht wägen, aber wie viel auf die Mark Fein sie in der Gesinnung enthalten, wer kann darüber ein **öffentlich geltendes Zeugnis** ablegen? Und ein solches müsste es doch sein, wenn dadurch bewiesen werden soll, dass jenes Gefühl überhaupt bessere Menschen mache, wogegen die wissenschaftliche Theorie unfruchtbar und tatlos sei. Den Proberstein hierzu kann also keine Erfahrung liefern, sondern er muss allein in der praktischen Vernunft als a priori gegeben gesucht werden. Die innere Erfahrung und das Gefühl (welches an sich empirisch und hiermit zufällig ist) wird allein durch die Stimme der Vernunft (dictamen rationis), die zu Jedermann deutlich spricht und einer wissenschaftli-*

chen Erkenntnis fähig ist, aufgeregt; nicht aber etwa durchs Gefühl eine besondere praktische Regel für die Vernunft eingeführt, welches unmöglich ist: weil jene sonst nie allgemeingültig sein könnte. Man muss also a priori einsehen können, welches Prinzip bessere Menschen machen könne und werde, wenn man es nur deutlich uns unablässig an ihre Seele bringt und auf den mächtigen Eindruck Acht gibt, den es auf sie macht.

Positiv zu werten wäre Kants Forderung nach einer *allgemeingültigen* Regel der praktischen Vernunft, die nur durch diese selbst a priori, nicht durch bloßes Gefühl gegeben werden könne. Umso unverständlicher bleibt dann aber Kants Fixierung auf seine Metaphysik, auf sein „undurchdringliches Geheimnis“. Ob ein Mensch besser sei, entscheide nicht der „Schrot guter Handlungen“, die jeder leicht wägen könne, sondern die Gesinnung, die sich jeglicher Erfahrung entziehe und als metaphysisch nur durch die praktische Vernunft a priori zu erfassen sei. Nach Kant ist nur der autonom Handelnde moralisch gut, dessen moralische Gesinnung jedoch durch keinerlei Erfahrung überprüfbar sei. Die Frage stellt sich nun, was eine Gesellschaft von einer solchen Gesinnung hat. Kant hat sich aufs Glatteis begeben, und siehe da: er rutscht aus. Er begeht nämlich den schweren Fehler, sich auf die Forderung seiner Gegner, eine Menschenphilosophie solle den Menschen nicht gewisser, sondern besser machen, einzulassen, was ich den diabolischen Zug seiner Moralphilosophie nennen möchte. Es folgt nämlich dann der oben wieder gegebene Text über die göttliche Allmacht des moralischen Menschen, den Chamberlain, der Philosoph des Gefühls, in seinen *Grundlagen* an exponierter Stelle mit großem Beifall zitiert. Diese demagogische Rede, die man von Schulen und Kanzeln nicht hören würde, „würde die Menschen moralisch *besser* machen“.

Ich wiederhole noch einmal den Kernsatz: *Man kann nicht satt werden, sein Augenmerk darauf zu richten und in sich selbst eine Macht zu bewundern, die keiner Macht der Natur weicht;*

Kant geht noch einen weiteren Schritt auf seine Gegner zu. Diejenigen, die aus dem Gefühl philosophieren, würden das moralische Gesetz nur errahnen wie die verschleierte Göttin Isis. Dies sei doch immer „mit einiger Gefahr“ verbunden, in schwärmerische Vision zu geraten, „die der Tod aller Philosophie ist“.

Also scheint Kant den Tod aller Philosophie in Kauf zu nehmen, denn er fährt fort:

Die verschleierte Göttin, vor der wir beiderseits unsere Knie beugen, (Kant zählt sich hier selbst zu den Verehrern dieser Göttin) ist das moralische Gesetz in uns in seiner unverletzlichen Majestät. Wir vernehmen zwar ihre Stimme und verstehen auch gar wohl ihr Gebot; sind aber beim Anhören im Zweifel, ob sie von dem Menschen aus der Machtvollkommenheit seiner eigenen Vernunft selbst, oder ob sie von einem Anderen, dessen Wesen ihm unbekannt ist, und welches zum Menschen durch diese seine eigene Vernunft spricht, herkomme.

Den folgenden Satz Kants möchte ich besonders hervorheben: ***Im Grunde täten wir vielleicht besser uns dieser Nachforschung gar zu überheben, da sie bloß spekulativ ist, und, was uns zu tun obliegt (objektiv), immer dasselbe bleibt, man mag eines oder das andere Prinzip zu Grunde legen:***

Welch scheinbar großer Fortschritt in der Selbsterkenntnis! Wir täten vielleicht besser daran, die Nachforschung über die metaphysischen Hintergründe unserer Taten, ob Autonomie oder nicht, bleiben zu lassen. Genau das hat Kant in seiner Religionsschrift auch getan, nur hat er nicht der Göttin Isis, sondern Jesus Christus diesen Platz eingeräumt.

Doch bleiben wir bei seiner Auseinandersetzung mit den Leuten, die „mit einem neuerdings erhobenen Ton“ philosophieren. Diese Leute bestehen darauf, dass Philosophie die Menschen nicht sicherer – in ihren Argumenten – sondern besser – in ihren Handlungen machen solle. Es geht also, wie gesagt, um die Motivationskraft der Vernunft. Und Kant lässt sich zu einer demagogischen Rede hinreißen. Wie will er zur „reinen Moral“ motivieren? Durch die Vorstellung, im moralischen Menschen sei eine Macht, die keiner Macht der Natur weiche. Eine metaphysische Philosophie, die sich auf Einsichten jenseits aller Erfahrung beruft, verleiht dem Menschen ein unglaubliches Selbstbewusstsein. Wird der Mensch dadurch Gott?

Kant hält zwar den guten Willen des Menschen für göttlich, aber unabhängig davon, ob er sein Ziel erreicht oder nicht. Damit ist der Mensch von göttlicher Allmacht noch weit entfernt. Aber Chamberlain stellt die Vorstellung von der Macht des moralischen Menschen in einen ganz bestimmten Zusammenhang:

Glaubt ihr nur an euch selber, so besitzt ihr die Kraft, das neue „mögliche Reich“ wirklich zu machen; wachet auf, es nahet gen den Tag. (942)

Also geht es ihm um die Erreichung eines bestimmten Ziels, nämlich „das Reich“ zu schaffen. Sprengt er damit Kants Philosophie? Schon Kant hat in seiner Religionsschrift von der Schaffung eines Reiches oder einer Kirche über die ganze Menschheit gesprochen. Wenn aber von einer moralischen Kraft im Menschen, die keiner Macht der Natur weiche, in Verbindung mit einem bestimmten Ziel gesprochen wird, dann steigert sich die Macht des moralischen Menschen zu einer wahrhaft göttlichen Macht. Und das Gefühl dieser unbesiegbaren Macht ist die Motivationskraft der Vernunft.⁴⁵ So weit ging nicht einmal der „heidnische“ Philosoph Seneca.

*Wenn Du einen Menschen erblickst, unerschrocken in Gefahren, unberührt in Leidenschaften, im Unglück glücklich, mitten in den Stürmen gelassen, von einer höheren Ebene die Menschen betrachtend, auf gleicher Höhe die Götter, wird Dich nicht Ehrfurcht vor ihm überkommen?*⁴⁶

Gewisse Parallelen sich da. Auch hier derselbe Versuch, der Vernunft Motivationskraft zu geben: den freien Menschen zu moralischen Handlungen durch eine ungeheure Aufwertung seiner Person zu motivieren; er wird den Göttern gleich gesetzt, die aber nach antiker Vorstellung nicht allmächtig waren. Außerdem hat Seneca sein Ideal des moralischen Menschen gegen den Pöbel gestellt, der sich im Gegensatz zum Weisen den Leidenschaften hingibt, in Gefahren in Panik ausbricht, im Unglück verzweifelt, usw. In seinem philosophischen und religiösen Umfeld konnte aus seiner Wertsetzung natürlich kein Antisemitismus entstehen. Wenn aber ein Philosoph um 1800 in Augenhöhe mit Gott, dem Allmächtigen, treten will, beteiligt er sich, ob er will oder nicht, an der religiösen Revolution gegen (den jüdischen) Gott. Also liegt in der Zeit der Aufklärung Antisemitismus in der Luft.

Denn welche geistige Potenz, so müsste man jetzt fragen, hat den Europäer des neunzehnten Jahrhunderts vom Ideal des herrischen selbstbewussten Menschen abgeschnitten, das in der Antike selbstverständlich war? Nietzsches Antwort ergibt sich ganz von selbst: Der „Sklavenaufstand in der Moral“, der mit den Juden begann, womit er die Christianisierung der Barbaren meinte. Nun gut, würde man entgegnen, aber wir sind jetzt bei Kant und nicht bei Nietzsche. Ein Beweis für die These, Chamberlains Rassenantisemitismus ließe sich aus Kants Moralphilosophie ableiten, ist das nicht.

Immerhin wäre noch eine Beobachtung hier wichtig. Im Gegensatz zur Lehre Epikurs hat sich die stoische Philosophie in der römischen Gesellschaft durchsetzen können. Und eine ausführliche Lektüre gerade auch der moralischen Briefe Senecas verrät den tieferen Grund. Die stoische Philosophie, die sogar Kaiser Marc Aurel in ihren Bann schlug, verdankt das hohe Ansehen, das sie in Rom genoss, ihrer militärischen Verwendbarkeit. Der stoische Philosoph war der ideale Soldat. Schon Fichte hat in den *Reden an die deutsche Nation* den Nutzen von Kants Moralphilosophie für den Krieg entdeckt. Und diese Militarisierung des Idealismus war ein weiteres wichtiges Motiv, in zeitgenössischen Juden den inneren Feind zu sehen, was ich mit einem Zitat aus der *Deutsch-jüdischen Geschichte in der Neuzeit* belegen möchte.

Was jüdische Politiker und Publizisten in dieser Zeit (1871 – 1918) miteinander gemein hatten, war, dass sie sich mit wenigen Ausnahmen innerhalb des liberalen Spektrums befanden und sämtliche Schattierungen dieses Spektrums widerspiegelten. Einig waren sie nur in drei Fragen. Sie waren für ein säkulares Bildungswesen. ... Und kein jüdischer Reichstagsabgeordneter – nicht einmal der konservative Rothschild – stimmte für die Todesstrafe.

⁴⁵ Vgl. den 1. Artikel auf dieser Website. Suchworte: *Reinigkeit* oder *Kant-Text* oder *den Mut niederschlagen*.

⁴⁶ Briefe an Lucilius, 41. Brief, 4, übersetzt und herausgegeben von Franz Loretto

*Es gab einen weiteren Punkt, in dem jüdische Politiker und Publizisten auffällig, wenn auch nicht einstimmig, von der gängigen Meinung ihrer Zeit abwichen: in ihrer Abneigung gegen den Krieg. Dies gilt umso mehr, wenn man die führenden Bankiers jener Zeit zu ihnen zählt.*⁴⁷ Juden hegten also eine starke Abneigung gegen den Krieg. In dieser moralischen Wertung der Juden lag der Keim des Konfliktes mit einer „idealistischen“ deutschnationalen Ideologie.

7. Eine wahrhaft diabolische Philosophie

Kants Moralphilosophie hat, wie die Analyse von Chamberlains *Grundlagen* zeigen wird, Verwirrung gestiftet, weil sie zwei Ebenen durcheinander wirbelt. So heißt es in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*:

*Die Handlung, die mit der Autonomie des Willens zusammen bestehen kann, ist **erlaubt**; die nicht damit stimmt, ist **unerlaubt**.* (BA 86)

Wenn jemand aus Furcht vor Strafen – in dieser oder jener Welt – oder in der Hoffnung auf irdische oder himmlische Belohnungen moralisch handelt, ist er in Kants Sinn nicht moralisch. Kant geht sogar noch weiter: Eine Handlung, die auf das Gebot irgendeiner Autorität hin erfolgt, wäre demnach nicht erlaubt. So hat Fichte den schlimmen Satz geschrieben, der im 6. Aufsatz im Umfeld nachzulesen ist:

Wer auf Autoritäten hin handelt, handelt sonach notwendig gewissenlos.

Erlaubt sind nur „wahrhaft sittliche“ Handlungen, die aus freien Willen und aus der Achtung vor dem Sittengesetz erfolgen, obwohl Kant in der *Grundlegung* selbst zugibt, dass sich bisher keine einzige wahrhaft sittliche Tat nachweisen ließ. (BA27) Problematisch ist an dieser Konstruktion, dass es um die Gesinnung, in Klartext um die Motivation geht, die wie Kant selbst zugibt, immer ein undurchdringliches Geheimnis bleiben wird.⁴⁸ Also liegt der entscheidende Schwachpunkt dieser Argumentation auf der Hand. Hier werden zwei Ebenen miteinander vermischt. Einerseits die konkret-reale Ebene der Taten und Handlungen, auf der ein allgemein menschlicher Konsens zwar schwierig aber doch nicht ganz unmöglich ist, da Taten beobachtet, beschrieben und beurteilt werden können. Die andere Ebene ist das metaphysische, heute würde man sagen, das psychologische „weite Feld“ der Motive, die Ebene der undurchdringlichen Geheimnisse. Warum hat dieser Mensch einem anderen in großer Not geholfen, der andere nicht? Folgte der eine seinem Gewissen oder einem göttlichen Gebot? Versprach er sich Ansehen oder sonstige Vorteile? Motivierte ihn ein dunkler Wille zu Macht? Mancher neigt vielleicht, um an seiner Autonomie als bloßer Einbildung festhalten zu können, zu vorauseilendem Gehorsam. Hier ist eine einigermaßen objektive Beurteilung unmöglich, denn das Innere der Motive bleibt uns verschlossen, wie Kant mehrfach zugibt. Hier helfe uns keine Erfahrung weiter.

Die „gewöhnliche“ Moral gebietet oder verbietet Handlungen und Taten: „Du sollst nicht lügen!“ Aber Kants Gebot, aus sittlicher Autonomie zu handeln, bezieht sich auf das immer dunkle Motiv: Du sollst dein Handeln nicht an Geboten irgendwelcher äußeren Mächte, sei es der Gesellschaft, sei es einer Kirche oder sei es Gottes ausrichten, sondern das Sittengesetz in völliger Freiheit befolgen. Aber das ist reine Metaphysik, d.h. überhaupt nicht überprüfbar. (Man vergleiche *Schrot guter Handlungen* im oben stehenden Text.) Verbote können sich nur auf äußere Handlungen richten, niemals auf die unklaren Motive, so dass ich Kants Moralphilosophie,

⁴⁷ Peter Pulzer, *Rechtliche Gleichstellung und öffentliches Leben*, in: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Bd. 3 (1871- 1918) München 1997, S.180

⁴⁸ „Die Tiefen des menschlichen Herzens sind unergründlich. Wer kennt sich gnugsam, wenn die Triebfeder zur Pflichtbeobachtung von ihm gefühlt wird, ob sie gänzlich aus der Vorstellung des Gesetzes hervorgehe, oder ob nicht manche andere, sinnliche Antriebe mitwirken, die auf den Vorteil (oder Verhütung eines Nachteils) angelegt sind und bei anderer Gelegenheit auch wohl dem Laster zu Diensten stehen können.“ Tugendlehre §22

weil sein Gebot, autonom zu handeln und Heteronomie zu vermeiden, beide Ebenen vermischt, diabolisch nennen möchte, von griechisch Diabolus, dem „Durcheinanderwerfer“.

Welche Folgen könnte diese diabolische Vermischung von Form und Inhalt haben? Ich möchte den Leser mit folgender Überlegung auf die Lektüre von Chamberlains Hauptwerk vorbereiten. Es könnte der Fall eintreten, dass Kants Verbot der Heteronomie vom Inhalt der moralischen Gebote und Verbote so stark ablenkte, dass man im blinden Eifer, nur ja keiner obersten moralischen Instanz, keinem Gott zu gehorchen, nicht mehr imstande wäre, das Gebotene selbst, also den Dekalog, unvoreingenommen zu prüfen. Vielleicht könnte jemand sogar absichtlich Kants Verbot der Heteronomie so stark in den Vordergrund stellen, dass das scheinbar rigorose Sittengesetz, das Autonomie verlangt, jegliche abscheuliche Unmoral und Bestialität rechtfertigte, wenn sie nur auf einen „wahrhaft autonomen Willen“ zurückginge. Genau dies ist in Chamberlains germanischer Weltanschauung geschehen, so dass sie in den Rassenantisemitismus und in den deutschen Faschismus führte. Und dazu gibt es eine Parallele in der anerkannten Philosophie, Nietzsches Lehre von der Unmoral der Moral. (Siehe *tractatus politicus*) Die alles entscheidende Frage ist jedoch folgende: Gibt es schon in Kants Moralphilosophie eine Tendenz, die sich zwar später bei Fichte zeigte, der aber insofern für die germanische Weltanschauung nicht relevant wurde, als Chamberlain nichts von ihm hielt, nämlich die Tendenz, Freiheit und Autonomie eindeutig über das Sittengesetz zu stellen?

Hier eine scheinbar unwichtige Kleinigkeit: Schon in Kants *Metaphysik der Sitten, Tugendlehre* findet sich eine Passage, in der sein hoher Anspruch an die Moralität in Immoralismus umkippt. In Abschnitt VI. der Einleitung heißt es: *Die Ethik gibt nicht Gesetze für die Handlungen (denn das tut das ius) sondern nur für die Maximen der Handlungen.* (A 18) Dazu heißt es wenig später:

Nun scheint dieses (dass das Gesetz nicht bloß die Regel sondern auch die Triebfeder der Handlungen sei) zwar beim ersten Anblick eine enge Verbindlichkeit zu sein und das Pflichtprinzip zu jeder Handlung nicht bloß die Legalität, sondern auch die Moralität, d.i. Gesinnung, mit der Pünktlichkeit und Strenge eines Gesetzes zu gebieten; aber in der Tat gebietet das Gesetz auch hier nur die Maxime der Handlung, nämlich den Grund der Verpflichtung nicht in den sinnlichen Antrieben (Vorteil oder Nachteil), sondern ganz und gar im Gesetz zu suchen – mithin nicht die Handlung selbst. - - Denn es ist dem Menschen nicht möglich, so in die Tiefe seines eigenen Herzens einzuschauen, dass er jemals von der Reinigkeit seiner moralischen Absicht und der Lauterkeit seiner Gesinnung auch nur in einer Handlung völlig gewiss sein könnte; wenn er gleich über die Legalität derselben gar nicht zweifelhaft ist.

Viemals wird Schwäche, welche das Wagstück eines Verbrechens abrät, von demselben Menschen für Tugend (die den Begriff von Stärke gibt) gehalten, und wie viele mögen ein langes schuldloses Leben geführt haben, die nur Glückliche sind, so vielen Versuchungen entgangen zu sein; wie viel reiner moralische Gehalt bei jeder Tat in der Gesinnung gelegen habe, das bleibt ihnen selbst verborgen. (A 25)

Über die Legalität einer Handlung – ob Mord vorliegt oder nicht – kann man also zu einem Konsens kommen, keineswegs aber über die der Handlung zugrunde liegende Maxime. Ist dann der Mörder vielleicht genau so moralisch wie ein anderer, der an seiner Stelle nicht mordete, aber nicht aus reiner Gesinnung, sondern nur aus Angst vor Nachteilen oder Strafen? War die scheinbar moralische Tat des Mannes, der im letzten Moment davor zurückschreckte, mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, vielleicht nur Schwäche, nur Feigheit, so dass er dem Verbrecher, der das Wagstück dieses Verbrechen nicht scheute, moralisch (im Sinne Kants) vielleicht sogar unterlegen ist? Wir erinnern uns, dass Kant nur den Scherz in der Vertraulichkeit von Freunden erlaubt, die Fehler anderer „nur zum Schein als Fehler, in der Tat aber als Vorzüge des Muts... zu belachen“.

Könnte sich dann aber nicht jeder „mutige“ Verbrecher seinen „feigen“ Richtern, die sich nur ans Gesetz halten, moralisch überlegen fühlen?

Warum ist Kants Argumentation nicht akzeptabel? Wenn es „dem Menschen“ nicht möglich ist, in die Tiefe des eigenen Herzens zu schauen, so dass immer im Dunkeln bleibt, ob die Angst vor Nachteilen oder die Achtung vor dem moralischen Gesetz das Handeln bestimmen, dann gilt diese Einschränkung nicht nur für „den Menschen“, sondern auch für Kant selbst. Mit welchem Recht kann er behaupten, vielmals (also: oft) werde Schwäche, welche das Wagstück eines Verbrechens abrät, von demselben Menschen für Tugend gehalten? Wie weit ist es von Kants intellektueller Überheblichkeit zur Bewunderung des „mutigen“ Verbrechers? Warum sind Theologen eher zur sokratischen *docta ignorantia*, wir wissen, dass wir nichts wissen, fähig als Kant? Ist Kants Kokettieren mit dem „Mut“ des Verbrechers nicht ein weiterer Hinweis darauf, dass die irrationalen, unmoralischen und dämonischen Kräfte, die in der Konzeption der *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* durchbrechen, bereits in Kants angeblich rationaler und vermeintlich hochmoralischer „Metaphysik der Sitten“ keimhaft angelegt waren?

Jedenfalls hat Chamberlain in seinem Hauptwerk die ganze „Geschichte“ der „Germanen“ auf der von Kant überbewerteten dunklen Ebene der Motive aufzubauen versucht; daher sein Irrationalismus, sein ständiger Rückzug auf eine mystische Innerlichkeit, und sein Immoralismus. Wie Kant in einer geheimnisvollen, metaphysischen Identität der Person, im Ich, die Grundlage der Moral, des Verstandes und der logischen Identität gesehen hat, glaubte Chamberlain die Identität „des Germanen“ im langen Lauf der Zeiten gefunden, besser geahnt zu haben, und zwar von der Völkerwanderung über die Mystiker bis in seine von den Naturwissenschaften beherrschte Gegenwart: die germanische Rasse, die nach dem Bild von Kants Metaphysik geschaffen wird. So entdeckt er Kants Forderung nach *Autonomie des Willens in der Moral* als „Tatsache“ bereits in den Germanen der Völkerwanderung (509), um Ignatius von Loyola als Anti-Germanen ausscheiden zu können; (521ff.) dann findet er sie in der Mystik Franz von Assisis, dessen Bedeutung für die Naturwissenschaften (sic!) er hervorhebt. (887), und schließlich in der Reformation und im naturwissenschaftlich geprägten Geist des neunzehnten Jahrhunderts. Und wie kann er Naturwissenschaften und Mystik verbinden? Mit Hilfe der von Kant vollzogenen Trennung von Erscheinungen (Naturwissenschaften) und Ding an sich (Mystik und Innerlichkeit), was noch genauer gezeigt werden soll. Zuletzt wäre noch zu klären, wie Chamberlain selbst die Forderung nach militärischer Expansion mit der „germanischen Innerlichkeit“ vereinbaren konnte.

8. Der zentrale Text

Zur Antwort auf die Frage nach der Entstehung von Chamberlains Antisemitismus aus Kants Moralphilosophie möchte ich von einer Anmerkung aus den *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* ausgehen; ich zitiere aus Chamberlains *Grundlagen*:

Eigentümlich und bemerkenswert ist es, wie sich im Leben die Verwandtschaft zwischen diesen beiden Irrtümern (des kritiklosen Hinausversetzens der inneren Erfahrung in die Welt der Erscheinung und des Hineintragens der Erscheinung in die innere Erfahrung) zeigt: aus Theisten werden im Handumdrehen Atheisten, was man besonders auffallend bei Juden beobachten kann, da sie, wenn sie gläubig sind (und auch als Christen noch) überzeugte, echte Theisten sind, während bei uns Gott stets im Hintergrund verbleibt und selbst das orthodoxe Gemüt entweder von dem Erlöser oder von der Mutter Gottes, den Heiligen und dem Sakrament erfüllt ist. Ich hätte nie geahnt, wie fest theistische Überzeugung im Gehirn haften kann, bis ich die Gelegenheit hatte, an einem Freund, einem jüdischen Gelehrten, die Genesis und hartnäckige Kraft der scheinbar entgegengesetzten, nämlich der „atheistischen“ Vorstellung zu beobachten. Es ist und bleibt absolut unmöglich, einem solchen Menschen jemals beizubringen, was wir Germanen unter Gottheit, Religion, Sittlichkeit verstehen. Hier liegt der Kern, der harte unlösbare Kern der sogenannten „Judenfrage“. Und dies ist der Grund, wa-

rum ein unparteiischer Mann, ohne eine Spur von Missachtung für die in mancher Beziehung vortrefflichen und alles Lobes würdigen Juden, ihre Gegenwart in unserer Mitte in großer Zahl für eine nicht zu unterschätzende Gefahr halten kann und muss. Nicht aber der Jude allein, sondern alles, was vom jüdischen Geist ausgeht, ist ein Stoff, welcher das Beste in uns zernagt und zersetzt. Und so tadelt denn Kant mit Recht an den christlichen Kirchen, dass sie zuerst alle Menschen zu Juden umwandeln, indem sie die Bedeutung Jesu Christi darin setzen, dass er der historisch-erwartete jüdische Messias gewesen ist. Würde uns das Judentum nicht auf diese Weise innerlich eingepflegt, die Juden in Fleisch und Blut würden eine weit geringere Gefahr für unsere Kultur bedeuten. (935)

Beginnen wir mit dem letzten Satz. Der Antisemitismus Chamberlains, sein Rassenantisemitismus resultiert nicht aus dem Christentum, sondern aus einer entschieden antichristlichen Haltung, welche im Zuge der Aufklärung entstand: „Und so tadelt denn Kant mit Recht an den christlichen Kirchen...“ Hier wäre daran zu erinnern, dass Hitler für die Zeit nach siegreichem Ende des Zweiten Weltkriegs eine große Christenverfolgung geplant hat.⁴⁹

Der eigentliche geistige Führer Chamberlains ist also Kant, der am Schluss mit einem bezeichnenden Satz auch namentlich erwähnt wird. Der Satz, „Kant tadle mit Recht an den christlichen Kirchen, dass sie zuerst alle Menschen zu Juden umwandeln“, ist eine etwas saloppe Wiedergabe der Kirchenkritik, die Kant in seiner Religionschrift vorträgt.⁵⁰

Gehen wir an den Anfang des Textes. Der philosophische Terminus *Erscheinung* stammt von Kant. Unter dem *ersten* Irrtum (das kritiklose Hineinversetzen der inneren Erfahrung in die Welt der Erscheinungen) ist die jüdisch-christliche Religion gemeint. Das Wort „kritiklos“ in eine Anspielung auf Kants Kritiken, auf die „Kritik der reinen Vernunft“ und die „Kritik der praktischen Vernunft“. Kant hat alle Gottesbeweise widerlegt und die Moral auf das Ich gegründet, nicht mehr auf Gott. Unter dem *zweiten* Irrtum (Hineintragen der Erscheinung in die innere Erfahrung) ist der „wissenschaftliche“ Monismus, der Materialismus usw. gemeint, also etwa die Lehren Heckels oder der Marxismus. Chamberlain meint, diese Lehren hätten zwar „im 19. Jahrhundert eine arge Verwirrung der Gedanken angerichtet, würden „freilich nie die Weltbedeutung des Judentums gewinnen, da es doch für die meisten Menschen eine zu starke Zumutung ist, das wegzuleugnen, was sie am sichersten wissen“.

Das „Judentum“ sei eine größere Gefahr als der moderne Materialismus. Aber worin besteht die Gefahr des Judentums? Sie liegt im Theismus, der im Judentum stärker ausgeprägt sei, als bei den Christen, die eher vom Erlöser etc. sprechen. Extrem gefährlich ist der Begriff Gott. Also ist der Text der von Kant ausgelösten religiösen Revolution zuzuordnen.

Nebenbei bemerkt kündigt sich hier schon Hitlers demagogischer Trick der *Konzentration auf einen Gegner*⁵¹ an. Der Jude steht für den modernen Materialismus und zugleich für die christliche Gläubigkeit, wozu gleich noch mehr zu sagen wäre. Man vergleiche ihn mit der Rolle des Dogmatikers in Schellings und Fichtes Philosophie.⁵²

Der in dem Text erwähnte Jude steht also für den Theismus, d.h. auch wenn Chamberlain diesen Sachverhalt etwas verdeckt, für den jüdischen und *christlichen* Theismus einerseits und zugleich für den modernen Materialismus. Aber hier handelt es sich um zwei ganz ver-

⁴⁹ „Der größte Volksschaden sind unsere Pfarrer beider Konfessionen. Ich kann ihnen jetzt die Antwort nicht geben, aber alles kommt in mein großes Notizbuch. Es wird der Augenblick kommen, da ich mit ihnen abrechne ohne langes Federlesen. Ich werde über juristische Zwirnsfäden in solchen Zeiten nicht stolpern...“ Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, S.105

⁵⁰ z.B.: „Der Glaube einer gottesdienstlichen Religion ist dagegen ein *Fron-* und *Lohn*glaube (fides mercenaria, servilis), und kann nicht für den seligmachenden angesehen werden, weil er nicht moralisch ist. Denn dieser muss ein freier, auf lauter Herzensgesinnung gegründeter Glaube (fides ingenua) sein.“ (B 168)

⁵¹ „Überhaupt besteht die Kunst aller wahrhaft großen Volksführer zu allen Zeiten in erster Linie mit darin, die Aufmerksamkeit eines Volkes nicht zu zersplittern, sondern auf einen einzigen Gegner zu konzentrieren... Es gehört zur Genialität eines großen Führers, selbst auseinanderliegende Gegner immer als nur zu einer Kategorie gehörend erscheinen zu lassen...“ Hitler, Mein Kampf (1935), S.129

⁵² Siehe 1. Aufsatz auf dieser Website, Suchwort Dogmatiker.

schiedene Phänomene, wird man sofort einwenden. Warum werden sie zu einem Feindbild zusammengefasst? Wie kommt Chamberlain dazu, auch den Theismus (der Juden und Christen) für materialistisch zu halten?

Ohne Rückgriff auf Kants Moralphilosophie ist die Frage nicht zu beantworten. Moralisch ist nach Kant nur derjenige, der um des Sittengesetzes willen moralisch handelt. Kant stellt dem moralisch Handelnden nur eine einzige Belohnung in Aussicht, das Gefühl der eigenen Göttlichkeit, das dieser aber niemandem vermitteln kann. Die Religion, ganz gleich ob jüdisch oder christlich, stelle hingegen Belohnungen in Aussicht, entweder noch in diesem Leben oder im Jenseits. Dies ist der wahre Grund, warum die Theisten (also Juden und gläubige Christen) von jedem überzeugten Kantianer als „Materialisten“ bezeichnet werden. Christliche oder jüdische Gläubigkeit und moderner Materialismus können also deshalb zusammen gesehen werden, weil sie beide Gegenmodelle zur idealistischen Moral darstellen, die keinen Lohn erwarten darf, weder im Diesseits noch im Jenseits.

Warum schon das Wort *Gott* für die germanische Weltanschauung geradezu existentiell gefährlich ist, deutet sich hier bereits an: die Gottesvorstellung gefährdet die moralische Gesinnung, die Vorstellung, der Forderung nach *Autonomie des Willens in der Moral* zu entsprechen. Der Jude, der hier von Chamberlain so leidenschaftlich abgelehnt wird, ist weder moralisch oder geistig minderwertig. Es findet sich in Chamberlains *Grundlagen* eine ganze Reihe von Aussagen, die von seiner aufrichtigen Bewunderung für das Judentum sprechen. Und trotzdem gehört der Jude zur „Gegenrasse“ des Germanen, die möglichst verschwinden soll. Warum? Weil der Germane Chamberlain „dem Juden“, also einem jüdischen Gelehrten, angeblich einem Freund, seine Weltanschauung, seine Vorstellungen von Gottheit, Religion, Sittlichkeit, die auf Kant zurückgehen, nicht klar machen kann? Nun wird man natürlich einwenden, dass sich auch Juden als Kantianer bezeichneten. Der hervorragendste Kopf der sogenannten Neukantianer war ein Jude, nämlich Hermann Cohen. Außerdem ist noch zu beachten, dass „der Jude“ im vorigen Satz heute mit der überwältigenden Mehrheit aller Vernünftiger identisch wäre. Aber vielleicht war das um 1899 ähnlich? Mag sein, aber nach den Regeln der denkerischen Politik muss der politisierende Denker die Zahl seiner Gegner und Feinde möglichst klein zu halten versuchen, weil er die Nation ja einen, also nicht gegen die überwältigende Mehrheit ankämpfen will und kann.

Bleiben wir noch beim Text. Wenn der Jude verschwinden soll, dann wäre doch der Germane der Schwächere, der den Argumenten des Juden nichts entgegenzusetzen hätte? Dies ist eine erstaunliche Vermutung, die schwer zu vermitteln ist, weil sie dem normalen Menschenverstand widerspricht. Der brutale Nationalsozialist soll der Schwächere gewesen sein und die ermordeten Opfer die Stärkeren? Das spricht der politischen Erfahrung Hohn.

Doch denken wir einmal nach. Die „Macht“ des Germanen existiert in einer inneren Welt, in einem inneren System, in der geheimnisvollen Welt der Motive, in welcher der wichtigste Grundsatz der Logik aufgegeben ist, die Identität. Ich kann dazu auf das dritte Kapitel meines Nietzsche-Buches *Nietzsche kontra Nietzsche* verweisen, das die Überschrift trägt: Das innere System der „Mächtigen“. Dazu eine kurze Zusammenfassung:

Die „Macht“ der „Mächtigen“ beruht auf einem bloßen Gefühl. Im stärksten menschlichen Gefühl, in der Liebe, ist die Identität zwischen dem Liebenden und dem Geliebten aufgehoben. Im großen Gefühl verschmelzen die Liebenden. So ist das starke Gefühl des Ariers, in dem er die große politische Tat vollbringen zu können glaubt, mit dem Verlust der Identität verbunden, die Grenzen zwischen dem Ich und der Rasse verschwinden, wie auch die logische Grenze zwischen dem Führer und dem Gefolgsmann aufgehoben ist, im Idealfall so vollständig, dass der Triumph des Führers als eigener Erfolg gefühlt wird, selbst wenn der Sieg auf dem Schlachtfeld mit dem eigenen Untergang verbunden ist.⁵³

⁵³ Moral als Selbstzerteilung des Menschen, Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches I, 57

Da die germanische Weltanschauung auf einen großen Krieg hintrieb und ein totaler Krieg nur durch einen totalen Staat geführt werden konnte, ergibt sich folgendes Dilemma: Der Anhänger der germanischen Weltanschauung musste möglichst alle Volksgenossen überzeugen, ohne auch nur einen einzigen kritisch Denkenden überzeugen zu können, weil er ja keine Argumente hatte, sondern nur ein Gefühl, von dem man sich entweder anstecken lassen konnte oder nicht. Aber weshalb sollten die Juden die einzigen kritischen Köpfe gewesen sein? Hier reicht der an dieser Stelle oft angebrachte Hinweis auf den alten Gegensatz zwischen Juden und Christen nicht aus.

*Alles, was auf Erden gegen die „Vornehmen“, die „Gewaltigen“, die „Herren“ getan wurde, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was **die Juden** gegen sie getan haben.*⁵⁴

Was haben denn die *Juden* den Vornehmen, den Gewaltigen, den Herren getan? Man beachte die Führungszeichen bei „Vornehmen“, „Gewaltigen“ und „Herren“. Das Problem ist, dass es sich hier nur um Einbildungen handelt. Die „Herren“ leben in einer „Blase eingebildeter Macht“, die platzen muss und dann das Individuum böse zurücklässt.⁵⁵ Aber warum richten sich die dann freigesetzten Aggressionen gegen die Juden?

Und dann gibt es noch ein Problem. In Nietzsches Texten leuchtet zwar immer wieder ein greller Antisemitismus auf – ich erinnere an den „Sklavenaufstand in der Moral“, der mit den Juden begann. Nietzsche spricht auch immer wieder von Rassen, von starken Rassen, im Gegensatz zu schwachen Rassen, aber es fehlt in seinen Texten jegliche Deutschtümelei. Eher versteigt er sich in einen regelrechten Deutschenhass, jedenfalls liegt ihm ein irgendwie gearteteter deutscher Nationalismus fern. Dies sieht in Chamberlains germanischer Weltanschauung ganz anders aus.

9. Was versteht Chamberlain unter Rasse? (1)

Rasse ist ein biologischer Begriff, und natürlich spielen physiologische Eigenschaften in Chamberlains Vorstellungen von Rasse eine große Rolle. Aber sie sind nicht ausschlaggebend. Blondes Haar könne dem Germanen nicht apodiktisch zugesprochen werden, wie es gewöhnlich geschehe, auch schwarzes Haar könne den echten Sprossen dieser Rasse eigen sein. (489) selbst die Schädelform sei nicht entscheidend, wie er im Anschluss daran fortfährt.⁵⁶ Dann zitiert er Aristoteles: *„Wenn es Menschen gäbe, die an Körpergröße allein so weit hervorragten, wie die Bilder der Götter, so würde jedermann gestehen, dass die übrigen von **Rechtswegen** sich diesen unterwerfen müssen. Ist aber dies in Beziehung auf den Körper wahr, so kann noch mit größerem Rechte diese selbe Unterscheidung zwischen hervorragenden Seelen und gewöhnlichen gemacht werden.“* (Politik I,5) Die Arier oder Indogermanen werden von Aristoteles natürlich mit keinem Wort erwähnt, trotzdem fährt Chamberlain fort: *Körperlich und seelisch ragen die Arier unter allen Menschen empor; darum sind die von Rechtswegen (wie der Stagirit – also Aristoteles – sich ausdrückt) die Herren der Welt. Aristoteles fasst übrigens seinen Gedanken noch knapper zusammen und sagt: „Einige Menschen sind von Natur frei, andere Sklaven“.* (503)

Im nationalsozialistischen Rassebegriff schwingt also durchaus die urprimitivistische Vorstellung mit, der nordische Typ, also ein typischer Friese oder Norddeutscher, der einen Südtaliener um Haupteshöhe überragt, sei zur Herrschaft in Europa berufen.

Und was versteht Chamberlain unter „hervorragenden Seelen“?

An anderer Stelle heißt es:

⁵⁴ Nietzsche, Zur Genealogie I,7

⁵⁵ KGW V 4(199)

⁵⁶ Schädelmessungen lehnt er zwar grundsätzlich nicht ab, mokiert sich aber über den „barbarischen Jargon“ der Schädelmesserei als Wissenschaft, die er eine „neoscholastische Naturwissenschaft“ nennt. (494)

*Unmittelbar überzeugend wie nichts anderes ist der Besitz von „Rasse“ im eigenen Bewusstsein. Wer einer ausgesprochenen, reinen Rasse angehört, empfindet es täglich. Die Tyche seines Stammes weicht nicht von seiner Seite: sie trägt ihn, wo sein Fuß wankt, sie warnt ihn, wie der Sokratische Daimon, wo er im Begriffe steht, auf Irrwege zu geraten, sie fordert Gehorsam und zwingt ihn oft zu Handlungen, die er, weil er ihre Möglichkeit nicht begriff, niemals zu unternehmen gewagt hätte. Schwach und fehlervoll wie alles Menschliche, erkennt dennoch ein solcher Mann sich selbst (und wird von guten Beobachtern erkannt) an der **Sicherheit** seines Charakters, sowie daran, dass seinem Tun eine einfache Größe zu eigen ist, die in dem bestimmt Typischen, Überpersönlichen ihre Erklärung findet. Rasse hebt eben einen Menschen über sich selbst hinaus, sie verleiht ihm außerordentliche, fast möchte ich sagen übernatürliche Fähigkeiten, so sehr zeichnet sie ihn vor dem aus einem chaotischen Mischmach von allerhand Völkern hervorgegangenen Individuum aus; und ist nun dieser edelgezüchtete Mensch zufällig ungewöhnlich begabt, so stärkt und hebt ihn die Rassenangehörigkeit von allen Seiten, und er wird ein die gesamte Menschheit überragendes Genie, nicht weil er wie ein flammendes Meteor durch die Laune der Natur auf die Erde herabgeworfen wurde, sondern er wie ein aus tausend und abertausend Wurzeln genährter Baum stark, schlank und gerade zum Himmel emporwächst – kein vereinzelt Individuum, sondern die lebendige Summe ungezählter, gleichgerichteter Seelen. (271f.)*

Man *empfindet es* täglich. Chamberlain stellt sich bewusst gegen die von der Wissenschaft bestimmte Kultur seiner Zeit, das Wissen sieht er nicht als Wert an sich,⁵⁷ er beruft sich ähnlich wie Nietzsche auf seine Gefühle, auf sein „Erleben“,⁵⁸ ja er bekennt sich sogar zu einem „aufrichtigen Dilettantismus“ (S.XIV) und nimmt Widersprüche in seinem „System“ – auch hierin Nietzsche ähnlich, bewusst in Kauf, wobei zu beachten ist, dass seine kühne Geschichtskonstruktion eher mit der Geschichtswissenschaft als nicht mit den Naturwissenschaften konkurriert. Aber auf solche „Künstlerphilosophen“ waren die Deutschen durch die Philosophie der Subjektivität bestens vorbereitet.

Dann fällt ein Widerspruch auf: *Die Tyche seines Stammes.. warnt ihn,.. fordert Gehorsam und zwingt ihn oft zu Handlungen*, (aber durch diesen Zwang wird der Germane nicht erniedrigt oder gedemütigt, sondern über sich hinaus gehoben. So heißt es über die Handlungen) *die er, weil er ihre Möglichkeit nicht begriff, niemals zu unternehmen gewagt hätte.*

Die Tyche (Zufall, Glück, Heil, Erfolg) seines Stammes, also die Stimme der Rasse in ihm, *hebt eben einen Menschen über sich selbst hinaus, sie verleiht ihm außerordentliche, fast möchte ich sagen übernatürliche Fähigkeiten.*

Hier geht es um die uns schon bekannte Motivationskraft der Vernunft, die den Gehorsam umdeuten kann. Wer zwar zu Handlungen gezwungen ist, aber durch die Erfüllung des Befehls in sich „übernatürliche Fähigkeiten“ fühlt, durch die er sich dem Rest der Menschheit überlegen wähnt, der sieht sich auch als freien Mann. Offenbar hat die Stimme des Gewissens hier eine andere Funktion als die Stimme des Daimons, die Sokrates, wie er in der *Apologie* bezeugt, vor dem Bösen warnte. Worum geht es Chamberlain? Es sei, wie er an anderer Stelle, auf die ich gleich eingehen werde, ausführt, die Pflicht des römischen Soldaten gewesen,

⁵⁷ Das neunzehnte Jahrhundert, das in der Entwicklung der exakten, positiven Wissenschaft so viel geleistet hat, nennt er verächtlich „das Jahrhundert des Sitzfleisches“. (28) „Die verbreitete Redensart „Wissen ist Macht“ gilt also durchaus nicht ohne weiteres, sondern es kommt an, *wer* der Wissende ist. Vom Wissen, mehr noch als vom Golde, könnte man sagen, dass es an und für sich gar nichts ist, rein gar nichts, und ebenso geeignet, dem Menschen zu schaden, ihn ganz und gar zu Grunde zu richten, wie ihn zu erheben und zu veredeln. Der unwissende chinesische Bauer ist einer der leistungsfähigsten und glücklichsten Menschen der Erde, der gelehrte Chinese ist eine Pest, er ist der Krebschaden seines Volkes.“ (754)

⁵⁸ „Was hier geschrieben steht, ist *erlebt*. Manche tatsächliche Angabe mag ein überkommenes Vorurteil, manche Schlussfolgerung ein Denkfehler sein, ganz unwahr ist nichts; denn die verwaiste Vernunft lügt häufig, das volle Leben nie: ein bloß Gedachtes kann ein luftiges Nichts, die Irrfahrt eines losgerissenen Individuums sein, dagegen wurzelt ein tief Gefühltes in Außer- und Überpersönlichem, und mag auch Vorurteil und Ignoranz die Deutung manchmal fehlgestalten, ein kern lebendiger Wahrheit *muss* darin liegen.“ S.XV

sich dem Ganzen zu opfern, die Rom zur Weltmacht gemacht habe. Von einem Opfer ist oben nicht die Rede, vielmehr wird dem Bewusstsein, einer reinen Rasse anzugehören, die Fähigkeit zugeschrieben, den „Besitzer von Rasse“ über alle anderen aus dem Völkerchaos Entstammenden zu erheben. Dabei wird einer materialistischen Kritik, die alle Ehre und Höhe im Menschen auf materielle Interessen zurückführt, der Wind aus den Segeln genommen. *Man glaube doch nicht, dass irgendetwas Großes auf dieser Welt vollbracht werden könne, ohne dass eine rein ideale Kraft mitwirke. Die Idee allein wird es freilich nicht tun; ein handgreifliches Interesse muss ebenfalls dabei sein, und wäre es auch nur, wie bei Glaubensmartyrern, ein jenseitiges Interesse; ohne ideale Beigabe besitzt jedoch der Kampf, bloß um Gewinn, wenig Widerstandskraft; höhere Leistungsfähigkeit gibt einzig ein Glaube, und das nenne ich, im Gegensatz zum unmittelbaren Interesse des Augenblicks – sei es Gelüste, Besitz oder was noch – einen idealen Trieb. Wie Dionysius von den alten Römern sagt: „Sie dachten groß von sich selbst und durften daher nichts ihrer Voreltern Unwürdiges tun“ (I,6); mit anderen Worten, sie hielten sich ein **Ideal** von sich selbst vor.* (136)

Ganz wichtig ist die Erwähnung des römischen Vorbilds, und zwar noch vor dem Kapitel über die *Erscheinung Christi*. Das Ideal, um das es Chamberlain geht, ist nicht christlich, denn es habe schon vor Christi Geburt zur Errichtung eines mächtigen Reichs geführt, des Imperium Romanum. Hier sei an Senecas stoische Philosophie erinnert. Sicher, der Hinweis auf das Bewusstsein klingt an die idealistische Philosophie an. Aber was hat dies mit Kant oder Hegel zu tun?

Der Einwand ist berechtigt, denn Chamberlain polemisiert gegen Hegel und sogar gegen Kant, und zwar gegen die Rechtsphilosophie beider Denker. Hegel und Kant werden einmal sogar in einem Atemzug abwertend als „dogmatische Metaphysiker“ bezeichnet – dogmatisch zu sein ist der schlimmste Vorwurf, den Chamberlain erhebt, - Kant selbst wird ein „bedenklicher Irrtum“, ein „eigentümlicher Denkfehler“ bescheinigt, nämlich eine Überbewertung des Rechtes, dem eine Gegenwirkung gegen die Willkür des Einzelnen zugesprochen wird. Nicht der „Naturmensch sei willkürlich, sondern der „Rechtsmensch“. (162) Damit findet eine merkwürdige Verschiebung statt. Kants Schrift *Die Metaphysik der Sitten* besteht aus zwei Teilen, aus der *Rechtslehre* und der *Tugendlehre*. Die Rechtslehre, das Recht, wird von Chamberlain völlig ignoriert und damit abgewertet, an seine Stelle tritt der Naturmensch oder der Instinkt:

„Willkür an Stelle von Instinkt in den Beziehungen zwischen den Menschen ist Recht.“ (163) Entsprechend negativ ist Chamberlains Bild vom Staat und von der Kirche:

*Im zweiten Kapitel dieses Buches (163) habe ich das Recht definiert als: Willkür an Stelle von Instinkt in den Beziehungen zwischen den Menschen; der Staat ist nun der Inbegriff der gesamten, zugleich unentbehrlichen und doch willkürlichen Abmachungen, und die Politik ist im Staat am Werke... Die **Kirche** nenne ich auf meiner Tafel zugleich mit Politik: es ging nicht anders; ist der Staat der Inbegriff aller willkürlichen Abmachungen, so ist das, was wir gewöhnlich und offiziell unter dem Worte „Kirche“ verstehen, das vollendetste Beispiel raffinierter Willkür... (735)*

Der Staat sei der Inbegriff zugleich unentbehrlicher und doch willkürlicher Abmachungen. Der Gegensatz zu Hegels Bild vom Staat als der „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ ist kaum zu verkennen. Die germanische Weltanschauung beschäftigt sich nicht mit Politik, nicht mit dem Staat, nicht mit dem Recht, nicht mit Gesetzen, und vor allem nicht mit der Kirche, sondern mit der germanischen Kunst, mit der germanischen Kultur – Chamberlain stellt germanische Genies in den Vordergrund, er philosophiert „geniemäßig“, nicht „schulmäßig“, um mit Kant zu sprechen. Es geht Chamberlain vor allem um eine „germanischen Religion“, während er den Juden – auch hierin ein Schüler Kants – jegliche Religion abspricht: Wir hätten „uns den in unserem Herzen sprudelnden (religiösen) Quell verstopft und uns abhängig gemacht von dem spärlichen brackigen Wasser, das die Wüstenbeduinen aus ihren Brunnen ziehen.“

Keine Menschen der Welt sind so bettelarm an echter Religion wie die Semiten und ihre Halbbrüder, die Juden; und wir, die wir auserkoren waren, die tiefste und erhabenste religiöse Weltanschauung als Licht und leben und atembgebende Luft unserer gesamten Kultur zu entwickeln, wir haben uns mit eigenen Händen die Lebensader unterbunden und hinken als verkrüppelte Judenknechte hinter Jahwes Bundeslade her! (18)

Zu unserer gesamten Kultur gehörten demnach also weder die christlichen Kirchen, noch der gesamte Bereich, der mit Staat und Politik bezeichnet wird. Doch auch wenn Chamberlain gegen die Rechtsphilosophie Kants polemisiert, bleibt er Kant verpflichtet, und zwar seiner Moralphilosophie, die in seinen *Grundlagen* einen überdimensional großen Raum einnimmt, was sich an vielen Details zeigt.

Chamberlain vermischt Kants Moralphilosophie mit Urteilen über das römische Recht und den römischen Staat, ja seine Moralphilosophie mischt sich in den Bereich des Rechtes und des Staates fast möchte man sagen so aggressiv ein, dass sie den Begriff des Staates und des Rechtes verdrängt. Nachdem sich Chamberlain mit den „elementaren Rechtsbegriffen“ im Kongo auseinandersetzt, - „die unbeschränkte Willkür des Häuptlings ist als das Recht – (163) kommt er auf das römische Recht zu sprechen, dem er „große Vollkommenheit“ (164) bescheinigt: Er zitiert dann aber einen gewissen Karl Esmach, „den bedeutendsten Kenner des römischen Rechts“: Das Gewissen für Recht und Unrecht sei bei den italischen Ariern, die bei Chamberlain an die Stelle von Sokrates und seinem individuellen Daimon treten, ein starkes, unverfälschtes; in der *Selbstbeherrschung* und, wenn es sein muss, *Selbstaufopferung* gipfelt sich ihre innerem Drange entquellende und durch innerstes Wesen getragene Tugend.“ Aber was haben *Selbstbeherrschung* und gar *Selbstaufopferung* mit dem Begriff des Rechts zu tun? Rein überhaupt nichts. Wichtig ist vor allem der gleich folgende Zusatz:

Dadurch, dass er sich selbst zu beherrschen wusste, war der Römer berufen, die Welt zu beherrschen und die Idee des Staates kraftvoll zu entwickeln; dadurch, dass er sein eigenes dem allgemeinen Wohl zu opfern wusste, bewies er seine Befähigung, über die Rechte des Privateigentums und der individuellen Freiheit gültige Grundsätze aufzustellen. Zu den hohen moralischen Eigenschaften mussten aber auch ungewöhnliche geistige hinzutreten. (164f.)

Chamberlain wusste, dass den Römern nichts heiliger war als der Besitz, (47) was aber nur als Gegensatz zu den „sozialistischen“ jüdischen Propheten erwähnt wird. Seine persönliche „Idee des römischen Staates“ (und damit auch die des römischen Rechtes) selbst wird mit solchen an den handfesten Egoismus der Römer erinnernden Hinweisen nicht befleckt, sondern mit moralischen Werten wie *Selbstbeherrschung* und *Selbstaufopferung* quasi aufgehellt. Das römische Recht und der römische Staat werden nur als „Folge“ einer moralischen Gesinnung gepriesen, nur deshalb nämlich, weil auch der „arische“ einfache römische Bürgersoldat das moralische Gesetz angeblich sich selbst auferlegt habe, ganz entsprechend der Forderung Kants nach Autonomie des Willens in der Moral.

Nach Hitler beruht die Überlegenheit des Ariers auf seinem „Willen zur Aufopferung“ oder „Aufopferungstrieb“.⁵⁹ Den Gegensatz zum aufopferungsbereiten Arier stelle der „egoistische Jude“ dar, was sich schon bei Chamberlain vorgeformt findet, der dazu als Beleg u.a. aus der Ethik Spinozas zitiert, den er „den größten jüdischen Denker“ nennt. (170)

In der Ethik jedoch (T.IV, Anhang, 8) steht schwarz auf weiß: „Nach dem höchsten Recht der Natur ist einem jeden Menschen unbeschränkt das zu tun gestattet, was seinem Urteil zu seinem Nutzen gereichen wird“. (170f.)

Hier ist bereits ein „Rassengegensatz“ angedeutet: Idealistische Römer oder Arier und „egoistische“ Juden, vertreten durch Spinoza.

Der oben zitierte Satz steht tatsächlich „schwarz auf weiß“ in Spinozas Ethik. Aber dieses mit seinen kurzen und einfachen Sätzen auf den ersten Blick leichtverständliche Werk ist äußerst kompliziert aufgebaut und wird immer missverstanden, wenn man nur Teile daraus zitiert. So

⁵⁹ Mein Kampf (1935), S.325ff.

handelt der vierte Teil *von der menschlichen Unfreiheit*. Wer nur daraus zitiert, kann scheinbar belegen, dass Spinoza menschliche Freiheit nicht für möglich hält. Dem widerspricht der fünfte Teil *Von der Macht der Erkenntnis oder von der menschlichen Freiheit*. Also ist menschliche Freiheit doch möglich. In unmittelbarer Nachbarschaft des von Chamberlain zitierten Satzes findet sich ein anderer, der deutlich macht, was Spinoza unter dem „wahren Nutzen“ des Menschen versteht:

*4. Es ist daher im Leben vor allem nützlich, den Verstand oder die Vernunft soviel wir können zu vervollkommen, und einzig hierin besteht des Menschen höchstes Glück oder Glückseligkeit; denn Glückseligkeit ist nichts anderes als die Seelenruhe, die aus der intuitiven Gotteserkenntnis entspringt.*⁶⁰

Spinoza liegen also keine materiellen Werte am Herzen. Dennoch ist Chamberlains Werk von der Vorstellung des jüdischen Materialismus durchzogen.

*In diesem Zusammenhang ist jedoch Folgendes das Wichtigste. Die besondere Geistesanlage der Juden, ihre durch die tyrannische Vorherrschaft des Willens herbeigeführte Phantasielosigkeit, hatte sie zu einem sehr eigentümlichen, **abstrakten Materialismus** geführt. Den Juden, als Materialisten, lag, wie allen Semiten, der krasse Götzendienst am nächsten; immer wieder sehen wir sie Bildnisse schaffen und anbetend vor ihnen niederfallen...* (230)

Auf die Herkunft der Vorstellung vom Materialismus der Juden aus der idealistischen Philosophie wurde bereits hingewiesen. Auch der folgende Zusammenhang wurde bereits angedeutet, soll aber jetzt vertieft werden. Warum entsteht im Denken des Idealisten so leicht das Bild eines inneren Feindes? Der von moralischer Gesinnung geprägte Idealist kann sich nach Kant nur *einen* Lohn für seine Tugend erhoffen: ein Gefühl, mit anderen Worten das gefühlte Bewusstsein der eigenen Göttlichkeit. Kant legt dem moralischen Menschen nahe, nicht satt zu werden, „sein Augenmerk darauf zu richten und in sich selbst eine Macht zu bewundern, die keiner Macht der Natur weicht“. Dabei hat er übersehen, was Nietzsche und Chamberlain, die stärker von ihren Gefühlen und ihrem Erleben ausgingen, besser wussten. Menschliche Macht äußert sich weniger als Überlegenheit über die bloße Natur, sondern viel eher als Überlegenheit über andere Menschen. Semantisch gesprochen löst sich Kants Gleichung *Das Ich = die Menschheit* auf. Da stellt sich natürlich die Frage, ob die Auflösung dieser Gleichung und damit die Bildung einer Aristokratie durch ein bloßes Gefühl von Überlegenheit über andere Menschen nicht schon in Kants Philosophie selbst enthalten war?

Nun tritt der Mensch durch Gefühle immer in ein Kollektiv ein, in eine Herde, in einen „Stand“. Selbst im Rausch sinnlicher Liebe fühlt sich der Mensch durch den Gegensatz der Geschlechter als Mann oder Frau bestätigt, jenseits der Individualität. Deshalb treten im folgenden Text Kasten oder Stände auf. Auf die naive Frage des Idealisten, was er denn für seine gute Tat bekomme, kann die Antwort nur lauten: das Gefühl oder Bewusstsein, - wie beides zusammenhängt, soll noch gezeigt werden – allen, die von Heteronomie bestimmt sind, allen „Sklaven“, um mit Nietzsche zu sprechen, geistig und moralisch überlegen zu sein.

*Jede Erhöhung des Typus „Mensch“ war bisher das Werk einer aristokratischen Gesellschaft – und so wird es immer wieder sein: als einer Gesellschaft, welche an eine lange Leiter der Rangordnung und Wertverschiedenheit von Mensch und Mensch glaubt und Sklaverei in irgend einem Sinne nötig hat. Ohne das **Pathos der Distanz**, wie aus dem eingefleischten Unterschiede der Stände, aus dem beständigen Ausblick und Herabblick der herrschenden Kaste auf Untertänige und Werkzeuge und aus ihrer ebenso beständigen Übung im Gehorchen und Befehlen, Nieder- und Fernhalten erwächst, könnte auch jenes andere geheimnisvollere Pathos gar nicht erwachsen, jenes Verlangen nach immer neuer Distanz-Erweiterung innerhalb der Seele selbst, die Herausbildung immer höherer, seltnerer, fernerer, weitgespannterer, umfanglicherer Zustände, kurz eben die Erhöhung des Typus „Mensch“, die fortgesetzte*

⁶⁰ Spinoza Die Ethik, Hrsg. Friedrich Bülow, Stuttgart 1966, 4. Teil, 73. Lehrsatz Anhang 4. Der von Chamberlain zitierte Satz steht Anhang 8.

„Selbstüberwindung des Menschen“, um eine moralische Formel in einem übermoralischen Sinne zu nehmen... (Nietzsche JGB 257)

Hier sind zwei Vorstellungsebenen durcheinander geraten, zwei Formen von „Pathos der Distanz.“ Zunächst ein inneres, „jenes andere, geheimnisvollere“, das mit einer moralischen Formel umschrieben wird: die fortgesetzte Selbstüberwindung des Menschen. Es geht um Moral und um die geheimnisvolle Motivationskraft der Vernunft. Und ganz wie Kant verspricht sich Nietzsches Herrenmensch ein großes Quantum an Macht, allerdings nicht nur über die Natur, sondern vor allem über andere. Es ist ein Gefühl, den eigenen „inneren Schweinehund“, wie der deutsche Landser später sagte, das Bündel aus Trieben, aus denen normalerweise der Mensch besteht, den „Untermenschen“, Siehe auf dieser Website. (Nr.3) in sich niedergekämpft zu haben. Kant findet diese Macht im Innen; aber schon bei Fichte gibt es Anzeichen, die immer wieder zu beherrschenden Triebe nach außen in die Gesellschaft zu projizieren (Website Nr. 6); und bei Nietzsche sieht es so aus, als beherrsche dieser „Adel“ eine Schicht von Sklaven, wodurch das „äußere Pathos“ umschrieben wird. In anderen Texten hat dieser „Sklavenaufstand in der Moral“ sogar gesiegt.⁶¹ Es gibt bei Nietzsche also zwei Betrachtungsweisen des moralischen Zustands: eine innere, sozusagen im Gefühl selbst konzipierte, und eine äußere aus der Distanz, in welcher die „Herren“ selbst als „Sklaven“ erscheinen, ein Phänomen, das nicht nur pathologisch zu bewerten ist, weil es einen nachvollziehbaren Hintergrund hatte.

Chamberlain ist einfacher strukturiert. Auch er hat sich im Juden einen Gegentyp zum Idealisten geschaffen, ohne den seine idealistische Moral gar nicht existieren kann. Jetzt wird auch klar, warum Chamberlain mit seinem jüdischen Bekannten nicht reden kann. Das liegt nicht am Juden, sondern am Arier selbst, dessen Selbstwertgefühl auf einer angemessenen Überlegenheit über den Gegentyp besteht. Zugleich wird an der Sprachlosigkeit auch die Schwäche des Idealisten deutlich. Er kann den Juden nicht missionieren, nicht zu seiner Form des Glücks durch Überlegenheit herüberziehen. Sofern wir uns unter dem Starken einen gläubigen Christen vorstellen, wäre dieser insofern stärker, als seine Motivation durch eine erbauliche Predigt gestärkt werden könnte, während der Arier keinen Gottesdienst kennt. Seine Religion ist nur inwendig in ihm, (199) was Chamberlain immer wieder betont. Noch im Ersten Weltkrieg war der deutsche Soldat ein „Gotteskrieger“, der durch Kriegspredigten für den Heldentod motiviert wurde. Im zweiten Weltkrieg wurden zwar auch noch Kriegsprediger eingesetzt, aber ihre große Zeit war vorbei; Hitler hielt von dieser Religiosität nichts.⁶²

An dieser Stelle muss etwas Selbstverständliches gesagt werden: Meine Ausführungen sind natürlich keineswegs als Plädoyer für eine Rückkehr zu einem mittelalterlichen Glauben an Himmel und Hölle aufzufassen. So sehr der Glaube an die Auferstehung die Gefühle des religiösen Menschen bestimmt, verbietet dieselbe Religiosität, diesen Glauben für machtpolitische Ziele zu propagieren. Mit der Aufklärungszeit hätte die Zeit der großen Kriege eigentlich vorbei sein müssen, doch es kam zur bedauerlichen Inkonsequenz der Französischen Revolution, „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ mit der *Levée en masse* zu verbinden, was sehr bald zu gewaltigeren, verlustreicheren Kriegen führte, als sie die Menschheit bisher erlebte.

Kehren wir zum idealistischen Soldaten zurück. Wenn der Idealist der Schwächere ist, wird er den Gegentyp aus der Perspektive des Ressentiments sehen. Auf dieser Linie liegt, wie oft Chamberlain den starken Willen des Semiten hervorhebt. Er habe eigentlich keine Religion, keine Phantasie, dafür aber einen extrem starken Willen.

⁶¹ „Aber was reden Sie noch von *vornehmeren* Idealen! Fügen wir uns in die Tatsachen: das Volk hat gesiegt – oder ‚die Sklaven‘ oder ‚der Pöbel‘ oder ‚die Herde‘ oder wie Sie es zu nennen belieben – wenn dies durch die Juden geschehen ist, wohlan! So hatte nie ein Volk eine welthistorischere Mission...“ Zur Genealogie I,9

⁶² „Im Weltkrieg haben wir es erlebt: der Staat, der einzig religiös war, war Deutschland; und gerade der Staat hat verloren.“ Dr. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976, S.77

Denn während der Inder die Verneinung des Willens, Christus dessen „Umkehr“ lehrte, ist für den Semiten ganz im Gegenteil Religion die Vergötterung seines Willens, dessen glühendste, maßloseste, rasendste Behauptung. (397)

Wenn aber der Semit, wie auch der fromme Christ, für seine moralische Tat auf Belohnungen im Diesseits oder Jenseits bauen kann, der „Arier“ nicht,⁶³ entsteht in der Seele des Ariers ein Ressentiment, das groteske Formen annimmt: Dazu zitiere ich aus den *Grundlagen*:

Den Juden wurde nunmehr die Weltherrschaft und der Besitz aller Schätze der Welt versprochen, namentlich alles Goldes und alles Silbers. „Dein Volk wird das Erdreich ewiglich besitzen“ (Jesaja LX,21): das ist nunmehr die Zukunft, welche dem Juden vorgespiegelt wird. In Demut soll er sich vor Gott beugen, nicht aber in jener inneren Demut, von der Christus spricht, sondern er beugt das Haupt vor Jahwe, weil ihm verheißen wird, durch die Erfüllung dieser Bedingung werde er allen Völkern der Welt den Fuß auf den Nacken setzen, Herr und Besitzer der ganzen Erde werden. Diese eine Grundlage jüdischer Religion schließt also ein direktes verbrecherisches Attentat auf alle Völker der Erde ein, und zwar kann das Verbrechen nicht darum in Abrede gestellt werden, weil die Macht zur Ausführung bisher fehlte; denn die Hoffnung selbst ist, die verbrecherisch ist und die das Herz des Juden vergiftet. (448)

Was sich hinter dieser pathologischen Vorstellung jüdischer Machtgier versteckt, hoffe ich noch aufklären zu können. Dass sich Chamberlain überhaupt mit dem jüdischen Propheten beschäftigt, ja dass ihm sogar das Herz des Juden am Herzen liegt, überrascht. Die harte moralische Verurteilung Jesaias kann nur aus einem Ressentiment verstanden werden, das aus der Schwäche des Ariers resultiert und der Stärke des Juden oder allgemein des Frommen. Denn der idealistische Arier kann auf keine Verheißungen hören, weil er Idealist ist. Ein NS-Propagandist wird von Pflicht reden, aber niemals Milch und Honig versprechen, auch keine Hoffnung auf Weltherrschaft wecken, - es muss bei vagen Andeutungen bleiben - weil die Hoffnung selbst verbrecherisch sei und das Herz vergifte.⁶⁴ Aber das ist nur ein Teil der Antwort auf die Frage nach der Herkunft der pathologischen Vorstellung von jüdischer Machtgier.

⁶³ Immer wieder stößt man auf Polemik gegen die Formulierung im 4. Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass es dir wohlergehe *auf Erden*.“ Siehe die Polemik gegen Lohn und Strafen im Neuen Testament in Nietzsche, *Der Antichrist* 45

⁶⁴ So heißt es in *Das dritte Reich* von Moeller van den Bruck: „Das deutsche Volk ist nur zu geneigt, sich Selbsttäuschungen hinzugeben. Der Gedanke des dritten Reiches könnte die größte aller Selbsttäuschungen werden, die es sich je gemacht hat. Sehr deutsch würde es sein, wenn es sich auf ihn verließ und wenn es sich bei ihm beruhigte. Es könnte an ihm zu Grunde gehen.“ (Dieter Just, *die Schattenseite...* S.324) Das heißt nicht, dass der Autor 1926 den Zusammenbruch 1945 vorausgesehen hätte. Vielmehr hält er selbst die von ihm entwickelte Idee des Dritten Reiches für so gefährlich, dass die Deutschen daran zugrunde gehen könnten. Und warum? Weil sie sich dann Hoffnung machten, weil sie dann zu Juden würden, die noch immer auf den Messias hoffen, und dann nicht mehr kämpfen würden. Der deutsche Gedanke zerstört jede Hoffnung, jede religiöse Lehre, aber auch jede Form von Ratio. Moeller van den Bruck konnte also nicht abwarten. Er hätte 1923 während der Ruhrbesetzung am liebsten losgeschlagen. Damit hat die Zerstörung der Vernunft ihre äußerste Radikalität erlangt. Im Großen und Ganzen gesehen konnte auch Hitler nicht warten, sondern verband seine Ziele mit seiner Person. (Chamberlain hat ein starkes Deutschland erst nach der Arbeit von zwei Jahrhunderten erwartet. Brief an König Ferdinand von Bulgarien vom 11.12.1912, Briefe Bd. II, S.108)

10. Was ist Rasse? (2) oder: Der gravierende Unterschied zwischen Kants Geschichtsphilosophie und der germanischen Weltanschauung - und seine Relativierung

Schon in der Einleitung zu den *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* findet sich ein starker Widerspruch gegen Kants Geschichtsmetaphysik, auch wenn der Name Kants nicht fällt:

*Der größte aller Irrtümer ist aber Annahme, dass unsere Zivilisation und Kultur der Ausdruck eines allgemeinen **Fortschrittes der Menschheit sei**; es zeugt keine einzige Tatsache der Geschichte für diese so beliebte Deutung (wie ich das im neunten Kapitel dieses Buches unwiderleglich dargetan zu haben glaube); inzwischen schlägt uns diese hohle Phrase mit Blindheit und wir sehen nicht ein – was doch klar vor aller Augen liegt – dass unsere Zivilisation und Kultur, wie jede frühere und jede andere zeitgenössische, das Werk einer bestimmten, individuellen Menschenart ist, einer Menschenart, die hohe Gaben, doch auch enge, unübersteigbare Schranken, wie alles Individuelle, besitzt. Und so schwärmen unsere Gedanken in einem Grenzenlosen, in einer hypothetischen „Menschheit“ herum, achten aber dabei des konkret Gegebenen und des in der Geschichte einzig Wirksamen, nämlich des bestimmten Individuums, gar nicht. (10)*

Hier polemisiert Chamberlain sogar ausdrücklich gegen Kant, der in *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* aus seiner Metaphysik den Gedanken eines allgemeinen Fortschritts der Menschheit abgeleitet hatte. Dazu eine wichtige Ergänzung:

Ich möchte den berühmten kategorischen Imperativ in Schopenhauers Worten wiedergeben, weil er eine klarere Sprache als Kant selbst spricht und das Wesentliche vermittelt.

*Da **Kant**, indem er alle empirische Triebfedern des Willens verschmähte, alles Objektive und alles Subjektive, darauf ein Gesetz für denselben zu gründen wäre, als empirisch zum voraus weggenommen hat, so bleibt ihm zum **Stoff** dieses **Gesetzes** nichts übrig, als dessen eigene **Form**. Diese nun ist eben nur die **Gesetzmäßigkeit**. Die **Gesetzmäßigkeit** aber besteht im **Gelten für alle**, also in der **Allgemeingültigkeit**. Diese demnach wird zum **Stoff**. Folglich ist der Inhalt des Gesetzes nichts anderes als seine **Allgemeingültigkeit** selbst. Demzufolge wird es lauten: „Handle nur nach der **Maxime**, von der du zugleich wollen kannst, dass sie **allgemeines Gesetz für alle vernünftigen Wesen** werde.“ – Dieses also ist die so allgemein verkannte, eigentliche **Begründung des Moralprinzips Kants**, mithin das **Fundament** seiner ganzen Ethik.⁶⁵*

Nach Schopenhauer besteht also „die **Gesetzmäßigkeit** (des Sittengesetzes) ... im **Gelten für alle**, also in der **Allgemeingültigkeit**. Diese demnach wird zum **Stoff**. Folglich ist der Inhalt des Gesetzes nichts anderes als seine **Allgemeingültigkeit** selbst.“

Wenn also Chamberlain die Idee der Menschheit aufgab, hat sich in dem Satz *Das Ich lege sich das moralische Gesetz selbst auf* das *Ich* oder das *Wir* gegen den verallgemeinernden Artikel *das* durchgesetzt. Aber dann war es rein philosophisch gesehen absurd, sich noch auf den kategorischen Imperativ zu berufen. Und wenn Kant sagt, *der Mensch* lege sich das *allgemeine* Sittengesetz selbst auf, durfte Chamberlain das Wort *allgemeine* nicht weglassen, um einer gefährlichen Verbiegung des kategorischen Imperativs Vorschub zu leisten: der Arier lege sich ein arteigenes Sittengesetz auf. (Suchwort: *Das Wort allgemeine*)

Doch so überraschend es klingen mag, Chamberlain hat in seiner Weltanschauung trotz dieser „Neuerung“ am zentralen Begriff von Kants Philosophieren, nämlich an der Forderung nach *Autonomie des Willens in der Moral* festgehalten, um einen hohen Preis, was ich zunächst zeigen will. Erst später möchte ich begründen, warum diese Verfälschung oder Verdrehung einem Leser um 1900 gar nicht auffiel, warum sie sogar gerechtfertigt erschien.

⁶⁵ Schopenhauer, Die beiden Grundprobleme der Ethik II, §6, Sämtliche Werke, Mannheim 1988, 4. Bd.S.141

Dazu ein kurzer historischer Abriss. Ähnlich wie das einzelne Individuum haben auch Stände und Völker einen sich oft über Jahrhunderte hinziehenden oft schmerzlichen Erziehungsprozess durchlaufen. Am Anfang stand grundsätzlich die Blutrache und damit das natürliche Recht jedes gedemütigten oder geschädigten „freien“ Herrn, sich sein Recht selbst zu erkämpfen, statt vor Gericht zu gehen. An der Unsitte der Ehrenhändel und Duelle lässt sich zeigen, dass es bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts nicht gelang, den europäischen Adel diesbezüglich ganz zu zähmen. Besonders chaotisch waren in dieser Beziehung die Verhältnisse im alten Germanien. Man kann z.B. den langjährigen Krieg, in dem Karl der Große die Sachsen unterwarf, als notwendiges Glied dieses Erziehungsprozesses auffassen. Dem Frankenkönig war unter Aufbietung all seiner Kräfte nach langen Kämpfen endlich gelungen, woran die Römer selbst auf dem Höhepunkt ihrer Macht in Germanien scheiterten, nämlich die Errichtung einer staatlichen Ordnung im Norden Deutschlands, und zwar – worin weitgehend Einigkeit herrscht – nur mit Hilfe der katholischen Kirche. Denn grundsätzlich liefen nach dem Untergang des Römischen Reiches unter den jungen Völkern wie den Germanen, Slawen und Ungarn zwei Prozesse parallel nebeneinander her, die sich gegenseitig bedingten: Die Gründung staatlicher Ordnungen, d.h. die Unterwerfung unter einen König, und die Christianisierung dieser wilden Völker.

In der philosophischen Sprache, an die die germanische Weltanschauung H.St. Chamberlains anknüpft, sind jetzt folgende Schlüsse möglich: Da steht auf der einen Seite das Ich oder das Wir, in diesem Falle die jungen Völker zur Zeit der Völkerwanderung, und auf der anderen Seite stehen die erziehenden Mächte, als da wären der Staat und die christliche Religion, die Kirche und die rationale Wissenschaft, ohne die weder die Juristerei noch eine kirchliche Dogmatik möglich waren. Die normale, vernünftige und durch die historischen Fakten mannigfach belegte These wäre: Die jungen Völker wurden von den Königen und von der Kirche erzogen. Gerade weil dieser Erziehungsprozess den moralischen und intellektuellen Fortschritt des europäischen Menschen hervorbrachte, sah man die Anfänge im frühen Mittelalter sicher zu Recht von Dunkelheit und Barbarei bestimmt.

So dachte auch Kant in seiner Rechtsphilosophie, als er das abstrakte Recht und die abstrakte Wissenschaft wie einen Damm gegen die subjektive Willkür setzte.

Dagegen stellte Chamberlain jedoch den zentralen Gedanken aus Kants Moralphilosophie und wendet ihn auf die „Geschichte der Germanen“ an. Auch für die jungen Völker Germaniens gelte die Autonomie des Willens in der Moral. Sie wurden demnach weder vom Staat, noch von der christlichen Kirche, noch durch die antike Wissenschaft erzogen, sondern trugen alle ihre genialen Anlagen, die es ihnen ermöglichten, das Schicksal Europas und der Welt zu bestimmen, schon in der Zeit der Völkerwanderung genetisch in sich, weshalb der Begriff der Rasse ins Zentrum der germanischen Weltanschauung rückte. Jetzt wird verständlich, warum der Staat und die Kirche in der germanischen Weltanschauung kaum vorkommen, was Chamberlain einräumt. (20) Statt über politische Entwicklungen zu berichten, widmet er sich ausführlich der germanischen Kultur. Die Kirche wird nur negativ bewertet, als semitisch; wir werden sehen, wie sich der Staat und die Politik durch einen moralisch gefärbten Rassebegriff auflösen, so dass es nach Chamberlain keinen Fortschritt des Menschengeschlechts gab. Und die Auflösung der Begriffe Staat, Recht, exakte Wissenschaft, Dogmen etc. und damit die Auflösung jeglicher Politik, ja jeglicher Rationalität war der hohe Preis, genauer: der viel zu hohe Preis, den Chamberlains Weltanschauung durch ihre Überbewertung des kantischen Autonomiebegriffs zahlen musste. Aber wir erinnern uns daran, dass sich Kants Begriff von Sittlichkeit und Autonomie niemals in der Erfahrung nachweisen ließ, sondern immer ein undurchdringliches Geheimnis in einer mystischen Innerlichkeit bleibt. Die *Undurchdringlichkeit des Geheimnisses* (Suchwort) von der Kant oben spricht, ist der eigentliche Kern des deutschen Irrationalismus und Immoralismus, an dessen Ende die Diktatur eines Einzelnen und seiner irrationalen Gefühle stand, weil sich jedes Gremium, das diesen Einzelnen kontrollie-

ren könnte, zum Beraten und Beschlüssefassen auf klare juristische Vorstellungen einigen muss.

Dass die Idee einer Einheit der Menschheit, gegen die Chamberlain ausführlich polemisiert, um 1899 im Zeitalter des Dampfschiffs und des Imperialismus fragwürdig geworden war, hat mehrere plausible Gründe. Der Europäer wurde mit fremdartigen Kulturen wie der chinesischen und japanischen konfrontiert, so dass die Idee der Einheit der Menschheit, die der zeitgenössischen imperialistischen Politik widersprach, für ihn mehr und mehr verblasste. Auch die Chinesen erscheinen Chamberlain ähnlich wie die Juden als Gegenrasse zum Europäer (741f.) Gegen Kants idealistische Konstruktion der Einheit der Menschheit berief sich Chamberlain also auf „Tatsachen“, - Kant wusste eben kaum etwas über Chinesen - und glaubte durch diesen Rückgriff auf die *Erfahrung*, die in der *Kritik der reinen Vernunft* einen zentralen Platz einnimmt, im Rahmen der Kantischen Philosophie zu bleiben.

Dazu eine wichtige Beobachtung, wie sophistisch Chamberlain mit Kants Ideen umgeht. Der Schöpfer der germanischen Weltanschauung lehnt sowohl den Begriff eines Fortschritts der Menschheit als auch den einer Entartung der Menschheit ab, (714) obwohl Kant von einem Fortschritt der Menschheit gesprochen hatte. Wie begründet Chamberlain seine Neuerung? Indem er das Innere (das Metaphysische) gegen das Äußere (die Welt der Erscheinungen) ausspielt und umgekehrt:

Moralisch mag gewiss die Vorstellung des Fortschritts unentbehrlich sein, sie ist die Übertragung der Göttergabe der Hoffnung aufs Allgemeine; andererseits kann die Metaphysik der Religion das Symbol der Entartung nicht entbehren: doch handelt es sich in beiden Fällen um innere Gemütszustände (im letzten Grunde um transzendente Ahnungen), die das Individuum auf seine Umgebung hinausprojiziert; auf die tatsächliche Geschichte, als handle es sich um objektive Wirklichkeiten, angewendet, führen sie zu falschen Urteilen und zur Verkennung der evidentesten Tatsachen. (714)

Ausgerechnet Chamberlain, der sich z.B. bei der „Definition“ des Rassebegriffs auf Gefühle beruft, hält plötzlich nichts mehr von „inneren Gemütszuständen“. Also werden Begriffe wie Fortschritt und Menschengeschlecht irrelevant und letzteres durch verschiedene Rassen ersetzt, von denen zwei ins Rampenlicht rücken: Die indogermanische oder arische Rasse und die jüdische oder semitische Rasse, eine Einteilung, die durch die von Franz Bopp begründete Indogermanistik stark beeinflusst wurde.⁶⁶ Dass die Forderung nach Autonomie sehr leicht in rassistisches Denken münden konnte, habe ich im Aufsatz über Naudh⁶⁷ dargelegt. Chamberlain übernimmt Kants Forderung nach Autonomie, um ihr auch in seiner Geschichtsbetrachtung eine dominierende Rolle einzuräumen, die sie bei Kant niemals hatte.

Im Kapitel *Der Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte* schildert er, wie erwartet, die Germanen als wilde Kämpfer, die am liebsten nackt in die Schlacht gezogen seien und das römische Reich in Furcht und Schrecken versetzt hätten. Aber bereits in diesen wilden Horden sei, wie Chamberlain in der *Allgemeinen Einleitung* (6f.) zu verstehen gibt, das „Menschenmaterial“, wir würden sagen das genetische Material der von Germanen geprägten europäischen Hochkultur um 1900 vorhanden gewesen. Das Genie eines Dante, eines Michelangelo, eines Shakespeare, eines Newton, eines Voltaire, eines Beethoven, eines Wagner habe schon in diesen „Barbaren“ geschlummert, die eben deshalb gar keine Barbaren gewesen seien. Ja Chamberlain glaubt bereits in diesen wilden, anarchistischen Horden die germanische,

⁶⁶ Danach gehören die Sprachen fast aller europäischen Völker, vor allem auch das Lateinische, das Griechische und das Persische zum indogermanischen Sprachtyp, während das Hebräische und das Arabische zum semitischen Sprachtyp gehören, daher: Antisemiten. Außerdem glaubte man in den Sprachen Denkmuster gefunden zu haben. So sei nach Renan das Hebräische unfähig, philosophische oder wissenschaftliche Gedanken auszudrücken (385), als ob die großen jüdischen Denker und Wissenschaftler im neunzehnten Jahrhundert hebräisch geschrieben hätten. Chamberlain weiß natürlich, dass dies nicht der Fall war, behauptet aber allen Tatsachen zum Trotz, dass die Juden seiner Zeit in keiner Sprache heimisch und sprachlich verwahrlost seien. (429)

⁶⁷ Siehe diese Website: Nr. 10. Vom Idealismus zur Rassenlehre, S.2; Suchwort: angeboren. Nach Kant müsse Tugend übrigens erworben werden und sei nicht angeboren. Metaphysik der Sitten, Tugendlehre § 49

die auf Kants Lehre von der Autonomie des Willens zurückgehende Freiheit entdecken zu können. (Siehe unten S.463)

Für Kant ist „die Autonomie des Willens das oberste Prinzip der Sittlichkeit“; eine „moralische Persönlichkeit“ besteht für ihn erst von dem Augenblick an, wo „eine Person keinen anderen Gesetzen als die sie sich selbst gibt, unterworfen ist“. (509)

Jetzt gelten zwei verschiedene Wahrheiten. Wenn Chamberlain Kants Autonomiebegriff auf die Germanen einengt, hat er den kategorischen Imperativ, der ein allgemeines Sittengesetz zu sein beansprucht, gesprengt, denn die Allgemeingültigkeit ist das Entscheidende am kategorischen Imperativ. Chamberlains germanische Weltanschauung könnte sich also *nicht* auf den Weltbürger Kant berufen. Auch ist natürlich die Vorstellung, die europäische Hochkultur um 1900 sei schon in den Genen der wilden Barbaren vorhanden gewesen, absurd.

Die andere Wahrheit ist: In Chamberlains Bild von der germanischen Rasse verbirgt sich, wie wir bereits in der Herabstufung des Staates und der Kirche gesehen haben, der Autonomiebegriff, den er sehr phantasievoll variiert.

Dies zeigt sich in weiteren Einzelheiten: Chamberlain polemisiert gegen den Begriff *Renaissance*. (695) Hier habe es sich nicht um eine „Wiedergeburt“ der antiken Kultur gehandelt. Sein Gedanke ist simpel: es könne nichts Fremdes, aus der Antike Stammendes zu Beginn der Neuzeit in Italien wiedergeboren worden sein, was nicht schon in den Italienern der damaligen Zeit drin gewesen sei, was durchaus einleuchtet. Entscheidend ist die Vorstellung der Autonomie des Willens in der Moral, die hier erweitert wird: Auch die Werte der Kultur könnten niemals von außen an ein Individuum oder an eine Rasse herangetragen werden. Jetzt muss Chamberlain nur noch beweisen, dass die Italiener um 1400, zumindest ihr kulturell wertvollster Teil, Germanen gewesen seien. Dazu dient eine geschichtliche Konstruktion wie die Überschätzung der Germanenreiche zur Völkerwanderungszeit auf italischem Boden, aber vor allem ein Grunddogma, die Wertschätzung der Freiheit. Wer würde bestreiten, dass die unglaubliche Entfaltung großer Künstlerpersönlichkeiten in der italienischen Renaissance auf eine neue Freiheit im damaligen Italien zurückgegangen sei. Aber die höchste Form des Freiheitsbegriffs sei, wie an Kants Philosophie deutlich werde, germanischen Ursprungs.

„Erst die Germanen brachten der Welt die Idee der persönlichen Freiheit“, bezeugt Goethe. (508) Und darauf folgt eine „echt germanische Definition der Persönlichkeit“ von Kant.

Wie ist der Widerspruch zwischen den oben erwähnten zwei Wahrheiten, dass Chamberlain Kants Philosophie widerspricht und sich doch an sie hält, zu lösen? Chamberlain bringt Kants Ideal der Persönlichkeit, die sich das Sittengesetz selbst auferlege, mit einer historischen Erscheinung in eine unauflösliche Verbindung, mit dem Germanen, mit der germanischen Rasse. Dies entsprach keineswegs Kants Intentionen, dessen abstraktem Denken jeglicher Nationalismus fremd war. Aber schon Fichte hat in seinen *Reden an die deutsche Nation* die idealistische Philosophie als Kampfansage gegen Napoleon und die Franzosen nationalisiert. Und beide, sowohl Fichte als auch Chamberlain, scheinen sich zu dieser „Weiterentwicklung“ durch eine dunkle Ahnung des Zusammenhangs zwischen Kants Philosophie und der deutschen Sprache berechtigt gefühlt zu haben.

Wer gehört nicht zu einer reinen Rasse? Chamberlain spricht ausführlich von Zuchtwahl in ganz biologischem Sinn, wie sie im Tierreich vorgenommen wird. (278) Dann spricht er von der Notwendigkeit einer Blutmischung, allerdings von einer ganz bestimmten, beschränkten. (279ff.) Was er meint, bleibt unklar. Und die Widersprüche werden vor allem deutlich, wenn er aus der Biologie wieder in die Geschichte überwechselt. Obwohl schon ein Schulkind weiß, dass die Nation der Engländer aus verschiedenen Völkern oder „Rassen“ gemischt wurde, aus Kelten, Angelsachsen, Normannen, spricht er von einer englischen Rasse, die allerdings geschichtlich geworden sei. (292) Entscheidend für die Reinheit einer Rasse ist also die Bildung einer Nation.

Hier lernen wir nun einsehen, was Nation für die Rasse zu bedeuten hat. Fast immer ist es die Nation, als politisches Gebilde, welche die Bedingungen zur Rassenbildung schafft oder wenigstens zu den höchsten, individuellsten Betätigungen der Rasse führt. Wo, wie in Indien, die Bildung von Nationen ausbleibt, da verkümmert der durch Rasse angesammelte Kraftvorrat. (290)

Was damit gemeint ist, lässt sich an einem Beispiel demonstrieren. Der Gründungsmythos des römischen Staates ist frei von Rassismus. Romulus und Remus hätten aus einer Art Männerasyl, einem bunten Gemisch hergelaufener Männer, eine Stadt gegründet. Nachdem sich diese Männerhorde auch noch Frauen aus dem fremden Sabinerstamm geraubt hatte, war die „Blutmischung“ perfekt. Obwohl Chamberlain Mythen sehr hoch einschätzt, erwähnt er diese Legenden nicht. Und wenn er das Wort vom römischen Staatsgedanken verwendet, bleibt ihm dieser Begriff leer, weil er nur ein einziges Erklärungsschema für Aufstieg und Verfall eines Staates kennt: Ein Staat blüht durch Rassenreinheit und zerfällt durch Rassenmischung. Und hier geht er offenbar von seiner Unfähigkeit aus, seinem jüdischen „Freund“ zu vermitteln, was „wir Germanen unter Gottheit, Religion, Sittlichkeit“ verstehen.

Von der römischen Staatsidee hatte nun aber gerade Chamberlain keine Ahnung. Dazu ein moderner Experte: *Besonders eigenartig scheint schließlich der römische Grundsatz, dass die rechtsgültige Freilassung eines Sklaven diesem ohne weiteres das Bürgerrecht verschaffte, ohne dass dafür eine staatliche Genehmigung notwendig war.*⁶⁸

Und diese Freigelassenen gelangten unter Umständen in hohe gesellschaftliche Positionen, im Kaiserreich hatten sie als „Minister“ der Kaiser mehr Macht als Mitglieder alter Senatorenfamilien, was natürlich böses Blut machte. Aber schon in der römischen Republik musste man sich eine Stadt wie Pompeji als buntes Völkergemisch vorstellen. Und damals war Rom auf dem Höhepunkt seiner Macht.

Da es in Europa zur Bildung von Nationen kam, sich also der Engländer vom Deutschen und Franzosen abhob und umgekehrt, jede Nation sich als etwas Besseres fühlt, entstanden in Europa mehrere „reine Rassen“. Nun besitzt auch der Jude durch seine von den Christen mit einigen Veränderungen angenommene Religion das Bewusstsein einer Sonderstellung, die ihn über andere hinaushebt. Tatsächlich hat Chamberlain auch den Juden bescheinigt, eine reine Rasse in ganz besonderem Sinn zu bilden, wie er überhaupt das Jüdische Gesetz, genauer die jüdische Rassegesetzgebung, über alles bewundert. Ähnlich wie Nietzsche die Juden für die „stärkste, zäheste und reinste Rasse“ hielt, die jetzt in Europa lebe, (JGB 251) war auch Chamberlain von der jüdischen „Rasse“ fasziniert.⁶⁹ Trotzdem ist das Judentum nicht sein Ideal, sondern wird im Gegenteil zur Gegenrasse gerechnet, welche die Rassenreinheit der europäischen Nationen gefährdet. Warum?

Die Antwort scheint denkbar einfach zu sein: Die „Rassenüberlegenheit“ der Juden führt im Gegensatz zur „Rassenüberlegenheit“ von Engländern, Franzosen, Russen und Deutschland, nicht zum Kriege. Und der Krieg ist der oberste Wert der germanischen Weltanschauung, weil nur der Krieg das Versinken oder Ertrinken der europäischen Völker in einem neuen „Völkerchaos“ verhindern kann. Dies ist auch der tiefere Grund, warum Chamberlain zwar das deutsche Luthertum und die nationale Orthodoxie der Griechen und Serben (474ff.) akzeptiert, aber nicht den völkerübergreifenden Katholizismus, (Siehe Loyola) den er fast ebenso stark ablehnt wie das „internationale Judentum.“ Es gehört zur raffinierten Regie Chamberlains, seine militärische, letztlich auf einen gewaltigen Krieg hinauslaufende Zielsetzung geschickt zu verbergen.

⁶⁸ Ernst Meyer, Römischer Staat und Staatsgedanke, 2. Auflage, Zürich 1961, S.186

⁶⁹ „In seiner Mitte (gemeint ist in der Mitte des Völkerchaos der Spätantike) ragt, wie ein scharfgeschnittener Fels aus gestaltlosem Meere, ein einziges Volk empor, ein ganz kleines Völkchen, die Juden. Dieser eine einzige Stamm hat als Grundgesetz die Reinheit der Rasse aufgestellt; er allein besitzt daher Physiognomie und Charakter.“ Grundlagen, S. 257

Was ist also Rasse? Wie wird sie bestimmt?

*Auf die schwierige Frage der **Rassen** werde ich an anderer Stelle zurückzukommen haben... Hier will ich nur eine sehr wichtige Bemerkung einschalten: Während von verschiedenen Seiten die Existenz einer arischen Rasse in Frage gezogen wird, indem manche Philologen die Stichhaltigkeit des sprachlichen Kriteriums in Frage ziehen... und einzelne Anthropologen auf die chaotischen Ergebnisse der Schädelmessungen hinweisen... gebrauchen die Forscher auf dem Gebiete der Rechtsgeschichte einmütig den Ausdruck Arier, resp. Indoeuropäer, weil sie eine bestimmte Auffassung in der Gruppe dieser sprachlich verwandten Völker finden, welche sich vom ersten Beginn an und durch alle Verzweigungen einer vielfältigen Entwicklung grundsätzlich von gewissen ebenso unausrottbaren rechtlichen Anschauungen bei Semiten, Hamiten usw. unterscheiden. (Man sehe die Werke von Savigny, Mommsen, Jhering und Leist.) Keine Schädelmessungen und philologische Tüfteleien können diese einfache, große Tatsache – ein Ergebnis peinlich genauer, juristischer Forschung – aus der Welt schaffen, und durch sie wird das Dasein eines **moralischen** Ariertums (im Gegensatz zu einem moralischen Nicht-Ariertum) dargetan, und wären die Völker dieser Gruppe aus noch so bunten Bestandteilen zusammengesetzt. (122)*

Nicht Schädelmessungen sind entscheidend, sondern die sprachliche Verwandtschaft, die sich im Begriff Indoeuropäer oder Arier ausdrückt. Nur durch den Sprachtyp und die Moral werden die Indogermanen oder Arier von den Semiten unterschieden. Der Hinweis auf Savigny, Mommsen etc. ist nicht ernst zu nehmen. Das Studium des Rechts kann niemals die Moral erfassen. Wie kann Chamberlain von „gewissen unausrottbaren, also unveränderlichen rechtlichen Anschauungen bei Semiten, Hamiten und Indogermanen sprechen“? Seit wann gibt es in der Rechtsgeschichte keine Entwicklung? Alle diese Thesen sind absurd. Ein „moralisches Ariertum“ kann jedenfalls nicht durch „peinlich genaue juristische Forschung“ belegt werden. Warum soll es ausgerechnet in dieser Frage Einigkeit unter den Wissenschaftlern gegeben haben, während er sonst ständig den wissenschaftlichen Dissens betont. Das ist reine Weltanschauung.

Dennoch halten wir fest, Arier unterscheiden sich von Semiten und Hamiten durch ihre Moral. Das Ariertum sei moralisch, auch wenn die Möglichkeit eines moralischen Nicht-Ariertums eingeräumt wird.

Dazu noch einige Belege:

*Aus dieser Betrachtung des römischen Völkerchaos ersehen wir nämlich, dass **Rasse** – und die die Rassenbildung ermöglichende Nation – nicht allein eine physisch-geistige, sondern auch eine moralische Bedeutung besitzt. Hier liegt etwas vor, was man als **heiliges Gesetz** bezeichnen kann, das heilige Gesetz des Menschwerden: ein „Gesetz“, da es in der ganzen Natur angetroffen wird, „heilig“, insofern es bei uns Menschen unserem freien Willen anheimgeben bleibt, ob wir uns veredeln oder entarten wollen. (310f.)*

Die Rasse hat also auch eine „moralische Bedeutung. Er kommt dann zwar auf die Tierzucht zu sprechen, betont aber:

Was man nun beim Menschengeschlecht nicht übersehen darf, ist der Umstand, dass hier das Schwergewicht auf das Moralische und Geistige fällt. (312)

Wenn also die Arier, wie später noch bei Hitler, mit dem Prädikat *moralisch* ausgezeichnet werden, wie kam es dann zu den Gräueln der SS? Wie konnte sich Moral in Unmoral verwandeln?

Wenn Chamberlain das Ideal des selbstbewussten Menschen mit dem aristotelischen Ideal der Seelengröße ins Zentrum seiner Weltanschauung stellt, wäre dagegen nichts einzuwenden, wenn er es nicht mit einer „bestimmten, individuellen Menschenart“ verbinden würde. Er müsste zu verstehen geben, dass die großen kulturellen Leistungen der alten Griechen an ein bestimmtes politisches System gebunden waren, an die Polis, d.h. an die Autonomie einer verhältnismäßig kleinen Anzahl selbstbewusster Vollbürger, die – etwas vereinfacht formu-

liert – keinem mächtigen Herrn gehorchten, keinem asiatischen Despoten wie dem persischen Großkönig oder Pharao, sondern nur sich selbst und ihrer eigenen Gesetzgebung. Nichts erschien dem freien Griechen schändlicher als die Proskynese, der Kotau, d.h. der orientalische Brauch, sich vor dem Herrscher der Länge nach auf den Boden zu werfen.⁷⁰ Strenge Grenzen für die Macht des Herrschers galten aber auch nach dem jüdischen Gesetz des Alten Testaments.⁷¹ Also gilt, was Hegel noch ganz richtig sah: die politische Freiheit ist die wichtigste Bedingung für menschliches Selbstbewusstsein und für die menschliche Kultur, eine Erkenntnis, die in der germanischen Weltanschauung verkümmerte.⁷² Als Griechenland unter die Herrschaft der Römer und später unter die Fuchtel der orthodoxen Kirche fiel, starb der griechische Genius den Tod der Erstarrung.⁷³ Zwar ist die antike Malerei nicht mehr erhalten bzw. nur in Resten in Pompeji zu bewundern. Wer diese Kunstwerke schuf, ist nicht klar, aber wahrscheinlich waren es Griechen. Aber dass dieselben Griechen, die schon in der Antike vollendete Vasenmalereien schufen – man hat gesagt, man könne anders, aber nicht besser zeichnen als diese Vasenmaler – in ihrer byzantinischen Phase nur noch Ikonen produzierten, ist unfasslich.

Umgekehrt blühte die hohe Kultur der Antike in den italienischen Stadtstaaten wieder auf, weil dort offenbar ähnlich günstige Bedingungen herrschten wie in den griechischen Poleis: Ein stolzer selbstbewusster Adel und ein reiches Bürgertum, die sich selbst regierten, wobei in beiden Fällen auch der Reichtum ausschlaggebend war, der auf eigenen handwerklichen oder künstlerischen Fähigkeiten und auf einem regen Handel übers ganze Mittelmeer hin beruhte. Chamberlain verweist jedoch nicht auf günstige, sondern auf eher harte Lebensbedingungen, unter denen sich die griechische Kultur entwickelt habe. Die edle Menschenrasse der Hellenen hätte sich nicht unter günstigen Bedingungen entwickelt, sondern eher im Gegenteil „in barbarischen Gegenden, unter bestimmten wahrscheinlich harten Lebensbedingungen.“ (746) Der Hinweis auf die eher harten Lebensbedingungen spiegelt seinen Idealismus, seine Moral – „Gelobt sei, was hart macht“; aber dieser idealistische Kern verbirgt sich hinter seinem Rassismus.

Der eigentliche Fehler der Rassenlehre besteht darin, ähnlich wie eine idealistische Betrachtung von all diesen günstigen politischen oder sozialen Bedingungen einer Kultur fast völlig zu abstrahieren. Die Soziologie fehlt fast ganz. Die große Kultur Europas sei die Schöpfung einer ganz bestimmten Rasse gewesen. Warum entsteht aus dieser verengten Sicht eine Spannung zum Judentum?

Die völlige Abstraktion von äußeren, d.h. sozialen oder politischen Bedingungen der Freiheit ist typisch für das eindeutige Überwiegen des Idealismus oder der religiösen Revolution, aus der Chamberlains Rassenantisemitismus hervorging, die ihn in Gegensatz nicht nur zur überwiegend jüdischen Soziologie, sondern auch zur jüdischen Religion brachte, die er, wie unten gezeigt wird, für zu politisch hielt. (Suchwort *Ägyptenland*)

Woher die Polemik gegen die jüdische Religion? Sie war offenbar das Kernstück der *Grundlagen des zwanzigsten Jahrhunderts*, denn Chamberlain verkündete gleich vorneweg: „Der Kernpunkt ist hier die Frage nach der *Religion*.“ (17)

Was verbirgt sich hinter diesem Begriff? Nach der Bekundung seiner Absicht, „die Frage nach der Religion“ ins Zentrum zu stellen, heißt es:

⁷⁰ Auch fromme Juden warfen sich vor keinem menschlichen Gebieter auf die Knie, wie Mardochai trotz eines Gebots des Königs Ahasveros seine Knie nicht vor Haman beugte, was nicht ohne Folgen blieb. (Esther 3,2)

⁷¹ Mardochai gehorchte nicht dem Gebot des Königs Ahasver und beugte die Knie nicht vor dessen Statthalter. (Esther 3)

⁷² Dass es in Europa mehr Freiheit gab als anderswo, hat Chamberlain durchaus anerkannt, indem er das Phänomen mit dem Germanentum in Verbindung brachte. Er hat auch das Fehlen der Sklaverei in Europa als lobenswerten Wesenszug des Germanentums hervorgehoben. (719)

⁷³ Chamberlain lässt sich die Schließung der Philosophenschulen von Athen im Jahre 529 als Ursache für den Verfall dieser Kulturhauptstadt der Welt nicht entgehen, führt sie aber sonst auf Rassenmischung zurück. (273)

Denn ich bin zu der Überzeugung gelangt, dass die übliche Behandlung der „Judenfrage“ sich durchwegs an der Oberfläche bewegt; der Jude ist kein Feind germanischer Zivilisation und Kultur; Herder mag wohl mit seiner Behauptung Recht haben, der Jude sei uns ewig fremd, und folglich wir ihm ebenfalls, und niemand wird leugnen, dass hieraus große Schädigung unseres Kulturwerkes stattfinden kann; doch glaube ich, dass wir geneigt sind, unsere eigenen Kräfte in dieser Beziehung sehr zu unterschätzen und den jüdischen Einfluss sehr zu überschätzen. Hand in Hand damit geht die geradezu lächerliche und empörende Neigung, den Juden zum allgemeinen Sündenbock für alle Laster unserer Zeit zu machen. In Wahrheit liegt die „jüdische Gefahr“ viel tiefer; der Jude trägt keine Verantwortung für sie; wir haben sie selbst erzeugt und müssen sie selbst überwinden. Keine Seelen dürsten mehr nach Religion als die der Slawen, der Kelten und der Teutonen: ihre Geschichte beweist es; an dem Mangel einer wahren Religion krankt unsere ganze germanische Kultur ... daran wird sie noch, wenn nicht beizeiten Hilfe kommt, zu Grunde gehen. Den in unserem eigenen Herzen sprudelnden Quell haben wir verstopft und uns abhängig gemacht von dem spärlichen, brackigen Wasser, das die Wüstenbeduinen aus ihren Brunnen ziehen. Keine Menschen der Welt sind so bettelarm an echter Religion wie die Semiten und ihre Halbbrüder, die Juden; und wir, die wir erkoren waren, die tiefste und erhabenste religiöse Weltanschauung als Licht und Leben und atembegabende Luft unserer gesamten Kultur zu entwickeln, wir haben uns mit eigenen Händen die Lebensader unterbunden und hinken als verkrüppelte Judenknechte hinter Jahve's Bundeslade her! (18)

Was verbirgt sich hinter der Absicht, die „Judenknechtschaft“ abzuschütteln? Es geht nicht um Zinsknechtschaft, nicht um „jüdischen Wucher“, nicht um die Dominanz des Juden in Kultur und Wirtschaft, sondern um die zentrale Frage der „Religion“. Was verbirgt sich hinter Chamberlains Vorstellung von „Religion“? Wenn von Chamberlains „religiösen“ Vorstellungen die Rede ist, darf sein Bild von Christus nicht fehlen.

11. Der arische Christus

Es geht Chamberlain also um „Religion“, wozu die Juden angeblich gar nicht fähig wären. Schließlich hatte schon Kant ihnen in seiner Religionsschrift jeglichen Religionsglauben abgesprochen. Hier muss man weiter fragen: Hat sich eigentlich Kant, der große Aufklärer, ausdrücklich zu einer Religion bekannt? Zu welcher Religion? Konnte sich Chamberlain mit seiner Vorstellung von Religion auf Kant berufen?

Mit harten Urteilen über den völligen Mangel an Religion bei den Juden könnte oder müsste die Diskussion eigentlich beendet sein. Offenbar ist es trotzdem Chamberlains Ziel, uns von Resten jüdischer Religion zu befreien, – denn wie wäre sonst der Satz zu verstehen, wir trotten noch immer hinter Jahwes Bundeslade her. Ähnlich wie Kant in seiner Religionsschrift sieht Chamberlain die religiöse Revolution gegen Jahwe, die er anstrebt, als eine Parallelerscheinung zur Ausbreitung des Christentums in der Spätantike, denn das germanische Gegenideal zum Juden, das sich erst durchsetzen sollte, sei bereits in Christus verkörpert.

Der „Erscheinung Christi“ wird ein ganzes Kapitel gewidmet, dem ein offenbar aus dem Indischen stammendes Zitat als Motto vorangestellt wird: *Durch **Eines** Tugend sind Alle zum wahren Heile gekommen. (Mahabharata)*

War Chamberlain in seinem Beschluss, „die Erscheinung Christi auf Erden“ von allem historischen Christentum zu trennen, (189) im Banne der indogermanischen Idee von indischer Philosophie beeinflusst?

Dazu passt sein Anspruch schlecht, gleichzeitig das wahre Christentum dem Leser vorzustellen. War er also doch eher ein tiefreligiöser Christ? Er fährt fort, man bedenke doch, dass es über zwei Jahrtausende gewährt habe, ehe die mathematisch beweisbare, sinnfällig vorstellbare Struktur des Kosmos ein fester, allgemeiner Besitz des menschlichen Wissens geworden

sei. „Ist nicht der Verstand mit seinen Augen und mit seinem unfehlbaren Brevier von 2 mal 2 ist 4 leichter zu modeln, als das blinde, ewig durch Eigensucht betörte Herz?“ (190) Dann heißt es weiter:

Nun wird ein Mann geboren und lebt ein Leben, durch welches die Auffassung von der sittlichen Bedeutung des Menschen, die gesamte „moralische Weltanschauung“ eine völlige Umwandlung erleiden – wodurch zugleich das Verhältnis des Individuums zu sich selbst, sein Verhältnis zu Anderen und sein Verhältnis zur umgebenden Natur eine früher ungeahnte Beleuchtung erfahren muss, so dass alle Handlungsmotive und Ideale, alle Herzensbegehr und Hoffnung nunmehr umzugestalten und vom Fundament aus neu aufzubauen sind!

Das letzte Wort *sind* macht klar: Chamberlain redet nicht nur von der Vergangenheit, nicht nur von einer fast zwei Tausend Jahre währenden Geschichte des Christentums, sondern offenbar auch noch von einer bevorstehenden radikalen Umwälzung, die sich mit dem Namen Christi verbinden soll. Es geht also um eine religiöse Revolution, die noch bevorsteht. Dann geht es weiter:

Und man glaubt, das könne das Werk einiger Jahrhunderte sein? Man glaubt, das könne durch Missverständnisse und Lügen, durch politische Intrigen und ökumenische Konzilien, durch den Befehl ehrgeiztoller Könige und habgieriger Pfaffen, durch dreitausend Bände scholastischer Beweisführung, durch den Glaubensfanatismus beschränkter Bauernseelen und den edeln Eifer vereinzelter „Fürtrefflichsten“, durch Krieg, Mord und Scheiterhaufen, durch bürgerliche Gesetzbücher und gesellschaftliche Intoleranz bewirkt werden? Ich für mein Teil glaube es nicht. (190)

Welche erstaunliche Regenerationskraft wird Jesus Christus hier zugetraut, wenn gleichzeitig die bisher mit seinem Namen verbundene Kirchengeschichte als bloße Kette von politischen Intrigen, Fanatismus, Krieg, Mord und Scheiterhaufen gesehen wird? Welcher neue Stern sollte die Erneuerung der Welt garantieren? War Chamberlain selbst ein entschiedener Gegner von Krieg, Mord und Scheiterhaufen? Nach einem Vergleich zwischen Christus und Buddha fährt Chamberlain fort:

*Und da ist es nötig, auf noch einen Punkt aufmerksam zu machen, in welchem das Lebensvolle an Christi Erscheinung und Beispiel frisch und überzeugend sich kund tut; **ich meine die Kampfeslust.** Die Sprüche Christi über die Demut, die Geduld, seine Ermahnung, unsere Feinde zu lieben und diejenigen zu segnen, die uns fluchen, finden fast gleichwertige Gegenstücke bei Buddha; sie entspringen jedoch einem durchaus anderen Motiv. Für Buddha ist jedes erduldet Unrecht eine Abtötung, für Christus ein Mittel, um die neue Anschauung des Lebens zu befördern: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Reich Gottes ist ihr“ (jenes Reich, welches wie ein Schatz im Lebensacker vergraben liegt). Treten wir aber auf das innere Gebiet über, wird jene einzige Fundamentalfrage der Willensrichtung aufgeworfen, da vernehmen wir ganz andere Worte: „**Meinet ihr, dass ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht! Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei und zwei wider drei. --- Denn ich bin gekommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.**“ Nicht Frieden, sondern das Schwert: das ist ein Ton, den man nicht überhören darf, will man die Erscheinung Christi begreifen. (203f.)*

Chamberlain gibt eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Christus und Buddha zu, was eher auf Christi Pazifismus hindeutet, glaubt aber diese Parallele durch den Hinweis auf angeblich grundsätzlich verschiedene Motive relativieren zu können. Es wirkt also immer wieder die Vermischung von Äußerem und Innerem, die ich das diabolische Erbe Kants genannt habe.

Dazu eine wichtige Ergänzung:

Im Angesicht des Todes (d.h. für diesen Göttlichen der Ewigkeit) achtet Christus kaum des eigenen Schmerzes und der Angst, er sieht nur, dass die Menschen das Göttliche in ihnen ans Kreuz schlagen, dass sie den Samen des Gottesreichs zertreten, den Schatz im Acker verschüt-

*ten, und voll Mitleid ruft er: sie wissen nicht was sie tun! Man durchsuche die Weltgeschichte und sehe, ob man ein Wort finde, das diesem gleichkäme an hochsinnigem Stolz. Hier redet eine Erkenntnis, die weiter geschaut hat als die indische, **zugleich redet hier der stärkste Wille, das sicherste Selbstbewusstsein.** (206)*

Sind wir hier noch auf dem Boden des Christentums? Schauen wir uns Chamberlains Christusbild genauer an. Hier ist nicht die Rede davon, dass Gott seinen Sohn hingegeben hat zur Erlösung der Menschheit, was nur dann einen Sinn macht, wenn Christus zumindest auch Mensch war und damit fähig, das Leiden der Menschen zu tragen. Dieser Christus, den Chamberlain zeichnet, hat nur eine Natur, eine göttliche. Der Tod existiert für ihn nicht, er wird hier durch die Ewigkeit ersetzt. Die Göttlichkeit Christi zeigt sich nicht in einem engen, aber doch untergeordneten Verhältnis zu Gott, dem Vater, nicht im Gehorsam, sondern im „stärksten Willen“, im „sichersten Selbstbewusstsein“.

Darin soll Christus den Ariern offenbar das große Vorbild sein, wie er sich selbst an großen Vorbildern orientiert. Dieser Christus ersetzt den Vater, ersetzt Gott. Und wozu? Was ist Chamberlains wahres Motiv? Nicht der Friede, sondern das Schwert.

Nachdem Chamberlain den Juden nochmals jegliche Befähigung zur Religion abgesprochen hat, will er in Christus eine *arische* Erscheinung sehen.

*Wie anders **der Arier!** Schon nach dem Zeugnis der ältesten Urkunden (die weit über alle jüdischen zurückweichen) sehen wir ihn beschäftigt, einem dunklen Drange zu folgen, der ihn antreibt, im eigenen Herzen zu forschen. **Dieser Mensch ist lustig, lebensstoll, ehrgeizig, leichtsinnig, er trinkt und er spielt, er jagt und er raubt;** plötzlich aber besinnt er sich: das große Rätsel des Daseins nimmt ihn ganz gefangen, nicht jedoch als rein rationalistisches Problem – woher ist diese Welt? Woher stamme ich? – worauf eine rein logische (und darum unzureichende) Antwort zu geben wäre, sondern als ein unmittelbares, zwingendes Lebensbedürfnis. Nicht **verstehen**, sondern **sein**: das ist wohin es ihn drängt. Nicht die Vergangenheit mit ihrer Litanei von Ursache und Wirkung, sondern die Gegenwart, die ewigwährende Gegenwart fesselt sein staunendes Sinnen. Und nur, das fühlt er, wenn er zu allem, was ihn umgibt, Brücken hinüber geschlagen hat, wenn er **sich** – das einzige, was er unmittelbar weiß – in jedem Phänomen wieder erkennt, jedes Phänomen in sich wieder findet, nur wenn er, so zu sagen, sich und die Welt in Einklang gesetzt hat, dann darf er hoffen, das Weben des ewigen Werkes mit eigenem Ohre zu belauschen, die geheimnisvolle Musik des Daseins im eigenen Herzen zu vernehmen. .. Anbetend sinkt er auf die Knie, wähnt nicht, dass er weise sei, glaubt nicht, den Ursprung und den Endzweck der Welt zu kennen, ahnt aber eine höhere Bestimmung, entdeckt in sich den Keim zu unermesslichen Geschicken, „den Samen der Unsterblichkeit“. Dies ist jedoch keine bloße Träumerei, sondern eine lebendige Überzeugung, ein **Glaube**, und, wie alles Lebende, erzeugt es wieder Leben. **Die Helden seines Stammes und seine heiligen Männer erblickt er als „Übermenschen“** (wie Goethe sagt) hoch über der Erde schweben; ihnen will er gleichen, denn auch ihn zieht es hinan, und jetzt weiß er, aus welch' tief innerem Brunnen sie die Kraft schöpfen, groß zu sein --- **Dieser Blick in die unerforschlichen Tiefen des eigenen Innern, diese Sehnsucht nach oben: das ist Religion.** Religion hat zunächst weder etwas mit Aberglauben noch mit Moral zu tun: sie ist ein Zustand des Gemütes. (221f.)*

Hier scheint wieder indischer Einfluss zum Durchbruch zu kommen; „Religion“ und eine noch näher zu bestimmende Innerlichkeit vernichten die Moral, denn der Arier, der nur von sich selbst unmittelbar weiß, - und darauf wäre besonders zu achten - *jagt und raubt*. Diese aus der Innerlichkeit geschöpfte Religion, die sich an mystischen indischen Ariern orientiert, wie unmittelbar danach an der Erwähnung des *Rigveda* (222) deutlich wird, erübrigt auch jegliche Philosophie und Wissenschaft, schwebt offenbar über der Logik. Erst nachträglich hat Chamberlain seine Mystik an Hand philosophischer Thesen Kants mit der modernen Naturwissenschaft versöhnt.

Dieser träumerische Christus ist für den Arier kein Gott, der irgendwelche Gebote ausspricht. Ein solches Verständnis von Christus wäre nämlich nicht arisch, sondern semitisch. Was es damit auf sich hat, zu ergründen, wird uns keine Sekundärliteratur helfen.

Was hat dieses Christusbild mit Kants Moralphilosophie zu tun?

Hans Vaihinger attestiert zwar Chamberlain, sich mit „vollem Recht einen Jünger Kants“ zu nennen, doch gibt er selbst vom Katheder herab Kants Thesen aus dessen *Tugendlehre* keineswegs korrekt wieder, sondern schwächt offensichtlich so ab, dass der Unsinn, den Kant da äußert, beim gebildeten Publikum keinen Anstoß erregt. Diese Methode der Glättung und Abschwächung, die bis zur groben Verfälschung geht, hat einen eigenen Namen: Hermeneutik, Dolmetscherkunst. Es ist die heute allgemein anerkannte geisteswissenschaftliche Methode. Dabei gilt es, Kants „hehre, erhabene“, manchmal jedoch unsinnige und gefährliche Gedanken dem Vorstellungsvermögen der Gebildeten anzupassen, was dann zur Folge hat, dass Antisemiten wie Theodor Fritsch und Hitler die grobe und diskriminierende These Kants, die Juden hätten keine Religion genauer wiedergaben als der Philosophieprofessor Kuno Fischer.⁷⁴

Und noch ein Punkt fehlt in der akademischen Philosophie völlig: jegliche Erwähnung des gesellschaftlichen Druckes, dem Kant ausgesetzt war, sowie die Tatsache, dass er auf diesen Druck auch eher wie ein preußischer Beamter als wie ein echter Philosoph reagierte. Die akademische Philosophie will den Nimbus des autonomen Denkers aufrecht erhalten, der seine Gedanken wie mathematische Konstruktionen im luftleeren Raum in völliger Freiheit entwickelte. Auch in diesem Punkt ist Chamberlain redlicher als die beamteten Philosophen seiner Zeit, indem er das Problem wenigstens andeutete. (Suchwort: Erwägungen)

Dagegen fabrizierte Vaihinger eine Art von Light-Fassung von Kants Philosophie, in der die gesellschaftliche Problematik der religiösen Revolution ausgeblendet wird.

*Das unbedingt sittlich-gute Handeln ist seiner Natur nach immer und überall so; denn sittlich handeln heißt eben, entgegen den empirischen Bedingungen so handeln, als ob das Gute einen unbedingten Wert hätte, als ob es die Macht hätte, in eine überempirische Welt hineinzureichen, in der ein oberster Weltherrscher für die Harmonie des Guten und des Bösen sorgte. In diesem Sinne ist gutes Handeln identisch mit Glauben an Gott und Unsterblichkeit... Und so ist es ganz in Kants Sinne, wenn man sagt, (was übrigens Kant selbst einmal ähnlich gesagt hat): Auch der Atheist, der theoretisch mit dem Munde Gott und Unsterblichkeit leugnet, glaubt, wenn er sittlich handelt, praktisch an beides...*⁷⁵

Demnach hätte Kant am Gottesbegriff festgehalten, und wenn Chamberlain ihn eliminiert, hätte seine Weltanschauung mit Kant nichts mehr zu tun. Dabei muss man jedoch bedenken, dass alle diese schönen, nichtssagenden Sätze Kants unter einer staatlichen Zensur geschrieben wurden, die an dem großen Denker keineswegs spurlos vorüberging, was Chamberlain wenigstens angedeutet hat.

Noch ein weiterer Punkt irritiert. Chamberlains Christus bringt das Schwert, was dem von den Kirchen und Evangelien übermittelten Christusbild widerspricht. Dahinter steckt eine Methode, denn im entscheidenden Kapitel *Weltanschauung und Religion* heißt es dann:

Der erste Schritt nämlich, um den wirklich sittlichen Standpunkt betreten zu können, geschieht durch die Ausrottung der Verachtung seiner selbst und des Menschengeschlechtes, wie sie die christliche Kirche – im Gegensatz zu Christus – großgezogen hat. (940)

Die christliche Kirche habe uns nicht Moral, sondern Unsittlichkeit beigebracht, während Christus genau das gelehrt habe, was Luther für eine Todsünde hielt: Die Verachtung der Demut, das stolze Selbstbewusstsein des sündigen Menschen. Also war Christus nach Chamberlain ein Arier wie Kant und Goethe, aber wie wäre dann die christliche Kirche zu beurteilen?

⁷⁴ Vgl. 9. Das radikale Böse ... Suchwort: *Fritsch gibt also*

⁷⁵ Hans Vaihinger, *Die Philosophie des Als ob*. 2. Aufl. Berlin 1913, S.685

Doch gehen wir wieder zu Chamberlains Christusbild zurück. Chamberlain spricht kurz nach seiner Schilderung Christi von einem neuen, wahren Adel, der durch die Erscheinung Christi auf Erden gebildet worden sei.

Gerade in diesem Zusammenhange können wir nun mit Recht behaupten, die Erscheinung Christi auf Erden habe die Menschheit in zwei Klassen gespalten. Sie erst schuf wahren Adel, und zwar echten Geburtsadel, denn nur, wer erwählt ist, kann Christ sein. Sie senkte aber zugleich in die Herzen ihrer Auserwählten den Keim zu neuem, bitterem Leid: sie schied sie von Vater und Mutter, sie ließ sie einsam wandeln unter Menschen, die sie nicht verstanden, sie stempelte sie zu Märtyrern. Und wer ist denn ganz Herr? Wer hat seine Sklaveninstinkte ganz überwunden? Die Zwietracht zerriss fortan die eigene Seele. Und während dem Einzelnen, der bisher im Taumel des Lebenskampfes kaum zum Bewusstsein seines „Ich“ gekommen war, eine ungeahnt hohe Vorstellung seiner Würde, seiner inneren Bedeutung und Machtfülle vorgehalten wurde, wie oft musste er nicht innerlich zusammenstürzen in dem Gefühl seiner Schwäche und seiner Unwürde? Jetzt erst wurde das Leben wahrhaft tragisch. Die freie Tat des Menschen, der sich gegen seine eigene animalische Natur erhob, hatte das vollbracht.

„Aus einem vollkommenen Zögling der Natur wurde der Mensch ein unvollkommenes moralisches Wesen, aus einem glücklichen Instrumente ein unglücklicher Künstler“, sagt Schiller. Der Mensch will aber nicht mehr ein Instrument sein; und hatte Homer sich Götter geschaffen, wie er sie wollte, so empörte sich jetzt der Mensch gegen die moralische Tyrannei der Natur und schuf sich eine erhabene Moral, wie er sie wollte; nicht mehr den blinden Trieben, und wären sie noch so schön durch Gesetzesparagrafen eingedämmt und eingezwängt, will er gehorchen, sondern einzig seinem eigenen Sittengesetz. In Christus erwacht der Mensch zum Bewusstsein seines moralischen Berufs, dadurch aber zugleich zur Notwendigkeit eines nach Jahrtausenden zählenden inneren Krieges. Im Abschnitt „Weltanschauung“ des neunten Kapitels werde ich zeigen, dass wir endlich, mit Kant, genau dieselbe Bahn betreten haben nach vielhundertjähriger antichristlicher Unterbrechung. (207f.)

Nicht nur an dem Schiller-Zitat wird deutlich, dass Christus von Chamberlain nur vorgeschoben wird. Der eigentliche Prophet der germanischen Weltanschauung ist nicht Christus, sondern Kant, was im letzten Satz ganz deutlich wird, obwohl Kant nach einer „schulmäßigen“ Philosophie keinen erblichen Adel gefordert hat, weil er die Tugend, die erworben werden müsse, für nicht vererbbar hielt. Aber Chamberlain philosophiert „geniemäßig“, aus seinem „Gefühl“ und seinem Erleben heraus. Was heißt das konkret?

Bereits im Kapitel *Der Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte*, das den wilden Teutonen gewidmet ist, diesem „Barbaren, der am liebsten nackt in die Schlacht zieht“, (463) erörtert er das „wesentlich Unterscheidende an der geistigen und moralischen Veranlagung der Germanen“.

Mit diesem Wenigen, höchst Vereinfachten - Er meint, Freiheit und Treue seien die Kennzeichen der germanischen Moralität - halten wir, glaube ich schon das wesentlich Unterscheidende an der geistigen und moralischen Veranlagung der Germanen. Die weitere Ausführung würde leicht ein ganzes Buch füllen, doch wäre es nur eine Ausführung. Will man den Germanen von seinen nächsten Anverwandten klar unterscheiden, so greife man in das tiefste Wesen hinein und stelle z.B. einen Kant als Morallehrer einem Aristoteles gegenüber. Für Kant ist die „Autonomie des Willens das oberste Prinzip der Sittlichkeit“; eine „moralische Persönlichkeit“ besteht für ihn erst von dem Augenblick an, wo „eine Person keinen anderen Gesetzen als die sie sich selbst gibt, unterworfen ist.“ (509)

Damit werden die Germanen moralisch und geistig noch hoch über die Griechen zur Zeit des Aristoteles gestellt, obwohl Kants Lehre hier verfälscht wird, weil der Philosoph stets vom „allgemeinen Sittengesetz“ sprach, das sich die Person selbst auferlege. Niemals hätte er die Geltung des kategorischen Imperativs ausdrücklich nur auf eine bestimmte Gruppe oder Rasse eingeschränkt, weil dies logisch unmöglich ist, da, wie Schopenhauer sich ausdrückte, seine Gesetzmäßigkeit seine Allgemeingültigkeit sei. Versuchen wir jetzt an Hand des Textes zu

zeigen, was oben nur abstrakt formuliert wurde. Wie kann aus der erlebten und gefühlten Anwendung von Kants Sittengesetz eine Vorstellung von Adel entstehen, wozu es in Nietzsches Philosophieren eine Entsprechung gibt, im Gegensatz von Herren- und Sklavenmoral? Die „Herren“ sind autonom; sie legen sich das Sittengesetz selbst auf, die Sklaven sind der Gesetzgebung eines anderen unterworfen.⁷⁶ Prototyp des „Sklaven“ sei der Jude, der „Sklave Gottes“, wie er bei Nietzsche heißt. Damit scheint klar, warum Nietzsche den „Sklavenaufstand in der Moral“ mit den Juden in Verbindung brachte, und warum er ausgerechnet die Juden für die eigentliche Gefahr hielt, die den Mächtigen drohe. (Siehe oben: *Alles, was auf Erden*) Was Chamberlain fühlte, hat er in seinem Christusbild ausgedrückt, das einen Höhepunkt der religiösen Revolution bezeichnet, der in Nietzsches *Antichrist* eine Entsprechung findet.⁷⁷ Wenn der Mensch die Stelle Gottes einnimmt, überwindet er den Tod, dann zeichnet ihn „der stärkste Wille, das sicherste Selbstbewusstsein“ aus. (206) Der Ruf des Gekreuzigten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ wird von Chamberlain neuartig interpretiert: Nicht als Anrede einer außerhalb stehenden Person, also Gott Vaters, den es gar nicht gibt, sondern als Ruf aus dem inwendigen Reich:

Wer nun hier die göttliche Stimme des Mitleids für schwächlichen Humanitarismus nimmt, der hat keinen einzigen Zug an der Erscheinung Christi verstanden. Die Stimme, die hier ertönt, ertönt aus jenem Reich inwendig in uns; Schmerz und Tod haben die Gewalt über sie verloren; sie reichen ebenso wenig an einen Wiedergeborenen heran, wie jener Backenstreich und jene diebische Entblößung; an diesem Willem bricht sich wie eitler Meeresschaum an einem granitnen Felsen alles, was den menschlichen Halbaffen treibt und drängt und nötigt: die Selbstsucht, der Aberglaube, das Vorurteil, der Neid, der Hass; im Angesicht des Todes (d.h. für diesen Göttlichen der Ewigkeit) achtet Christus kaum des eigenen Schmerzes und der Angst... (206)

Christus wird hier zum stoischen Philosophen. Entlarvend ist folgender Vergleich:

Ähnlich wie wir Letztgeborene eine Kraft, welche nur von Zeit zu Zeit in flüchtigen Wolken als Blitz aufzuckte, nunmehr in der ganzen Welt entdeckt haben, verborgen, unsichtbar, von keinem Sinne wahrgenommen, durch keine Hypothese zu erklären, doch allgegenwärtig und allgewaltig, und wie wir nunmehr im Begriff sind, von dieser Kraft die völlige Umgestaltung unserer äußeren Lebensbedingungen herzuleiten – so wies Christus auf eine verborgene Kraft hin, drinnen in der unerforschten und unerforschlichen Welt des Menscheninnern, eine Kraft, fähig, den Menschen selber völlig umzugestalten, fähig, aus einem elenden, leidbedrückten Wesen ein mächtiges, seliges zu machen. (206f.)

Die Erlösung kommt nicht von Gott, auch nicht von Christus, sondern von einer im Inneren des Menschen verborgenen Kraft, auf die Christus nur hinweist. Dieser Christus scheint nicht mehr nur ein Sprachrohr für Kant, sondern vor allem für Chamberlain selbst zu sein, der hier sein Welt- und Menschenbild verkündet. Bei der „völligen Umgestaltung unserer äußeren Lebensbedingungen“ denkt er keineswegs an eine Revolution nach dem Vorbild der französischen. Im Gegensatz zu Hegel fällt Chamberlain über die Französische Revolution nur Verdammungsurteile. (Suche (852) in diesem Text) Was meint er dann?

Seine Einstellung zu Christus ist der Dreh- und Angelpunkt seiner Weltanschauung. Christus ist göttlich, Christus ist Gott. Und warum? Weil er einen ungeheuren „Willen zur Macht“ bewiesen hat. Wegen seiner unzerstörbaren Kampfeslust, seines ungeheuren Mutes?

Im Grunde berichten die Evangelien, wenn man vom Glauben an die Auferstehung absieht, der dem Aufklärer Chamberlain nicht mehr zugänglich war, von seinem Scheitern am Kreuz. Aber die von ihm gestiftete Religion ist, was auch einen Aufklärer beeindruckt, die zahlen-

⁷⁶ Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (3.2) Dazu: „Entweder man *gehört* als Sklave und Schwacher oder man *befiehlt* **mit**: letzteres der Ausweg aller stolzen Naturen, welche jede Pflicht sich *auslegen* als Gesetz, das sie *sich und den Anderen auferlegen*: ob es gleich von außen her ihnen auferlegt wird. Das ist die große Vornehmtheit in der Moralität – ‚ich soll, was ich will‘ ist die Formel.“ KSA 9/128

⁷⁷ Vgl. diese Website 13. Die deutsche Tragödie... Suchwort: Der Antichrist 35 „So bist du im Paradiese“

mäßig stärkste bis heute, die Chronologie der meisten Völker der Welt geht auf das Datum seiner Geburt zurück.

Doch hier fällt dem kritischen Leser ein tiefer Widerspruch auf. Christus gilt Chamberlain als arischer Kämpfer, dessen Mut allen Ariern ein Vorbild sein solle, aber jeder Kenner der Kirchengeschichte weiß, dass die christliche Religion nur dank ihrer festen Organisation den Mysterienkulten, dem Mithraskult und den Gnostikern überlegen war. Die Weltgeltung Christi war verbunden mit der Geschichte einer Kirche, die sich bald in den Dienst der römischen Kaiser stellte. Unter Kaiser Konstantin fand das erste christliche Konzil in Nikäa, der Sommerresidenz des Kaisers, statt. Damals wurde das erste Dogma der Christenheit formuliert und mit staatlichem Zwang in der ganzen Kirche durchgesetzt. Jesus Christus ist Gott gleich. Später wurden Heiden zwangsbekehrt, Ketzer blutig verfolgt. Die Weltgeltung des christlichen Namens hat also eine Kehrseite, die auch Chamberlain nicht ganz ausblenden kann. Denn trotz seiner grundsätzlichen Ablehnung „übertriebenen“ Wissens⁷⁸ musste er damit rechnen, dass nach der Aufklärung auch die Schattenseiten der christlichen Religion seinen Lesern bekannt waren. Chamberlain selbst bezeichnete sich als Christ, ohne jemals Mitglied irgendeiner christlichen Kirche gewesen zu sein. Und zu dieser Einstellung riet er offenbar auch seinen Lesern. Wie kann er also die Erscheinung Christi von allem Makel, der sich mit der Kirchengeschichte verbindet, befreien? Christus selbst, diese mit einer „schier übermenschlichen Willenskraft“ ausgezeichnete (209) Persönlichkeit, ordnet er vorsichtig den Ariern zu. (211) Das Negative, das sich für den Gebildeten mit seiner Wirkungsgeschichte verbindet, spaltet er ab: Die Intoleranz der christlichen Kirchen sei ihr jüdisches Erbe. Der Dogmatismus der Kirchen selbst sei jüdisch, die Kirchen seien auf ein semitisches Fundament gegründet. (414)

Also wird ein Aspekt des Christentums, ein Christusbild, das zu Kampf und kriegerischer Tat begeistern könnte, als „arisch“ vom Autor „einverleibt“, ein Ausdruck, den Nietzsche in Zusammenhang mit ausgesprochen geistigen Vorgängen verwendet, der Rest – alles was Zweifel wecken könnte, wie die obsolet erscheinenden Dogmen – als „semitisch“ ausgeschieden. Versuchen wir, Chamberlain aus seinen Gefühlen heraus zu verstehen. Nehmen wir an, ein Soldat verwirkliche das Ideal Christi, sich ohne Widerstand dem schlimmsten Leiden auszusetzen. Gehen wir davon aus, er sei wirklich von seinem freien Willen zum Leiden überzeugt, auch wenn ihn das Leiden in eine wahre Hölle führte. Dann werden sich quälende Zweifel melden. Tue ich das wirklich freiwillig, oder werde ich verführt, auf subtile Weise gezwungen? Ist das ganze Ideal des freiwilligen Leidens nicht eine Erfindung von „semitischen“ Priestern im Dienst einer staatlich politischen Macht? Wie könnte der moderne Mensch solche Zweifel überwinden? Durch Kants Gedanken der Autonomie. Es gibt keine fremde Macht, die auf mich einwirkt, ich will mir selbst die Hölle antun. Dieser Wille ist meine Göttlichkeit.

Aber wie kann diese neue Religion „gepredigt“ werden, wenn sie sich nicht in Worte fassen lässt.

Im letzten Kapitel der *Grundlagen* mit der Überschrift *Kunst* löst sich Chamberlains „christliche Religion“ in ein bloßes Gefühl auf. Christus wäre demnach nur eine leibliche Erscheinung, die mit dem Tode schwand. Er müsse also, damit die christliche Religion nicht ihren Charakter als tatsächliche, wirklich Erfahrung verliere, immer wieder neu geboren werden, aber nicht durch Denker oder Theologen, sondern nur durch die Kunst. Denn allein die Kunst vermöge es, die ursprüngliche Erfahrung wieder zu gebären. Verhindert werden müsse nämlich, dass aus der Gestalt Christi ein „Dogmengewebe“ werde, und seine Persönlichkeit zu

⁷⁸ „Wir finden, dass das tatsächliche, konkrete Wissen, also das große Werk der mühsamen Entdeckung, einen Todfeind hat: das Alleswissen. Wir sahen das schon bei den Juden (S.382); wenn jemand ein heiliges Buch besitzt, welches alle Weisheit enthält, so ist jede weitere Forschung ebenso überflüssig wie frevelhaft: die christliche Kirche übernahm die jüdische Tradition. Diese für unsere Geschichte so verhängnisvolle Anknüpfung geschieht unmittelbar vor unseren Augen...“ (764)

einem „Gedankending“. Also seien die Christusdarstellungen Leonardos oder Rembrandts neben Bachs Musik die wahren Verkünder der „christlichen Religion“. Nur eine menschliche Kraft sei fähig, die Religion aus der Doppelgefahr der Idolatrie und des philosophischen Deismus, die sich im jesuitischen Deismus und im pietistischen Buchstabenglauben zeige (951f.) zu befreien, nämlich die Kunst.

Christus müsse in unserer Kultur immer wieder geboren werden, durch Bilder und durch Musik. Strikt abgelehnt wird damit das Wort Gottes, das immer zu einem eitlen Dogmengewebe und einem abstrakten Gedankending führe. Aber das Wort trennt durch Begriff und Gegenbegriff, es schafft unüberbrückbare Gegensätze wie den zwischen Geistig und Sinnlich, zwischen Göttlich und Menschlich. Durch Worte weisen wir uns zurecht, Worte sprechen uns Mut zu. Im Zustand der Gottferne wirkt Gott nur durch das Wort. Wenn aber das Wort keine Brücke mehr zu einer höheren Welt darstellt, wird der Augenblick als „lebende Gegenwart“ verabsolutiert, wird das Sinnliche über das Geistige und Moralische erhoben.

Chamberlain spricht von der Auflösung der *menschlich blinden Logik und Systematomanie*. (990) Er selbst fühlt sich als ein Stifter der neuen Religion der germanischen Freiheit, indem er sein eigenes Werk, *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*, in diesen Prozess einer werdenden Religion schöpferischer Genies einordnet. Denn in der Schlusspassage beschreibt er sein Denken als Auflösung jeglichen Wissens durch das Gefühl.

*Zunächst ist Wissen etwas rein Gegenständliches, es bildet keinen Bestandteil der wissenden Person; wird aber dieses Wissen „gestaltet“, so tritt es in das Bewusstsein als dessen lebendiger Bestandteil ein und ist nunmehr „ein Zustand unseres Subjektes“. Dieses Wissen kann ich jetzt von allen Seiten betrachten, es gewissermaßen um- und umwenden. Das ist schon viel gewonnen, sehr viel. Doch es kommt noch mehr. Ein Wissen, das ein Zustand meines Ich geworden, **betrachte** ich nicht bloß, ich **fühle** es; es ist ein Teil meines Lebens: „mit einem Wort, es ist zugleich mein Zustand und meine Tat“. Wissen zu Tat umwandeln! Die Vergangenheit so zusammenzufassen, nicht dass man mit hohler, erborgter Gelehrsamkeit über längst verscharfte Dinge prunke, sondern dass das Wissen von dem Vergangenen eine lebendige, bestimmende Kraft der Gegenwart werde!* (1003)

Ein ähnliches Bekenntnis findet sich mehrfach bei Nietzsche: das Bewusstsein in Frage stellen, kein trockenes Wissen akzeptieren, sondern Wissen aufzulösen in Gefühl, in Instinkt.⁷⁹

Konnte sich dieses Auflösen des Wissens auf Kant, den nüchternen Aufklärer, berufen?

Chamberlain fühlte sich als Stifter einer neuen Religion, und an zentraler Stelle findet sich eine Anspielung auf einen heute noch von Theologen zitierten Satz Kants:

*Denn wie erhaben und erhebend alles auch sein mag, was Kant nach dieser Richtung hin geschaffen hat, es gleicht doch mehr, meine ich, der energischen, unerschrockenen Vorbereitung auf eine wahre Religion, als die Religion selbst; es ist ein Ausjäten von Aberglauben, um dem Glauben Luft und Licht zu verschaffen, - frei nach Kants Satz: „Ich musste also das **Wissen** aufheben, um zum **Glauben** Platz zu bekommen“(s.u.) - ein Hinwegräumen des Afterdienstes, um den wahren Dienst zu ermöglichen.*

Hier spielt Chamberlain auf einen Satz aus der Vorrede zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* (B XXX) an, die 1787 erschien, also nach dem Tod Friedrichs des Großen. *Ich musste also das **Wissen** aufheben, um zum **Glauben** Platz zu bekommen, denn⁸⁰ der Dogmatismus der Metaphysik, d.i. das Vorurteil, in ihr ohne Kritik der reinen Vernunft fortzukommen, ist die wahre Quelle alles der Moralität widerstreitenden Unglaubens, der jederzeit gar sehr dogmatisch ist.*

Das ist ein problematischer Satz aus Kants „theologischer“ Phase der Anpassung an die Nachfolger Friedrichs des Großen, der nicht nur der wissbegierigen Aufklärung ins Gesicht schlägt, sondern auch einem fortschrittlichen Christentum, das sich nicht *gegen* das Wissen, sondern *neben* dem Wissen behaupten will. Man beachte: Kant behauptet, *das* Wissen aufzu-

⁷⁹ Nietzsche, Fröhliche Wissenschaft 11

⁸⁰ Ich entscheide mich für die Lesart von Erdmann, sonst steht nicht „denn der“, sondern „und der“.

heben gezwungen gewesen zu sein. Warum? Er will einen „Unglauben“ aufheben und zwar im Dienste der „Moralität“, und er meint die Autonomie des Willens in der Moral, eine Forderung, die in letzter Konsequenz in Irrationalismus führt. In dieser Passage liegt eine Brisanz, die den wenigsten bewusst ist. Der Glaube wurde später im Zuge einer weiter voranschreitenden Entchristianisierung durch den Willen ersetzt und zuletzt gar durch das Gefühl, was plausibel erscheint, denn was bleibt uns sonst, wenn *das* Wissen aufgehoben ist. Aus dem störenden „Dogmatismus der Metaphysik“ wurde dann der hemmende „Dogmatismus des Wissens“. Denn „Wissen tötet“, ⁸¹ hat der junge Nietzsche doziert. Und das Wissen steht offenbar schon deshalb der „Moralität“ im Wege, weil es das große Gefühl und die große befreiende Tat verhindert.

Mit dem Anspruch, Wissen zur Tat umzuwandeln, ist die Grundtendenz von Chamberlains Hauptwerk angegeben, das nach scheinbar historischen Analysen zur Tat aufruft. Es ist, als hätte der Autor in einer Euphorie, die immer wieder an Nietzsches späte dionysische Philosophie erinnert, eine Spaltung im Menschen aufgehoben, die Trennung zwischen dem Wissen, dem Geist einerseits, und der Sinnlichkeit, den Trieben und letztlich körperlichen Kräften andererseits. Während uns das theoretische Wissen immer wieder Grenzen unserer Intentionen aufzeigt, ist im Hochgefühl des Denkers das durch das Wissen und durch das Bewusstsein beleuchtete Realitätsprinzip ausgeschaltet, drängt der Trieb zur großen, alles erschütternden Tat.

12. Eine politische Erklärung der Aufspaltung des Christentums in arisch und semitisch

Nehmen wir an, wir hörten einen Vortrag eines deutschen Nationalisten, der sich als persönlicher Referent des Kriegsministers, zuständig für Fragen der geistigen Erziehung des deutschen Volkes, Gedanken zum Thema Imperialismus und Moral gemacht habe. Selbstverständlich ist alles Folgende fiktiv. Unser Redner beginnt mit dem in solchen Fällen üblichen Satz: „Die Lage ist ernst.“ Aber hören wir ihm weiter zu: „Über die pazifistischen, von jüdischem Geist inspirierten Sozialdemokraten will ich schon nichts mehr sagen, das können Sie auch von offizieller Seite hören. Was ich Ihnen jetzt anvertraue, bleibt vertraulich. Wir werden zunehmend von Angehörigen eines staatenlosen Volks bedrängt, die eine nicht zu unterschätzende Gefahr darstellen, zumal sie als Satiriker und Humoristen sehr begabt sind.“ ⁸² Und zudringlich sind sie außerdem. Obwohl unser großer Denker Kant a priori, was bekanntlich *vor aller Erfahrung* heißt, bewiesen hat, dass sie nicht an die Unsterblichkeit der Seele glauben, und deshalb keine Religionsgemeinschaft darstellen, behaupten sie weiterhin, das trotzdem zu tun. Jetzt, da kaum mehr Christen ans Jenseits glauben, sollen das ausgerechnet die Juden tun? Wer soll denn das nun wieder glauben? Sie wollen doch nur mit Protestanten und Katholiken gleichgestellt werden, um endlich auch noch ins Offizierskorps einzurücken. Aber das wäre unser Untergang. Deutsche Offiziere aus einem staatenlosen Volk! Zum Glück hat bereits unser Schopenhauer das Richtige gesagt: Sie sind große Meister im Lügen. ⁸³ Und Recht hat

⁸¹ „Überstolzer Europäer des neunzehnten Jahrhunderts, du rasest! Dein Wissen vollendet nicht die Natur, sondern tötet nur deine eigne.“ Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben 9

⁸² Vgl. Dieter Just, Die Schattenseite des Idealismus, 6. Adolf Stöcker, über die Rolle des unnachahmlichen jüdischen Witzes als gefürchtete Waffe.

⁸³ „Auch ersehen wir aus den beiden angeführten römischen Klassikern (Tacitus und Justinus), wie sehr *zu allen Zeiten und bei allen Völkern* die Juden verabscheut und verachtet gewesen sind: zum Teil mag dies daher stammen, dass sie *das einzige Volk auf Erden* waren, welches dem Menschen kein Dasein über dieses Lebens hinaus zuschrieb, daher als Vieh betrachtet wurde, Auswurf der Menschheit, aber *große Meister im Lügen*. – Parerga und Paralipomena, II. Bd. Über Religion (Hübscher), Wiesbaden 1947, S.379. Wir sehen, wie stark Schopenhauer von Kants Vorurteil befangen war, die Juden hätten keinen Religionsglauben, glaubten nicht an die Unsterb-

er, wenn sie sich als Religionsgemeinschaft ausgeben wollen, obwohl sie keine sind. Ich sage immer, ohne unsere Philosophen wären wir verloren. Denn auf das Christentum ist kein Verlass mehr. Ich habe die Evangelien auf ihre Wehrtauglichkeit überprüft, das Ergebnis: niederschmetternd. Auf Einzelheiten brauche ich nicht einzugehen, die sind bekannt. Ich sehe im ganzen Neuen Testament nur eine einzige hoffnungsvolle Stelle: Als Jesus am Kreuz hing, spotteten die Vorübergehenden, einfache Leute und Schriftgelehrte, aber natürlich alles Juden, und sprachen: „Er hat anderen geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Der Christus, der König in Israel, der steige nun vom Kreuz, dass wir sehen und glauben.“ Und dann kommt die entscheidende Stelle: Der Hauptmann aber, der dabeistand ihm gegenüber und sah, dass er so verschied, sprach: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“ Wir sollten dem Evangelisten Markus für diese tief bedeutsame Stelle dankbar sein. Denn was will sie uns sagen? Als die Juden spotteten, war der erste, der, ohne etwas von der so genannten Auferstehung auch nur zu ahnen, Jesu göttliche Mission bezeugte, ein römischer Hauptmann. Und das heißt: die Passion Christi ließe sich auch ohne Auferstehung militärisch verwenden. Leider wird diese Stelle von kaum jemandem verstanden. Nun will ich gerne zugeben, erste Ansätze zur Verwendung der Evangelien für den Gedanken der Stärkung der Wehrhaftigkeit sind gottlob von Chamberlain gemacht. Aber eben nur Ansätze; der Gesamteindruck ist dennoch katastrophal. Es ist zwar richtig, an die Stelle zu erinnern: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Trotzdem kann kein Kriegsminister über Chamberlains Buch wirklich glücklich sein. Er ist einfach noch viel zu nahe am Text. Denn was dieser Schöngeist danach so aus der Bibel heranzieht, - *Denn ich bin gekommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein* – ist Aufforderung zum Bürgerkrieg. Also viel schlimmer als Pazifismus. Es wird also die Zeit kommen, wo wir bedauern werden, dass Chamberlain noch an eine christliche Welt glaubte.⁸⁴ Nun werden Sie sagen, die preußischen Könige haben Jahrhunderte lang mit großem Erfolg in enger Zusammenarbeit mit christlichen Predigern Kriege geführt,⁸⁵ warum soll das jetzt nicht mehr gelten? Das ist eine sehr gute Frage. Und die Antwort lautet: Da steckt die verfluchte Aufklärung dahinter. Heute glauben nicht einmal einfache Soldaten mehr an die Auferstehung des Fleisches. Chamberlain hatte durchaus Recht, mit keinem Wort mehr an diese christliche „Glaubensgewissheit“ zu erinnern. Die klingt nach Priesterbetrug und macht die Leute nur noch skeptischer. Da ist es schon besser, offen und ehrlich zu sagen: „Jawohl das ist Priesterbetrug, das kommt, wie die ganze bisherige Religion aus dem Judentum. Wir wollen jetzt etwas Neues“. Nur stellt sich die Frage: „Wodurch ersetzen wir den Priesterbetrug?“ Und machen Sie sich bitte die ganze Tragweite dieses gewaltigen Problems klar, um meine große Verantwortung zu ermessen. Wir stehen vor einem Jahrhundert gewaltiger Kriege um die Weltherrschaft. Wir werden vielleicht Millionen junger deutscher Männer in den Tod hetzen müssen, ohne ihnen ein Leben nach dem Tode versprechen zu können, weil sie daran ja ohnehin nicht glauben. Also was versprechen wir ihnen dann? Da hatten es die Päpste in der Zeit der Kreuzzüge doch wesentlich leichter. Und als denkende Nation können wir die Dinge nicht einfach auf uns zukommen lassen, wie die etwas leichter lebenden Franzosen. Wir müssen uns das alles vorher gut überlegen, bevor wir zuschlagen. Ich bin der festen Überzeugung, dass uns aus dieser Verlegenheit nur die idealistische Philosophie Kants und Fichtes weiterhelfen kann. Chamberlain ist hier durchaus auf dem

lichkeit der Seele. Wenn Juden sich dagegen wehrten, waren sie eben „große Meister im Lügen.“ Der Jude „als großer Meister im Lügen“ kommt in Hitlers Reden und in *Mein Kampf* mehrfach vor.

⁸⁴ „H.St.Chamberlains Fehler war, an das Christentum als an eine geistige Welt zu glauben.“ Dr. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976, S.81.

⁸⁵ vgl. Hermann Sauer, *Abendländische Entscheidung, Arischer Mythos und christliche Wirklichkeit*, Leipzig 1938. Der Autor, ein evangelischer Christ, versucht die NS-Führung davon zu überzeugen, dass die Preußen auch unter christlichem Vorzeichen gesiegt hätten, so dass der arische Mythos überflüssig sei.

richtigen Weg. Er hält zwar überhaupt nichts von Fichte (918),⁸⁶ obwohl er in ihm doch einen Geistesverwandten hätte sehen müssen. In der ersten *Rede an die deutsche Nation* bedauerte Fichte nämlich, dass eine „Aufklärung des nur sinnlich berechnenden Verstandes“ die Religion aufgehoben habe. Er bot dann an, ein ganz neues über Furcht und Hoffnung (er meinte den Glauben an ein Leben nach dem Tode) erhabenes Bindemittel für die Gesamtheit, also für die Gesellschaft zu finden. Und er meinte seine Philosophie als einen Ersatz für die Religion, um jeden Einzelnen moralisch an die Gemeinschaft zu binden, was angesichts eines schon damals vage anvisierten Krieges gegen Napoleon nötig sei. Ein Volk brauche eine allgemeinverbindliche Moral, sonst könne es nicht kämpfen. Diesen durchaus nützlichen Gedanken finde ich auch bei Chamberlain: Rom sei nur durch diese „arische“ Haltung groß geworden. Schon Fichte glaubte, die Ungläubigen gewinnen zu können, ohne die gläubigen Christen vor den Kopf zu stoßen; wie ist diese Quadratur des Kreises zu lösen? Hat Chamberlain sie gelöst? In gewisser Weise ja, das muss ich doch anerkennend sagen. Das hängt mit der Aufspaltung des Christentums in einen arischen Christus und eine semitische Kirche zusammen. Hier ist Chamberlains Buch wahrhaft genial, zumal er sich auf unseren großen Kant beruft. Wo läuft nämlich die Schnittlinie bei dieser Aufspaltung? Ohne Grundkenntnisse von Kants Moralphilosophie ist Chamberlains Buch überhaupt nicht zu verstehen. Denn der befreiende Schnitt ist durch Kants Begriffe *Autonomie* und *Heteronomie* gegeben. Das Bild des autonomen Christus, der nur Vorbildfunktion übernehmen sollte, ist der *arische* Christus. Das Bild vom befehlenden oder gar richtenden Christus, der Heteronomie erzeugte und diejenigen, die nicht an ihn glaubten, in die Hölle schickte, ist der *semitische*, eben nur von den Kirchen gelehrt Christus.

Nun ist die „arische“ Auffassung eigentlich atheistisch. Sehr gut finde ich deshalb, dass Chamberlain Nietzsches Fehler vermeidet, sich als Antichrist zu präsentieren. Denn unser Ziel muss sein, eine möglichst alle verbindende Weltanschauung zu finden, die sowohl ungläubigen Skeptikern, als auch gläubigen Christen vermittelt werden könne. Als einfache Lösung bietet sich an, Christus ins Zentrum der Weltanschauung zu stellen und ihn ganz einfach zum Arier zu machen, zum arischen Kämpfer. Ich glaube auch, dass wir das schaffen; Christus hat schon viel gewagtere Verdrehungen aushalten müssen. Also kein Wort über die Bergpredigt, über die beiden wichtigsten Gebote Christi, über die Gottes- und Menschenliebe, dafür die oben zitierten anderen Stellen aus den Evangelien über Feindschaft und Schwert, obwohl ich über sie, wie schon gesagt, nicht glücklich bin. Aber je mehr ich Kants geniale Gedanken durchdenke, desto überzeugender wirkt Chamberlain. Vielleicht könnte man ja in seinem Geiste folgende Rede vor Offizieren halten:

„Im Übrigen bedarf die germanische Weltanschauung keines dogmatischen Zwanges. Sie wendet sich nicht an den armen Sünder mit der Androhung ewiger Strafen, wenn er an die Dogmen nicht glaubt. Wir versprechen euch aber auch kein Himmelreich im Jenseits, keine Auferstehung nach dem Tode. Doch Ich, H.St. Chamberlain, verkünde als neuer Paulus das wahre Evangelium Kants, des eigentlichen Christus: Ihr Germanen seid als Blutsverwandte des Ariers Kant durch die Fähigkeit und Bereitschaft, euch das Sittengesetz selbst aufzuerlegen, nicht nur den Juden, diesen ‚Sklaven Gottes‘, sondern sogar unseren nächsten indogermanischen Verwandten, den genialen Griechen zur Zeit des Aristoteles, moralisch und geistig haushoch überlegen.“ (Suche *Kant als Morallehrer* in diesem Text.) Wenn das kein Angebot ist!“ Eine solche Botschaft hört man doch mit Begeisterung, da bedarf es keines Zwanges. Chamberlain müsste allerdings fortfahren: „Zwar werdet ihr demnächst in einen großen Krieg – auf

⁸⁶ Fichte und Hegel hatten in dem von den Wissenschaften bestimmten 19. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung eingebüßt, nur Kants Autorität blieb unangefochten, weil man seine metaphysischen Schriften in den Hintergrund stellte, so dass seine Philosophie mit dem wissenschaftlichen Zeitgeist kompatibel erschien. Siehe die Antrittsvorlesung von Wilhelm Dilthey, Basel 1867, in Dieter Just, *Die Schattenseite des Idealismus*, S.34f. Fichtes Stern stieg erst 1918 wieder auf, als er zum Hausphilosophen der Alldeutschen avancierte. Die Schattenseite... S.269f.

Grund eures arischen Aufopferungswillens – völlig freiwillig ziehen. Werdet ihr das schaffen, Jungs?“

„Na klar, das packen wir, auf sie mit Gebrüll!! Jeder Schuss – ein Russ, jeder Stoß – ein Franzos.“

Es wird euch Göttern nicht viel passieren. Denn da wäre noch ein Punkt, über den allzu offen sich auszusprechen, die Klugheit verbietet. Als Germanen, die ihr am liebsten nackt in die Schlacht zieht, habt ihr die Vollmacht, euch ein arteigenes Sittengesetz selbst aufzuerlegen, kein allgemeines, wie Professor Kant noch wollte, aber ein wahrhaft freier Germane duldet gerade im sittlich-moralischen Bereich keinerlei Zwang“.

Lassen wir jetzt unseren Redner in der Versenkung verschwinden und reden wir Klartext. Die Philosophie der Autonomie des Willens in der Moral wirft ein Problem auf. Wie kann verhindert werden, dass sie in Anarchie und reinen Subjektivismus führt, also zur Anmaßung, jeder lege sich sein eigenes Sittengesetz auf, was vielleicht heute praktiziert wird. In Kants Philosophie verband sich das Ich mit der Bedeutung Menschheit, nur so konnte ihm eine moralische Bedeutung zukommen. Durch „Selbsterkenntnis“ käme der Einzelne zur Vergöttelung,⁸⁷ da er das Göttliche in sich selbst, die Menschheit in sich selbst erkennen könne.

Chamberlain entwickelt dazu einen gerade genialen parallelen Gedanken. Auch er spricht von „Selbsterkenntnis“:

Wer die Mahnung „Erkenne dich selbst“ ernst nimmt, wird bald zur Erkenntnis gelangen, dass sein Sein mindestens zu neun Zehnteln ihm nicht selber angehört. (6)

Unmittelbar davor hatte Chamberlain betont: „Vor allem erben wir das Blut und den Leib, durch die und in denen wir leben“. Kurz darauf wird das „Menschenmaterial“ des modernen Europäers „sein geistiger Schatz“ genannt, worunter eine geistige Tradition gemeint ist. An die Stelle der Menschheit, die im Ich nach Kant das Göttliche vertritt, wird die Rasse, die ‚Rassenseele‘ gesetzt.“ (vgl. 7. Aufsatz)

Als deutsche Soldaten 1914 patriotische Lieder singend in Belgien einfielen, erschrak ganz Europa vor diesem Ausbruch barbarischer Instinkte. Man konnte kaum fassen, dass sich fast die ganze deutsche Jugend mit einem wahren Enthusiasmus an die Front drängte, was ohne einen Blick in die weltanschauliche Orientierung dieser Barbaren unverstänlich bleibt. Sie selbst hielten sich nämlich dem Rest der Welt für geistig-moralisch überlegen. Und dazu hat ihre germanische Weltanschauung beigetragen, auch wenn wohl nur ein Bruchteil der Zeitgenossen das 1899 erschienene Hauptwerk Chamberlains kannte. Aber seit Fichte, Kants erster und wichtigster Schüler, in den *Reden an die deutsche Nation* die Begriffe *deutsch* und *idealistisch* eng miteinander verband, konnte die männliche deutsche Jugend einer Erziehung zum Idealismus, die zur Wehrrüchtigung dazu gehörte, nicht mehr entinnen.

Hier möchte ich noch einmal auf das „Pathos der Distanz“ zurückkommen. Warum produziert diese Erziehung in einer letzten Konsequenz, die nicht immer gezogen wurde, die Vorstellung einer Gegenrasse des Ariers, d.h. einer gefährlichen Gegenmacht? Und warum war der Jude auserwählt, diesen wahrhaft undankbaren Part zu spielen. Da das Geschäft des Soldaten im Töten besteht, kann man sich die Frage stellen, wie sich in der germanischen Weltanschauung die höchste Moral mit extremer Unmoral verbinden konnte. Die Frage wird uns noch länger begleiten, sie kann nur in mehreren Einzelschritten beantwortet werden.

Chamberlain vereinfacht: Christus ist Gott. Er legte sich das Sittengesetz selbst auf, er wählte aus freien Stücken den Tod, um der mächtigste Mensch aller Zeiten zu werden. Diese auf Kants Forderung nach Autonomie beruhende Lesart nennt Chamberlain „arisch“. Doch der arische Christus ist das Vorbild des germanischen Soldaten, der aus freien Stücken, ohne „vom Vater“, d.h. von der militärischen Führung gedrängt zu werden, freiwillig den Tod wählt, um seine Rasse über alle anderen zu heben. Man will genau das, was man den Juden vorwirft: die Weltherrschaft. Aber warum dann dieser Hass auf den Juden? Wir müssen nur

⁸⁷ Kant, Tugendlehre § 14 und § 15

„den Vater“ durch die militärische Führung ersetzen. Der Arier zeichnet sich nach Hitler durch seinen „Aufopferungstrieb“ aus. Niemand gebe ihm den Befehl, in die Schlacht zu ziehen.

Nun gibt es da eine andere Lesart, die Chamberlain vorgefunden hat, nämlich die christliche: Die Passion Christi, das Herzstück der christlichen Religion, ist ja nur deshalb so ergreifend, weil Christus auch wahrer Mensch ist, der Gott bittet, er möge den Kelch an ihm vorüber gehen lassen. Diese andere Lesart, die über Christus Gott, den Vater, sieht, wird von Chamberlain semitisch genannt. Und diese „semitische“ Lesart ist für den arischen Mythos extrem gefährlich, weil er Zweifel weckt am eigenen „Aufopferungstrieb“ und damit an der eigenen Göttlichkeit. „Habe ich mich wirklich freiwillig in die Schlacht gestürzt, wurde ich nicht mit besonders raffinierten Mitteln verführt, indem man an meinen ‚Stolz‘, an meinen ‚Seelenadel‘ appellierte?“

Wir können eine Zwischenbilanz ziehen: „Der Jude“ kann den „Vornehmen“, den „Gewaltigen“, den „Herren“ offenbar deshalb gefährlich werden, weil es sich hier um eine *Blase eingebildeter Macht* (s.o.) handelt. Dass ausgerechnet „der Jude“ sie zum Platzen bringen kann, wird jetzt schon etwas verständlicher. Die „Macht“ dieser „Herren“ ist die Vorstellung ihrer Autonomie. Nur durch den „Glauben“ an ihre Autonomie, an eine Vorstellung, die in einer geistigen Revolution gegen (den jüdischen) Gott entwickelt wurde, fühlen sie sich als „mächtige Arier“. Wenn aber dieser Wahn – vielleicht gar unter der Mitwirkung jüdischer Pazifisten – zerbricht (Siehe unten: „Mission Israels“), taucht plötzlich ein „semitisches Weltbild“ auf. Dann war die Freiwilligkeit, mit der sie in den Krieg zogen, bloße Phantasterei. Im Grund galt schon immer der Gehorsam. Sie wurden offenbar getäuscht. Und jetzt steht der „Arier“ plötzlich als der Dumme da. Dass er „den Juden“ beschuldigt, seine „Blase eingebildeter Macht“ oder wie er meint, sein Heiligstes zerstört zu haben, liegt vielleicht auch am dunklen Wissen des Ariers über den Ursprung eben dieser „Macht“, nämlich aus einer ruchlosen Usurpation, aus einer Revolution gegen (den jüdischen) Gott.

Ob „der Jude“, der sich plötzlich in der Seele des Ariers zu Wort meldet, theistische oder, was viel wahrscheinlicher ist, marxistisch-materialistische Argumente vorträgt, (Suchwort: theistische Überzeugung) ist, wie wir aus Chamberlains Äußerungen über seinen jüdischen Freund wissen, einerlei. In beiden Fällen wird das Weltbild des Ariers, der von seiner Autonomie überzeugt war, durch ein „semitisches“ gefährdet. Jetzt gibt es wieder eine Macht über ihm, die ihm befohlen hat, die ihn „verheizt“ hat.

Die normale Reaktion auf den Zweifel wären Ungehorsam, Empörung, Meuterei. Damit wären wir bei den „Novemberverschlechtern“ im Jahre 1918 und beim „Dolchstoß“. Im Falle einer Wiederholung dieser Ereignisse drohte dem Nationalsozialismus sein schlimmster Feind, der Bolschewismus. Der „echte Arier“ Chamberlains geht einen anderen Weg. Er bekämpft seine „Sklaveninstinkte“ (s.o.) die ihn zum Aufruhr anstacheln⁸⁸ und findet mit Hilfe des Rassegedankens zurück zum Glauben an seine Göttlichkeit, also zur Bereitschaft, wie Christus in den Tod zu gehen. Der granitene Felsen seiner „Religion“ ist nicht der Glaube an irgendeinen Gott, sondern die felsenfeste Überzeugung von seiner „arischen“ Autonomie. Im „Idealfall“ kann er selbst den grausamsten Führerbefehl als Auftrag seines eigenen Ichs akzeptieren, denn schließlich gehöre der Führer der gleichen Rasse an wie er selbst. Führer und Gefolgsmann verbinde ein Blutsband als Garant ihrer gegenseitigen Treue.

Am besten wäre, überhaupt nicht nachzudenken, sondern nur auf seine erhabenen Gefühle zu achten. Jetzt wird aber auch der Satz, jeder Mystiker sei ein geborener Antisemit, (878) etwas klarer. Bei dem Wort Mystiker denkt Chamberlain an Meister Eckart, einen der ersten Vertreter der „deutschen religiösen Revolution“, der im alten Indien seine Entsprechungen habe. Meister Eckart hat sein Ich über Gott gestellt, übrig blieb dann nur ein Gefühl.

⁸⁸ „Ein letzter Grundunterschied: das Verlangen nach *Freiheit*, der Instinkt für das Glück und die Feinheiten des Freiheitsgefühls gehört ... zur Sklaven-Moral...“ Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse* 260

*Die rechte hohe Schule der Befreiung vom hieratisch-historischen Zwange ist aber die Mystik, die **philosophia teutonica**, wie man sie nannte. Eine bis in ihre letzten Konsequenzen durchgeführte mystische Anschauung löst eine dogmatische Annahme nach der anderen als Allegorie ab; was dann übrig bleibt, ist reines Symbol, denn Religion ist dann nicht mehr ein Fürwahrhalten, eine Hoffnung, eine Überzeugung, sondern eine Erfahrung des Lebens, ein tatsächlicher Vorgang, ein unmittelbarer Zustand des Gemütes. Lagarde sagt irgendwo: „Religion ist unbedingte Gegenwart“; diese Erkenntnis ist mystisch. Den vollendetsten Ausdruck der absolut mystischen Religion finden wir bei den arischen Indern... (876)*

Hier scheint die eigentliche Tiefe der germanischen Weltanschauung erreicht zu sein. Es werden noch einmal die Urväter neben einem Vater der germanischen Weltanschauung vorgestellt, die arischen Inder und Lagarde.⁸⁹ Aber ist der Hinweis auf die arischen Inder, den die Deutschen letztlich der Indogermanistik verdankten, echt? Im höchsten mystischen Zustand gebe es kein Fürwahrhalten, keine Hoffnung, keine Überzeugung. Wir könnten auch sagen, kein Wissen.

Denn das Wissen zerstört den mystischen Zustand, das Gefühl, Gott gleich zu sein.

Der Christus, den uns Chamberlain am Kreuz schildert, stirbt nicht, weil ein Wort völlig fehlt: die Auferstehung. Es kann gar nicht stehen, weil der idealistische Arier keinen Lohn für seine moralische Tat erwarten darf. Sonst wäre er nicht wahrhaft autonom, wie Kant fordert, sondern in Heteronomie befangen. Die Auferstehung wird also umgedeutet in die Wiedergeburt einer neuen Menschenart. Denn Christus habe auf eine verborgene Kraft hingewiesen, drinnen in der unerforschten und unerforschlichen Welt des Menscheninnern (nach Kant, in der Welt des Dings an sich, die niemals ganz in Erscheinung tritt) eine Kraft, fähig, den Menschen selber völlig umzugestalten, fähig, „aus einem elenden, leidgedrückten Wesen ein mächtiges, seliges zu machen“. (206f.) Jetzt sollte, wie es dann weiter heißt, der sonst immer zerstörende Blitz zur Wiedergeburt dieses Geschlechtes dienen, zur Entstehung einer neuen Menschenart. *Daher, wie ich bereits in der Einleitung zu diesem Buche ausführte, die unvergleichliche, weltgeschichtliche Bedeutung des Lebens Christi. Keine politische Revolution kann dieser gleichkommen. (207.)*

Christus, der nicht gekommen sei, den Frieden zu bringen, sondern die Zwietracht und das Schwert, wird hier als der eigentliche Vorkämpfer der religiösen Revolution des Ariers bezeichnet, die eine neue Menschenart hervorgebracht habe, der weder Gott fürchte noch den Tod. Der Sohn ist nicht mit dem Vater identisch wie im christlichen Mythos, sondern der Anführer einer gewaltigen idealistischen Revolution gegen den Vater, die diesen „jüdischen Wüstengott“ endgültig erledigt.

Jetzt sind wir dem eigentlichen Kern des arischen Gegenmythus schon näher gekommen. Wir vermuten eine strenge Soldatenmoral als das eigentliche Ziel dieser Revolution, aber dann erscheint einem Zweifler immer noch unverständlich, dass Chamberlain den „Kadavergehorsam“ der Jesuiten verdammt und Ignatius von Loyola zum Anti-Germanen erklärt, wenn doch ein kommender Führer in Deutschland von seinen „arischen“ Gefolgsleuten sehr viel mehr verlangen würde, als ein Jesuitengeneral von seinem Untergebenen jemals verlangen könnte, nämlich Gehorsam bis in den Tod.

Am Charakter des Ignatius hat Chamberlain überhaupt nichts auszusetzen. Er ist vom Mut und von der Tatkraft dieses alten Soldaten fasziniert, von seiner Fähigkeit, zu leiden und für normale Sterbliche unerträgliche Schmerzen zu empfinden. Aber es sind zwei Worte, die Ignatius aus der Gemeinschaft der „Germanen“ ausschalten – nicht seine baskische Herkunft, denn in ethnischen Fragen ist Chamberlain sehr großzügig; er zählt seltsamerweise selbst die Kelten zu den „Germanen“. Ignatius wird zum Anti-Germanen, weil er von einer *Gottesfurcht* spricht, die ihn bis ins Mark erzittern lässt (525) und sich zum *Gehorsam* gegen den Papst bekennt. Beide Worte, nämlich *Furcht* und *Gehorsam*, sind für den „Germanen“ streng tabu.

⁸⁹ Von Paul de Lagarde wird zitiert: „Das Deutschtum liegt nicht im Geblüte, sondern im Gemüte.“ (483)

Schon die Rede vom *Gehorsam* oder gar *Gehorsam aus Furcht* ist für den „Germanen“ anstößig, da er immer nur seinem inneren Gesetz der Autonomie folge, was noch einen anderen tieferen Sinn hat, der bis jetzt noch nicht deutlich werden konnte. Jedenfalls ist der „Germane“ Kantianer. Denn schon Kant deutet an, wie die Vorstellung eines allmächtigen, gebietenden Gottes im Menschen das zur moralischen Motivation unbedingt notwendige Gefühl der eigenen Göttlichkeit zerstört.⁹⁰

An Stelle des Gehorsams lässt Chamberlain nur das Wort „germanische Treue“ zu, weil in der Treue noch mehr Freiwilligkeit, also Freiheit mitschwingt als im Gehorsam.⁹¹ Und welche Instanz gefährdet den Autonomiegedanken? Gott. Denn *Gott* verbindet sich mit den Begriffen *Furcht* und *Gehorsam*.

Aber kehren auch wir aus der bloßen Spekulation auf die platte Ebene der Realität zurück. Wenn nämlich der „Arier“ diese unmittelbare, erlebte Gewissheit unabhängig von den Phrasen des Mythos und der Propaganda einem Außenstehenden, ja selbst dem Kameraden im Feld erklären wollte, dann verwandelte sich seine „Herrenmoral“ sofort in „Sklavenmoral“. Auch dann platzte die Blase eingebildeter Macht, wie Nietzsche sich ausdrückte. (s.o.) Der Arier wüsste plötzlich nichts mehr von Autonomie, sondern nur noch von Zwang.⁹² Das Gottesreich, das Kant errichten wollte, ist nach Chamberlain nur „inwendig in uns“. Nur in einem inneren, von Träumen und Illusionen bestimmten System, das an die Stelle des Gebets getreten ist, kann der „Arier“ seinen Glauben an seine Autonomie aufrecht halten.⁹³ Im äußeren System der Mitteilung, im Gespräch mit einem anderen, in Rede und Widerrede, wenn der *logos* seine Macht entfaltet, löste sich diese Illusion rasch auf. Also kann der „Arier“ über sein Ideal und seine eigentlichen moralischen Werte nur in Bildern sprechen, in Symbolen, in Abstraktionen, wie Chamberlain in seiner Rede über Christus oder wie Nietzsche in der Schilderung der „Mächtigen“, der „Herren“, die er irgendwo in der fernen Antike ansiedelte, nur nicht in seinen ärmlichen Hotelzimmern in Nizza oder Sils-Maria. Auch im Schützengraben könnte ein Germane sein Herrenmenschentum nicht überzeugend vertreten. Sein Medium ist die hohe Philosophie eines Zarathustra, nicht der naturalistische Roman. Ein auf Moral und inneren Werten aufgebautes Selbstwertgefühl ist, weil es ein bloßes Gefühl ist, vergänglich, wie Nietzsche bekannte:

Was andere von uns wissen. – *Das, was wir selber von uns wissen und im Gedächtnis haben, ist für das Glück unsres Lebens nicht so entscheidend, wie man glaubt. Eines Tages stürzt das, was andre von uns wissen (oder zu wissen meinen) über uns her – und jetzt erkennen wir, dass es das Mächtigere ist. Man wird mit seinem schlechten Gewissen leichter fertig als mit seinem schlechten Rufe.* (Die Fröhliche Wissenschaft 52)

Entscheidend ist der Hinweis auf die Macht der anderen. Was sie über uns wissen oder zu wissen meinen, stürzt über uns her, weil es das Mächtigere ist. Die Macht des anderen muss sich nicht unbedingt in Worten äußern, manchmal genügt ein beredter Blick. Das ist der entscheidende schwache Punkt der „Herrenmoral“. Soldaten werden im Krieg ständig mit harten Befehlen konfrontiert, bei denen es um Leben oder Tod geht. Man stelle sich jetzt vor, ein vom Autonomiegedanken zutiefst durchdrungener deutscher Soldat würde allen Ernstes jedes Mal den Satz *ich gehorche* ersetzen durch *ich will*. Dann müsste ihn jeder skeptische Blick eines Kameraden, der ihn zittern sah, zutiefst verunsichern. Denn es fiele, was der Kamerad über ihn weiß oder zu wissen vermeint, über ihn her und würde sich als das Mächtigere erwei-

⁹⁰ Vgl. 1. Absatz auf dieser Website, Suchworte: *Reinigkeit* oder *Kant-Text* oder *den Mut niederschlagen*

⁹¹ Vgl. den Abschnitt *Freiheit und Treue*, S.502 - 509

⁹² Bei Herren- und Sklavenmoral handelt es sich, wie ich in *Nietzsche kontra Nietzsche* nachgewiesen habe, nicht um zwei verschiedene Moralen, sondern um die Spiegelung ein- und derselben Moral in zwei Bewusstseinsystemen, einmal erscheint sie im *inneren System* als „Herrenmoral“, als Ausdruck von Autonomie, doch im *Mitteilungssystem* erscheint sie als Sklavenmoral, in der Gehorsam bestimmend ist.

⁹³ Siehe oben: *Dieser träumerische Christus*

sen. Durch die Skepsis des anderen könnte die mühsam unterdrückte Triebsschicht dann doch triumphieren, oder der Soldat stürzte ins Nichts der Verzweiflung. Er könnte über sich selbst, über das konkrete Ich in seiner gesellschaftlichen Situation, mit keinem reden. Wir erinnern uns an Chamberlains Worte:

Die Erscheinung Christi auf Erden...schuf wahren Adel, senkte aber zugleich in die Herzen ihrer Auserwählten den Keim zu neuem, bitterem Leid:..., sie ließ sie einsam wandeln unter Menschen, die sie nicht verstanden.. und wer ist denn ganz Herr? Wer hat seine Sklaveninstinkte ganz überwunden? Die Zwietracht zerriss fortan die eigene Seele. Und während dem Einzelnen, der bisher im Taumel des Lebenskampfes kaum zum Bewusstsein seines „Ich“ gekommen war, eine ungeahnt hohe Vorstellung seiner Würde, seiner inneren Bedeutung und Machtfülle vorgehalten wurde, wie oft musste er nicht innerlich zusammenstürzen in dem Gefühl seiner Schwäche und seiner Unwürde? Jetzt erst wurde das Leben wahrhaft tragisch.

Dieser Adel ist ständig in Gefahr, gefährdet durch die Skepsis des „Pöbels“ um ihn herum. Aber nicht „die Erscheinung Christi“ ließ Chamberlain einsam wandeln unter den Menschen, sondern der Sirenen gesang der von Kant geforderten Autonomie. Man könnte sagen, der Autonomiegedanke habe wie ein Virus die normale Kommunikation zwischen den Menschen zerstört⁹⁴ und ihnen Propagandaphrasen aufgezwungen, während in ihrem Innern ein ständiger Kampf mit ihren „Sklaveninstinkten“ tobte, die sie zur Meuterei anstachelten. Doch dagegen gibt es ein Mittel: Wenn der Christ seine religiösen Zweifel überwindet, findet er wieder zu Gott. Ähnlich überwindet der Arier seine Selbstzweifel durch den Glauben an seine eigene Göttlichkeit und an seine Autonomie. Er kann also nur dann vollkommenen Gehorsam praktizieren, wenn er vom Wort *Gehorsam* nichts wissen will.

Ich erinnere an Chamberlains wichtige Anmerkung, in der er von einem Freund berichtet, einem jüdischen Gelehrten, dem er niemals beibringen kann, was „wir Germanen“ unter Gottheit, Religion, Sittlichkeit verstehen. Hier liege der Kern, der harte unlösbare Kern der so genannten Judenfrage. (935)

Ein solcher Mann ist, und sei er moralisch oder intellektuell noch so wertvoll, aus der „Volksgemeinschaft“ zu entfernen. Denn eine geschlossene, von allen Volksgenossen akzeptierte Weltanschauung sei die Grundlage des militärischen Erfolgs. Daher die Forderung nach „Rassenreinheit“. Ohne „Rassenreinheit“ kein starker Staat. Staaten gingen an Rassenmischung zugrunde.

Gehen wir noch einmal in den Schützengraben zurück. Was geschieht in der Seele des deutschen Soldaten, der vom deutschen Gedanken überzeugt ist und jedes *Ich gehorche* umzudeuten versucht in ein *Ich will*? Die Zweifel müssen enorm gewesen sein. Sie kommen aus dem Ich, das aber nach der Morallehre des deutschen Gedankens göttlich ist. Also können sie aus dem Selbst nicht kommen, sondern aus einem Nichtselbst. So entsteht das innere Feindbild, wie es im dritten Aufsatz auf dieser Website beschrieben ist. Siehe auch meine Ausführungen über Projektion im Artikel über Fichte (Nr.6) und in *Die religiöse Revolution*. (Nr.12) Der bedrohliche „Untermensch“ (Nr.3) ist zunächst die eigene „niedrige“ Triebsschicht, denn die „niedrigen“ Triebe werden dem zum eigenen Willen umgedeuteten extremen Gehorsam ge-

⁹⁴ Dass meine Annahme über die geistige Isolierung eines intellektuellen deutschen Soldaten schon im Ersten Weltkrieg nicht aus der Luft gegriffen ist, bestätigen *Die Briefe aus dem Felde* (München 1966) von Franz Marc an seine Frau Lisbeth. Mit dem Pazifismus seiner Frau, dem sie in ihren Briefen immer wieder Ausdruck gibt, fängt er gar nichts an. Selbst gute Kameraden könnten sich nicht mehr verständigen, fast jeder spreche eine andere Sprache, es gebe nichts Trostloseres, Geistverwirrendes, als über den Krieg zu sprechen, und über etwas anderes könne man schon gar nicht sprechen; das wirke wie ein Irrenhausgespräch, rein fiktiv.. (Brief von 18.9.1915) Dabei ging es durchaus um die hier angesprochenen Themen, um Christus, den er in der idealistischen Interpretation akzeptiert, um das Opfer des eigenen Lebens, um wahren Seelenadel, auch wenn Franz Marc diese typisch deutschen Gedanken nicht von Chamberlain holte, sondern aus mehreren Aufsätzen Gundolfs. Franzosen hatten es da, wie ich Henri Barbusse, *Das Feuer*, „Le Feu“, entnehme leichter: Der Feind stand im Lande und musste rausgeschmissen werden. Darüber einen Konsens zu finden, war nicht schwer, während ein Deutscher ziemlich autoritätsgläubig sein musste, um seiner Führung ihre defensiven Absichten abzunehmen.

fährlich. Dass der Jude als Führer des „Untermenschen“ erscheint, hat vielerlei Gründe. Einmal, weil der Deutsche geübt war, jeden Akt von Gehorsam gegenüber einer christlichen Obrigkeit letztlich als Gehorsam gegen einen (jüdischen) Gott zu verstehen, der hinter der Obrigkeit stand, und gegen den sich der deutsche Gedanke (Autonomie des Willens in der Moral) auflehnte, zum andern am „jüdischen“ Marxismus, an der „Mission Israels“ (s.u.) sowie am Ausschluss der Juden von der Offizierslaufbahn bis zum Ersten Weltkrieg; auch Reste eines christlichen Antisemitismus dürften hier mitgespielt haben.

Doch zum kritischen Potential gehörte nach Chamberlains Ausführungen über Christus gerade auch der gläubige Christ, (siehe oben *eingeweiht*) weil er nämlich von Gott Vater und von Gottes Sohn spricht und fest daran glaubt, dass Gott Vater den Sohn gesandt habe und dass der Sohn gehorchte. Also entspricht das von Chamberlain gezeichnete Bild Christi keineswegs dem Christusbild der christlichen Religion. Aber dank der „denkerischen Politik“, also dank der Falschmünzerei Kants und seiner Nachfolger, die darin bestand, die Lehre von der Autonomie des Willens in der Moral mit dem christlichen Glauben gleichzusetzen, als ob Jesus Christus, der fromme Jude, der das jüdische Gesetz nicht abschaffen wollte, Autonomie gelehrt hätte, erschien jetzt auf der Seite des kritischen Potentials, als existenzbedrohende Gegenmacht zum Arier, nur noch „der Jude“.

Damit ist Nietzsches Satz: *Alles, was auf Erden gegen die „Vornehmen“, die „Gewaltigen“, die „Herren“ getan wurde, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was **die Juden** gegen sie getan haben*, etwas klarer geworden, aber wir verstehen ihn noch nicht ganz. Dazu möchte ich auf die folgende Analyse des Gewissenskonflikts verweisen.

13. Chamberlains Nein zu jeglicher Innen- und Sozialpolitik

Die gespaltenen Einstellung Chamberlains zum Christentum hat für das gesamte Gesellschaftsbild Chamberlains Konsequenzen.

Christus erscheint in der germanischen Weltanschauung als der größte aller Menschen, also als „Gott“. Dies wird auch durch seine historische Bedeutung unterstrichen, durch den Sieg der christlichen Religion über das Heidentum, durch die Weltgeltung des christlichen Namens, durch die christliche Zeitrechnung etc. Aber dieser Sieg war nur möglich durch die Organisation einer intoleranten, nach Chamberlain: einer „semitischen“ Kirche.⁹⁵

Die Einschränkung der Phantasie, das Verbot der Gedankenfreiheit, die prinzipielle Intoleranz gegen andere Religionen, der glühende Fanatismus: das sind Erscheinungen, die wir überall in größerem oder geringerem Grade anzutreffen erwarten müssen, wo semitisches Blut oder semitische Ideen eingedrungen sind. Wir werden ihnen noch häufig im Verlaufe dieses Buches begegnen, sogar in den allermodernsten „freiesten“ Anschauungen des 19. Jahrhunderts, z.B. im doktrinären Sozialismus. Was speziell die Intoleranz anbetrifft, diese so gänzlich neue Erscheinung im Leben der indoeuropäischen Völker, so behalte ich mir das, was in dieser Beziehung über den „Eintritt der Juden“ zu sagen ist, für das zweitnächste Kapitel vor, wo wir sehen werden, dass die ältesten Christen in beredten Worten die unbedingte religiöse Freiheit forderten, die späteren dagegen aus dem Alten Testament das göttliche Gebot der Intoleranz entnahmen. (415)

⁹⁵ Die große Bedeutung, welche Dogmen in der christlichen Religion einnehmen – auch der Protestantismus kommt nicht ohne „Glaubensbekenntnis“ aus – stammt nicht aus dem Judentum. Das Judentum ist an die Abstammung gebunden, – man wird im allgemeinen Jude, wenn man von einer Jüdin geboren wurde – und ans Gesetz. Der Jude muss im Gegensatz zum Christen bestimmte Gesetze erfüllen. Das bedeutet: er ist in seinem Handeln stärker gebunden, aber in seinem Denken viel freier als der Christ. Das Judentum kennt keine Dogmen. Es ist die toleranteste der drei großen Weltreligionen.

Im Folgenden wird uns Chamberlains Brückenschlag zwischen den „semitischen“ christlichen Kirchen und dem doktrinären Sozialismus interessieren. Nun hat es in der Geschichte des Christentums tatsächlich einen radikalen Bruch gegeben, und zwar von der religiösen Toleranz, die die ersten Christen von den Kaisern anmahnten, zur Intoleranz gegenüber Heiden, Ketzern und Juden. Dieser Wandel war allerdings nicht auf das Einfließen von „jüdischem Blut“ zurückzuführen, wie Chamberlain meint, sondern auf die Politik der römischen Kaiser seit Konstantin dem Großen, die offenbar vom Monotheismus der Christen fasziniert waren und daran gingen, diese Religion als Stütze ihrer Herrschaft und als Bindemittel des Reiches zu verwenden, frei nach dem Motto: „Ein Gott, ein Reich, ein Kaiser.“ Dazu benützten Konstantin und seine Nachfolger also den jüdischen Monotheismus, der im ganzen Mittelalter und noch bis zur Französischen Revolution als ideologische Stütze der Monarchie diente. Wie es im Weltall nur einen einzigen Gott, sollte es auch im Staat nur einen wirklichen Herrscher geben, den König, den Monarchen. Aber im Bewusstsein des Antisemiten erscheinen der Wille zur Macht dieses arischen Herrschers und seine Intoleranz als „jüdischer“ Fanatismus, als jüdische Intoleranz.⁹⁶

Die Aufspaltung in einen arischen Christus und eine semitische Kirche hatte weitreichende Folgen. Chamberlain verwirft als „semitisch“, was er als „arisch“ bejaht. Dies gilt nicht nur für die Kirche, sondern für jede politische oder soziale Erscheinung.

Die oben genannte „völlige Umgestaltung unserer äußeren Lebensbedingungen“ durch Christus ist keine Revolution im Sinne der französischen, die Chamberlain mit Nachdruck verwarf. *Durch welche Verirrung des historischen Urteilsvermögens konnte das ganze 19. Jahrhundert unter dem Wahne stehen – und sich davon tief beeinflussen lassen – die Franzosen hätten mit ihrer „großen Revolution“ der Menschheit eine Fackel angezündet?* (852)

Und weiter: *Man nehme nur jene vielgenannten droits de l’homme zu Hand – gegen die der große Mirabeau vergeblich geeifert hatte, ... die aber noch heute bei ernsten französischen Politikern als die Morgenröte der Freiheit gelten... Man kann unmöglich oberflächlicher denken und falscher urteilen. Nicht, dass die Franzosen die Menschenrechte, sondern dass sie die Menschenpflichten vergaßen oder verachteten, hatte das öffentliche Unglück herbeigeführt.* (853)

Auch die jüdische „Religion“ – die es nach Kant und Chamberlain eigentlich gar nicht gibt – lehnt Chamberlain als zu politisch ab. Schon im ersten Gebot Mosis werde an eine politische Tat erinnert: „Ich bin der Herr, der dich aus Ägyptenland geführt habe!“ (410) Dies war in der Tat ein politischer Akt. Bei den jüdischen Propheten findet Chamberlain einen „ausgesprochen sozialistischen Zug“. (247) Über die Propheten wie Jesaja schreibt er.

Hier wagten es Männer mitten aus dem Volke, die Fürsten dieser Erde als „Diebsgesellen“ zu brandmarken und wehe zu rufen über die Reichen, „die ein Haus an das andere ziehen und einen Acker zum anderen bringen, bis sie allein das Land besitzen!“ Das war eine andere Auffassung des Rechtes als die der Römer, denen nichts heiliger dünkte als der Besitz...“ (47) Chamberlain hat fürwahr keine politische, sondern nur die religiöse Revolution im Auge, die „aus einem elenden, leidbedrückten Wesen ein mächtiges, seliges zu machen“ werde. Nun kann nicht jeder Arier mächtig werden im Sinne von politisch oder gesellschaftlich einflussreich. Hier geht es nicht um „weltliche“ Macht. Gemeint ist ein innerer Zustand: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ (199)

Chamberlain hat mit aller Deutlichkeit die Grausamkeit, ja das schonungslose Vorgehen „arischer“ Fürsten bei der Errichtung des Staates und fast in einem Atemzug die Verbrechen des Frühkapitalismus geschildert, auch des Manchesterliberalismus, der industriellen Revolution, der kapitalistischen Agrarrevolution etc. Er weiß vom Elend der unteren Schichten, das die Maschine erzeugte. Hier könnte er an schonungsloser Offenheit von keinen linken Publizisten oder Wissenschaftler übertroffen werden. Trotzdem lehnt er jegliches Moralisieren ab. Die

⁹⁶ Vgl. Diese Website 13. Die deutsche Tragödie nach Lenaus *Faust*. Bei uns ist der Jude gekommen.

Natur sei noch grausamer. Deshalb sei auch „dieses germanische Hinausstreben ins Grenzenlose“ gerechtfertigt. (826) Dabei bedient er sich des von Hegel schon überstrapazierten Arguments der „List der Vernunft“, auch wenn er das Wort vermeidet. Bezeichnend ist aber ein anderer Zug.

Er führt all diese Grausamkeiten auf einen egoistischen und brutalen Charakterzug des Germanen zurück, um gleichzeitig zu betonen, dass sich an diesem Charakter nichts geändert habe und sich auch in Zukunft nichts ändern werde.⁹⁷ Dies sind trostlose Perspektiven für die arische Unterschicht, sollte man meinen.

Trotzdem rät Chamberlain zu Gelassenheit.

Diese doppelte Einsicht: einerseits in das Vorwalten grundlegender, unveränderlicher Charaktereigenschaften, andererseits in die relative Beständigkeit unserer wirtschaftlichen Zustände... wird sich, glaube ich, für die Beurteilung des 19. Jahrhunderts sehr förderlich erweisen, weil sie lehrt, Erscheinungen mit größerer Gelassenheit ins Auge zu fassen, die uns heute als etwas unerhört Neues entgegneten und doch in Wahrheit nur Uraltes in neuer Kleidung, nichts weiter als natürliche, notwendige Erzeugnisse unseres Charakters sind. Die einen weisen heute auf die großen Syndikatsbildungen, die anderen im Gegenteil auf den Sozialismus hin und glauben, das Weltende herannahen zu sehen: gewiss bringen beide Bewegungen Gefahren, sobald antigermanische Mächte darin die Oberhand gewinnen, doch an und für sich sind es durchaus normale Erscheinungen, in denen der Pulsschlag unseres wirtschaftlichen Lebens sich kundtut. (833f.)

Chamberlain stellt sich selbst als Mystiker dar, der keine rein logische Antwort auf das große Rätsel des Daseins erwartet. Nicht *verstehen*, sondern *sein* ist seine Devise. Hier geht es um die Theodizee eines Mystikers, für den es keinen Gott gibt, sondern nur das Ich. Also will dieses Ich sich in jedem noch so bösen Phänomen wieder erkennen, um so mit der Welt ins Reine zu kommen. (221) Er fühlt sich wie ein stoischer Philosoph, der sich allen Widrigkeiten und Scheußlichkeiten des Lebens gewachsen sah. Daher sein Rat, üble Erscheinungen unter Ariern mit größerer Gelassenheit ins Auge zu fassen. Aber diese Gelassenheit hat eine Grenze. Was an dieser Grenze passiert, lässt sich in Nietzsches Philosophieren studieren, der den „Sklavenaufstand in der Moral“, wie alle seine philosophischen Thesen erlebte. Versuchen wir seine Erlebnisse nachzuvollziehen. Irgendwann könnte trotz allen Machtgefühls eine üble Geschichte die Gemütsruhe des Philosophen empfindlich trüben. Es wäre vorbei mit seiner Überlegenheit, er würde ins Schimpfen und Moralisieren geraten, das Ressentiment des Schwachen hätte ihn fest im Griff. Die Blase eingebildeter Macht platzte. Nietzsche würde sagen, jetzt sei er aus dem Zustand der Stärke in den der Schwäche geraten, jetzt könne er beides analysieren. Chamberlain reflektiert seltener als Nietzsche. Er ist kein Philosoph. Seine psychische Struktur ist eher simpel, extrovertiert. Er empfindet das Arische, das er so gelassen ertrug, plötzlich als unerträglich, als semitisch. Aber warum semitisch? Dafür gibt es keinen objektiven Grund. Es liegt nicht an irgendwelchen Eigenschaften der Juden. Denn der Arier wird so negativ beschrieben, dass ihn kaum ein Nichtarier an Unmoralität übertreffen könnte.⁹⁸ Also kann der Grund nur subjektiv sein. Wie Nietzsche weiß Chamberlain, dass sein Gefühl trotziger Stärke auf dem Aufstand gegen den jüdischen Gott beruht. Und wenn er sich schwach fühlt, dann hat sein innerer Feind, haben seine „Sklaveninstinkte“ gesiegt. (s.o.) Hier käme dann wieder Nietzsches Satz ins Spiel: *Alles, was auf Erden gegen die „Vornehmen“, die „Gewaltigen“, die „Herren“ getan wurde, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was **die Juden** gegen sie getan haben.* (s.o.)

Der kaum auffällige Satz, Syndikatsbildungen und Gewerkschaftsgründungen stellten eine Gefahr dar, sobald „antigermanische Mächte darin die Oberhand gewinnen“, hatte wahr-

⁹⁷ „Wir werden die wirtschaftliche Lage der Gegenwart erst dann richtig beurteilen, wenn wir gelernt haben, die Grundzüge unseres Charakters in den vergangenen Jahrhunderten überall am Werke zu erkennen: derselbe Charakter ist auch heute am Werk.“ (838)

⁹⁸ Vgl. Das gestörte Weltbild (8.9) Die Identität von „Jüdisch“ und „Germanisch“.

scheinlich weitreichende Konsequenzen: Vermutlich ging die Entfernung der Juden aus der deutschen Wirtschaft und die Zerschlagung der „marxistisch-jüdischen“ Gewerkschaften auf diesen unauffälligen Halbsatz zurück, weil er ein wesentliches Element der „germanischen Weltanschauung“ ausdrückte. Nur dann, wenn alles Artfremde aus Staat und Wirtschaft entfernt sei, werde der Germane in allen Härten, die ihn treffen, seinen eigenen Charakterzug wieder finden und sich mit seinem Schicksal versöhnen. Es komme eben darauf an, in völliger Autonomie alles selbst zu wollen, was einen bedrückt und quält. Wird dieser hohe idealistische Sinn von Zweifeln bedroht, entsteht Antisemitismus, der auch als Ersatz für die politische Revolution dienen kann, ja als Ersatz für jede sinnvolle Innen- und Sozialpolitik, die durch einen Ausgleich zwischen verschiedenen sich bekämpfenden Gruppierungen wie Kapital und Arbeit den sozialen Frieden herstellen will. Dass das soziale Verhältnis zur Herrschicht durch Blut und Rasse bedingt sei, man also einen arteigenen Deutschen als Chef besser akzeptieren könne als einen artfremden, findet sich im Werk des „Rembrandtdeutschen“ mehrfach ausgedrückt.⁹⁹ Dennoch handelt es sich nicht nur um eine mystische Spinnerei: in die soziale Praxis umgesetzt hieß das, jeder „Germane“ könne den harten Druck, den er von oben erfährt, nach unten weitergeben. Das bedeutet: Einführung des Führerprinzips in der Wirtschaft, Abschaffung der Betriebsräte, Zerschlagung der Gewerkschaften; so konnte man die Unternehmer für den Verlust an wirtschaftlicher Freiheit entschädigen. Jeder Lehrer wieder ein unbeschränkter Diktator, der hemmungslos prügeln darf etc. So ließen sich große Teile der Ober- und Mittelschicht in das System einbinden.

14. Zum Menschen- und Gesellschaftsbild der SS

Zum 1.4.1937 druckte die SS-Zeitung „Das Schwarze Korps“ einen Beitrag über Karl May unter dem Titel *Wer war uns Old Shatterhand?* Vorangestellt war ihm als Motto ein Wort des NS-Kultusministers Hans Schemm:

*Zum deutschen Buben und Mädels gehört mehr als Schulweisheit: **Mut, Initiative, Schneid, Abenteuerlust und Karl-May-Gesinnung.***

Junge Burschen und Mädchen hätten bisher die Heldentaten des Schinderhannes, des bayrischen Hiasls, der Grasl, Störtebecker und des ganzen Schwarms philanthropischer Hochstapler verschlungen. Dies sei verderbliche Jugendliteratur, weil sie Mord, Raub und Diebstahl als Taten im Namen einer ausgleichenden Gerechtigkeit hinstelle, damit durch offenen Rechtsbruch den „Enterbten“ vom Überfluss der Wohlhabenden gegeben werde. In diesen Geschichten habe die Polizei eine lächerliche Rolle gespielt, was für die in Entwicklung befindliche Lebensanschauung der Jugendlichen überaus schädlich sei, weil sie der Staatsautorität zuerst in der Person des Polizisten begegneten.

Erzieherisch wertvoll seien dagegen die Werke Karl Mays:

Der erzieherische Wert der Werke Karl Mays steht außer Frage. Ihre Lektüre ist für die Jungen eine Schule der Selbstbeherrschung und Disziplin. Wer von uns steckte nicht manches Kopfstück seitens der Lehrer mit stoischer Ruhe ein, sich dessen bewusst, dass er tags zuvor im Walde noch als Winnetou durch die Sträucher schlich? Waren nicht die Augen der ganzen Klasse auf ihn gerichtet, wenn der Hosenboden des Misstäters stramm gezogen wurde? Verachtung hätte sein Geplärre begleitet und ihm für immer die Würde aberkannt, sich nochmals als Old Firehand aufzuspielen....

Über den „wilden Westen“ im deutschen Wald heißt es dann:

In seinen (Karl Mays) Landschaften herrscht das Faustrecht, die sie bevölkernden Gestalten unterstehen keinem Bürgerlichen Strafgesetzbuch, sondern einzig und allein den ungeschriebenen Gesetzen der Wildnis. Keine Staatsgewalt, die mit ihrer Autorität in den Gang der Hand-

⁹⁹ Dieter Just, Die Schattenseite des Idealismus (9.3)

lung eingreift, aus eigener Überzeugung ziehen die Helden gegen die schlechten Menschen, und ihre sittliche Kraft gibt ihnen schließlich die Oberhand, die Überzeugung an das Gute, (gibt ihnen) die Stärke, das Böse zu überwinden...

Die Welt der SS ist zweigeteilt. Im Alltag herrschen Ordnung und Disziplin, da ist jegliche Auflehnung verpönt, selbst unwürdiges Geplärre würde dem „Missetäter“ das Recht nehmen, sich weiterhin als Old Firehand aufzuspielen. Der Zwang der Autorität darf nicht erschüttert werden, denn er soll offenbar Aggressionen erzeugen, die sich im anderen Bereich austoben dürfen und sollen, in der Wildnis, in der das Faustrecht regiert. Aber auch dort, wo keine Staatsgewalt eingreift und das Bürgerliche Strafrecht nicht gilt, wo also Mord und Totschlag keine Sühne finden, siegt die „sittliche Kraft“. Gerade eine Verbrecherorganisation wie die SS konnte auf die Weihe „moralischer Überzeugungen“ nicht verzichten. Die Frage ist nur, woher sie diese nahmen.

Es ist mir als Geschichtslehrer manchmal misslungen, mit meinen Ausführungen über die Shoa Betroffenheit zu erzeugen. Man bedeutete mir so ungefähr: „Hören Sie auf, das wissen wir längst.“ Aber wenn ich, was nach dem dicht gedrängten Lehrplan selten möglich war, das Buch von Martin Broszat *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939 – 1945* kurz referierte, war es danach im Klassenzimmer lange still. Dass „Sonderkommandos“ nachts Polen abholten, um sie irgendwo zu erschießen, nur weil sie Ärzte, Ingenieure, Pfarrer, Rechtsanwälte oder andere Akademiker waren und man die polnische Intelligenz ausrotten wollte, um im Osten ein gefügiges Sklavenheer zur Verfügung zu haben, das hatten meine Schüler noch nie gehört. Und so viel ich weiß, sind solche Details der „nationalsozialistischen Polenpolitik“ bis heute in Deutschland kaum bekannt.

15. Die Auflösung der Außenpolitik

Chamberlain hatte, wie bereits gesagt, eine gewisse Ahnung von der Bedeutung der Sprache für das Philosophieren. Und es wird auch klar, was ihn an der Philosophie der deutschen Sprache so sehr anzieht: Die Metaphysik, die Ahnung des Geheimnisvollen.

Die lateinische Sprache ist wie ein hoher Damm, der das geistige Gebiet trocken legt und das Element der Metaphysik ausschließt; ihr ist die Ahnung des geheimnisvollen, das Wandeln auf der Grenze der beiden Reiche des Erforschlichen und des Unerforschlichen nicht gegeben; sie ist eine juristische, unreligiöse Sprache. Wir dürfen mit aller Bestimmtheit behaupten, dass es uns ohne das Vehikel unserer eigenen germanischen Sprachen niemals hätte gelingen können, unsere Weltanschauung zu gestalten. (894f.)

Wir erinnern uns, dass Chamberlain auch die Rechtsphilosophie Kants ablehnte. Dann geht es in einer Anmerkung weiter:

Eine Betrachtung, die leider hier keinen Platz finden kann, doch an aufklärenden Ergebnissen reiche Beute verspräche, wäre die über den unausbleiblichen Einfluss unserer verschiedenen Sprachen auf die Philosophie, die in ihnen Ausdruck findet. ... Die deutsche Sprache, zugleich weniger poetisch und weniger kompakt (als die englische Sprache), ist ein unvergleichlich besseres Werkzeug für die Philosophie: in ihrem Aufbau wiegt das logische Prinzip mehr vor, außerdem erlaubt ihre reiche Skala von Ausdrucksnuancen die feinsten Unterschiede aufzustellen, und dadurch ist sie zugleich für die genaueste Analyse geeignet, und auch für die Andeutung nicht analysierbarer Erkenntnisse. Die schottischen Denker haben es trotz ihrer außerordentlichen Begabung nie über die vermeinende Kritik Hume's hinausbringen können; Immanuel Kant, dem selben schottischen Stamme entsprossen, erhielt vom Schicksal die deutsche Sprache geschenkt und war dadurch in der Lage, ein Gedankenwerk zu vollbringen, welches durch keine Übersetzungskunst ins Englische übertragen werden kann. (895)

Chamberlain, der englisch als Muttersprache beherrschte, hat im zentralen Punkt Recht. Man kann die Philosophen des deutschen Idealismus nichts ins Englische übersetzen, weil das Englische, obgleich eine weitgehend germanische Sprache, nicht die Abstraktionsfähigkeit des Deutschen hat. Doch wie kann Chamberlain die Engländer zu den Germanen zählen und von einer „germanischen“ Weltanschauung sprechen, wenn er diese auf Gedanken Kants gründet, die nicht ins Englische übersetzt werden können? Hier verdeckt der Begriff der Rasse, diesmal als Hinweis auf Kants schottische Abstammung, ein tiefer liegendes, unlösbares Problem, das bösen Folgen haben sollte.

Der Rassismus zerstörte nicht nur jeglichen innenpolitischen Pragmatismus, indem er sozialen Ausgleich durch Rassenreinheit ersetzt, er warf auch die Grundlage einer rationalen Außenpolitik über Bord, die jetzt nicht mehr von den Interessen eines Staates bestimmt sein sollten, sondern von der „Blutsgemeinschaft der germanischen Völker“. Aber die Definition von Germanentum über die germanischen Sprachen, wie deutsch, holländisch, flämisch, dänisch und schwedisch war angesichts des Englischen, das zu nur zu etwas weniger als 50 % aus germanischen Wörtern besteht, äußerst problematisch.

Dass Hitler trotz der schlechten Erfahrungen mit der „rassischen“ Verwandtschaft zwischen Deutschen und Engländern während des Ersten Weltkriegs, in seiner Außenpolitik immer noch auf eine Art von Bündnis mit den Angelsachsen setzte, hat der antisemitischen Polemik seiner Propagandamaschine wichtigen Zündstoff gegeben. Jüdische Bankiers in England hätten die Engländer – so die offizielle NS-Propaganda - in den Krieg mit der arischen Brudernation der Deutschen getrieben, also hätten Juden den Zweiten Weltkrieg ausgelöst. Und dieser Verdacht wird bereits in *Mein Kampf* vorbereitet. (Das gestörte Weltbild (10.5))

16. Unmoral als Verstoß gegen die Logik

Die eigentlich fatale Auswirkung der Aufspaltung des Christentums in einen arischen Christus und in eine semitische Kirche wird erst auf einer tieferen Ebene sichtbar. Sie widerspricht nämlich nicht nur der Logik, sondern auch dem Grundprinzip aller Moral: eine moralische Norm muss für alle Menschen gleichermaßen gelten. Also müssen auch alle Menschen in gleicher Weise moralisch beurteilt werden. Aber Chamberlains Aufspaltung hat alles Negative, Unmoralische, das uns in der Geschichte der Christenheit begegnet, vor allem den christlichen Fanatismus und die christliche Intoleranz, von den Christen weggenommen und auf andere projiziert, auf die „Gegenrasse“ der Juden. In letzter Konsequenz ließen sich damit alle Verbrechen der „Germanen“ den Juden in die Schuhe schieben, sogar die Auslösung des Zweiten Weltkriegs, was später bekanntlich tatsächlich geschah.

Die germanische Weltanschauung will zur großen Tat aufrufen, (Suchwort *wachet auf*) deren Risiken keineswegs kalkulierbar sind. Doch dann befreit „den Germanen“ die Verschiebung aller seiner unmoralischen Eigenschaften, also der eigenen Härte, Intoleranz und Grausamkeit auf den Juden,¹⁰⁰ wie sie in „Der Untermensch“¹⁰¹ zum Ausdruck kommt, von aller Rücksicht und Moral.

Chamberlain hat diese prinzipielle Ungerechtigkeit auch eingeräumt und auf eine „Erkenntnis“ zurückgeführt:

Denn die Erkenntnis, dass es sich um ein Individuelles handelt, wird uns vor allem lehren, nicht die logischen Begriffe absoluter Theorien über Gutes und Böses, Höheres und Niedrigeres bei der Beurteilung zu Rate zu ziehen, sondern unser Augenmerk auf die Individualität zu richten; (724)

¹⁰⁰ Vgl. Dieter Just, Das gestörte Weltbild (8.9)

¹⁰¹ 3. Aufsatz auf dieser Website

Wer „absolute Theorien über Gutes und Böses, Höheres und Niedrigeres“ verwirft und auf die Individualität verweist, lehnt die abstrakten, d.h. für Jeden gültigen Begriffe von gut und böse ab, also konkret gesprochen: allgemein gültige Gebote. Er misst nach zweierlei Maß. Was beim „Semiten“ böse genannt wird, heißt beim „Indogermanen“ oder „Arier“ gut. Also wird das „Hinaustreten ins Grenzenlose“, der starke Wille, der Ehrgeiz beim „Arier“ gebilligt, während gleichzeitig der egoistische Wille des Juden verworfen wird. (siehe unten)

17. Warum ist die Gegenrasse jüdisch? – Eine historische Begründung

Die jüdische Religion hat sich entwickelt. Sie trägt in der Frühzeit Züge, die als archaisch und barbarisch zu bezeichnen sind. Ich denke an das Eindringen der Juden ins gelobte Land, an das Schicksal der dortigen Bevölkerung und auch an die Art, wie mit abtrünnigen Juden verfahren wird, etwa mit den Anbetern des goldenen Kalbs. Einzelheiten will ich mir ersparen, sie sind hinreichend bekannt. Aber die jüdische Religion hat sich, wie gesagt, vor allem durch die großen Propheten weiter entwickelt und ein hohes moralisches Niveau erreicht. Nun fällt ein Paradox auf. Ähnlich wie Nietzsche im *Antichrist* (24,25) hat Chamberlain den Hauptfeind der arischen Weltanschauung gerade nicht in der archaischen Stufe, sondern in der Entwicklungsstufe der jüdischen Religion gesehen, die entscheidend zur Versittlichung des jüdischen Monotheismus beitrug: im Wirken der großen Propheten: Jesaja, Micha, Amos und Jeremia. *An jenem Morgen des Jahres 701 vor Christus, an dem die Bewohner Jerusalems die Armee (des Assyrsers) Sennacheribs nicht mehr unter ihren Mauern erblickten, ward der Jude geboren und mit ihm jener Jahve, den wir aus der Bibel kennen. Dieser Tag ist der Angelpunkt in der Geschichte Judas. Selbst die fremden Völker erblickten in der Errettung Jerusalems ein göttliches Wunder. Mit einem Schlag waren die bisher verhöhnten und verfolgten Propheten – Jesaja und Micha – die Helden des Tages; der König musste zu ihrer Partei übertreten und die Reinigung des Landes von fremden Göttern beginnen. Der Glaube an die Vorsehung Jahves, die Meinung, dass alles Wohlergehen von dem passiven Gehorsam gegen seine Gebote abhängt, dass jedes nationale Unglück als Prüfung oder Strafe eintrete, die unerschütterliche Überzeugung, dass Juda das auserwählte Volk Gottes sei, wogegen die anderen Völker tief unter ihm stünden, kurz, der ganze Komplex von Vorstellungen, der die Seele des Judentums ausmachen sollte, entstand jetzt...* (424)

Der entscheidende Punkt, warum „der Germane“ den „jüdischen Geist“ als seinen Todfeind ablehnt, liegt in der Weisung der jüdischen Propheten an ihren König und an ihr Volk, nicht für die eigene Existenz zu kämpfen, sondern stattdessen auf Gott zu vertrauen. Daher auch Chamberlains Umdeutung, ja Umformung Jesu Christi in einen tollkühnen „arischen“ Kämpfer, in das Vorbild eines Soldaten, der bereit ist, sein Leben auf dem „Felde der Ehre“ zu opfern.

Wenn wir jetzt neben den barbarischen und grausamen Zügen des „Germanen“ auch moralische, ja vielleicht sogar hochmoralische Eigenschaften erkennen, nämlich seine Bereitschaft, das eigene Leben fürs Vaterland hinzugeben, dann weckt dies doch die Hoffnung, seine moralische Seite könne die unmoralischen Charakterzüge mildern. Leider ist eher das Gegenteil der Fall. Da man nicht zuletzt durch Kants Brille im Judentum keine Religionsgemeinschaft, sondern ein staatenloses Volk sah, dem schon seit mehr als tausend Jahren die „sittliche Kraft“, Kriege zu führen fehle, hat sich ein Vorurteil in der deutschen Gesellschaft hartnäckig gehalten, das sich auch durch die Tatsache, dass im Ersten Weltkrieg auch jüdische Soldaten und Offiziere fielen, nicht korrigieren ließ. Militärische Tugenden fänden sich nur bei „Deutschen“, also bei Ariern, nicht bei den Juden. Also konnte Hitler in *Mein Kampf* apodiktisch behaupten: Der Arier zeichne sich durch seinen Aufopferungstrieb aus, während der Jude über den nackten Selbsterhaltungstrieb nicht hinauskomme. Deshalb mussten vor allem im Zweiten Weltkrieg, als sich das Massensterben „arischer“ Soldaten nicht mehr kaschieren ließ, die

wildesten Ressentiments gegen Juden hochkochen, die nicht zur kämpfenden Truppe eingezogen wurden.¹⁰²

18. Eine vielleicht auf Verbrechen hinzielende Idee

Ungeklärt bleibt die Frage der Belohnung für die sittliche Tat des Ariers, die sich vor allem im Kriege bewähren soll. Chamberlains 1899 erschienenes Hauptwerk *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* beschäftigt sich vor allem mit dem Begriff der Kultur. Trotzdem dient es dazu, die kulturell hoch stehenden Deutschen im Falle eines sicheren Krieges auf einen unvermeidlichen Rückfall in die Barbarei vorzubereiten. Diese Zielsetzung wird zwar meist hinter den verschiedensten Masken kaschiert, aber hin und wieder zeigt der Autor sein wahres Gesicht. So verblüfft der introvertierte „Mystiker“ und „Christ“ Chamberlain hin und wieder durch seinen zynischen Immoralismus.

Er hat im Rückblick auf die Vergangenheit alle Härten und Grausamkeiten des „rücksichtslosen, vor keinem Verbrechen zurückschreckenden Ehrgeizes“ (827) des Germanen, der unsere zivilisatorisch-ökonomische Entwicklung bestimmt habe – damit meinte er alle Verbrechen europäischer Fürsten und Geschäftemacher – durch einen späteren Nutzen für die Allgemeinheit gerechtfertigt, was man als höchste Zuspitzung des von Fichte entwickelten völkischen Denkens bewerten könnte. Denn dieser hat in seinen *Reden an die deutsche Nation* ganz bewusst alle Versuchungen, auch in Deutschland eine Revolution gegen die Mächtigen, also gegen die Fürsten, anzuzetteln, unterdrückt, denn es galt, den Franzosen eine möglichst große Allianz aller Deutschen, eine geschlossene Volksgemeinschaft entgegenzusetzen. Chamberlain geht noch weiter, er geht sogar noch weit in die Geschichte zurück. Er bedauert, „dass der Germane, wohin sein siegender Arm drang, nicht gründlicher vertilgte, und dass in Folge dessen die so genannte „Latinisierung“, d.h. die Vermählung mit dem Völkerchaos, weite Gebiete dem einzig erquickenden Einfluss reinen Blutes und ungebrochener Jugendkraft, dazu die Herrschaft höchster Begabung nach und nach wieder raubte.“ (463f.) Die Germanen hätten also in der Zeit der Völkerwanderung die romanisierte Urbevölkerung im heutigen Spanien, Frankreich oder Italien möglichst ausrotten sollen, um Europa die Existenz romanischer Völker „zu ersparen“.

Auch die Zukunft der Germanen würde wohl kaum unter dem Zeichen der Moral stehen: *Der abnorm entwickelte Wille der Semiten kann zu zwei Extremen führen: in dem einen Fall zur Erstarrung, wie bei Mohammed, wo der Gedanke an die unbeschränkte göttliche Willkür vorwiegt; im anderen, wie beim Juden, zu phänomenaler Elastizität, was durch die Vorstellung der eigenen menschlichen Willkür hervorgebracht wird. Dem Indoeuropäer sind beide Wege versperrt. In der Natur beobachtet er überall Gesetzmäßigkeit, und von sich selbst weiß er, dass er nur dann Höchstes leisten kann, wenn er der inneren Not gehorcht. Freilich kann auch bei ihm der Wille Heldentaten vollbringen, nur aber, wenn seine Erkenntnis irgend eine Idee erfasst hat – eine künstlerische, religiöse, philosophische, oder eine auf Eroberung, Beherrschung, Bereicherung, **vielleicht auf Verbrechen hinzielende**... (244f.)*

Kants Moralphilosophie hat durch die Gleichsetzung von Ich und Menschheit zur Forderung geführt, ein Reich und eine Kirche in der ganzen Menschheit zu gründen. Also findet sich in seinem Denken nicht der geringste Ansatz zu nationalistischem Denken – und dies in einer Zeit, als das *Heilige Römische Reich deutscher Nation* sich auflöste und die Deutschen damit ein staatenloses Volk geworden waren, ähnlich wie die Juden. Also verlangten die Deutschen, als sie Opfer der französischen Revolutionsarmeen wurden, geradezu nach einer geistigen Stütze für ihre legitimen nationalen Ansprüche. So hat Hegel gegen Kants Internationalismus

¹⁰² Vgl. 12. Die religiöse Revolution: Projektion.

verdeckt polemisiert. Und es überrascht uns nicht, wie er das eigentliche Ziel seiner Aggressionen tarnte: „Hegels Schilderung des Judentums war eine verborgene Kritik Kants“.¹⁰³ Auch Chamberlain griff als „verderblichen Einfluss“ der jüdischen „Religion“ eine Haltung an, die auf kriegerische Aktionen, auf militärische Gewalt, ja selbst auf Verteidigung verzichtet, um ganz auf Jahwes Schutz zu setzen. Gottvertrauen und Erfüllung des Gesetzes statt Kampf und Krieg. Dieser Akt des Umdenkens hat nicht nur die eigentliche jüdische Religion geschaffen, sondern auch das ethische Fundament des Christentums gelegt, was Chamberlain durchaus bewusst war. Als Fichte die Deutschen zum Krieg gegen Napoleon aufrief, sah er im „trägen Kirchenglauben“, wie er damals noch von den Kanzeln gepredigt wurde, - Tenor: die Heimsuchung durch die französischen Armeen sei eine Strafe für die Sünden der Deutschen - seinen eigentlichen inneren Feind. War der „Germane“ um 1800 vielleicht noch ähnlich strukturiert wie der Jude? Hatte er sich im neunzehnten Jahrhundert grundlegend geändert? Vielleicht beobachtet Chamberlains Germane die Gesetzmäßigkeit nicht nur in der Natur, sondern im Banne von Kants Philosophie auch in sich selbst. Wenn *das Ich* zugleich die Menschheit bedeuten kann, fühlt sich der religiöse Revolutionär in der Entfaltung seiner Individualität und in der Entwicklung seiner Persönlichkeit gelähmt; ihm fehle dann die „Willkür“. Mit der Anpreisung des Gegenmittels einer „vielleicht auf Verbrechen hinzielenden Idee“ fällt Chamberlain dann jedoch ins andere Extrem.

Aber diese oben wiedergegebene kurze Passage zeigt die Unfähigkeit aller „Aufklärer“, das religiöse Denken, gegen das sie so oft polemisieren, zu verstehen. Und ein bloßes Missverständnis in diesem äußerst sensiblen Bereich musste katastrophale Folgen haben.

Ja, Gott ist willkürlich und grausam. Da bekommt eine Frau zwei gesunde Kinder, aber das dritte ist durch schwere Missbildungen gezeichnet. Warum? Warum passiert das ausgerechnet ihr? Da der streng monotheistisch konzipierte Gott für alles Geschehen überhaupt verantwortlich ist, weil er es entweder selbst veranlasst oder doch zumindest zulässt, gibt er ständig Grund zu harten Klagen.

Der entscheidende Fehler idealistischer Philosophen bestand nun darin, Gott zur Projektion des Menschen zu erklären. So hilft z.B. der biblische Spruch, „mein ist die Rache, redet Gott“,¹⁰⁴ in C.F. Meyers Ballade *Die Füße im Feuer* einem schwergeprüften Hugenotten dazu, seinen elementaren und sehr wohl verständlichen Rachedurst zu beherrschen. Er verzichtet darauf, einem Hugenottenjäger, der sich auf sein Schloss verirrt hatte und von seinen Kindern eindeutig als Mörder seiner Frau identifiziert worden war, auch nur ein Haar zu krümmen, obwohl er in der Lage gewesen wäre, diese alte Rechnung mit Blut zu begleichen. Stattdessen hat der harte innere Kampf sein Haar ergrauen lassen. Der Fromme, der die Rache Gott überlässt, bekämpft seinen Rachedurst und greift gerade nicht zur Waffe, um Vergeltung zu üben. Doch für den idealistischen Philosophen, der diese religiöse Haltung nicht mehr versteht und deshalb die Gottesvorstellung eines Volkes, einer Religionsgemeinschaft aus der Projektion eigener oft triebhafter Wünsche erklärt, stellt sich der Zusammenhang zwischen Gott und Mensch ganz anders dar. Was müssen die Juden für gehässige, nachtragende, unmoralische, ja böartige Menschen gewesen sein, wenn sie sich einen solchen rachsüchtigen Gott erfanden. Chamberlain zitiert in diesem Zusammenhang Goethe: „Wie einer ist, so ist sein Gott; / Darum ward Gott so oft zum Spott.“¹⁰⁵ Auch in der anerkannten Philosophie spiegelt sich dieser fatale Trugschluss. In Nietzsches *Zur Genealogie* werden die geltenden Moralwerte auf einen „Sklavenaufstand in der Moral“, und d.h. auf die Juden zurückgeführt, auf „jenes Priesterliche Volk, das sich an seinen Feinden und Überwältigern zuletzt nur noch durch einen Akt der geistigsten Rache Genugtuung zu schaffen wusste. (I,7)¹⁰⁶

¹⁰³ Schmidt-Japig, J.W.: Die Bedeutung der Person Jesu im Denken des jungen Hegels, Göttingen 1924, S.37, siehe Das gestörte Weltbild S.52

¹⁰⁴ „Die Rache ist mein, ich will vergelten“, 5.Mose 32,35

¹⁰⁵ Zahme Xenie (Abt.4). Das Zitat stammt aus Chamberlain *Mensch und Gott*, München 1933, S.30

¹⁰⁶ Vgl. Morgenröte 205, Zur Genealogie I,16, Der Antichrist 40 und 58.

Die Juden als Volk der Rache, die Juden genau so unmoralisch, grausam und rachsüchtig, wie der „jüdische“ Gott. Wenn sich die Germanen zum „Ausgleich“ für diese Grausamkeit eine vielleicht auf Verbrechen hinzielende Idee als Leitbild nehmen wollten, wenn sie so grausam wie Gott oder die Natur sein wollten, konnte dies nichts Gutes bedeuten. Wollten sie gar „die Natur“ an Grausamkeit noch übertreffen?

19. Kant als Schlussstein der germanischen Weltanschauung

Die Bedeutung von Kants Philosophieren für die „germanische Weltanschauung“ ist kaum zu überschätzen. Hören wir dazu Chamberlain selbst:

Germanische Wissenschaft lehrt die peinlich genaue Feststellung dessen, was da ist, und lehrt, uns damit zu begnügen, da wir die Welt der Erscheinung nicht durch Hypothesen und Zauberkünste, sondern nur durch genaue, sklavenmäßige Anpassung beherrschen lernen können; germanische Religion deckt dagegen ein weites Reich auf, welches als erhabenes Ideal in unserem Innern schlummert, und lehrt uns: hier seid ihr frei, hier seid ihr selber schaffende, gesetzgebende Natur; das Reich der Ideale ist nicht, durch euer Tun kann es aber wirklich werden; als „Erscheinung“ seid ihr zwar an das allgemeine Gesetz der lückenlosen mechanischen Notwendigkeit gebunden, doch lehrt euch die Erfahrung, dass ihr in dem innern Reiche Autonomie und Freiheit besitzt; so benutzt sie denn! Der Nexus zwischen den beiden Welten – der sichtbaren und der unsichtbaren, der zeitlichen und der zeitlosen -, sonst unauffindbar, liegt ja euch Menschen im Busen, und durch die Gesinnung der inneren Welt wird die Bedeutung der äußeren Welt bestimmt: das lehrt euch täglich das Gewissen, das lehrt euch Kunst und Liebe und Mitleid und die ganze Geschichte des Menschen; hier seid ihr frei, sobald ihr's nur wisst und wollt; ihr könnt die sichtbare Welt verklären, selber neugeboren werden, die Zeit zur Ewigkeit umwandeln, das Reich Gottes im Acker aufpflügen – an euch denn, es zu tun! Religion soll für euch nicht mehr den Glauben an Vergangenes und die Hoffnung auf Zukünftiges bedeuten, auch nicht (wie bei den Indern) eine bloße metaphysische Erkenntnis, sondern die Tat der Gegenwart! Glaubt ihr nur an euch selber, so besitzt ihr die Kraft, das neue „mögliche Reich“ wirklich zu machen; wachet auf, es nahet gen den Tag! (942)

Allgemein wird der Irrationalismus des Nationalsozialismus von modernen, an den exakten Naturwissenschaften orientierten Intellektuellen als solcher Fremdkörper empfunden, dass sie seine Wurzeln in einer sehr frühen, noch von magischem und religiösem Denken bestimmten Zeit ansiedeln, möglichst noch im Katholizismus des frühen Mittelalters. Ein solches atavistisches Relikt könne nicht aus dem Geist der Aufklärung entsprungen sein. Dabei wird übersehen, dass Chamberlain und nach ihm Hitler, der von moderner Technik fasziniert war, vor allem wenn sie sich militärisch nutzen ließ, einen Weg fanden, sowohl die exakte Wissenschaft als auch einen bisher nicht gekannten Irrationalismus zu bejahen, und zwar in Kants Philosophie, die von einer Spaltung der Welt ausgeht: in das Ding an sich, das keiner Erkenntnis zugänglich ist, wozu aber auch der freie menschliche Wille gehört, und in das Reich der Erscheinungen, in dem die Kausalbeziehungen lückenlos gelten. Deshalb wurde Kant von Chamberlain zum *rocher de bronze* (923) der germanischen Weltanschauung erhoben; und zentrale Begriffe aus Kants Philosophie tragen den oben zitierten Text, nämlich: Die *Welt der Erscheinung* im Gegensatz zu *Autonomie und Freiheit in der inneren Welt*. Und dieser Freiheitsbegriff hebt den Germanen in den Rang eines allmächtigen Gottes, denn er entfesselt den unwiderstehlichen germanischen Willen. Jetzt erst wird Chamberlains Rassismus ganz plastisch. Die Natur wird einbezogen. Damit löst sich Chamberlain ein klein wenig vom Idealismus, bleibt ihm aber doch verbunden, durch eine Synthese.

Denn solange wir den Menschen nicht rückhaltlos zur Natur rechneten, solange standen beide sich fremd gegenüber, und, stehen sich in Wirklichkeit Mensch und Natur fremd gegenüber, dann ist unsere ganze germanische Richtung und Methode eine Verirrung. Sie ist aber keine

Verirrung, und so hatte denn die resolute Einbeziehung des Ichs in die Natur sofort eine metaphysische Vertiefung zur Folge. (927)

In Klartext: ein „überzogener“ Idealismus, der den Geist rigoros der Natur und damit den Trieben entgegengesetzt, ein platonischer oder ein „schulmäßiger“ kantischer Idealismus wäre das Ende der germanischen Weltanschauung. Denn wie wäre der Germane dann in der Lage, *in sich selbst eine Macht zu bewundern, die keiner Macht der Natur weicht*; (s. o.) Die Biologie darf nicht außen vorgelassen werden. Damit glaubt Chamberlain auch dem „wissenschaftlichen“ Geist seiner Zeit die nötige Reverenz zu erweisen, ohne Kants „Metaphysik der Sitten“ aufzugeben. Erst durch die Einbeziehung der Biologie in diese Metaphysik oder in diesen Idealismus wurde die Rassenlehre möglich, also Sätze wie: Den Indogermanen gehöre die Welt auf Grund ihrer Körpergröße. Chamberlain schildert zunächst, wie der wilde Germane, der am liebsten nackt in die Schlacht zog, selbst die weltbeherrschenden Römer durch sein wildes Gebaren erschreckte. Aber er akzeptiert den Spott über diese Barbaren nicht. In diesen Wilden sei nämlich bereits die ganze spätere Hochkultur der germanischen Völker, also im Grunde aller Europäer, denn jede bedeutende Persönlichkeit, also auch jeder geniale Engländer, Franzose, Italiener und Spanier sei ein Germane gewesen, weil sich ja jeder bedeutende Mann von irgendeinem letztlich semitischen Dogma befreit haben musste.¹⁰⁷ Wenn man dann noch dazu nimmt, dass Chamberlain bereits am Anfang seines Kapitels über den *Eintritt der Germanen in die Geschichte*, in dem noch der *furor teutonicus* die Szene beherrscht, Kants kategorischen Imperativ als typisch germanisch vorstellt, womit er bedeutet, dass der wilde Germane sich ein arteigenes Sittengesetz auferlegen könne oder müsse, dann scheinen die Verbrechen der SS bereits vorgezeichnet zu sein. Jedenfalls macht diese raffinierte Rattenfängermusik, die Chamberlain so virtuos vorträgt, ein kleines Stück weit verständlich, warum die Deutschen, die sich als Kulturnation fühlten, warum vor allem das deutsche Bildungsbürgertum, das auf die deutsche Kultur zu Recht stolz sein konnte, unter bestimmten ökonomischen und politischen Bedingungen, die hier als bekannt vorausgesetzt werden, der Verführung Hitlers erlag.

Schließlich war Chamberlain kein Solist. Er spielte in einem größeren Klangkörper, ja in einem ganzen Orchester. Denn auch Nietzsche war in manchen Passagen des *Antichrist* in der germanischen Weltanschauung angekommen. Dazu nur zwei Belege:

*Dass die starken Rassen des nördlichen Europa den christlichen Gott nicht von sich gestoßen haben, macht ihrer religiösen Begabung wahrlich keine Ehre – um nicht vom Geschmacke zu reden. Mit einer solchen krankhaften und altersschwachen Ausgeburt der **décadence** hätten sie fertig werden müssen.* (AC 19)

Und: *Die Juden sind das **verhängnisvollste** Volk der Weltgeschichte.* (AC 24)

Diese Parallelen zwischen Nietzsche und Chamberlain sind übrigens durch eine gemeinsame Quelle bedingt, nämlich Julius Wellhausen, *Prolegomena zur Geschichte Israels*, Berlin 1883.¹⁰⁸ Bei Montinari finden sich Hinweise auf weitere Aphorismen von Nietzsches *Antichrist*, die von Wellhausens Darstellung inspiriert sind und folglich auch mit Chamberlains Weltanschauung harmonieren.

Was hat also Chamberlains Immoralismus und Antisemitismus mit Kants Moralphilosophie zu tun? Kants religiöse Revolution lässt sich kurz zusammenfassen: Der moralische Mensch ist göttlich. Oder wie Chamberlain mit Schiller sagt: „Der moralische Wille erhebt den Menschen zur Gottheit.“ (940) Nun finden sich ähnliche Sätze vielleicht auch in Texten der christlichen und jüdischen Religion. Aber da bestünde dann ein wichtiger Unterschied. Denn „moralisch“ bedeutet in beiden Fällen etwas anderes. In beiden Religionen wird dieser Begriff

¹⁰⁷ Bei Herder, bei Kant und bei Goethe treffen wir den Evolutionsgedanken in charakteristischer Färbung an; es ist ein Abschütteln des Dogmas seitens hervorragender Geister.“ (24) Der geistige Fortschritt Europas war nur möglich durch ein Abschütteln des Dogmas hervorragender Geister. Und das Dogma ist semitisch.

¹⁰⁸ Vgl. KSA 14/440 und das Register Chamberlains.

durch klare Richtlinien, durch immer wieder eingeschärfte Gebote definiert. Aber nach Kant kommt es auf die Gesinnung an. Alles entscheidend ist die Autonomie. Handlungen, die mit der Autonomie übereinstimmen, sind nach Kant erlaubt, solche die nicht damit übereinstimmen, sind nicht erlaubt. Wonach soll sich das autonome Ich also richten? Nach dem kategorischen Imperativ, der bei genauem Hinsehen gar keine Moral begründet, und den schon Fichte nicht mehr als moralisches Gesetz anerkannte, um den Schluss zu ziehen, alle moralischen Gesetze widersprechen der wahrhaft moralischen Gesinnung? Außerdem wurde von Fichte und Nietzsche die Sünde als „jüdisches Gefühl und eine jüdische Erfindung“¹⁰⁹ gewertet. Wer richtet über den Gott-Menschen der germanischen Weltanschauung?

Moralische Selbsterkenntnis stärke die ursprünglichen Anlagen eines guten Willens im Menschen, so dass er in Zusammenstimmung mit dem Willen eines Wesens zum Endzweck hohe moralische Ziele setzen kann. Aber Chamberlain spricht nur die Germanen, genauer sogar nur die Deutschen an.

Religion soll für euch nicht mehr den Glauben an Vergangenes und die Hoffnung auf Zukünftiges bedeuten, auch nicht (wie bei den Indern) eine bloße metaphysische Erkenntnis, sondern die Tat der Gegenwart! Glaubt ihr nur an euch selber, so besitzt ihr die Kraft, das neue „mögliche Reich wirklich zu machen; wachet auf, es naht gen den Tag. (942)

Erst sehr spät findet eine Art Häutung der germanischen Weltanschauung statt. Das indische Vorbild wird letztlich abgelehnt. Welches Ideal tritt stattdessen noch mehr in den Vordergrund? Ein einseitiges Verständnis von Kants Moralphilosophie? Was ist mit „Himmelfahrt“ gemeint? Hören wir dazu Chamberlain, der Kants Text nur in wenigen Punkten variiert. *Was gibt mir eine so hohe Meinung von dem, was ich bei jenem Hinabsteigen in den Abgrund des Herzens entdeckte? Es ist das Gewährwerden der hohen Würde des Menschen. Der erste Schritt nämlich, um den wirklich sittlichen Standpunkt betreten zu können, geschieht durch die Ausrottung der Verachtung seiner selbst und des Menschengeschlechtes, wie sie die christliche Kirche – im Gegensatz zu Christus – großgezogen hat. (940)* „Selbsterkenntnis“ im Sinne Chamberlains und Kants soll also die hohe Würde des Menschen entdecken?

An anderer Stelle wurde Chamberlain deutlicher:

Die Freiheit ist die sicherste aller Tatsachen der Erfahrung; das Ich steht ganz außerhalb der Zeit und merkt deren Fortgang nur an äußeren Erscheinungen; das Gewissen, die Reue, das Pflichtgefühl sind noch strengere Herren als der Hunger. Daher nun die Neigung des unmetaphysisch beanlagten Menschen, den Unterschied zwischen den beiden Welten – der Natur von außen und der Natur von innen, wie Goethe sie nennt – zu übersehen: die Freiheit z.B. in die Welt der Erscheinungen hinaus zu versetzen (als kosmischen Gott, Wunder usw.), einen Anfang anzunehmen (was den Begriff der Zeit aushebt), die Moral auf bestimmte, historisch erlassene, jederzeit widerrufliche Gebote zu begründen (wodurch das Sittengesetz hinschwindet) usw. (934)

Der entscheidende Satz ist der letzte. Chamberlain lehnt es ab, die Moral auf bestimmte, historisch erlassene, jederzeit widerrufliche Gebote zu begründen. Der Hinweis auf das Hinschwinden des Sittengesetzes erlaubt es ihm, eine auf Gebote gegründete Moral als unsittlich zu verunglimpfen, ohne auf den Inhalt der Gebote selbst, ob sie sinnvoll seien oder nicht, einzugehen. Dabei geht es um nichts Geringeres als um den Dekalog, der nach Julius Wellhausens Bibelkritik keineswegs auf Moses zurückging, sondern einige Jahrhunderte später von Priestern zusammengestellt wurde. Wenn Chamberlain die Moral nicht auf historisch erlassene, jederzeit widerrufliche Gebote begründen will, bleibt ihm nur das Sittengesetz zur Begründung von Moral, das aber, wie Kant ausdrücklich betont, keine einzelnen Handlungen gebietet. (Suchwort: *mithin nicht die Handlung selbst*) Trotzdem besteht zwischen Kants Moralphilosophie und der „Moral“ der germanischen Weltanschauung eine scheinbar tiefe Kluft. Wenn

¹⁰⁹ Nietzsche, Die Fröhliche Wissenschaft 135

Chamberlain sagt: *Sittlich ist eine Handlung nur, insofern sie aus dem innersten eigenen Willen hervorquillt und einem selbstgegebenen Gesetz gehorcht*, nimmt dieser Satz in der germanischen Weltanschauung einen ganz anderen Sinn an, denn nach Kants *Grundlegung* soll sich der Mensch das *allgemeine* Sittengesetz selbst auflegen, das Wort *allgemeine* fehlt jedoch bei Chamberlain. Kann dieser dann überhaupt noch von einem „Sittengesetz“ sprechen? Und wie sähe dieses aus?

Chamberlain kann, wenn er Gebote ablehnt, keine Anarchie meinen, so dass das Ich in seinem Text nicht den einzelnen Deutschen bedeutet, der sich nicht mehr an Gebote halten müsse. Längst ist das Ich zum Wir mutiert, zu einer geschlossenen Einheit der Germanen, die zur Tat aufgerufen werden, um das Reich zu gründen. Chamberlain ist hier am Ende seines historischen Kapitels *Die Entstehung einer neuen Welt* und am Ziel seines Werks. Er glaubt von *unserer* germanischen Weltanschauung sprechen (934) und mit dem *pluralis majestatis* von oben herab dekretieren zu können, denn er beginnt mit *wir Germanen*. (935) Nach seiner Rassenlehre gibt es keinen moralischen Fortschritt des Menschengeschlechts. Der wilde Germane, der im Römerreich Schrecken auslöste, habe genetisch bereits Kants Philosophie, Beethovens und Wagners gewaltige Musik und Newtons geniale Physik in sich getragen. Dieser „Germane“, der am liebsten nackt in die Schlacht zog, halte sich an keinerlei *Gebote*, die schon als bloße Gebote eines anderen, nämlich des „jüdischen“ Gottes, nach Kant die Sittlichkeit, die moralische Gesinnung aufheben würden, also nicht an die „artfremden Gebote“ des staatenlosen jüdischen „Volkes“. Aber gehört nicht zu den „uns“ durch die jüdische Bibel aufgezwungenen Geboten auch das Gebot *Du sollst nicht töten*? Theodor Mommsen hat wie kein zweiter die Konsequenzen der germanischen Weltanschauung früh erkannt: Wenn von der Mitte Europas aus ein Eroberungskrieg vom Zaun gebrochen wird, müssten „Ströme von Blut“ fließen.¹¹⁰ Verständlich, dass sich Schöngeist Chamberlain darüber ausschweigt und sich im letzten Kapitel seines Werks der Kunst zuwendet. Hat er sich offen zum Immoralismus bekannt? Weit gefehlt. Seine Begründung lautet: Durch Gebote schwinde das Sittengesetz hin. (Suche oben: *hinschwindet*.) Also gebietet das Sittengesetz, sich an Gebote *nicht* zu halten? Und trotz dieses offenkundigen Immoralismus sei der „Arier“ von seiner hohen Moralität, von seiner Göttlichkeit überzeugt?

Ich behaupte, diese Begründung wäre ohne Kants Hauptschrift zur Moral, ohne die *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* nicht möglich. Dennoch wehrt sich etwas in uns, eine gerade Linie von Kants Moralphilosophie zu Chamberlains Rassenantisemitismus zu ziehen. Der entscheidende Unterschied bleibt nach wie vor: Kant denkt im abstrakten Begriff Menschheit, bei Chamberlain ist von der Einheit der Menschheit keine Rede mehr, selbst die Solidarität der „indogermanischen Rasse“ löst sich auf, so dass zuletzt nur der Germane, der Deutsche übrig bleibt. Gestattet Kants Forderung nach Autonomie, seine kaum nachvollziehbare metaphysische Wertung, nur eine aus der Autonomie abgeleitete Entscheidung moralisch zu nennen, einem Teil der Menschheit, eben den Germanen, jeglichen Rechtsbruch, jede Form von Immoralismus? Liegt der Fehler vielleicht doch schon bei Kant? Gestattet nicht seine diabolische Moralphilosophie, mit dem Begriff der Autonomie jede moralische Norm zu vernichten? Chamberlain drängt die Unterscheidung zwischen Autonomie und Heteronomie so sehr in den Vordergrund, dass der eigentliche, in der Erfahrung fassbare Unterschied zwischen moralisch und unmoralisch verschwindet. So tritt der Immoralist als Moralist und konsequenter und ehrlicher Aufklärer auf, der die „semitischen“ Kirchen angreift:

Die Vorstellung der Hölle ist ja ohne Frage, wenn wir aufrichtig sprechen wollen, der eigentliche Schandfleck der kirchlichen Lehre. Geboren im kleinasiatischen Abschaum der rassenlosen Sklaven, großgezogen in den unrettbar chaotischen, ignoranten, bestialischen Jahrhunderten des untergegangenen römischen Imperiums, war sie edlen Geistern stets zuwider,

¹¹⁰ Siehe *Ströme von Blut* in 7. Der Antisemitismus der „Vernunft“.

wenn auch nur wenige es vermochten, sie so vollkommen zu überwinden, wie Origines und wie jener unbegreiflich hohe Geist, Scotus Erigena. (878)

Doch an anderer Stelle zeigt dieser aufgeklärte „Moralist“ sein wahres Gesicht: Der Germane habe eine eigentümliche Gabe zu eigen, seine Fehler in Gutes umzusetzen, was an einem Beispiel verdeutlicht wird:

Wir schaudern, wenn wir die Geschichte der Vernichtung der Indianer in Nordamerika lesen: überall auf Seite der Europäer Ungerechtigkeit, Verrat, wilde Grausamkeit und doch, wie entscheidend war gerade dieses Zerstörungswerk für die spätere Entwicklung einer edlen, echt germanischen Nation auf diesem Boden! (757)

Und dazu heißt es noch allgemeiner:

Dass das Vorherrschen des Germanentums ein Glück für die sämtlichen Bewohner der Erde bedeute, kann niemand beweisen; von Anfang an bis zum heutigen Tage sehen wie die Germanen ganze Stämme und Völker hinschlachten oder langsam, durch grundsätzliche Demoralisation, hinmorden, um Platz für sich selber zu bekommen. Dass die Germanen mit ihren Tugenden allein und ohne ihre Laster – wie das sind Gier, Grausamkeit, Verrat, Missachtung aller Rechte außer ihrem eigenen Rechte zu herrschen usw. – den Sieg errungen hätten, wird keiner die Stirn haben, zu behaupten, doch wird jeder zugeben müssen, dass sie gerade dort, wo sie am grausamsten waren – wie z.B. die Angelsachsen in England, der deutsche Orden in Ostpreußen, die Franzosen und Engländer in Nordamerika – dadurch die sicherste Grundlage zum Höchsten und Sittlichsten legten. (726)

Das Höchste und Sittlichste, das mit dem Begriff Germanentum verschmolzen ist, rechtfertigt alle Grausamkeiten. Der Hinweis auf das im Inneren verborgene und deshalb niemals nachweisbare „Sittliche“ – gemeint ist Kants Gebot der Autonomie und Verbot der Heteronomie – drängt die Frage nach dem normalen Maßstab zur Beurteilung von Taten, die Frage nach Gut und Böse im eigentlichen Sinn, so vollständig beiseite, dass der sittlich autonome Germane über jeglicher moralischer Norm steht, und zwar unabhängig davon, ob man sie aus den Zehn Geboten ableitet oder nicht. Chamberlain hat den Blick so sehr auf den „grausamen“ jüdischen Gott und die „intoleranten“ Kirchen gerichtet, dass die moralischen Normen an sich, unabhängig von ihrer Entstehung und ihrer Durchsetzung gar nicht diskutiert werden.

Zur Rechtfertigung germanischer Grausamkeiten dient vor allem die germanische Kultur. Der Germane sei ein Liebling der Götter, weil ihm die Umsetzung seiner Fehler in Gutes gelinge, und damit meint er, die Umwandlung seiner Laster, seine Gier, selbst seiner Goldgier, in kulturelle Leistungen, die Umwandlung der Gier nach Besitz in Gier nach Wissen (758), was sich im Zeitalter der Entdeckungen erwiesen habe; selbst die rein idealischen Triebe, sogar die künstlerischen und religiösen Triebe des Europäers stünden mit seinem leidenschaftlichen Trieb nach Gold in engem Zusammenhang.

Wenn aber der Trieb zum forschenden Entdecken dem Germanen in der beschriebenen Weise angeboren sei, warum erwachte er so spät? Er erwachte nicht spät, sondern er wurde systematisch durch andere Mächte unterdrückt. (762)

Gemeint sei die katholische Kirche, sollte man meinen. Aber Chamberlain glaubt „tiefer zu blicken“.

Denn es fällt mir nicht ein, der römischen Kurie einen besonderen, nur auf sie gemünzten Vorwurf aus ihrem Verhalten zu machen. Zwar richtet sich die Aufmerksamkeit immer in erster Linie auf sie, schon wegen der entscheidenden Macht, die sie bis vor wenigen Jahrhunderten besaß, sowie auch wegen der großartigen Konsequenz, mit der sie stets den einzig logischen Standpunkt unseres aus dem Judentum hervorgegangenen Glaubenssystems bis heute festgehalten hat; doch auch außerhalb ihrer Gemeinschaft finden wir den selben Geist als unabweisliche Folge jeder historischen, materialistischen Religion. Martin Luther z.B. hat folgenden horrenden Ausspruch getan: „Der Griechischen Weisheit, wenn sie gegen der Juden Weisheit gehalten wird, ist gar viehisch; denn außer Gott kann keine Weisheit, noch einiger Verstand und Witz sein.“ Also die ewig herrlichen Leistungen der Hellenen sind „vie-

hisch“ im Verhältnis zu der absoluten Ignoranz und kulturellen Rohheit eines Volkes, welches auf keinem einzigen Felde menschlichen Wissens oder Schaffens jemals das Geringste geleistet hat. (766)

Da die germanische Weltanschauung sich nicht zuletzt zum Ziel setzte, die gerade in Deutschland als Fluch empfundene Kirchenspaltung durch die Belebung einer germanischen „Blutsbrüderschaft“ zu überwinden,¹¹¹ nimmt Chamberlain an entscheidender Stelle auch den ihm tief verhassten Katholizismus in Schutz und schiebt die Schuld an der langen Rückständigkeit der Europäer im Mittelalter auf die „eigentliche“ Unterdrückerin der Autonomie des Europäers: die „materialistische“ jüdische Religion, materialistisch, weil sie - wie die christliche Religion übrigens auch – für gute Taten Belohnungen verspreche und den Bösen Strafen androhe.

Hätten nicht alle Intellektuellen, vor allem alle philosophischen Experten schon im Kaiserreich, aber dann doch wenigstens in der Weimarer Republik energisch protestieren müssen? Warum hatten die philosophischen Fakultäten der deutschen Universitäten 1933 keine Kraft zum Widerspruch? Lebte der deutsche Professor nur noch im Elfenbeinturm? Oder stand er politisch so weit rechts, dass er jeglichen Missbrauch der Lehren Kants hinnahm, wenn sie nur die gewünschten politischen Erfolge zeitigen würden.

Nun wurde durchaus protestiert.¹¹² Aber die schärfsten Proteste kamen von Juden, was die „Germanen“ nur bestätigte. Hier schürzt sich der Knoten der größten Tragödie der Menschheit. Kant hat auch die Juden mächtig bewegt. Und zwar nicht nur durch seine Aufklärung, sondern auch mit seinen antijüdischen Vorurteilen. Es ist, als hätten die Juden den Entschluss gefasst, gegen diese beleidigenden Stereotype anzukämpfen.

Alle Strömungen im deutschen Judentum bekannten sich zu einem fundamentalen Dogma: der „Mission Israels“. So wie nichtjüdische deutsche Autoren, ursprünglich als Reaktion auf französische Dominanz, den Standpunkt vertraten, dass Deutschland eine kulturelle Mission unter den Völkern habe, so postulierten die jüdischen Ideologen eine eigene spirituelle und moralische Mission der Juden in Deutschland. Moses Mendelssohn hatte schon im 18. Jahrhundert den Standpunkt vertreten, die Juden seien von der Vorsehung auserwählt zu einem Priestervolk, dessen Aufgabe unter den Völkern es sei, die Aufmerksamkeit auf seine unverfälschten Ideen von Gott und hoher Moral zu lenken. .. Noch entscheidender war der Missionsgedanke für die Religionsreformer. Sie hatten es mit Juden zu tun, welche die Rückkehr nach Zion – sogar als von Gott initiiertes Ereignis – weithin aufgegeben hatten und für welche die Halacha (Gebote und Verbote der jüdischen Religion) nicht länger eine gottgewollte Norm war. Sollten ihre Leser und Zuhörer nicht nur aus Gewohnheit oder familiärer Pietät und trotz des christlichen Konversionsdruckes jüdisch bleiben, dann bedurften sie einer Lehre, die den Fortbestand des Judentums in den grandiosesten Begriffen rationalisierte. Diesem Zweck diente die Idee von der Mission Israels. Sie behauptete, Europa habe noch nicht alles aufgenommen, was die Juden ihm zu bieten hatten. Ein religiöser Jude zu bleiben, war daher kein Akt der Selbstsucht, sondern der Hochherzigkeit, kein Rückzug von der größeren Gesellschaft, sondern Ausdruck der Zuversicht, dass das Judentum das spirituelle Niveau dieser Gesellschaft heben könne.

¹¹¹ „Nichts liegt mir ferner, als die Einzelnen mit ihren Kirchen zu identifizieren. Unsere heutigen Kirchen einen und trennen nach wesentlich äußeren Merkmalen. Lese ich die *Memorials* des Kardinal Manning... oder nehme ich wieder solche vortreffliche, echt germanische Schriften zu Hand wie Prof. Schells *Der Katholizismus als Prinzip des Fortschrittes*, so empfinde ich lebhaft, dass ein einziger göttlicher Sturmwind genügen würde, um das verhängnisvolle Gaukelspiel angeerbter Wahnvorstellungen aus der Steinzeit hinwegzufegen, die Verblendungen des verfallenen Mestizenimperiums wie Nebelhüllen zu zerstreuen und uns Germanen alle – gerade in der Religion und durch die Religion – in ihrer Blutsbrüderschaft zu einigen.“ (647)

¹¹² Siehe ein Bekenntnis von Artur Dinter, *Die Schattenseite des Idealismus*, S.332, außerdem Fritz Mauthner, S.381f.

*Die Mission Israels war die extremste Antwort auf die angebliche Verderbtheit der jüdischen Religion, welche die Gegner der Emanzipation ins Feld führten; sie war praktisch die Auserwähltheit Israels nach außen gewendet.*¹¹³

Wer aber, wie deutsche Nationalisten, den Weg des Immoralismus einschlagen will, hasst niemanden so tief und abgründig wie den Moralapostel, der sich ihm überlegen fühlt, und zwar um so mehr, je mehr er sich selbst Gewalt antut, und sich auf eine höhere Moral zu berufen glaubte, wenn er sich den Erfordernissen der Barbarei des Krieges beugte. Für den Krieg und die mit dem Kriege verbundene Parteilichkeit waren Deutsche auch bereit, das aufzugeben, was ihren Ruhm ausgemacht hatte, den deutschen Geist und die deutsche Wissenschaft. Auch dieser heroische Verzicht konnte sich auf Kant berufen:

Nach Hans Vaihinger konnte sich Chamberlain zu Recht einen Jünger Kants nennen. Das Wort *Jünger* stammt zwar aus den Evangelien, bekommt aber in einer „geniemäßig“ (s.o.) denkenden Philosophie eine andere Tönung. In einer auf dem Autonomiegedanken aufgebauten Philosophie kann der „Jünger“ durchaus über seinen Meister hinaus gehen. *Denn wie erhaben und erhebend alles auch sein mag, was Kant nach dieser Richtung hin geschaffen hat, es gleicht doch mehr, meine ich, der energischen, unerschrockenen Vorbereitung auf eine wahre Religion, als die Religion selbst; es ist ein Ausjäten von Aberglauben, um dem Glauben Luft und Licht zu verschaffen, (- frei nach Kants Satz: „Ich musste also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen“ -) ein Hinwegräumen des Afterdienstes, um den wahren Dienst zu ermöglichen. Das plastisch Sichtbare, das Gleichnis fehlt. Schon ein solcher Titel wie „Religion innerhalb der Grenze der bloßen Vernunft“ lässt befürchten, dass Kant sich auf falscher Fährte befunden habe... Sobald er aber auf Christus hinweist und sagt: „seht, hier habt ihr eine vollständige Religion! Hier erblickt ihr das ewige Beispiel“ – da besteht der Einwurf nicht mehr; denn dann ist Kant gleichsam ein zweiter Johannes, „der vor dem Herrn hergeht und seinen Weg bereitet“. Dahin – zu einem geläuterten Christentum – drängte die neue germanische Weltanschauung alle größten Geister am Schlusse des 18. Jahrhunderts... Kant ist also nur eine Art von Johannes, wer ist der neue Christus? Dann folgt ein seltsames Geständnis:*

Gestehen wir es nur aufrichtig: zwischen dem Christentum, wie es uns das Völkerchaos aufzwingt, und dem innersten Seelenglauben des Germanen hat es nie wirkliche Übereinstimmung gegeben, niemals. Goethe durfte aus voller Brust singen:

*Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Dass sie gehasst das Christentum! (944)*

Also verwirft Chamberlain auch das Christentum? Was ist ein „geläutertes Christentum“, und wer ist der neue Christus? Der Text geht weiter:

Und heute kommt ein Pfarrer und versichert uns – was wir längst schon ahnten – der deutsche Bauer sei überhaupt niemals zum Christentum bekehrt worden. Ein für uns annehmbares Christentum ist jetzt erst möglich geworden; nicht etwa, weil es dazu einer Philosophie bedurft hätte, es bedurfte aber der Hinwegräumung falscher Lehren und der Begründung einer großen, allumfassenden, wahren Weltanschauung, von welcher jeder so viel annehmen wird, wie er kann... (944)

Der Philosoph Kant war nur Johannes, der neue Christus aber, der ein für den modernen Menschen annehmbares Christentum geschaffen habe, sei der Begründer einer großen, allumfassenden wahren Weltanschauung, also aller abschwächenden Bescheidenheitsfloskeln zum Trotz Chamberlain selbst, der das griechische Wort Philosophie ganz bewusst durch das deutsche Wort Weltanschauung ersetzte? Was ist mit dem „für uns annehmbaren Christentum“ gemeint?

¹¹³ Michael A. Meyer, Jüdisches Selbstverständnis, in Deutsch-jüdische Geschichte der Neuzeit, Bd. 2, S.153

Dass Chamberlain kein Christ ist, sondern als religiöser Revolutionär den Menschen an die Stelle Gottes setzt, und zwar unter Berufung auf Kant, wird in diesem Text an zwei Stellen klar:

Hier also, im eigenen Inneren, und nirgends anders, muss die Grundlage der Religion gefunden werden. „Religion zu haben ist Pflicht des Menschen gegen sich selbst“, sagt Kant (Tugendlehre § 18) Aus Erwägungen, die ich hier nicht wiederholen kann, hält Kant, wie Jeder weiß, den Gedanken an eine Gottheit hoch, doch legt er großes Gewicht darauf, dass der Mensch seine Pflichten nicht als Pflichten gegen Gott, was ein zu schwankendes Rohr wäre, sondern als Pflichten gegen sich selbst aufzufassen habe. Was eben Wissenschaft und Religion bei uns zu einer einheitlichen Weltanschauung verbindet, ist der Grundsatz, dass stets die Erfahrung gebietet; nun ist Gott nicht eine Erfahrung, sondern ein Gedanke, und zwar ein undefinierbarer, nie fassbar zu machender Gedanke, wogegen der Mensch sich selber Erfahrung ist. Hier ist also die Quelle zu suchen, und darum ist die Autonomie des Willens (d.h. seine freie Selbständigkeit) das oberste Prinzip aller Sittlichkeit. Sittlich ist eine Handlung nur, insofern sie aus dem innersten eigenen Willen hervorquillt und einem selbstgegebenen Gesetz gehorcht... (939)

Hinter dem Euphemismus „Erwägungen“ verbirgt sich die Achillesferse der theologischen Deutung von Kants Spätwerk. Chamberlain wusste von dem Verdacht, Kant könnte den Gottesbegriff nur unter dem Druck der Zensur wieder eingeführt haben.¹¹⁴ Zwar deutet er den Zusammenhang nur vage an, weil er Kant als Vorbild einer unbeugsamen, autonomen germanischen Persönlichkeit aufbauen will, (923) – er könnte also nicht zugeben, dass sich Kant in diesem Punkt eher wie ein preußischer Staatsbeamter denn als der welterschütternde Philosoph verhalten habe – aber der Verdacht liefert ihm den Vorwand, sich in dieser Frage von Kant abzusetzen und in seiner Weltanschauung *Gott* nicht mehr zuzulassen, *Gott* zu „überwinden“.

Die Erfahrung des Menschen ersetze Gott. Kant hat zwar in der praktischen Vernunft Gott als „Postulat der Vernunft“ bezeichnet, doch die Erfahrung ist nach der theoretischen Vernunft das höchste Kriterium für die Wahrheit. Wenn der Mensch demnach sein eigener Gesetzgeber genannt wird, aber im Gegensatz zu Kant, der immer vom allgemeinen Sittengesetz gesprochen hat, das Wort *allgemein* wegfällt, entspricht wohl auch dies der Erfahrung, wie Chamberlain betont. Denn was ist Erfahrung? Das nahe Liegende, das eigene Ich, das Ich der Landsleute, das falsche Geschichtsbild, das Chamberlain in seiner Weltanschauung entwirft? Die Entdeckung neuer, fremder Rassen wie der Chinesen im Zeitalter des Imperialismus? Warum sollte dann nicht gelten: Der wilde Germane schaffe sich sein arteigenes Sittengesetz und werde damit Gott.

Nun lässt sich nicht bestreiten, dass Chamberlains Weg in den moralischen Abgrund immer wieder mit Kant-Sprüchen gepflastert ist. Aber damit ist Kants Schuld an dieser Entwicklung noch lange nicht bewiesen. Selbst der Ausdruck *Vergötterung* bedeutet nicht, dass sich der Kantianer als neuer Gott fühlen dürfe, der damit jenseits von Gut und Böse stünde. Es bedeutet lediglich, dass der Mensch „die Menschheit“ in sich fühlen müsse, was ihn zur denkbar höchsten Moral motiviere, so auch zur Dankbarkeit gegen Tiere. (§ 17)

¹¹⁴ Dazu passt auch seine Kritik an Kants Religionsschrift: „Schon ein solcher Titel wie *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* lässt befürchten, dass Kant sich auf falscher Fährte befunden habe. (943)

20. Die Verteufelung der Moral und damit „des Juden“

Uns bleibt noch, den letzten Teil des Textes der Anmerkung zu besprechen, die im Zentrum unsere Betrachtung steht. Hier wird deutlich, dass Chamberlain, selbst wenn er übers Judentum spricht, im Grunde das Christentum meint, weil das Judentum für ihn keine Gefahr darstellen würde, wenn jüdische Werte nicht auch die Christen tief beeinflussen würden.

Und so tadelt denn Kant mit Recht an den christlichen Kirchen, dass sie zuerst alle Menschen zu Juden umwandeln, indem sie die Bedeutung Jesu Christi darin setzen, dass er der historisch-erwartete jüdische Messias gewesen ist. Würde uns das Judentum nicht auf diese Weise innerlich eingepft, die Juden in Fleisch und Blut würden eine weit geringere Gefahr für unsere Kultur bedeuten. (935)

Wenn ich in den *Grundlagen* das Kapitel *Der Eintritt der Juden in die abendländische Geschichte* nach meinem Aufsatz über den *Stürmer* auf dieser Website (Nr.8, Suchwort *Kalkül*) nochmals lese, erscheint mir ein niederschmetternder Zusammenhang, den zu akzeptieren mir, der ich in Hochachtung vor Kants Philosophie erzogen wurde, nicht leicht fällt. Das eigentliche Thema der *Grundlagen* ist die Moral. Chamberlain hat es anders formuliert, nach ihm geht es um „Religion“. Das Ziel sei eine „germanische Religion“, sei die Überwindung der jüdischen Religion, die eigentlich keine sei, der Jude habe nämlich keine Religion, Religion habe nur der Germane. (18)

Nun stellt sich die Frage, was Chamberlain unter „Religion“ versteht.

Chamberlain sieht einen fundamentalen Unterschied zwischen Religion und Moral.

So schreibt er über die jüdischen Propheten, denen er seine Achtung nicht verweigert:

Wir gingen bei den Propheten in die Lehre, welche eine so herbe, reine Moral predigten, wie ihresgleichen nur noch auf dem Boden Indiens zu finden gewesen wäre; wir lernten einen so lebendigen, Leben gestaltenden Glauben an eine höhere göttliche Macht kennen, dass er notwendigerweise unsere Seele umgestalten und ihr eine neue Richtung geben musste. War auch Christus der große Baumeister, und entstammten unsere Dogmen hellenischer Denkarbeit, Jesaia, Jeremia, die Psalmisten wurden und sind noch lebendige Kräfte in unserem seelischen Leben. (342)

Uns berührt das Bekenntnis, wir Europäer hätten von den Propheten eine herbe, reine Moral gelernt und stünden noch bis heute in ihrem Bann. Aber gerade in der Macht der Propheten auf die Seele des Germanen liege die „jüdische Gefahr“. Nun ist nicht vorstellbar, dass Chamberlain weiterhin bei seinem ehrlichen Bekenntnis bleibt, seine antisemitische Agitation richte sich in Wahrheit gegen die *herbe, reine Moral* der Propheten. Schon allein die „Logik“ der Agitation, also ein gewisser Sachzwang, scheint es mit sich zu bringen, in seinen Feinden immer das Böse zu bekämpfen. Doch dies reicht zur Begründung nicht aus. Die Frage lautet nämlich: Warum wurde der Jude zum Feind? Das Phänomen, das ich jetzt beschreiben werde, stellt einen deutschen Philosophen, als der ich mich immer noch selbst fühle, vor die schwerste Belastung. Ich möchte es die Verteufelung des Guten nennen. In ihm liegt der eigentliche Kern des deutschen, aus der Philosophie entstandenen Antisemitismus, der die schlimmsten Konsequenzen hatte. Warum wurde der Jude sogar zum Inbegriff des Bösen? Auf den ersten Blick bieten die Propheten selbst viel Stoff. So findet sich wohl in der ganzen Weltliteratur kein zweites Beispiel, dass von einem ganzen Volk anerkannte Autoren genau dieses Volk, also das eigene Volk, so erbarmungslos für seine Sünden geißeln. Das ist „Nestbeschmutzung“ pur. Dazu Chamberlain:

Jahwe zum Beispiel wird nicht müde zu erklären: „Ich sehe, dass dies Volk ein halsstarriges Volk ist“, und Jeremia gibt von der moralischen Beschaffenheit der Juden eine Charakterisierung, wie sie Monsieur Edouard Drumont nicht farbenreicher wünschen könnte: „Ein Freund täuscht den andern und redet kein wahres Wort; sie fleißigen sich darauf, wie Einer den Anderen betrüge, und ist ihnen leid, dass sie es nicht ärger machen können“. (331)

Der Prophet als wichtigster Zeuge des Antisemiten! Aber Jeremias Bild vom eigenen Volk ergibt sich aus seiner monotheistischen Religiosität. Der Prophet muss das schreckliche Leid, das seinem Volk durch einen schlimmen äußeren Feind wie Nebukadnezar droht, auf den einen und einzigen Gott zurückführen, auf den Gott Israels. Der grausame Tyrann aus Babylon wüte im Auftrag des eigenen Gottes. Was will der eine und einzige Gott in seinem grausamen Wüten gegen sein Volk? Jeremia bedarf einer Erklärung, als strenger Monotheist kann er nicht auf einen bösen Gegengott, einen Teufel zurückgreifen. Also findet er seine Erklärung in der Erkenntnis, welche die eigentlich moralische Religion erst geschaffen hat. „Gott strafe die Sünden dieses Volkes“. Um also das Bild des guten und moralischen Gottes in seiner Seele zu retten, muss dieses Volk dem Propheten im schlimmsten Licht erscheinen. Diese Erleuchtung ist gefährlich, wenn sie in falsche Hände gerät, denn nichts wäre verkehrter, als daraus den antisemitischen Schluss zu ziehen, das jüdische Volk sei damals schlimmer, böser, verworfener als andere Völker gewesen.

Nun kann man beobachten, wie in Chamberlains Argumentation eine Verschiebung stattfindet. Die hohe *Moral* der Propheten selbst erscheint zunehmend als *Unmoral*:

*Ob aber bei den allgemeinen semitischen Anlagen, die sich auch in diesen Edelsten zeigen, sehr viel Religion in unserem Sinne des Wortes herausgekommen wäre, dünkt mich mehr als zweifelhaft; denn wie diese Zitate (mit Ausnahme der zwei allerletzten) beweisen, ist es immer **Moral**, was die Propheten der Kultur entgegenstellen, nicht ein neues oder reformiertes Religionsideal. Die israelitischen Propheten (zu denen man einige Psalmisten rechnen muss) sind groß durch ihre moralische Größe, nicht durch schöpferische Kraft; darin zeigen sie sich als wesentlich Semiten – bei denen der Wille stets den Mittelpunkt bildet... (440)*

Da ist zwar noch von *Moral* die Rede und von *moralischer Größe*, aber diese wird mit dem *Willen* verbunden, der Jude zeichne sich durch seinen starken Willen, durch eine Überbewertung des Willens aus, durch seine Willkür, er sei so willkürlich, wie der jüdische Gott, (244) wodurch er bereits unsympathische Züge annimmt, weil ihm die Seele des Germanen fehle, alles Träumerische, Poetische, Mythische und Mystische (385f.) das dazu geführt habe, die große Kluft zwischen Gott und Mensch zu überbrücken. Damit fehle dem Semiten der Mythos, das Geheimnis (391), die Metaphysik. Der semitische Gottesglaube (Monotheismus) bedeute ein Minimum an Religion. (393) Der Glaube der Semiten sei, weil er ja immer mit Belohnungen für Wohlverhalten und mit harten Strafen für Fehlverhalten arbeite, in Wahrheit *Materialismus*. (398)

Die polemische These von der *Unmoral* der *Moral* bestimmt auch Nietzsches späte Philosophie.¹¹⁵ Allerdings vermischt sie sich bei ihm mit immer schrilleren Angriffen auf den Herdentrieb oder das „Christentum“, während der Jude als treibende Kraft der lebensfeindlichen *Moral* im Spätwerk aus ganz persönlichen Gründen, zurücktritt.¹¹⁶

Chamberlain blieb aus politischen Gründen beim Feindbild Jude. Obwohl er wusste, dass das Dogma in unserem Sinne dem Juden fremd ist, (429) dass unsere Dogmen hellenischer, also arischer Denkarbeit entstammen (342) und der Dogmatismus und der Begriff der Offenbarung

¹¹⁵ „Von der Herrschaft der Tugend. Wie man der Tugend zur Herrschaft verhilft. Ein tractatus politicus von Friedrich Nietzsche. Vorrede. Dieser tractatus politicus ist nicht für Jedermanns Ohren: er handelt von der *Politik* der Tugend, von ihren Mitteln und Wegen zur *Macht*. . . Von (einigen großen Moralisten) wurde bereits die Wahrheit erkannt und vorweggenommen, welche mit diesem Traktat zum ersten Male gelehrt werden soll: dass man die *Herrschaft der Tugend* schlechterdings *nur durch dieselben Mittel erreichen kann*, mit denen man überhaupt irgend eine Herrschaft erreicht, jedenfalls nicht *durch* die Tugend...“ KGW VIII 11(54)

¹¹⁶ Georg Brandes hielt seit 1887 Vorlesungen über Nietzsches Philosophie an der Uni Kopenhagen. Und Nietzsche wusste, dass Brandes Jude war. Vgl. Brief an E.W. Fritzsche vom 2.12.1887, an Köselitz 20.12.1887; Nietzsche hat intensiv um Brandes geworben, Vgl. Brief an Brandes vom 19.2.1888, vom 10.4., vom 4.5., 13.8., 20.10.; dabei spielt er immer fanatischer die anti-theologische und antichristliche Karte aus: Vgl. Brief vom 27.3.1888, vom 23.5., vom 20.11. und vor allem den Brief-Entwurf vom Anfang Dezember 1888, Nr.1170 in Montinaris Ausgabe. Die Juden erscheinen darin als natürliche Verbündete in seinem Vernichtungskrieg gegen das Christentum, womit seine „Wahnsinnsbriefe“ beginnen. vgl. dazu seine letzten Aufzeichnungen im 3. Band der VIII. Abt. der KGW.

nirgends so ausgebildet ist, wie bei den arischen Brahmanen, (406) dass vor allem das Dogma, das bei Aufklärungsphilosophen am meisten Anstoß erregte, das Dogma der Erbsünde, Juden nicht bekannt ist (373), obwohl er also als gebildeter Mensch vom Judentum ein besseres Bild hatte, setzte er trotzdem alles daran, einen Hass auf die Kirchen, der in den europäischen Völkern aufgestaut war, vor allem im konfessionell gespaltenen deutschen Volk, das noch nach Jahrhunderten vom großen Religionskrieg traumatisiert war, gegen die Juden zu entladen. *Wer auf die Frage: wer ist der Jude? eine klare Antwort geben will, vergesse das Eine nie: dass der Jude, dank dem Hesekeel, der Lehrmeister aller Intoleranz, alles Glaubensfanatismus, alles Mordens um der Religion willen ist, dass er an die Duldsamkeit immer nur dann appellierte, wenn er sich bedrückt fühlte, dass er sie selber jedoch niemals übte noch üben durfte, denn sein Gesetz verbot es ihm und verbietet es ihm auch heute – und morgen.* (428f.) Also war „der Jude“ auch schuld am dreißigjährigen Krieg, an allen Religionskriegen in allen Kulturen? Je stärker sich im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert der nationalistische Fanatismus entwickelte, je stärker vor allem auch die Konfessionsspaltung als Fluch empfunden wurde, desto größer unter Nationalisten die Bereitschaft, das „traditionelle“ Christentum als „jüdische Erfindung“ zu verabscheuen und zu hassen.¹¹⁷

Im Kampf gegen die reine Moral der Propheten bediente sich Chamberlain aber bereits eines Arguments, das später durch Nietzsche in die Philosophie Einlass fand:

Im Exil wurde das spezifische Judentum gegründet, und zwar von Hesekeel, einem Priester aus der hohenpriesterlichen Familie; den Stempel des Exils hat das Judentum daher von Anfang an getragen; sein Glaube ist nicht der Glaube eines gesunden, freien, um seine Existenz im ehrlichen Wettbewerb kämpfenden Volkes, sondern er atmet Ohnmacht und Rachedurst und sucht über das Elend des Augenblicks durch Vorspiegelung einer unmöglichen Zukunft hinwegzutäuschen. (427)

Die reine Moral taue nicht für Völker, die wie die Germanen, um ihre Existenz kämpfen. Und noch ein wichtiger psychologischer Hintergedanke, den Nietzsche weiter entwickeln sollte: Die reine Moral wird durch ihren unreinen Ursprung, durch ihre Genealogie, entlarvt: sie stamme aus dem Ressentiment der Schwachen und Ohnmächtigen. Also sprach er vom „Sklavenaufstand in der Moral“, der mit den Juden begonnen habe. (JGB 195)

Wenn aber Moral und moralische Größe für die jüdischen Propheten kennzeichnend sind und ihnen die schöpferische Kraft fehle, dann gilt doch für *uns Germanen* folgerichtig das Gegenteil. „Wir Germanen“ verfügten dann zwar über große schöpferische Kraft und eine „Religion in unserem Sinne“, aber „uns“ fehlt dann dafür wohl die Moral. Abschließend heißt es über die Propheten:

Jesaia... Jeremia... Deuterojesaia... Amos... Hosea... das sind prächtige Männer, in denen wir mit Entzücken gewahren, wie glaubensstark und zugleich wie freimütig, wie edel, wie lebensvoll der israelitische Geist sich bewegt, ehe ihm Handschellen und Maulknebel angelegt worden waren, doch religiöse Genies sind sie durchaus nicht. Hätten sie jene Kraft besessen, die sie nicht besaßen, so wäre ihrem Volk sein herbes Schicksal erspart geblieben; es hätte nicht weinen müssen, „als es die Worte des Gesetzes vernahm“. (441)

Lassen wir uns von diesen Krokodilstränen über das tragische Schicksal der Juden, des Volkes des Gesetzes, nicht täuschen. Auch Chamberlains Hass auf die Thora, dass sie die Entwicklung hemme, (436) kann nicht ehrlich sein. Er kann unmöglich den Teil des jüdischen Gesetzes meinen, der nur für Juden gilt, denn das Schicksal der Juden ist ihm gleichgültig. Ihm geht es um die Gesetze, die auch für Christen gelten, ihm geht es um die Zehn Gebote, wie er an anderer Stelle ehrlich einräumt: *Würde uns das Judentum nicht auf diese Weise in-*

¹¹⁷ Vgl. 13. Aufsatz auf dieser Website: Völkischer Antisemitismus als Bindemittel einer Nation.

nerlich eingepflegt, die Juden in Fleisch und Blut würden eine weit geringere Gefahr für unsere Kultur bedeuten. (935)

Der Jude ist deshalb eine große Gefahr für „unsere Kultur“, weil das Judentum den Christen „innerlich eingepflegt“ wurde. Chamberlain beschreibt, wie oben bereits geschildert, die Entstehung des Judentums im Exil. Erst Jahrhunderte nach Moses wurde das Gesetz erfunden, und dieser Schritt löste das Judentum endgültig vom Staat. Die Juden wurden ins Exil zerstreut, ohne bis 1899, als die *Grundlagen* erschienen, jemals wieder einen Staat gebildet zu haben. Die jüdische Religion habe sich in tiefster Ohnmacht gebildet und aus dem Rachdurst die Moral geschaffen, die heute allen Staaten zu schaffen mache, z.B. das Gebot *Du sollst nicht töten!*, das für einen Staat, der Kriege führen „müsse“, nicht gelten dürfe, schon gar nicht für die Germanen, die aus der Mitte Europas heraus einen Eroberungskrieg entfesseln wollten, was „Ströme von Blut“ kosten würde.

Und dieses verabscheuungswürdige jüdische Denken, besser: dieses jüdische Gift wurde uns Europäern eingepflegt, denn der Glaube der Semiten stelle die Grundlage unserer christlichen Kirchen dar, selbst das Papsttum sei auf ein semitisches Fundament gebaut:

*Die Propheten und Priester, die jetzt das Heft in der Hand hielten, benutzten die Frist gut. Trotz der liberalen Reaktion Manasses haben sie es fertig gebracht, erst die anderen Götter zu vertreiben und sodann den genialen Wahnsinn einzuführen, man könne Gott nur noch in Jerusalem verehren... jetzt gab es nur noch einen Gott, einen Altar, einen Hohepriester, die Welt war um den Begriff (wenn auch noch nicht um das Wort) **Kirche** reicher, die Grundlage zu heutigen römischen, mit ihrem unfehlbaren Oberhaupt, war gelegt. Um das zu vollbringen, hatte man allerdings zu einer geschickten Fälschung greifen müssen, dem Muster vieler späteren. Im Jahre 622 wurde bei einer Ausbesserung des Tempelgebäudes ein „Gesetzbuch“ angeblich „gefunden“; dass es erst damals geschrieben war, unterliegt heute nicht dem mindesten Zweifel. Das Deuteronomium oder fünfte Buch Moses ... gilt der Einführung eines Priesterregimentes, wie es in Israel und Juda zu keiner Zeit bestanden hatte... (425)*

Das Gesetz als Grundlage der Kirchen und die Einführung des Gesetzes durch eine Fälschung! Hier wird das aufklärerische Pathos Chamberlains ganz deutlich. Und der moderne Europäer muss zugeben: in diesem einen Punkt hat er wohl Recht. Fraglich ist nur, ob die Entdeckung dieser Fälschung die Annullierung der moralischen Gebote rechtfertigt. Dass es um moralische Gesetze geht, wird zwar widerwillig eingeräumt, aber mit einem anderen schweren Vorwurf belastet: Durch eine neue Moral sei eine neue Untugend entstanden, die Intoleranz, ein Vorwurf, der gegen jede strenge Moral erhoben werden kann; sie ist immer intolerant, wie man umgekehrt durch die Forderung nach Toleranz auch alle moralischen Werte diskreditieren kann.

An anderer Stelle erörtert Chamberlain, wie viel Semitisches in unser Denken eingegangen sei:

Nachher werden wir uns dann klar darüber werden, wie viel Semitisches in unser eigenes Denken übergegangen ist. Denn aus dem Charakter dieser (semitischen, bzw. jüdischen) Religion ergibt sich notwendiger Weise die Art ihres Einflusses; und da andererseits die Heftigkeit des Willens ein besonderes Kennzeichen des Semiten ist, so dürfen wir erwarten, dass dieser Einfluss ein großer sein werde. Der Materialismus der Anschauungen,¹¹⁸ die Hervorhebung des geschichtlichen Moments dem idealen gegenüber, die starke Betonung der „Gerechtigkeit“ im weltlichen Sinne des Wortes, d.h. also des gesetzmäßigen und moralischen Handelns und der Werkheiligkeit (im Gegensatz zu jedem Versuch innerer Umwandlung und zur Erlösung durch metaphysische Einsicht oder durch göttliche Gnade), die Einschränkung der Phantasie, das Verbot der Gedankenfreiheit, die prinzipielle Intoleranz gegen andere Religionen, der glühende Fanatismus... (415)

¹¹⁸ Gemeint ist der Lohn für eine gute Tat und die Angst vor Strafen im Falle von Widersetzlichkeit.

Gleichzeitig möchte er den Juden „einen geborenen Freidenker“ nennen. (678) Freidenker und religiöser Fanatiker, wie kann der Jude beides zugleich sein? Die Antwort wurde bereits im zentralen Text dieses Aufsatzes „*der Kern, der harte unlösbare Kern der sogenannten Judenfrage*“ gegeben.

Da Chamberlain nicht offen zugeben kann, das Judentum als moralische Instanz anzugreifen, vernebelt er seine Attacke durch einen Appell an scheinbar moralische, scheinbar christliche oder scheinbar protestantische Werte wie Toleranz, Erlösung, Ablehnung der Werkheiligkeit, Gnade etc. Der Gipfel der Verleumdung besteht vielleicht in folgender These: Chamberlain spricht von einem blutschänderischen Verbrechen gegen die Natur, der das Judentum seine Entstehung verdanke.

*Die übrigen Hebräer, und mit ihnen die Josephiten, gingen elend zu Grunde; wie die Familien der bedeutenderen pseudosemitischen Mestizen (die Phönizier, Babylonier u.s.w.) schwanden sie spurlos dahin; der Jude dagegen erwählte das tragische Schicksal. Das **beweist** seine Größe, und das **ist** seine Größe. Auf dieses Thema komme ich bald zurück, das dieser Entschluss die Begründung des Judentums bedeutet; nur das Eine will ich gleich hier bemerken, denn es gehört hierher und wurde meines Wissens noch niemals gesagt: jenes tiefe Bewusstsein der **Sünde**, welches das jüdische Volk (in seinen heroischen Tagen) bedrückte und in den Worten seiner auserwählten Männer ergreifenden Ausdruck fand, wurzelt in diesen physischen Verhältnissen.. (372f.)*

Die Sünde, von Nietzsche „ein jüdisches Gefühl und eine jüdische Erfindung“ genannt, ist nur möglich durch strenge Normen. Wenn also das jüdische Volk seit dem Exil vom tiefen Bewusstsein der Sünde bedrückt ist, das Chamberlain dem Germanen nehmen will,¹¹⁹ dann zeugt dies von hohen moralischen Werten des Judentums. Aber Chamberlain schließt genau umgekehrt. Den Schlüssel zur Antwort auf die Frage, warum das Judentum vom „tiefen Bewusstsein der Sünde“ geprägt ist, findet er anderswo: die Sünde sei für den Juden Nationalsache, wogegen der Einzelne „gerecht“ ist, wenn er das „Gesetz“ nicht übertritt.

Ich bin, wie gesagt, überzeugt, der Schlüssel zu dieser merkwürdigen, widerspruchsvollen Vorstellung liegt in der physischen Entstehungsgeschichte dieser Rasse: ihr Dasein ist Sünde, ihr Dasein ist ein Verbrechen gegen die heiligen Gesetze des Lebens...(374)

Was die „heiligen Gesetz des Lebens“ seien, bleibt unklar. Der Versuch, die Rasse rein zu halten, den er an anderer Stelle bewundert?

Nietzsche, der dieselbe Quelle benutzte, nämlich Wellhausen, wird im *Antichrist* deutlicher: *Die Juden sind das merkwürdigste Volk der Weltgeschichte, weil sie, vor die Frage von Sein und Nichtsein gestellte, mit einer vollkommen unheimlichen Bewusstheit das Sein **um jeden Preis** vorgezogen haben: dieser Preis war die radikale **Fälschung** aller Natur, aller Natürlichkeit, aller Realität, der ganzen inneren Welt so gut als der äußeren. Sie grenzten sich ab **gegen** alle Bedingungen, unter denen bisher ein Volk leben konnte, leben **durfte**; sie schufen aus sich einen Gegensatz-Begriff zu **natürlichen** Bedingungen – sie haben, der Reihe nach, die Religion, den Kultus, die Moral, die Geschichte, die Psychologie auf eine unheilbare Weise in den **Widerspruch zu deren Natur-Werten** umgedreht. Wir begegnen demselben Phänomen noch einmal in unsäglich vergrößerten Proportionen, trotzdem nur als Kopie – die christliche Kirche entbehrt, im Vergleich zum „Volk der Heiligen“ jedes Anspruchs der Originalität. Die Juden sind, ebendamit, das **verhängnisvollste** Volk der Weltgeschichte: in ihrer Nachwirkung haben sie die Menschheit dermaßen falsch gemacht, dass heute noch der Christ antijüdisch fühlen kann, ohne sich als die **letzte jüdische Konsequenz** zu verstehen.*¹²⁰

¹¹⁹ „Die Ausrottung der Verachtung seiner selbst“ (940)

¹²⁰ Nietzsche, *Der Antichrist* 24. Nach Andreas Urs Sommer spricht Nietzsche damit jeglichem christlichen Antijudaismus die Legitimation ab. Denn wer die letzte jüdische Konsequenz ist, habe kein Recht, das zu verurteilen, dessen Konsequenz er ist. Also folgert er: *Das Etikett „antisemitisch“ ist auf dieses umfassende Umwertungprogramm nicht applikabel.* Andreas Urs Sommer, Friedrich Nietzsches „Der Antichrist“ Ein philosophisch-historischer Kommentar, Basel, 2000, S.243. Der Autor ist offenbar der Meinung, der europäische, speziell der

Auch dieser Aphorismus ist im Bann von Kants Religionsschrift entstanden. Da Kant den Juden darin jeden Religionsglauben absprach, waren sie für die meisten Denker und Publizisten nach Kant ein fremdes Volk. Was war das für ein Verbrechen, dem das Judentum seine Entstehung verdankte? Sie hätten sich gegen alle Bedingungen abgegrenzt, unter denen ein Volk bisher leben konnte, leben durfte. Sie verzichteten auf einen eigenen Staat, ein eigenes Territorium, und damit auf eine bewaffnete Macht und auf Kriege. Somit hätten sie das Sein um jeden Preis vorgezogen, d.h. sie hätten sich bis heute erhalten, während alle aus der Geschichte bekannten Reiche, das der Babylonier, der Assyrer, der Perser, der Diadochen Alexanders des Großen, der Römer usw. bekanntlich „tragisch“ untergingen. Im vernichtenden Tadel *verhängnisvollstes Volk* schwingt also auch ein gerüttelt Maß an Ressentiments mit. Aus dem Judentum ist eine Art Kirche geworden, deren Moral uns innerlich eingepflegt wurde, was Chamberlain und der späte Nietzsche als verhängnisvoll empfanden. Und dabei ging es vor allem um eine Bestimmung, die dem „Gesetz der Natur und des Lebens“ widerspreche: „Du sollst nicht töten!“¹²¹

Das Verhältnis des Germanen zum jüdischen Propheten ist ein gedanklicher Prozess, der als Machtkampf zu beschreiben ist. Reflexion ist immer ein Machtkampf mit einem anderen, der mich seinem Urteil unterwerfen will. Nietzsche hat auch dieses Phänomen beschrieben: „Was andere von uns wissen oder zu wissen glauben, fällt über uns her. Was wir selbst von uns wissen, ist nicht entscheidend.“ (FW 52) Der andere, der sich den Germanen unterwerfen will, ist der Jude mit seinem Gesetz. „Schau auf dieses Gesetz, dann siehst du, wenn du töten willst, in diesem Spiegel die Fratze eines Verbrechers.“ Aber der Germane wehrt sich. Er dreht den Spieß um und schreit: „Du bist der wahre Verbrecher, du – und dein Gesetz, ihr seid verbrecherisch.“ Man vergleiche zu diesem Reflexionskampf auch den achten Aufsatz auf meiner Website: *Der Krieg der Geister um die Werte*. Hier klingt Nietzsches „Umwertung aller Werte“ an, (vgl. *Moral für Ärzte in Götzendämmerung*) und erst jetzt zeigt sein Gedanke, *Alles, was auf Erden gegen die „Vornehmen“, die „Gewaltigen“, die „Herren“ getan wurde, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was die Juden gegen sie getan haben*, seine ganze Brisanz.

Eine Folge des Reflexionskampfes ist, dass „der Germane“ alles Negative, alles Böse, das eine ehrliche Selbstkritik in ihm selbst fände, in den Juden projiziert, also auch seine eigene Machtgier.¹²²

Zuletzt die schwerste Frage, die „Höllenfahrt des Selbsterkenntnisses“ für einen philosophisch interessierten Deutschen, die er nur antreten kann, wenn er am Eingangstor zu dieser Hölle den Satz geschrieben findet: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“

Was hat diese Verteufelung des Guten¹²³, diese „Umwertung aller Werte“ (Nietzsche) mit Kant zu tun?

deutsche Antisemitismus sei aus dem Christentum gekommen, so dass Nietzsche hier die Quelle verstopft habe. Aber was ist, wenn dieser Antisemitismus antichristlich war oder ist?

¹²¹ Siehe Nietzsche *Moral für Ärzte, Götzendämmerung, Streifzüge* 36

¹²² Der „Germane“, der das Gefühl der Sünde nicht akzeptiert, projiziert alles Böse in den Juden. Vgl. Dieter Just, *Das gestörte Weltbild* (8.9)

¹²³ Wenn Jacob Katz in *Vom Vorurteil bis zur Vernichtung*, S.311f. Chamberlain das Vorurteil der „geistigen Minderwertigkeit der Juden“ unterstellt und dieses Vorurteil auf eine lange Tradition christlicher Theologen sowie auf die moderne Bibelwissenschaft zurückführt, dann hat er Chamberlains *Grundlagen* nicht genau gelesen. Die Juden sind nach Chamberlain keineswegs geistig minderwertig, was ein kurzes Nachdenken sofort plausibel machen könnte. Wenn eine „Rasse“ zur Gegenrasse der Germanen hochstilisiert wird, die angeblich die ganze abendländische Geschichte maßgeblich beeinflusst habe, dann können die Vertreter dieser „Rasse“ nicht „geistig minderwertig“ sein. Noch Hitler verbeugt sich, wenn auch widerwillig, vor der Zähigkeit der jüdischen Rasse und der hohen Intelligenz des Juden. (Mein Kampf (1935) S.329) Bedenklich ist allerdings, wie unmoralisch und egoistisch dieser hochintelligente Jude im völkischen Schrifttum erscheint. Da spielen natürlich uralte christliche Vorurteile mit, entscheidend ist aber die hier beschriebenen völlig unchristliche, ja widerchristliche Verteufelung des Guten oder die „Umwertung aller Werte“ (Nietzsche), auf deren Linie auch die auf Kant zurückgehende Weigerung geht, den Juden auch nur irgendeinen Religionsglauben zuzuerkennen.

21. Kant, der erste „Umwerter aller Werte“?

In der *Tugendlehre* wird unter der Überschrift *Von dem ersten Gebot aller Pflichten gegen sich selbst* „das moralische Selbsterkenntnis“ genannt, über das wir Folgendes erfahren: *Das moralische Selbsterkenntnis, das in die schwerer zu ergründende Tiefen (Abgrund) des Herzens zu dringen vermag, ist aller menschlichen Weisheit Anfang... (nur die Höllenfahrt des Selbsterkenntnisses bahnt den Weg zur Vergötterung).* (§14)

Im nächsten Paragraphen der *Tugendlehre* heißt es dann weiter:

*Dieses moralische Selbsterkenntnis wird erstlich die **schwärmerische** Verachtung seiner selbst, als Mensch (seiner ganzen Gattung) überhaupt, verbannen; denn sie widerspricht sich selbst. - Es kann ja nur durch die herrliche in uns befindliche Anlage zum Guten, welche den Menschen achtungswürdig macht, geschehen, dass er den Menschen, der dieser zuwider handelt (sich selbst, aber nicht die Menschheit in sich), verachtungswürdig findet...*

(§15)

„Moralisches Selbsterkenntnis“ führt nach Kant also keineswegs zur Erkenntnis der eigenen Sünde oder Schuld, bzw. eigener Fehler, um das mildeste Wort zu gebrauchen, das der moderne Mensch vielleicht gerade noch akzeptieren kann – Die *Sünde* (Suchwort) wird bei Fichte und Nietzsche zu einer „jüdischen Erfindung“ – sondern im Gegenteil zur Entdeckung der „herrlichen in uns befindlichen Anlage zum Guten, welche den Menschen achtungswürdig macht“. (A 105)

An diesem Abschnitt ist etwas merkwürdig. Angeblich stellt des Menschen „schwärmerische“ Verachtung seiner selbst einen Widerspruch in sich selbst dar, andererseits taucht aber diese Verachtung des Menschen auch in Kants eigener Philosophie auf, in seiner These vom „radikal(en) Bösen in der menschlichen Natur“. (9. Aufsatz auf dieser Website) Kant selbst hat in seiner Religionsschrift den Menschen zutiefst verachtet, indem er von seiner radikal Bösen Anlage gesprochen hatte, die nur durch das Sittengesetz, das in dieser Schrift mit Christus verschmilzt, gerettet werden könne. Offenbar soll jetzt in der *Tugendlehre* das Ich den lieben Gott, d.h. Christus ganz verdrängen. Deshalb also soll diese von ihm selbst früher eingenommene Position unlogisch, in sich widersprüchlich sein! Gibt Kant damit nicht indirekt zu, in seiner Religionsschrift unter dem Druck einer kirchlichen Zensur vom wahren Wege abgekommen zu sein? Jedenfalls widerspricht er in der *Tugendlehre* seiner Religionsschrift in einem wichtigen Punkt, so dass das Wort „schwärmerisch“ nur der Verschleierung eines fundamentalen Widerspruchs dient.

Trotzdem klingt Kants These vernünftig. Hier kommt es aufs Detail an, weshalb ich Kants These noch einmal wiederhole:

*Dieses moralische Selbsterkenntnis wird erstlich die **schwärmerische** Verachtung seiner selbst, als Mensch (seiner ganzen Gattung) überhaupt, verbannen; denn sie widerspricht sich selbst... Der vernünftige Mensch (die Menschheit) in mir richtet mich selbst (den natürlichen Menschen.) Das klingt sehr vernünftig.*

Doch was wird bei Chamberlain aus diesem Gedanken:

Der „geborene Richter“ (nämlich der Mensch selber) weiß recht gut, ob sein Herz böse oder gut fühlt, ob sein Handeln lauter oder unlauter ist, darum „ist die Selbstprüfung, die in die schwerer zu ergründenden Tiefen oder den Abgrund des Herzens zu dringen verlangt, und die dadurch zu erhaltende Selbsterkenntnis, aller menschlichen Weisheit Anfang... Nur die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis bahnt den Weg zur „Himmelfahrt“. (339f.)

Chamberlain zitiert Kant, nämlich § 14 der *Tugendlehre*, wobei er den Text sprachlich etwas modernisiert und verkürzt.

Aus Kants Gedanken: der vernünftige Mensch (die Menschheit in mir) richtet den natürlichen Menschen (mich selbst) wird bei Chamberlain: Der natürlich Mensch („nämlich der Mensch

selber“) richtet sich selbst, er braucht keinen Richter über sich, weder Gott, noch einen anderen Menschen. Das klingt äußerst bedenklich; trotzdem können wir Chamberlain in einem Punkt vielleicht sogar Recht geben: Dieser innere Richter in jedem Menschen, den man mit dem Ich in Verbindung bringen könnte, ist möglicherweise strenger als jeder andere Richter. Aber das kann Chamberlain nicht meinen, endet doch die „Höllenfahrt der Selbsterkenntnis“ in einer „Himmelfahrt“. Damit folgt er der Vorlage Kants, obwohl in dessen *Tugendlehre* an dieser Stelle „Vergötterung“ steht. Warum kann „Selbsterkenntnis“ zur „Himmelfahrt“ (Chamberlain) bzw. zur „Vergötterung“ (Kant) führen? Dazu weiter Chamberlain:
Das eingeborene Böse im Menschenherzen wird nicht durch Buße vertilgt, denn diese klebt wieder an der äußeren Welt der Erscheinung, sondern dadurch, dass das Augenmerk auf die hohen Anlagen im eigenen Innern gerichtet wird. Die Würde des Menschen wächst mit seinem Bewusstsein von ihr. Es ist von großer Bedeutung, dass Kant hier genau mit Goethe übereinstimmt... (940)

Entscheidend ist der Ausdruck *im eigenen Innern*. Was ist damit gemeint?

Ich habe bei der Lektüre der Chamberlain-Passagen immer an einen KZ-Schergen nach einem Verbrechen gedacht, der das Privileg hat, von niemandem gerichtet zu werden, der nur von einer einzigen Instanz gerichtet wird, nämlich von sich selbst, und der deshalb versucht, über den Begriff der Würde und Göttlichkeit „des Menschen“ – vielleicht nach andächtiger Anhörung von Mozart-Musik – wieder ins seelische Gleichgewicht zu kommen, was nicht selten vorkam. Goebbels nannte diesen religiösen oder besser pseudoreligiösen innerseelischen Prozess „Selbsterlösung“. ¹²⁴ Das eigene Innere wäre demnach die „Rassenseele“.

Aber was hätte dieser Scherge mit Kant zu tun?

Kant ist an dieser Pervertierung seiner Gedanken nicht unschuldig. Denn nur durch das doppelte Spiel, unter *das Ich* oder *das Selbst* einerseits das natürliche Ich und andererseits das vernünftige Ich oder die Menschheit in uns zu bezeichnen, kann er die „schwärmerische“ Verachtung „seiner selbst“, als in sich widersprüchlich bezeichnen. Wenn das Ich oder das Selbst und die „Menschheit in uns“ zwei ganz verschiedene Wesen bezeichnen würden, nämlich einmal das natürlich Ich und andererseits das göttliche Ich im Menschen (die Menschheit als Ganzes), entstünde kein Widerspruch. Warum will Kant partout das von ihm selbst in seiner Religionsschrift vertretene Menschenbild, das vom radikal Bösen bestimmt war, widersprüchlich nennen?

Bevor wir darauf eine Antwort suchen, halten wir fest: Bereits Kant hat das vernünftige Ich mit dem natürlichen Ich vermischt. Wenn er, wie ich mich ausdrückte, *das Ich = die Menschheit* setzte, dann ist das Gleichheitszeichen hier falsch. Hier geht es um Worte, nicht um Zahlen; und in einer kühnen Verbindung zwischen zwei so großen Gegensätzen wie *dem (persönlichen) Ich* und *der Menschheit* (oder der Vernunft) behalten die miteinander eng verbundenen Worte Ich und Menschheit (Vernunft) ihre eigentliche Bedeutung bei wie in einer schlechten Ehe die Ehepartner ihre eigene Identität, ohne Rücksicht auf den anderen. Demnach muss es möglich sein, Kants Gedanken auch psychologisch zu deuten. Es geht in diesen Ausführungen mit anderen Worten um ein ganz persönliches Interesse, zumal das Ich jetzt nicht als Gesetzgeber im Vordergrund steht wie in der *Grundlegung*, sondern als Richter. Während sich ein Gesetzgeber an sein eigenes Gesetz halten muss, unter Zurücksetzung persönlicher Interessen, wird immer nur eine einzelne Person gerichtet, deren Interessen auf dem Spiel stehen, so dass der ganze Prozess des Richtens zur Farce wird, wenn das Ich sich selbst richten dürfte.

Es geht also Kant vermutlich darum, die Demütigung durch einen hohen Richter umzudeuten in einen Akt des eigenen souveränen *Willens zur Macht*. Dahinter könnte sich folgender Sachverhalt verbergen. Kant „muss“ – nach den Zwängen seiner Philosophie der Autonomie – sein der königlichen Majestät abgegebenes „feierliches“ Versprechen, auf alle künftigen Ver-

¹²⁴ Dieter Just, Das gestörte Weltbild (11.1)

öffentlichungen religiösen Inhalts zu verzichten, umdeuten in eine logische Schlussfolgerung. Denn nur wenn Kant folgert, kann er den Verdacht ausräumen, irgendjemandem zu gefolgt zu sein. Dies bedeutet nicht, Kant habe sich jetzt der Logik unterworfen. Wir sahen, dass allein die Feststellung eines Widerspruchs in der These des radikalen Bösen auf einer Verwechslung beruht. Außerdem gilt: Wenn er die von ihm selbst in der Religionsschrift vertretene Lehre vom „radikal Bösen in der menschlichen Natur“ jetzt, d.h. in der *Tugendlehre*, als widersprüchlich bezeichnet, bleibt er die Antwort auf die Frage schuldig, wie er sich zu so einer in sich widersprüchlichen Lehre habe hinreißen lassen.

Eine ernsthafte Kritik seiner Religionsschrift, welche die königliche Majestät wohl in ihm anregen wollte, hätte Kant zu folgendem Ergebnis geführt: „Ich habe in dieser Schrift die Grenze zwischen Philosophie und Theologie überschritten, indem ich mir ein Urteil über Christus anmaßte, den ich zu einer Art von Vorgänger meiner Lehre von der Autonomie des Willens in der Moral gemacht habe. Dieses Urteil ist möglicherweise falsch. Über Jesus Christus zu urteilen sollte ich lieber den intimeren Kennern der Evangelien überlassen. Was verbarg sich hinter dieser Grenzüberschreitung: Mein Wille zur Macht, denn erst diese Grenzüberschreitung, erst dieser Verstoß rückte meinen schwärmerischen Wunschtraum, eine Kirche und einen Staat über der ganzen Menschheit zu gründen, und zwar auf der Grundlage der Autonomie des Willens in der Moral, die allein und ausschließlich wahre Sittlichkeit begründen könne, in greifbare Nähe. Ich hätte mich an meine *Grundlegung* halten sollen, worin ich einräumte, dass es vielleicht noch niemals eine Handlung wahrer Sittlichkeit gegeben habe. Wie könnte man also auf diese rigorose Moral eine Kirche und einen Staat für die ganze Menschheit gründen“.

Stattdessen läuft die „Selbstkritik“ Kants in eine ganz andere Richtung ab und führt nicht zu Demut und Bescheidenheit, nicht zur Erkenntnis des eigenen Irrtums, sondern zur „Vergötterung“: „Der König hat mit verboten, mich in Zukunft noch einmal über Religionsdinge zu äußern. Und ich habe als treuester Untertan seiner Majestät feierlich Gehorsam versprochen. Werde ich also gehorchen? Werde ich das Ideal der Geistesfreiheit schnöde verraten? Natürlich nicht. Also werde ich den Gehorsam umdeuten in einen Akt der Freiheit. Ich bleibe zwar in Zukunft im Rahmen der rein praktischen Philosophie (Suchwort: rein praktische) und werde mich über Religionsdinge, ganz wie feierlich versprochen, nicht mehr äußern. Natürlich nehme ich meine Religionsschrift nicht zurück. (Suchwort: *angewandten Religionslehre*) Dies gebietet meine Selbstachtung. Aber ich deute an, dass in ihr ein verborgener Widerspruch steckt, den ich hiermit aufhebe, indem ich *das Ich* höher stelle als jede andere Autorität, die einem Menschen gebieten könnte, kurz: indem ich das Ich an die Stelle Gottes selbst setzte. (Der Leser möge selbst entscheiden, ob er sich damit an die Auflage des Königs, sich in Zukunft nicht mehr an Religionsdinge zu äußern, gehalten habe.) Diese „Vergötterung“ des Menschen nenne ich Selbsterkenntnis. Und ich behaupte, damit einen Widerspruch aufgehoben zu haben, der meiner Religionsschrift noch anhing, die von einer „schwärmerischen“ Verachtung des Menschen geprägt war. Indem ich meinen Schritt, über die Religion kein Urteil mehr zu fällen, sondern im Rahmen der reinen praktischen Philosophie zu bleiben, logisch begründe, kann ich mir selbst nicht mehr vorwerfen, die Freiheit des Geistes verraten zu haben.“

Man kann über diese Sophistik denken, wie man will, jedenfalls findet hier vielleicht zum ersten Mal statt, was Chamberlain in seinen Grundlagen auf die Spitze trieb, die Verschleierung der höchsten politischen Macht – hier: des Königs - durch einen geistigen Begriff von Freiheit, durch die Forderung nach Autonomie und den Schein einer Logik, genauer einer „Logik des Fressens“: Denn wenn Kant sein Ideal der Autonomie nicht mit Jesus Christus vermengen darf, weil er sich über Religion nicht mehr äußern soll, dann soll *das Ich* oder *die Menschheit* sich diesen Jesus Christus gefälligst einverleiben. So gesättigt bleibt Kant zwar im Rahmen der Philosophie. Er denkt jedoch nicht logisch, sondern dialektisch, denn hier führt eine Synthese zum gedanklichen „Fortschritt“. Die frühere Position der Religionsschrift kann damit stehen bleiben und wird trotzdem überwunden.

Wer sich aber die Logik nicht durch Dialektik vernebeln lässt, gelangt zu einem anderen Schluss: Kant kommt, weil er den Widerspruch zwischen der Grundthese seiner *Religionschrift* und seiner *Tugendlehre* nicht redlich verarbeitet, ins Straucheln. Er verwickelt sich, wie oben gezeigt, in den neuen Widerspruch, zwei Formen des Ichs, das höhere und das natürliche Ich, miteinander zu vermengen und zu verwechseln.

Verfolgen wir jetzt, wie sich Kants Gedanken bei Chamberlain verändern:

Chamberlain zitiert Kants oben wiedergegebene Passage ohne das Wort *schwärmerisch*, drückt Vorbehalte gegen das von Kant gebrauchte Wort *Vergötterung* aus,¹²⁵ das durch den in der Umgangssprache üblichen Gebrauch leicht zu einem Missverständnis führen könnte, kommt dann aber auf den entscheidenden Begriff der Autonomie zu sprechen:

*Betreffs dieser Autonomie des Willens und dieser Himmelfahrt (statt Vergötterung) bitte ich den Leser in dem Kapitel über den Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte die Stelle nachzulesen, wo ich Kants herrlich kühnen Gedanken kurz dargelegt habe. Um den religiösen Gedanken vollkommen zu fassen, fehlt aber noch ein Glied in der Kette. Was gibt mir eine so hohe Meinung von dem, was ich beim Hinabsteigen in den Abgrund des Herzens entdeckte? Es ist das Gewährwerden der hohen Würde des Menschen. **Der erste Schritt nämlich, um den wirklich sittlichen Standpunkt betreten zu können, geschieht durch die Ausrottung der Verachtung seiner selbst und des Menschengeschlechtes, wie sie die christliche Kirche – im Gegensatz zu Christus großgezogen hat.** Das eingeborene Böse im Menschenherzen wird nicht durch Buße vertilgt, denn diese klebt wieder an der äußeren Welt der Erscheinung, sondern dadurch, dass das Augenmerk auf die hohen Anlagen im eigenen Inneren gerichtet wird. Die Würde des Menschen wächst mit seinem Bewusstsein von ihr. Es ist von großer Bedeutung, dass Kant hier genau mit Goethe übereinstimmt. (940)*

Damit hat er Kants Text einigermaßen korrekt wiedergegeben, nur dass die „christliche Kirche“ von Kant nicht erwähnt wird. Die wahre Religion, so Chamberlain weiter, gehe aus der Ehrfurcht vor sich selbst hervor, durch welche der Mensch nach Goethe zum Höchsten gelange, was er zu erreichen fähig ist, zur Ehrfurcht vor sich selbst. Was ist Ehrfurcht vor sich selbst? Es folgt das lange Kant-Zitat, das wir schon kennen. (Suchwort: *Nun stelle ich den Menschen auf*) Kant lüftet darin das „undurchdringliche Geheimnis“, was den Menschen dazu bringe, ohne Hoffnung auf Belohnung und ohne Furcht vor Strafe das Sittengesetz zu befolgen. Das ist das Kernproblem seiner Ethik, die Frage nach der Motivationskraft der Vernunft. Er findet sie in einem archimedischen Punkt: „Man kann nicht satt werden, sein Augenmerk darauf zu richten und in sich selbst eine Macht zu bewundern, die keiner Macht der Natur weicht,“ ein Satz, der in Goebbels berühmter-berühmter Rede *Wollt ihr den totalen Krieg?* militärische Bedeutung erhält. (vgl. *1. Aufsatz auf dieser Website*) Weiter spricht er von der inneren Idee der Freiheit, die durch das unerschütterliche moralische Gesetz den menschlichen Willen, selbst beim Widerstande der ganzen Natur durch ihre Grundsätze bewege. Das ist die „Vergötterung“ des Menschen (Kant) oder die „Himmelfahrt“ (Chamberlain), die durch „Selbsterkenntnis“ zu gewinnen sei. Im Gegensatz zu Kant folgt dann bei Chamberlain eine konkrete politische Aufforderung an die „Germanen“: „Glaubt ihr nur an euch selber, so besitzt ihr die Kraft, das neue ‚mögliche Reich‘ wirklich zu machen“. (942)

Das Reich wirklich zu machen ist die Aufforderung, von Mitteleuropa aus einen großen Krieg zu entfesseln, was nicht ohne ein bisher kaum gekanntes Blutvergießen möglich sein werde, wie Theodor Mommsen sofort erkannte.

Wenn der Mensch Gott wird, steht er jenseits von Gut und Böse. Nun ist im Kanttext von der Strenge des Sittengesetzes die Rede. Kant hat darunter sicher *nicht* die Bereitschaft des Soldaten gemeint, sein Leben für das Vaterland hinzugeben, wie Fichte, Lagarde und Chamberlain „das Sittengesetz“ verstanden. Die Frage ist, gibt es nicht schon bei Kant einen Hinweis auf ein Jenseits von Gut und Böse des „vergötterten“ Menschen?

¹²⁵ Das Wort selbst ist Chamberlain unsympathisch, obwohl er an der Sache, der „Selbstvergötterung“ festhält.

Dazu noch einmal zurück zur *Tugendlehre*:

*In Ansehung dessen, was ganz über unsere Erfahrungsgrenze hinaus liegt, aber doch seiner Möglichkeit nach in unseren Ideen angetroffen wird, z.B. der Idee von Gott, haben wir eben so wohl auch eine Pflicht, welche **Religionspflicht** genannt wird, die nämlich „der Erkenntnis aller unserer Pflichten als (instar) göttlicher Gebote“. Aber dieses ist nicht das Bewusstsein einer Pflicht gegen Gott. Denn, da diese Idee ganz aus unserer eigenen Vernunft hervorgeht, und von uns, sei es in theoretischer Absicht, um sich die Zweckmäßigkeit im Weltganzen zu erklären, oder auch, um zur Triebfeder in unserem Verhalten zu dienen, von uns selbst **gemacht** wird, so haben wir hierbei nicht ein gegebenes Wesen vor uns, **gegen** welches uns Verpflichtung obläge: denn da müsste dessen Wirklichkeit allererst durch Erfahrung bewiesen (geoffenbart) sein, sondern es ist Pflicht des Menschen gegen sich selbst, diese unumgänglich der Vernunft sich anbietende Idee auf das moralische Gesetz in uns, wo es von der größten sittlichen Fruchtbarkeit ist, anzuwenden. In diesem (**praktischen**) Sinn kann es also so lauten: Religion zu haben ist Pflicht des Menschen gegen sich selbst. (§ 18)*

Es ist hier von zwei Möglichkeiten die Rede, die von Kant zusammengedacht werden. Die Gebote, also den Dekalog, sollen wir als uns von uns selbst auferlegte Pflichten ansehen, aber zugleich als Gottes Gebote. Es ist klar, welche Interpretation Kant bevorzugt, die der Autonomie des Willens in der Moral, die zu begründen sein ganzes Lebenswerk, also auch die *Kritik der reinen Vernunft*, hier in die Waagschale geworfen wird. Dann führt er in unmittelbarem Zusammenhang aus, dass man sich Gott als allverpflichtend und moralisch vorstellen muss, „was aber nicht so viel sagen (will), als: der Mensch, durch die Idee, zu welcher ihn sein Gewissen unvermeidlich leitet, sei berechtigt, noch weniger aber, er sei durch dasselbe verbunden, ein solches höchstes Wesen außer sich als *wirklich anzunehmen*.“ (§ 13)

Der Jude kommt in diesem Text zwar nicht ausdrücklich vor, doch es ist klar, woher die von Kant abgelehnte Gegenposition stammt, nämlich die Konzeption eines Gottes, der uns geschaffen und uns die Gebote auferlegt habe. Sie stammt aus der hebräischen Bibel, weshalb Kant den Juden als seinen eigentlichen Antipoden nicht eigens erwähnen muss, denn jeder weiß, dass er gemeint ist. Hier meldet sich wieder der Zweifler: „Aber die Gegenposition ist doch nicht typisch jüdisch, sondern eben auch christlich. Also was sollen all diese Unterstellungen.“

Ich möchte die Antwort auf diesen Einwand noch etwas verschieben, und zunächst bei Kants Argumentation bleiben.

Kants großer Fehler liegt hier darin, nur zwei Alternativen aufzuzeigen: Das Ich werde entweder von Gott – vom „jüdischen“ Gott – gerichtet oder (nur) von sich selbst. Es fehlt die breite Palette der menschlichen, von einer christlichen Obrigkeit geschaffenen Gerichtsbarkeit, an die später Hegel (s. u.) umso dringender erinnerte.

Der Nationalsozialismus hat zwar weder das Strafgesetzbuch, noch die ordentliche Gerichtsbarkeit abgeschafft, aber seine Elite unter eine Sondergerichtsbarkeit gestellt, nach der die Ermordung von Juden, Zigeunern oder Schwerbehinderten keinen Straftatbestand darstellte. Ein intelligenter Nationalsozialist hätte diese Praxis damit gerechtfertigt, das damals noch geltende Strafrecht mit seinem *Du sollst nicht töten!* sei unter jüdischem Einfluss entstanden. In der griechisch-römischen Antike hätte es keinen strafrechtlichen Schutz des „lebensunwerten Lebens“ gegeben. Der pater familias entschied in altrömischer Zeit, ob ein Kind aufgezogen oder ausgesetzt werden sollte.

Was heißt „Gott“ durch das „Ich“ ersetzen? Chamberlain folgert, Kants germanische Metaphysik habe uns vom Götzendienst der Israeliten befreit und das lebendige Göttliche im eigenen Busen offenbart. (931) Wir Germanen finden also Gott nicht mehr in der Natur als Schöpfergott, sondern nur noch in uns selbst.¹²⁶ Dazu gehört dann Chamberlains Satz: „Sittlich ist

¹²⁶ Wörtlich heißt es: *Was soll mir ein Schöpfer als Welterklärung, als erste Ursache, wenn die Wissenschaft mir gezeigt hat: „Kausalität hat gar keine Bedeutung und kein Merkmal ihres Gebrauchs, als nur in der Sinnenwelt,“ (Zitat aus der Kritik der reinen Vernunft) dagegen verliert dieser Begriff der Ursache und Wirkung „in*

eine Handlung nur, insofern sie aus dem innersten eigenen Willen hervorquillt und einem selbstgegebenen Gesetz gehorcht.“ (939)

Nun wird wer konzidiert, Kant habe zwar den Juden als Antipoden seiner eigenen Moralvorstellungen offen gelegt, trotzdem einwenden, Kant erwähne mit keinem Wort den Germanen oder gar den Deutschen als Träger seines metaphysischen Gedankens.

Das ist richtig. Aber schauen wir genauer hin:

Die eben zitierte Anmerkung steht nämlich in folgendem Zusammenhang:

*Diese ursprüngliche intellektuelle und (weil sie Pflichtvorstellung ist) moralische Anlage, **Gewissen** genannt, hat nun das Besondere in sich, dass, ob zwar dieses sein Geschäfte ein Geschäfte des Menschen mit sich selbst ist, dieser sich noch durch seine Vernunft genötigt sieht, es als auf ein Geheiß **einer anderen Person** zu treiben... - Also wird sich das Gewissen des Menschen bei allen Pflichten einen **anderen** (als den Menschen überhaupt), d.i. als sich selbst zum Richter seiner Handlungen denken müssen, wenn es nicht mit sich selbst im Widerspruch stehen soll. Dieser andere mag nun eine wirkliche, oder bloß idealische Person sein, welche die Vernunft sich selbst schafft.* (A 100)

Kant schärft noch einmal ein, dass wir uns nach den logischen Gesetzen der Vernunft einen Richter außerhalb von uns selbst vorstellen müssen, damit der Satz, wir richten uns im Gewissen selbst, begreiflich wird. Die Vernunft des Menschen müsse sich – leider, wird man hinzufügen – eine andere Person vorstellen, die im Inneren des Ichs das Ich selbst richte. Diese andere Person könne nun auch eine wirkliche Person sein. In jedem Fall hätten wir sie selbst gemacht.

Indem Kant jedoch von einer Identität des Richters mit dem Gerichteten spricht, welche die Vernunft nicht begreifen könne, so dass sie gezwungen sei, sich einen Richter über dem Ich vorzustellen, gibt er selbst zu, der Vernunft den Boden zu entziehen, womit er seinem wahren Jünger Chamberlain, der Gott dann vollständig durch den Menschen ersetzte, einen Hinweis gab, radikaler und konsequenter als der Meister selbst, die Vernunft zu zerstören.

Aber was bedeutet die Zerstörung der Vernunft? Sie bedeutet Irrationalismus und – wie gleich noch deutlicher wird – Immoralismus.

Damit sieht auch die Intention der *Grundlagen* plötzlich im hellsten Licht vor uns da: Für den der politischen Rechten zuzuordnenden Chamberlain gilt, was man sonst nur den Linken, also Feuerbach und Marx nachsagt: Ihre Kritik der bestehenden Gesellschaft ist eine Kritik an der jüdisch-christlichen Religion. Bisher habe sich die abendländische Kultur Jesus Christus als Richter vorgestellt, aber genau genommen „den Juden“, die jüdischen Propheten, deren Gebot *Du sollst nicht töten!* über den hebräischen Text unser Volk „infizierte“. Es sei höchste Zeit, nicht mehr als verkrüppelte Judenknechte hinter Jahwes *Bundeslade* (Suchwort) hinterher zu hinken. Chamberlains Ziel ist die Manipulation des Gewissens der „Germanen“. Als genialer Propagandist lässt er Jesus Christus gelten, verwandelt ihn aber in einen Germanen, der für den Krieg und für das Töten im Gegensatz zu den Propheten sehr viel mehr Verständnis aufbringen würde, so dass auch der Gewissenkonflikt eines Massenmörders jetzt nicht mehr in Zerknirschung, in Buße, Reue und im Elend enden würde, sondern vielleicht sogar in „Glückseligkeit“. Auch wenn Kant selbst, wie Chamberlain suggeriert, aus gewissen *Erwägungen* (Suchwort) nicht so weit ging, den inneren Richter ausdrücklich auszuwechseln, dass wir rein theoretisch das Recht dazu hätten, einen frommen Juden durch einen kriegerischen Germanen auszutauschen oder die germanische Rassenseele als obersten Richter in uns selbst zu instal-

*bloß spekulativem Gebrauche (wie bei der Vorstellung eines Gott-Schöpfers) alle Bedeutung, deren objektive Realität sich **in concreto** begreiflich machen ließe“? (Kant-Zitat) Durch diese Einsicht wird ein Idol zerschmettert. Ich nannte in einem früheren Kapitel die Israeliten „abstrakte Götzenanbeter“; jetzt wird man, glaube ich, mich gut verstehen. Und man wird begreifen, was Kant meint, wenn er erklärt, das System der Kritik sei gerade „zu den größten Zwecken der Menschheit unentbehrlich“; auch wenn er an Mendelssohn schreibt: „Das wahre und dauerhafte Wohl des Menschlichen Geschlechtes kommt auf Metaphysik an.“ Diese germanische Metaphysik befreit uns vom Götzendienst und offenbart uns dadurch das lebendige Göttliche im eigenen Busen.“ (931)*

lieren, was auch Konsequenzen für das Sittengesetz hätte, das jetzt nicht mehr allgemein, sondern arteigen sein müsse, (Suchwort: *das Wort allgemein*) dieses Recht habe Kant uns damit verbrieft.¹²⁷ Denn schließlich hätten wir auch den bisherigen Richter, ob er nun eine wirkliche oder eine bloß idealische Person sei, selbst gemacht.

Aber damit ist noch immer nicht die Frage beantwortet, woher denn der Germane oder der Deutsche in Chamberlains Texten auftaucht, der in Kants *Tugendlehre*, wie ich zugebe, nicht vorhanden ist. Aber kann man dann wirklich Kant einen Wegbereiter von Chamberlains Antisemitismus nennen?

Ich möchte an die Forderung nach „völliger Verlassung des Judentums“ erinnern, die Kant in seiner Religionsschrift erhebt. Das Heil solle in Zukunft also nicht mehr von den Juden, sondern von Griechen und Römern (und Deutschen), d.h. von den philosophischen Völkern und damit von der Philosophie kommen. Und diese Philosophie der Sprache oder des Ichs treibt merkwürdige Blüten. Kant stellt sich die Vorgänge im Gewissen, als einen Gerichtsprozess vor. Das liegt nahe, merkwürdig ist seine Rede von einer „zweifachen Persönlichkeit“:

Die zweifache Persönlichkeit, in welcher der Mensch, der sich im Gewissen anklagt und richtet, sich selbst denken muss: dieses doppelte Selbst, einerseits vor den Schranken eines Gerichtshofs, der doch ihm selbst anvertraut ist, zitternd stehen zu müssen, andererseits aber das Richteramt aus angeborener Autorität selbst in Händen zu haben, bedarf einer Erläuterung, damit nicht die Vernunft mit sich selber gar in Widerspruch gerate. -

Halten wir den Ausdruck „angeborene Autorität“ fest. Meinte Kant eine Art von unveräußerlichem Menschenrecht? Aber wir können Kants Texte auch auf seine Philosophie der Sprache beziehen. Dann könnte „angeboren“ auch heißen: uns „Germanen“ durch unsere arische oder indogermanische Sprache „angeboren“. Es ist ein Hinweis, der uns erklären könnte, wie sich aus Kants Moralphilosophie die Vorstellung eines erblichen Adels entwickeln konnte. Aber folgen wir Kants Gedankengang in einer verwirrenden Anmerkung weiter:

*Ich, der Kläger und doch auch Angeklagter, bin eben derselbe **Mensch** (numero idem), aber, als Subjekt der moralischen, von dem Begriffe der Freiheit ausgehenden, Gesetzgebung, wo der Mensch einem Gesetz untertan ist, das er sich selbst gibt (homo noumenon), ist er als ein anderer als der mit Vernunft begabte Sinnenmensch (specie diversus), aber nur in praktischer Rücksicht, zu betrachten – denn über das Kausalverhältnis des Intelligibelen zum Sensibilen gibt es keine Theorie –*

Zwar wird zwischen Sinnenmensch (Naturmensch) und Vernunftmensch (homo noumenon) unterschieden, aber nur in praktischer Rücksicht, denn über das Kausalverhältnis der Vernunft zur Natur gebe es keine Theorie... Trotzdem soll die Vernunft ja wirken. Hier wird Kant einfach unklar, ja er wirkt verwirrt. Vordergründig bleibt stehen: Der Mensch ist in einer Person nicht nur Kläger und Angeklagter, die Philosophie der Sprache und des Ichs bietet noch mehr: Der Mensch ist außerdem noch einem Gesetz untertan, das er sich obendrein selbst gegeben hat. Von einem „allgemeinen“ Gesetz ist hier nicht die Rede, also kann man auch Chamberlain nicht vorwerfen, dass er das *Wort allgemeine* (Suchwort) bei *Sittengesetz* weglässt. Widersprüche werden durch den Hinweis auf eine angeblich durch keine Theorie zu überbrückende Kluft zwischen dem Intelligiblen und Sensiblen relativiert. Aber folgen wir Kants Gedankengang:

und diese spezifische Verschiedenheit ist die der Fakultäten des Menschen (der oberen und der unteren), die ihn charakterisieren. Der erstere ist der Ankläger, dem entgegen ein rechtlicher Beistand des Verklagten (Sachverwalter desselben) bewilligt ist.

Kant geht also noch weiter in seinem Versuch, den Gewissenskonflikt durch das allegorische Bild eines Gerichtsprozesses zu beschreiben.

Er beschließt die Betrachtung dieser Anmerkung mit folgendem Satz:

¹²⁷ Das Wort „allgemein“ bei *Sittengesetz* fällt in diesen Passagen über das Gewissen weg, (siehe A 101) weil hier die Begriffe *die Menschheit* und *der Mensch* austauschbar werden.

*Nach Schließung der Akten tut der innere Richter, als **machthabende** Person, den Ausspruch über Glückseligkeit oder Elend, als moralische Folgen der Tat; in welcher Qualität wir dieser ihre Macht (als Weltherrschers) durch unsere Vernunft nicht weiter verfolgen, sondern nur das unbedingte iubeo (ich befehle) oder veto (ich verbiete) verehren können.* (A 101f)

Dass der Gedanke hier abbricht und Kant der Frage nach der Macht dieses Weltherrschers, der zugleich unser innerer Richter ist, nicht nachgehen will, zumal es doch jetzt um Glückseligkeit oder Elend eines Angeklagten nach seiner Tat geht, erinnert uns noch einmal an die von ihm zu verantwortende „Zerstörung der Vernunft“, die Irrationalismus und Immoralismus impliziert.

Auffällig ist, dass es hier nicht mehr um Gesinnung geht, die ja keine einzelne Taten befehlen kann, sondern offenbar um eine ganz konkrete Tat, die bereits erfolgt ist und nun im Gewissen beurteilt wird. Zur Entschuldigung Kants möchte ich darauf hinweisen, dass *er* von ganz anderen Werten ausgeht als der gemeine Menschenverstand. Für ihn sind nur solche Taten erlaubt, die mit seiner Forderung nach Autonomie in Einklang stehen. Wir erinnern uns: *Die Handlung, die mit der Autonomie des Willens zusammen bestehen kann, ist **erlaubt**; die nicht damit stimmt, ist **unerlaubt**.* (Grundlegung BA 86)

Wenn wir aber zur Entschuldigung Kants auf seine Wertvorstellungen zurückgreifen, dann hat dies nur einen Sinn in Zusammenhang mit einer konkreten Tat eben dieses Philosophen. Für Kant wäre es ein fast unverzeihlicher Fehler, wenn er sich dem Gebot der königlichen Majestät, sich in Zukunft zu Religionsdingen nicht mehr zu äußern, unterworfen hätte. Nun hat er sich nach seinen eigenen Worten insofern an das königliche Gebot gehalten, als er sich in seiner *Tugendlehre* der Metaphysik der Sitten nicht mehr die Thesen seiner „angewandten Religionslehre“ hielt, sondern innerhalb der Philosophie blieb. (Suchwort A 183) Den Frieden seines Gewissens fände Kant durch die Zerstörung der Vernunft, durch die vage Andeutung, Gott den gütigen und allmächtigen Befehlshaber durch ein *iubeo* (ich befehle) oder *veto* (ich verbiete) zu ersetzen. Also tritt *das Ich* an die Stelle des gütigen allmächtigen Gottes. So deutlich erscheint die letzte Radikalisierung der religiösen Revolution gegen (den jüdischen) Gott in keinem Kant-Text, soweit ich sehe. Und gerade hier setzte Chamberlain ein, der Faschist oder Präfaschist.

Dass der Richterspruch des Ichs, also des verinnerlichten Richters, aus dem Elend zur Glückseligkeit führen soll, ist keineswegs selbstverständlich, da der innere Richter viel strenger urteilen könnte als Gott. Der erlösende Spruch des obersten Richters lautet nicht: „unschuldig“, was ein gewöhnlicher Sterblicher erwarten würde. Die aus „Selbsterkenntnis“ resultierende „Vergötterung“ (Kant) oder „Himmelfahrt“ (Chamberlain) ist nur unter einer Voraussetzung sicher: Unter dem „Verbrechen“, das dem Gewissen zu schaffen macht, muss ein für Kant verbotener Akt der Heteronomie gemeint gewesen sein, also z.B. die Befolgung eines königlichen Gebots, sich gewisser Äußerungen in Zukunft zu enthalten. Denn nur ein solches „Verbrechen“ löst sich durch eine konsequent dagegen gehaltene Autonomievorstellung, die Gott durch den Menschen ersetzt, in ein Nichts auf, zumal wenn Kant sich dabei an die Logik zu halten vorgibt.

Was Kant hier vorexerziert, hat Chamberlains faschistisches Weltbild durchgehend bestimmt: die Verschleierung von menschlicher Macht durch einen metaphysischen Freiheitsbegriff. Dennoch ist die letztlich unbeweisbare These, Kant habe hier den Tadel seiner Majestät im Sinne seiner Forderung nach Autonomie verarbeitet, nicht notwendig, um die Bedeutung der Tugendlehre für den deutschen Faschismus zu belegen. Dazu müssen wir noch einmal das Zusammenspiel der beiden einschlägigen Schriften Kants im Zusammenhang sehen.

In Kants Religionsschrift erschien der Mensch als radikal böse, wird aber durch das Sittengesetz, sprich: Jesus Christus erlöst. So blieb das radikal Böse an den Juden als erklärten Nichtchristen hängen. In seiner *Tugendlehre* widerspricht Kant der kurz zuvor geäußerten These von radikal Bösen in der menschlichen Natur – sie widerspreche sich selbst – hält aber trotzdem an eben dieser Religionsschrift fest, die er der *angewandten Religionslehre* (Suchwort)

zuordnet, während er in der Tugendlehre zur rein praktischen Philosophie übergehe. Dabei stellt sich Kant außerhalb der Logik, denn er hat sich entweder als Verfasser der Religionschrift oder als Verfasser der *Tugendlehre* geirrt. Von einem Irrtum – ein Wort, das bei Kant in Zusammenhang mit seinem Denken hier nicht vorkommt – kann man nur sprechen, wenn ein logisches Gesetz, das Gesetz des Widerspruchs, unabhängig vom Denker existiert, so dass er an diesem gemessen werden kann. Die Feststellung, Kant habe sich entweder früher oder jetzt (d.h. in einer der beiden Schriften) geirrt, bewegt sich in der Anschauungsform der Zeit (früher oder später), die Kant dem inneren Sinn zuordnet.

Indem aber Kant als wahrer Zerstörer der Vernunft davon spricht, „*der Mensch* sei nicht verbunden, ein solches höchstes Wesen außer sich als *wirklich anzunehmen*“ oder kürzer: *wir* müssten uns *Gott* nicht notwendigerweise *außerhalb* von uns vorstellen, weil *wir Menschen* Gesetzgeber und Richter seien, so dass Chamberlain folgert, wir sollten Gott nur im eigenen Busen finden, wechselt Kant von der inneren Anschauungsform der Zeit (früher – später) in die des Raumes (außer sich), vom Ich des Denkers, zu einem Wir (Menschen), und wie gleich gezeigt wird, von der *Wahrheit* zu *Gott*, von der *Logik* zum *Sittengesetz* und nicht zuletzt, um auf einen oben geäußerten Einwand einzugehen, von Jesus Christus zum „jüdischen“ Gott. Eigentlich hätte sich Kant nach den Gesetzen der Logik ausdrücklich von der zentralen These, die seine Religionschrift trug lösen müssen, nämlich Christus sei mit dem Sittengesetz identisch. Er hat aber diese These, die ihm nicht gut zu Gesicht stand und die sicher unter dem Zwang einer theologischen Zensur entstanden ist, nicht widerrufen, da er seine Religionschrift ja als angewandte Religionslehre stehen ließ. Er löste sich also nicht von der Vorstellung *Christus*, einer historischen Erscheinung in der Zeit, sondern er demontierte einen Gott, der im Raume existiere, nämlich *außerhalb* des Menschen. Nun haben Kant und seine Nachfolger, z.B. Fichte, der von seinem „johannitischen Christentum“ sprach, es fertig gebracht, ihre Forderung von Autonomie als christlich zu propagieren, weshalb man im Bann der idealistischen Philosophen diese idealistische Philosophie selbst, und zwar gerade deren Forderung nach sittlicher Autonomie, als Vollendung von Luthers Reformation ansah, was Luther selbst niemals akzeptiert hätte. Die Vorstellung, Gott finde sich nur im menschlichen Busen, aber weder in einer göttlichen Schöpfung, noch in einem von Gott offenbarten Sittengesetz, ist nach Kant, Fichte, Hegel und Chamberlain sogar die reine christliche Lehre, die allerdings von „jüdischen Verunreinigungen“, etwa dass Gott und das Sittengesetz *außerhalb* des natürlichen Menschen existierten, zu befreien sei. Also sei Kants Satz aus der *Tugendlehre*, auf den sich Chamberlain stütze, „Religion zu haben sei Pflicht des Menschen gegen sich selbst“, (§ 18) die Quintessenz des Christentums, auch wenn Religion (nichts weiter – Zusatz von mir) bedeute, als „Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst“. Also sei der sittlich autonome Germane oder Indogermane, der alle Genies der Menschheit und damit alle menschliche Kultur hervorgebracht habe, der wahre Christ und Christus. Also sei Christus nur ein Vorgänger Kants und selbstverständlich der bedeutendste aller Arier oder Indogermanen.

Die Anfänge dieser Fehlentwicklung finden sich in den hier behandelten Spätschriften Kants, der als Denker seinen Widerspruch zur Logik verschleierte und sich scheinbar auf den Satz des Widerspruchs berief. „Denn sie (die Lehre vom radikalen Bösen in der menschlichen Natur) widerspricht sich selbst.“ So erscheint Kant in der *Tugendlehre* eher als Immoralist, - man vergleiche seine Aufwertung des Verbrechers - denn als Irrationalist.

Die Folgen dieser Fehlentwicklung waren fatal. Machen wir uns nochmals Kants scheinbar unauflösbaren Widerspruch klar: Der oberste Gesetzgeber und Richter muss nach der Vernunft allmächtig und gütig sein, sonst könnte er nicht gebieten und würde vom Gemaßregelten nicht als gerechte Instanz akzeptiert werden. Andererseits soll diese höchste Instanz mit dem gerichteten Ich völlig identisch sein und umgekehrt. Das *Iubeor* (mir wird befohlen) und *Vetor* (mir wird verboten) soll zugleich ein *Iubeo* (ich befehle) und *Veto* (ich verbiete) sein.

Ein solcher Widerspruch kann niemandem vermittelt werden, denn er bedeutet die radikale Zerstörung der Vernunft. Also muss dieser Widerspruch, wenn schon nicht aufgelöst, dann

doch abgemildert werden, damit er einigermaßen fassbar wird. So steigt aus den Trümmern einer zerstörten Vernunft eine neue Plausibilität wie der Phönix aus der Asche. Es liegt nämlich folgende abgeschwächte Fassung nahe: Der höchste Gesetzgeber und Richter ist mit dem Gerichteten zwar nicht völlig identisch, aber beide müssen von gleicher Wesensart, von gleichem „Adel“, von gleicher „Rasse“ sein.

Damit ist ein tieferes Verständnis für einen Zusammenhang erreicht, den ich in meinem Artikel über *Die religiöse Revolution* nur vage andeuten konnte. Die religiöse Revolution hat nicht nur die von der Französischen Revolution ausgehende politische Revolution behindert, sondern sogar dezidiert reaktionäre Tendenzen entwickelt: Chamberlains politisches Denken wollte vor allem den Wert der „germanischen Treue“ wieder beleben; also suchte er sein politisches Ideal in den Zeiten vor der Französischen Revolution, vor der Erklärung der Menschenrechte und vor der Judenemanzipation, ohne damit allerdings eine Rückkehr zu christlichen Werten und zu einem katholischen Christentum anzustreben. Denn noch in einem anderen Punkt mussten gewöhnliche Sterbliche wie Chamberlain selbst (also die Menschheit) und alle seine späteren Anhänger die Ausführungen Kants über die Vorgänge im Gewissen ganz anders verstehen, als der Philosoph selbst (das Ich). Das schlechte Gewissen stellte sich bei ihnen höchstens nach ganz gewöhnlichen Verbrechen ein, nach einem eklatanten Bruch bestehender Gesetze. Also tritt hier durch die „Gleichung“, das Ich sei die Menschheit, ein Missverständnis auf, das bei einem ehrlichen Denker des Subjektivität wie etwa Montaigne gar nicht auftreten konnte. Nietzsche hat diesem Missverständnis, das für seinen Immoralismus verantwortlich ist, einen wichtigen Aphorismus gewidmet.¹²⁸

Mit den Augen der Menschheit gelesen wirft der eben zitierte Satz auch ein Schlaglicht auf den oben beschriebenen Reflexionskampf zwischen „dem Germanen“ und „dem Juden“, in dem es um „Elend“ oder „Glückseligkeit“ geht.

Im eigentlichen Text (nicht in einer Anmerkung) heißt es dazu:

3) *der rechtskräftige Spruch des Gewissens über den Menschen, ihn loszusprechen oder zu verdammen, der den Beschluss macht; wobei zu merken ist, dass der erstere nie eine Belohnung (praemium) als Gewinn von etwas, was vorher nicht sein war, beschließen kann, sondern nur ein Frohsein, der Gefahr, strafbar befunden zu werden, entgangen zu sein, enthalte daher die Seligkeit, in dem trostreichen Zuspruch seines Gewissens, nicht positiv (als Freude), sondern nur negativ (Beruhigung, nach vorhergegangener Bangigkeit) ist, was der Tugend, als einem Kampf gegen die Einflüsse des bösen Prinzips im Menschen, allein beigelegt werden kann.* (A 103)

Wie muss dieser Text von einem gewöhnlichen Sterblichen verstanden werden, der sich anders als Kant nicht vorrangig am Postulat der Autonomie orientiert? Der Spruch des Gewissens handelt souverän. Der Text ist abstrakt, er handelt von den Vorgängen nach der „Tat“. Was unter „Tat“ gemeint ist, bleibt offen. Wir können uns also auch eine schlimme Untat vorstellen, was durch den Ausdruck *Elend* (als moralische Folge der Tat) noch nahe gelegt wird. Es scheint also nicht um eine Bagatelle zu gehen. Da ist keine Rede vom Versuch, sich beim Opfer oder bei den Hinterbliebenen zu entschuldigen, keine Rede von Sühne, nicht einmal von Reue. Stattdessen spricht er von „moralischer Selbsterkenntnis“. Wer spricht den Menschen frei? Allein die Tugend *des Menschen*.

Man beachte, wie unsauber Kant und Chamberlain hier denken. *Der Mensch* bedeutet einmal der Einzelne, denn nur ein Einzelner wird (höchstens im Bündnis mit wenigen) eine böse Tat begehen; *Der Mensch* bedeutet aber zugleich der Mensch allgemein, die Menschheit, die man in ihrer Gesamtheit nicht böse nennen kann.

Nach Kant macht uns die Entdeckung der „herrlichen in uns befindlichen Anlage zum Guten“, achtungswürdig. Weder Buße, noch Reue sind angesagt. Chamberlain macht daraus: Indem der Arier seine großen Genies – Kant, Shakespeare, Michelangelo, Mozart (alle Genies

¹²⁸ Die Fröhliche Wissenschaft 354, vgl. Dieter Just, Nietzsche kontra Nietzsche (1.4.7)

waren nach Chamberlain „Germanen“ – wie moderne Heilige verehrt, - daher die hohe Bedeutung der arischen Kultur in den *Grundlagen* und bei Hitler - überwindet er das Böse im Menschenherzen, erlangt er – katholisch gesprochen - die Absolution. Aber damit wären wir wieder beim KZ-Schergen, der von niemandem gerichtet wird und sich selbst erlöst, (Suchwort: *Selbsterlösung*) um sich nach einem Verbrechen wieder in die Augen schauen zu können.

Nun wird man einwenden, wenn sich schon nicht leugnen lässt, dass Kant die jüdische Religion als etwas zu Überwindendes, Schlechtes ansieht, so kommt doch der Germane in seinen Texten überhaupt nicht vor, weshalb es völlig abwegig sei, dem „großen Humanisten“ zu unterstellen, der germanischen Weltanschauung vorgearbeitet zu haben.

Es wäre für uns sicher leicht, jeglichen Zusammenhang zwischen Kant und Chamberlain zu leugnen, wenn sich Chamberlain in allen Punkten als bloßer Ignorant erweisen würde, der Kants große Wahrheit nicht begriffen hätte. Vor Missverständnissen der Dummen und Primitiven ist niemand sicher. Aber was wäre, wenn Chamberlain in einem entscheidenden Punkt mehr gewusst hätte als Kant?

Kant war sich der Abhängigkeit seines Denkens von der deutschen Sprache nicht bewusst, was die zahlreichen lateinischen Ausdrücke in seinen Texten belegen. (iubeo, veto etc.)

Chamberlain hingegen war sich über den Zusammenhang zwischen Sprache und Philosophie durchaus im klaren, also ahnte er zumindest, dass Kants Philosophie der Sprache nur durch die Grammatik – *cogito* nur durch **Ich denke** ausdrücken zu müssen – und durch die Abstraktionskraft der deutschen Sprache möglich war, nach der *das Ich* auch *die Menschheit* heißen konnte, was gerade in der *Tugendlehre* der *Metaphysik der Sitten* mehrfach belegt werden kann.¹²⁹ Also waren nach Chamberlain, wie auch für Hegel, wie gleich gezeigt wird, nur die Germanen, im engeren Sinn nur die Deutschen durch ihre Sprache zur „höchsten Freiheit“ und durch die typisch deutsche Idee der Autonomie des Willens in der Moral zur Führung in der großen geistigen Revolution gegen (den jüdischen) Gott berufen. Deshalb fühlt sich Chamberlain berechtigt, den in Kants Text vorkommenden *Menschen* an manchen Stellen durch den *Germanen* (Deutschen) zu ersetzen.

Kant wusste auch von dieser speziell deutschen Berufung zur Freiheit noch nichts. Als Freiheitshelden konnte er sich seine Deutschen, wie er sie täglich vor Augen hatte, absolut nicht vorstellen. Dazu heißt es in der *Tugendlehre*:

Die vorzügliche Achtungsbezeugung in Worten und Manieren, selbst gegen einen nicht Gebietenden in der bürgerlichen Verfassung – die Reverenzen, Verbeugungen (Komplimente), höfische – den Unterschied der Stände mit sorgfältiger Pünktlichkeit bezeichnende Phrasen, - welche von der Höflichkeit (die auch sich gleich Achtenden notwendig ist) ganz unterschieden sind, - das Du, Er, Ihr und Sie, oder Ew. Wohledeln, Hochedelgeborenen, Wohlgebornen (o-he, iam satis est!) in der Anrede – als in welcher Pedanterei die Deutschen unter allen Völkern der Erde (die indischen Kasten vielleicht ausgenommen) es am weitesten gebracht haben, sind das nicht Beweise eines ausgebreiteten Hanges zur Kriecherei unter Menschen?... (A 98f.)

22. Eine generelle Kritik von Kants Vernunftbegriff

Kants Ausführungen über den inneren Prozess, der sich im Gewissen abspielt, lassen sich etwa so zusammenfassen: Eigentlich spricht im Gewissen nur *das Ich* zu sich selbst. Da wir uns aber eine solche Spaltung innerhalb des Ichs nicht vorstellen können, sind wir gezwungen, eine andere Instanz in oder über uns anzunehmen, eben Gott. Dieser Gott wäre dann eine

¹²⁹ Siehe Kants Ausführungen zu *üble Nachrede*. Ein anderes Beispiel: seine Begründung der Tierliebe (§ 17), die Chamberlain zitiert.

Schöpfung des Ichs und könnte deshalb – so wird wenigstens suggeriert – auch willkürlich ausgetauscht werden, was Chamberlain durch die Schaffung seines arischen militanten Christus vorexerziert hat. Warum sollte sich nicht jede Rasse ihren eigenen Gott schaffen? Dann hätten Nikolaus Lenau und Johannes Martensen also Recht: Kants idealistische Philosophie ist, sobald sie auf die Spitze getrieben wird, Teufelszeug.

Also ist Kants Vernunftbegriff selbst kritisch zu überprüfen.

Kants „Fehler“ liegt in der Zweideutigkeit des Ausdrucks *das Ich*. Hier werden zwei völlig entgegengesetzte Vorstellungen miteinander verbunden. Vordergründig dominiert das groß geschriebene Wort *Ich*. Auf das Konto dieses Worts geht eine Überbewertung der Autonomie und der Selbstbestimmung, wie sie nur die *Tugendlehre* seiner *Metaphysik der Sitten* kennzeichnet, nicht die *Rechtslehre*.¹³⁰ Damit wird durch die Tugendlehre eine Egozentrik und Egomane und zugleich mit der Überbewertung der „Undurchdringlichkeit des Geheimnisses der wahren Sittlichkeit“ ein Irrationalismus und Immoralismus erzeugt, der den Antisemitismus und Immoralismus des deutschen Faschismus entstehen ließ, zumal dieses Ich durch die Vorstellung eines „Volksgeists“ leicht zum Wir mutierte. („Wir Germanen“.) Chamberlain hat sich ausschließlich auf Kants *Tugendlehre* berufen und den Standpunkt des Rechts negiert. Wenn Kant sagt, im Gewissen rede „eigentlich“ das Ich zu sich selbst, sei aber durch die Logik der Vernunft gezwungen, diesen Widerspruch aufzulösen und einen Gott anzunehmen, der zum Ich spreche, über das Ich richte etc., nimmt er eine metaphysische Wahrheit jenseits der Logik an. In Wahrheit war es umgekehrt: Kant sah sich aus irgendeinem Grund veranlasst, die Instanz, die bisher allgemein Gott hieß, gegen *das Ich* auszutauschen, was nur durch die Abstraktionskraft der deutschen Sprache möglich wurde. Dass Ich als Kläger und doch auch Angeklagter, ja selbst als Richter eben derselbe **Mensch** (numero idem) bin, ist eine von der Umgangssprache erzeugte Scheinrealität der reinen Innerlichkeit, die von der Logik nicht gedeckt wird. Denn wenn Worte wie *anklagen* oder *richten* einen Sinn haben sollen, dann müssen das Subjekt und das Objekt verschiedene Personen oder Instanzen sein. Wenn also Kant eine Einheit dieser verschiedenen Personen jenseits der Logik oder der Vernunft behauptet, zerstört er in Wahrheit die Vernunft. Und wer nach seinen Motiven forscht, das richtende Subjekt und zu richtende Objekt durch ein einziges Wort, nämlich *Ich* zu ersetzen, wird am Ego des Philosophen nicht vorbeikommen. Indem Kant in seiner kopernikanischen Wende *Gott* durch *das Ich* vertauschte, ging er in die Geschichte der Philosophie ein – als der bekannteste und größte Philosoph, was nicht ohne Auswirkungen auf das politische Selbstbewusstsein des Volks der philosophischen Sprache blieb.

Wäre aber dann seine ganze Philosophie zu verwerfen? Wo ist die Grenze zwischen philosophischer Erkenntnis und Verwirrung oder Verblödung? Warum liegt beides so nah beisammen?

Dazu müssen wir noch etwas tiefer gehen. Es war natürlich ein Fehler von mir, zwischen *Ich* und *die Menschheit* ein Gleichheitszeichen zu setzen, also *Ich = die Menschheit* hinzuschreiben. Denn wir sprechen hier nicht über Zahlen, sondern über Worte, die durch ein „Gleichheitszeichen“ ihre Identität genau so wenig verlieren, wie zwei Menschen, die eine Ehe schließen. Und hier zeigt sich die Schattenseite der großen Abstraktionskraft der deutschen Sprache; denn sie kann zwei sehr ungleiche Partner, nämlich das Wort *Ich* und das Wort *Menschheit* in eine begriffliche Ehe zwingen. Doch dann ist's wie im Menschleben auch. Wenn die Partner nicht zueinander passen, ist wie in einer schlechten Ehe bald der Teufel los. Wenn in dem Satz, das Ich richte sich selbst und gebe sich selbst das Gesetz, unter *dem Ich* wirklich abstrakt die Menschheit gemeint ist, ist dieser Satz sinnvoll. Heute wird kein vernünftiger Mensch Homosexuelle zum Tode verurteilen, nur weil dieses „göttliche Recht“ im Alten Testament fixiert ist und noch von Paulus am Anfang des Römerbriefs wiederholt wird.

¹³⁰ „Die Tugendpflicht ist von der Rechtspflicht wesentlich darin unterschieden: dass zu dieser (der Rechtspflicht) ein äußerer Zwang moralisch-möglich ist, jene (die Tugendpflicht) aber auf dem freien Selbstzwange allein beruht.“ (A 9)

Insofern hat Kant mit seiner Forderung nach menschlicher Autonomie natürlich Recht. Und für uns Europäer ist es von zentraler Bedeutung, dies im Gegensatz zum Islam ganz deutlich zu betonen. Für den aufgeklärten Europäer gibt es kein göttliches Recht oder Gesetz, das nicht die Prüfung durch die menschliche Vernunft (*nicht durch das Ich*) bestanden hätte.

Allerdings kann in der Mesalliance von *Ich* und *Menschheit* sich z.B. das *Ich* ein Kapital, das eigentlich der *Menschheit* zukommt, scheinbar völlig legal unter den Nagel reißen und für seine egoistischen Zwecke verwenden. Sobald nämlich „das Ich“, das sich selbst das Gesetz gibt und nur von sich selbst gerichtet wird, nicht die Menschheit, sondern einen Einzelnen bezeichnet, ist die moralische Katastrophe da, weil dieser Einzelne dann zum Diktator wird, der mit der Menschheit überhaupt nichts mehr im Sinn hat.

Und jetzt verstehen wir, warum der Begriff der Persönlichkeit, wie ihn Chamberlain und Hitler gebrauchten, in eine Diktatur führte. In einer gut funktionierenden Diktatur gibt es allerdings nicht nur einen einzigen Diktator, sondern sehr viele. Das scheint ein Widerspruch zu sein, ist es aber nicht, wenn wir wie Kant ins Innere schauen und uns Chamberlains Brille aufsetzen: Ein kleiner Diktator hat etwa folgendes Selbstverständnis: „Was bedeutet *Ich werde von keinem anderen außer von mir selbst gerichtet? Wer bin ich selbst?*“ Wir treten hier in *das innere System der „Mächtigen“* (Suchwort) ein, das jenseits der logischen Identität existiert. Nach Chamberlain gehören wir mindestens zu neun Zehnteln (Suchwort) nicht uns selber an, sondern der Rassenseele.

Aber hören wir weiter, was unser Gefolgsmann spricht: „Der Führer und ich – wir sind durch das mystische Band der Rassenseele eine Einheit. Wenn der Führer mich richtet, richte ich mich selbst. Gegen diesen Richterspruch gibt es keine Berufung. Aber sonst kann ich von niemandem gerichtet werden; ich unterstehe nicht der ordentlichen Gerichtsbarkeit.“ Da wird uns klar: Das mystische Band zwischen dem Führer und dem Gefolgsmann könnte durch Verbrechen immer noch enger und fester werden. So wird die Einsamkeit des „höheren“ Menschen, unter der Denker wie Chamberlain und Nietzsche litten, auf dem Felde der Taten bzw. Untaten überwunden.

Natürlich will ich Kant damit beileibe nicht unterstellen, auch nur im Entferntesten an eine solche Entwicklung gedacht zu haben, schon weil er in seiner *Tugendlehre* überhaupt nur sehr wenig gedacht hat und mit Scheuklappen seinem abstrakten Ich nachjagte, sein persönliches Interesse im Kampf mit seinem König verfolgte und als bornierter Egozentriker die gesellschaftliche Realität völlig aus den Augen verlor.

23. Die Zerstörung der politischen Vernunft

Der religiöse Glaube an eine ausgleichende göttliche Gerechtigkeit am Ende aller Zeiten ist uns modernen Menschen abhanden gekommen. Also muss *die Menschheit*, nicht *das Ich*, Funktionen Gottes übernehmen, was Goethe mit der bekannten Formulierung *Die Weltgeschichte ist das Weltgericht* auf den Punkt brachte:

Paul Rohrbach hat erkannt, dass dem mächtigen Kaiserreich etwas Wichtiges fehlte, worüber unsere Konkurrenten England, Frankreich und Russland aus politischem Instinkt verfügten, eine Ideologie. Das alte Russland versuchte seinen Weltherrschaftsanspruch mit einer panslawistischen Zielsetzung zu rechtfertigen, seit der Oktoberrevolution wurden russische Machtgelüste marxistisch verbrämt. Der britische und französische Imperialismus trat mit dem Anspruch auf, mit seinen militärischen Aktionen *Civilisation* unter wilden, unzivilisierten Völkern zu verbreiten. Darunter verstand man Aufklärung, moderne Gesetze, eine christliche Erziehung, medizinische Errungenschaften, kurz die Vermittlung des europäischen Fortschritts. Das mag sehr oft reine Heuchelei gewesen sein, hat aber trotzdem einerseits der im-

perialistischen Macht gewisse Verpflichtungen auferlegt und andererseits mögliche Widerstände bei den Unterworfenen geschwächt. Die Deutschen um 1900 waren zu Recht stolz auf ihre hohe Kultur, die in Chamberlains *Grundlagen* im Zentrum steht; Unser Kulturbegriff geht auf Kant zurück.¹³¹ Unter Kultur verstehen wir Deutschen bis heute die höhere Sphäre, in der sich das Genie zeige, also Kunst, Musik, Philosophie, nicht jedoch Technik oder Medizin. Nun konnte dieser Kulturbegriff kaum zur Rechtfertigung imperialistischer Kriege dienen, weil man diese deutsche Kultur für etwas so Einmaliges hielt, dass man andere Völkern oder Stämmen mit ihr nicht beglücken wollte.

Also hatte schon das Deutsche Kaiserreich keine Ideologie, von den Defiziten der Nationalsozialisten in diesem Punkte ganz zu schweigen. Welche positiven Errungenschaften konnten denn die deutschen Truppen den Polen oder Griechen bringen?

Paul Rohrbach war hellichtig genug, diesen Mangel schon sehr früh zu erkennen und für einen „ethischen Imperialismus“ zu plädieren. Daher sein Rückgriff auf Kant. Das Rezept leuchtete ein, sofern man als typischer Deutscher in abstrakten Kategorien dachte: Wir brauchen eine Ethik für unseren Imperialismus. Kant ist unser größter Ethiker, warum sollten wir also nicht unseren imperialistischen Eroberungswillen mit der kantischen Moralphilosophie verbinden?

Das Ergebnis war jedoch die germanische Weltanschauung. Also zeigt sich aus der Retrospektive, dass die Verbindung von deutscher Philosophie und Imperialismus ein Fehlgriff war. Unsere Imperialisten hätten sich lieber des englischen Utilitarismus bedienen sollen, den sie als „geborene Idealisten“ zutiefst verachteten.

Kants Moralphilosophie führte bei einer politischen Anwendung à la Chamberlain zur Auflösung des Realitätsprinzips. Denn die kantische Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral hat, soziologisch und politisch gesehen, die Orientierung zwischen dem Oben und dem Unten aufgehoben: Befehle sollten als freie Willenäußerungen des Untergebenen gedeutet werden. So eignete sich Kants Forderung nach Autonomie zwar zur Verschleierung von Machtstrukturen, aber zugleich hat die strikte Ablehnung jeglichen Nützlichkeitskalküls jegliche Rationalität ausgelöscht und zur „Zerstörung der Vernunft“ geführt. Wenn man, wie Hitler in *Mein Kampf* dem Arier einen „Aufopferungswillen“ zuschreibt, entfällt jegliche Notwendigkeit einer Kontrolle der politischen Führung. Denn wozu sollte man dann über Krieg und Frieden noch, wie schon in antiken Stadtstaaten üblich, die Volksversammlung bzw. das Parlament entscheiden lassen? Selbst eine rationale Kriegsführung, welche die eigenen Leute möglichst schonen muss, ist unter diesen Voraussetzungen nicht möglich. Hitlers unsinnige Haltebefehle, seine maßlose Enttäuschung darüber, dass Paulus die Kapitulation der 6. Armee einem militärisch völlig sinnlosen kollektiven Heldentod vorzog, hatten einen idealistischen Hintergrund.

Der große Demagoge und „größte Feldherr aller Zeiten“ hat sich ständig auf den idealistischen Hintergrund seiner Weltanschauung berufen. Wann wird man endlich zugeben, dass er wenigstens in diesem Punkt Recht hatte. Der barbarische Irrsinn des Nationalsozialismus – einschließlich der Judenvernichtung – lässt sich aus der idealistischen Hybris einer zunächst nur gedanklichen „Revolution gegen Gott“ ableiten.

Da der moderne Mensch den Namen Gottes oder das moralische gefärbte Wort Hybris nicht akzeptieren kann, biete ich einen unverfänglichen Begriff an und spreche von der Auflösung des Realitätsprinzips durch die Innerlichkeit. Damit lässt sich vielleicht sogar ein kleines Stück weit die Frage nach Chamberlains Schuld klären; hat er absichtlich in die Irre geführt oder wurde er getäuscht?

Im Kapitel *Das Erbe der alten Welt* befasst er sich mit dem römischen Imperialismus:

Ja, hier drängt sich die Frage auf: ist es überhaupt zulässig, bei den Römern von „Eroberern“ zu reden? Ich glaube kaum. Eroberer waren die Germanen, die Araber, die Türken; die

¹³¹ Vgl. *Ungeselligkeit* im 12. Aufsatz auf dieser Website. Kant betont damit die Züge der Kultur, die zu Nietzsches Vorstellung vom Pathos der Distanz führen, nicht die verbindenden.

Römer dagegen, von dem Tage an, wo sie in der Geschichte als individuell gesonderte Nation eintreten, zeichnen sich durch ihre fanatische, warmherzige, und wenn man will, engherzige Liebe für ihr Vaterland aus; sie sind an diesen Fleck Erde – kein hervorragend gesunder, kein ungewöhnlich reicher – durch unzerreißbare Herzensbande gekettet, und was sie in den Krieg treibt, was ihnen die unbezwingbare Macht verleiht, das ist zunächst und vor allem die Liebe zur Heimat, der verzweifelte Entschluss, den unabhängigen Besitz dieser Scholle nur mit dem Leben aufzugeben. Dass dieses Prinzip zur allmählichen Erweiterung des Staates führen musste, bezeugte nicht Eroberungslust, sondern war das Ergebnis einer Zwangslage. ... (130f.)

Die Römer, die erfolgreichsten Imperialisten unseres Kulturkreises seien also keine Eroberer gewesen, ihnen sei das Weltreich sozusagen in den Schoß gefallen, während sie immer nur ihre Heimat geliebt und verteidigt hätten. Diese Äußerung zeigt Chamberlains politische Naivität. Er verkennt die politische Ideologie der Römer.

Leider ist das Dritte Buch von Ciceros großer politischer Schrift *De re publica, Über den Staat*, verloren gegangen. Doch lässt sich der Inhalt mit Hilfe späterer Zitate rekonstruieren. Da lässt Cicero den Gesprächspartner Laelius zunächst eine Definition vom gerechten Krieg entwickeln. Ein gerechter Krieg sei ein Verteidigungskrieg und müsse förmlich erklärt werden. So weit so gut, dies ist eine reine Definition, steht also jenseits von wahr und falsch und unterliegt nur dem Kriterium der Zweckmäßigkeit. Diese scheint gegeben zu sein, weil sich die Aussage, nur ein Verteidigungskrieg sei moralisch gerechtfertigt, bis heute gehalten hat. Problematischer ist aber die folgende konkrete historische Aussage:

„Unser Volk jedoch hat sich jetzt der ganzen Welt bemächtigt, indem es immer nur Verbündete verteidigte.“¹³²

Demnach wurde Rom Weltmacht - durch eine defensive Strategie, ohne jemals in die Offensive gegangen zu sein. Bei nüchterner Betrachtung kann es so kaum gewesen sein, aber der politische Genius der Römer zeigt sich in seinem instinktmäßig sicheren Verhältnis zur Ideologie der Macht. Rom hat die ganze Mittelmeerwelt erobert, ohne - im Gegensatz zu uns Deutschen in beiden Weltkriegen – jemals auf eine große Allianz aller möglichen Gegner gestoßen zu sein. Offenbar haben die angrenzenden Völker die Notwendigkeit einer geschlossenen Abwehrfront nicht erkannt. Der Grund lag nicht zuletzt in der geschickten Ideologie der Römer, ihre Kriege mit der Notwendigkeit, Bundesgenossen zu verteidigen, zu begründen und den eigenen Willen zur Macht im Gegensatz zu den Deutschen im neunzehnten Jahrhundert, möglichst zu kaschieren. Nicht zuletzt hatten die Römer allen ihren „Bundesgenossen“ und Untertanen einen handfesten Vorteil zu bieten: *Die pax Romana*, das Ende aller Kriege in den eroberten Regionen.

Wenn wir mit diesem Maßstab an die *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* herangehen, zeigt sich die fundamentale Schwäche dieses Werks, das zugleich ein schwerwiegendes Defizit des deutschen Imperialismus offenbart. Chamberlain war insofern ein unpolitischer Mystiker, als er nur aus der Innerlichkeit heraus dachte: Wie gebe ich den Deutschen das nötige Selbstbewusstsein, um ein großes politisches Ziel, wie die Gründung „des Reichs“ in Angriff zu nehmen? Wie verwandle ich den romantischen deutschen Jüngling in einen brutalen Krieger? Man könnte sagen, der erstrebte Umerziehungsprozess habe funktioniert, also sei Chamberlain doch erfolgreich gewesen. Dann war es also äußerst raffiniert, eine Synthese von deutscher Kultur und germanischer Barbarei herzustellen, um den Deutschen die Angst zu nehmen, sie könnten bei diesem Umwandlungsprozess ihre Identität verlieren?

Aber man kann leicht eine Probe aufs Exempel machen, um herauszufinden, ob diese Entfesselung von Brutalität und Machtwillen wirklich erfolgreich war. Dazu lese man dieses Buch mit den Augen eines nichtdeutschen Europäers, etwa unseres französischen Nachbarn. Wird es gelingen, mit dieser arroganten Konzeption irgendwelche Bundesgenossen zu gewinnen?

¹³² Noster autem populus sociis defendendis terrarum iam omnium potitus est.

Die Antwort lautet sicher: nein. In Chamberlains Buch wird ein inneres System bedient, die deutsche Innerlichkeit, die er verändern will. Im äußeren System der Mitteilung, wenn es darum geht, eine Allianz der anderen gegen uns Deutsche zu verhindern oder vielleicht gar Bundesgenossen zu gewinnen, zeigt sich die eigentliche Schwäche dieser Konzeption. Eine Gruppe oder Rasse, die sich für Gott persönlich hält, wird allein schon durch diese ungeheure Arroganz abstoßend wirken. Die Innerlichkeit des deutschen Idealismus isoliert, ja sie treibt den Idealisten in die Einsamkeit, was Hitler dunkel ahnte, wenn er in *Mein Kampf* das Kapitel über die Außenpolitik mit einem Schillerzitat überschrieb: „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ Wie der Rassebegriff dieses schwerwiegende Problem zu verschleiern versuchte, wurde bereits gezeigt.

Nachdem Chamberlain im Kapitel *Weltanschauung und Religion* die Germanen zur Tat aufgerufen hatte, ist das Schlusskapitel der *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* der Kunst gewidmet, und enthält – was man einem Wagnerianer wie Chamberlain verzeihen wird – eine Apotheose der deutschen Musik. Denn die Musik ist eine unmittelbare Sprache des Gemüts. Alle große Musik sei deutsche Musik. Wenn aber die Deutschen die anderen aus ihrer Innerlichkeit nur noch über ihre Musik erreichten und gleichzeitig durch ihre narzisstische Weltanschauung abstießen, war dies politisch entschieden zu wenig.

24. Ein Blick auf Hegel

A. Gemeinsamkeiten mit der germanischen Weltanschauung

Stellt Hegels einflussreiche politische Philosophie ein Bollwerk des Rationalismus und der Humanität gegen den Präfaschisten H. St. Chamberlain dar, oder hat sie dessen germanischer Weltanschauung vielleicht sogar Vorschub geleistet?

Die Antwort auf die letzte der beide Fragen lautet: Ja und Nein.

Beginnen wir mit dem Ja und mit der berühmten Passage aus Hegels *Philosophie der Geschichte*, die mit der These eingeleitet wird, „dass die Freiheit das einzig Wahre des Geistes sei“.

*Die Orientalen wissen es noch nicht, dass der Geist oder der Mensch als solcher an sich frei ist; weil sie es nicht wissen, sind sie es nicht; sie wissen nur, dass **Einer** frei ist, aber ebendarum ist solche Freiheit nur Willkür, Wildheit, Dumpfheit der Leidenschaft oder auch Milde, Zahmheit derselben, die selbst nur ein Naturzufall oder eine Willkür ist. Dieser Eine ist darum nur ein Despot, nicht ein freier Mann. – In den Griechen ist erst das Bewusstsein der Freiheit aufgegangen, und darum sind sie frei gewesen, aber sie, wie auch die Römer, wussten nur, dass einige frei sind, nicht der Mensch als solcher. Dies wussten selbst Plato und Aristoteles nicht. Darum haben die Griechen nicht nur Sklaven gehabt, und ist ihr Leben und der Bestand ihrer schönen Freiheit daran gebunden gewesen, sondern auch ihre Freiheit war selbst teils nur eine zufällige, vergängliche und beschränkte Blume, teils zugleich eine harte Knechtschaft des Menschlichen, des Humanen. – Erst die germanischen Nationen sind im Christentum zum Bewusstsein gekommen, dass der Mensch als Mensch frei, die Freiheit des Geistes seine eigenste Natur ausmacht; dies Bewusstsein ist zuerst in der Religion, in der innersten Region des Geistes aufgegangen; aber dieses Prinzip auch in das weltliche Wesen einzubilden, das war eine weite Aufgabe, welche zu lösen und auszuführen eine schwere lange Arbeit der Bildung erfordert. Mit der Annahme der christlichen Religion hat z.B. nicht unmittelbar die Sklaverei aufgehört, noch weniger ist damit sogleich in den Staaten die Freiheit herrschend, sind die Regierungen und Verfassungen auf eine vernünftige Weise organisiert oder gar auf das Prinzip der Freiheit gegründet worden. (59f.)*

Die Kritik des orientalischen Despoten, dessen „Freiheit nur Willkür, Wildheit, Dumpfheit der Leidenschaft oder auch Milde, Zahmheit derselben... ist“, richtet sich nicht nur gegen

persische Großkönige oder die Pharaonen, sondern auch gegen den biblischen Gott des Alten Testaments.¹³³ Dies Missverständnis ist besonders bedauerlich, weil Hegel als Historiker das Königsgesetz im Alten Testament¹³⁴ kannte, wonach die Macht des Herrschers in Israel wesentlich eingeschränkt wurde. Ein gesetzloser, willkürlicher Absolutismus war mit dem jüdischen Gesetz unvereinbar, weshalb die jüdische Theokratie nicht dem orientalischen Despotismus zuzuordnen wäre, sondern ähnlich wie das heutige Israel, eher dem europäischen Ideal der Einschränkung der Herrschermacht. Leider hat Hegel in seinem Abschnitt über die Juden in seiner *Philosophie der Geschichte* Kants Vorurteile aus dessen Religionsschrift wiederholt – sie glaubten nicht an die Unsterblichkeit der Seele – so dass er sich im Banne Kants ein tieferes Verständnis des Judentums verbaute.

Zuletzt heißt es nach der oben zitierten Passage aus Hegels *Philosophie der Geschichte: Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit.* (61)

Fassen wir zusammen, dass der Mensch als Mensch frei sei, diese Erkenntnis sei erst den germanischen Nationen aufgegangen, und zwar im Christentum. Zwar habe mit der Annahme des Christentums nicht sofort die Sklaverei aufgehört, noch wären in den christlichen Staaten sofort vernünftige Verfassungen entstanden, welche die Freiheit des Menschen garantiert hätten, aber die Christenheit habe gewissermaßen durch ihre Religion die Aufgabe gehabt, eine zunächst nur religiöse Freiheit „in das weltliche Wesen einzubilden“, wie es oben heißt.

Nach diesen Sätzen wird der Leser annehmen, Hegel habe die Französische Revolution uneingeschränkt begrüßt, die trotz ihres Terrors die Menschheit einen großen Schritt in Richtung politische, wirtschaftliche und religiöse Freiheit voranbrachte.

Hegel hat als Student wie fast alle deutschen Intellektuellen die Freiheitssignale aus Paris begeistert aufgenommen, und noch in seiner *Philosophie der Geschichte* ist ein Nachhall seines Enthusiasmus zu spüren: Hegel stellt zunächst fest, dass die Philosophie der Aufklärung von Frankreich ausgegangen ist und fährt dann fort, ihre Bedeutung für die Gesellschaft und den Staat zu skizzieren.

... Dieser formelle, eigne Wille wird nun zur Grundlage gemacht; Recht in der Gesellschaft ist, was das Gesetz will... Hiermit ist also ein Gedankenprinzip für den Staat gefunden worden... Man hat gesagt, die Französische Revolution sei von der Philosophie ausgegangen, und nicht ohne Grund hat man die Philosophie Weltweisheit genannt, denn sie ist nicht nur die Wahrheit an und für sich, als reine Wesenheit, sondern auch die Wahrheit, insofern sie in der Weltlichkeit lebendig wird. Man muss sich also nicht dagegen erklären, wenn gesagt wird, dass die Revolution von der Philosophie ihre erste Anregung erhalten habe. Aber diese Philosophie ist nur erst abstraktes Denken, nicht konkretes Begreifen der absoluten Wahrheit, was ein unermesslicher Unterschied ist.

Das Prinzip der Freiheit des Willens also hat sich gegen das vorhandene Recht geltend gemacht. Vor der Französischen Revolution sind zwar schon durch Richelieu die Großen unterdrückt und ihre Privilegien aufgehoben worden, aber wie die Geistlichkeit behielten sie alle ihre Recht gegen die untere Klasse... (591f.)

Unter allen Philosophen des deutschen Idealismus war Hegel der größte Historiker. Ihm waren alle Errungenschaften der Französischen Revolution bewusst und es gibt zunächst keinerlei Anzeichen, dass er sein positives Urteil über die Französische Revolution, das er auf ein breites Fundament unwiderleglicher Fakten stützen konnte, revidiert hätte, was ihn von H.St. Chamberlains leidenschaftlicher Verdammung der Französischen Revolution angenehm unterscheidet.

Aber das Bild des aufgeklärten deutschen Philosophen wird bei weiterer Lektüre doch stark eingetrübt. So wirft vor allem die Unterscheidung zwischen der römisch-katholischen und der protestantisch-germanischen Welt einen Schatten auf Hegels politisches Weltbild:

¹³³ Vgl: stw 1/282, 287 und 288.

¹³⁴ 5. Mose 17, 14-20

Wir haben jetzt die Französische Revolution als welthistorisch zu betrachten, denn dem Gehalte nach ist diese Begebenheit welthistorisch, und der Kampf des Formalismus muss davon wohl unterschieden werden. Was die äußere Ausbreitung betrifft, so sind fast alle modernen Staaten durch Eroberung demselben Prinzip oder dieses ausdrücklich darin eingeführt worden; namentlich hat der Liberalismus alle romanischen Nationen, nämlich die römisch katholische Welt, Frankreich, Italien, Spanien beherrscht. Aber allenthalben hat er bankrott gemacht... Denn es ist ein falsches Prinzip, dass die Fesseln des Rechts und der Freiheit ohne die Befreiung des Gewissens angestreift werden, dass eine Revolution ohne Reformation sein könne... Diesen romanischen stehen die anderen und besonders die protestantischen Nationen gegenüber... (599f.)

Hegel entpuppt sich hier als erklärter Gegner des Liberalismus. Unter den protestantischen Nationen wird England erwähnt, das Musterland aller Liberalen, der einzige Staat, der bereits von einem Parlament regiert wird, in dem eine nahezu unbegrenzte Pressefreiheit herrscht. Aber das politische System Englands wird fast denunziert:

*Das **Parlament regiert**, wenn es auch die Engländer nicht dafür ansehen wollen. Nun ist zu bemerken, dass, was man zu allen Zeiten für die Periode der Verdorbenheit eines republikanischen Volks gehalten hat, hier der Fall ist, nämlich, dass die Wahlen ins Parlament durch Bestechung erlangt werden. Aber auch dies heißt Freiheit bei ihnen, dass man seine Stimme verkaufen und dass man einen Sitz im Parlament sich kaufen könne. (602f.)*

England war damals und ist bis heute rein verfassungsrechtlich eine Monarchie. Hegel nennt die Engländer ein verdorbenes republikanisches Volk. Sein Ideal ist offenbar eine echte, eine wirkliche Monarchie, in der der König noch das Sagen hat. Und er findet sein politisches Ideal im protestantischen Deutschland, in der absolutistischen Monarchie Preußens seiner Zeit. Über dieses absolutistische Preußen sagt er:

Teilhaben an der Regierung kann, wie gesagt, jeder, der die Kenntnis, Geübtheit und den moralischen Willen dazu hat. Es sollen die Wissenden reagieren, Hoi aristoi (gr. die Besten), nicht die Ignoranz und die Eitelkeit des Besserwissens. (604)

Preußen sei also durch seine absolutistische Regierung sowohl England als auch Frankreich, wo sich aller Restauration zum Trotz gewisse liberale Freiheitsrechte wie Religionsfreiheit, Abschaffung der Adelsprivilegien gehalten haben, politisch überlegen, was nach Hegels Prämissen bedeutet: im absolutistischen Preußen seiner Zeit hätte sich ein größerer Maß an Freiheit durchgesetzt als in England und Frankreich.

Worauf stützt sich dieses seltsame Urteil? Durch Hegels ganze politische Philosophie zieht sich die These, dass politische Freiheit ohne Gewissensfreiheit nicht möglich sei, dass der Katholizismus der politischen Freiheit widerspreche und Deutschland durch seine Reformation politisch freier sei als jedes katholische Land. Dabei wird der quasi mittelalterliche Katholizismus des Ancien Régime zugrunde gelegt und nicht die vom politischen Liberalismus bewirkte Veränderung der katholischen Kirche nach 1789. Dass in Frankreich die Protestanten nach der Revolution größere Freiheit genossen als die Katholiken im protestantischen England zur gleichen Zeit, fällt unter den Tisch.

Außer dem Protestantismus findet Hegel allerdings noch einen tieferen Grund, die Deutschen auch nach dem Maßstab der Freiheit über die Franzosen zu stellen.

Die Franzosen hätten den Fehler gemacht, sogleich vom Theoretischen zum Praktischen übergegangen zu sein, „wogegen die Deutschen bei der theoretischen Abstraktion stehen blieben, so könnte man sagen: die Franzosen sind Hitzköpfe.“ (590)

Aber Hegel blickt tiefer.

*Denn es ist einerseits die **protestantische Welt selbst**, welche so weit im Denken zum Bewusstsein der absoluten Spitze des Selbstbewusstseins gekommen ist, und andererseits hat der Protestantismus die Beruhigung über die sittliche und rechtliche Wirklichkeit in der **Gesinnung**, welche selbst, mit der Religion eins, die Quelle alles rechtlichen Inhalts im Privatrecht und in der Staatsverfassung ist. (590)*

Das angeblich größere Maß an Freiheit, das im absolutistischen Preußen geherrscht habe, gründet sich letztlich nicht auf die Reformation, sondern, wie der Begriff *Gesinnung* andeutet, auf Kants Philosophie.

Denn kurz zuvor ist Hegel „an das *letzte Stadium der Geschichte, an unsere Welt, an unsere Tage* gekommen. (588) Er ist also auf seinem philosophischen Durchgang durch die Weltgeschichte in seiner Gegenwart angekommen und misst die Staaten und Völker jetzt mit dem Maßstab der in ihnen verwirklichten Freiheit.

Da erörtert er als Philosoph natürlich den Begriff der Freiheit abstrakt. Was ist Freiheit? Freiheit ist Freiheit des Willens. Damit gelangt Hegel unweigerlich zu Kants Forderung nach Freiheit des Willens in der Moral.

*Nur kann hier gleich bemerkt werden, dass dasselbe Prinzip theoretisch in Deutschland durch die **Kantische** Philosophie ist aufgestellt worden. Denn nach ihr ist die einfache Einheit des Selbstbewusstseins, Ich, die undurchbrechbare, schlechthin unabhängige Freiheit und die Quelle aller allgemeinen, d.i. Denkbestimmungen, - die theoretische Vernunft, und ebenso das höchste aller praktischen Bestimmungen, - die praktische Vernunft, als freier und reiner Wille; und die Vernunft des Willens ist eben, sich in der reinen Freiheit zu halten, in allem Besonderen nur sie zu wollen, das Recht nur um des Rechts, die Pflicht nur um der Pflicht willen. Das blieb bei den Deutschen ruhige Theorie; die Franzosen aber wollten dasselbe praktisch ausführen. - Es entsteht nun die doppelte Frage: warum blieb dies Freiheitsprinzip nur formell? Und warum sind nur die Franzosen und nicht auch die Deutschen auf das Realisieren desselben losgegangen? (589)*

Die Antwort kennen wir schon: Die Deutschen sind durch ihre Reformation beim theoretischen Prinzip stehen geblieben, aber damit doch weiter als die Franzosen, die auf dem Weg zur politischen Freiheit durch ihren Katholizismus gehindert würden.

Erst jetzt wird die Bedeutung des Satzes klar: *Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit.* (61) Die germanischen Völker, wozu Hegel manchmal auch die Franzosen rechnet, und zwar in Anerkennung der Tatsache, dass die Philosophie der Subjektivität von Descartes ausgegangen sei, aber meistens doch eben nur die Deutschen, genauer die Preußen mit ihrem protestantischen Königshaus und ihrer protestantischen Mehrheit, sind dem Rest der Welt durch ein Bewusstsein der Freiheit überlegen, d.h. durch Kants Philosophie.

So gesehen hätte Chamberlains germanische Weltanschauung gegenüber Hegels Geschichtsphilosophie kaum Veränderungen zum Schlechteren gebracht. Eine Passage aus Hegels Geschichtsphilosophie könnte fast in Chamberlains germanischer Weltanschauung stehen:

*Die reine Innigkeit der germanischen Nationen war der eigentliche Boden für die Befreiung des Geistes, die romanischen Nationen dagegen haben im innersten Grunde der Seele, im Bewusstsein des Geistes die **Entzweiung** beibehalten: sie sind aus der **Vermischung des römischen und germanischen Blutes** hervorgegangen und behalten dies Heterogene immer noch in sich.* (563)

Man beachte den Hinweis auf das *römische und germanische Blut*, an der Stelle der Sprache. Das Ideal der Reinrassigkeit, die entschiedene Verwerfung einer Rassenmischung war also keineswegs die Erfindung Chamberlains oder eines Kunstmalers aus Braunau am Inn.

Doch in beiden Geschichtsbildern – in Hegels Geschichtsphilosophie und in der germanischen Weltanschauung - kommt Kants Philosophie die größte Bedeutung zu, denn sie allein begründet die weltgeschichtliche Überlegenheit der Germanen, der Deutschen, vor allem auch über die Franzosen. Politische Errungenschaften der Französischen Revolution, wie Rechtsgleichheit, Freiheit der Presse, alle vom Liberalismus in Europa durchgesetzten Freiheitsrechte, fallen nicht ins Gewicht, ja seien der „wahren“ Freiheit eher hinderlich.

Worauf aber gründet sich die alles entscheidende Überlegenheit der deutschen Philosophie? Auf die deutsche Sprache, denn nach Hegel entscheide die Sprache über das Denken.

Die Denkformen sind zunächst in der **Sprache** des Menschen herausgesetzt und niedergelegt... Es ist der Vorteil einer Sprache, wenn sie einen Reichtum an logischen Ausdrücken, nämlich eigentümlichen und abgesonderten, für die Denkbestimmungen selbst besitzt; von den Präpositionen, Artikeln gehören schon viele solchen Verhältnissen an, die auf dem Denken beruhen; die chinesische Sprache soll es in ihrer Ausbildung gar nicht oder nur dürftig bis dahin gebracht haben; aber diese Partikeln treten ganz dienend, nur etwas wenig abgelöst als die Augmente, Flexionszeichen u. dgl. auf. Viel wichtiger ist es, dass in einer Sprache die Denkbestimmungen zu Substantiven und Verben herausgestellt und so zur gegenständlichen Form gestempelt sind; die deutsche Sprache hat darin viele Vorzüge vor den anderen modernen Sprachen...¹³⁵

Dann fühlten sich also die Deutschen zu Recht als das auserwählte Volk der Philosophie? Tatsächlich erlaubt die Abstraktionsfähigkeit der deutschen Sprache kühne Bildungen wie *das Ich* – dessen Problematik ich ausführlich demonstriert habe - oder *das Sein* und *das Werden*, ja sogar *das Dieses*, (Suchwort) welche letztere Hegels Denken beherrschen;¹³⁶ damit begründet die deutsche Sprache nach Hegel nicht nur die Überlegenheit deutscher Denker, sondern auch des deutschen „Volksgeists“, z.B. über den chinesischen, der auf der Skala der Fähigkeit zu philosophischen Gedanken ganz unten rangiert. Und vom Begriff des Volksgeists ist es zum Rassenbegriff nicht weit.

Wenn man zu Hegels philosophisch fundiertem Chauvinismus noch seine Bewunderung für die großen Diktatoren und unmoralischen Rechtsbrecher der Geschichte, für Cäsar und Napoleon hinzunimmt, sowie die Tatsache, dass er die Bedeutung der Indogermanistik schon erkannte¹³⁷, dann schrumpft der Unterschied zwischen Hegels *Philosophie der Geschichte* und Chamberlains *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* fast dahin.

Dennoch bleiben wichtige Unterschiede: Hegels Geschichtsphilosophie ist fast frei von antisemitischen Anspielungen, während der Antisemitismus Chamberlains Weltanschauung geradezu trägt.

Doch auch der junge Hegel hatte seine antisemitische Phase, die er mit seinen „theologischen Frühschriften“, auf die er als reifer Mann niemals zurückkam, weitgehend abgeschlossen hat. In dieser frühen Phase glich das Schema seines Denkens durchaus dem Chamberlains.¹³⁸ In der Geschichtsphilosophie scheint dieser antisemitische Zug überwunden, jedenfalls schlägt er sich nicht mehr in spektakulären Sätzen nieder. Hegel wählt die vornehmere Methode des Verschweigens der Rolle der jüdischen Religion.¹³⁹ Trotzdem kann man Hegel zubilligen, seine antisemitische Phase überwunden zu haben. Warum fiel Chamberlain wieder in groben Antisemitismus zurück?

Hegel war als Kind des achtzehnten Jahrhunderts noch mit dessen Tugenden ausgestattet; er wusste zwar um die historische Schwäche der Deutschen, dass es ihnen nicht gelungen sei, im

¹³⁵ Die Wissenschaft der Logik I, 1. Teil, Die objektive Logik, Vorrede zur 2. Ausgabe, stw 605, 5/20

¹³⁶ Man denke z.B. auch an Heideggers Begriff *das Man*. Hinzu kommt der deutsche Brauch der Großschreibung von „Hauptwörtern“, was die Substanzialisierung erleichtert.

¹³⁷ „Es ist eine große Entdeckung, wie einer neuen Welt, in der Geschichte, die seit etlichen und zwanzig Jahren über die Sanskritsprache und den Zusammenhang der europäischen Sprachen mit derselben gemacht worden ist.“ (113)

¹³⁸ Vgl. Dieter Just, *Das gestörte Weltbild*, 3. Hegels Volksreligion.

¹³⁹ Das Christentum sei in einer Phase entstanden, als sich der Geist des Morgenlandes über das Abendland verbreitete. Erwähnt werden Isis und Mithras, aber nicht das Alte Testament. Die Synthese zwischen dem Orient und der griechischen Philosophie sei durch den Juden Philo in Alexandrien zustande gekommen. (454) Man hätte Hegel fragen können, woher denn der Impuls der Christen, die Sklaverei auszuhöhlen, gekommen sei. Sicher nicht von Aristoteles, dessen Rechtfertigung der Sklaverei Chamberlain korrekt wiedergibt. (Suchwort 503) Platon hat nur daran Anstoß genommen, dass die Griechen auch Griechen skrupellos versklavten. Christen verweisen gern auf Jesu Herkunft von „ganz unten“. Nun war er sicher kein Sklave und kam auch meines Wissens kaum mit Sklaven in Berührung. Woher kam also der Impuls der Christen, die Sklaverei auszuhöhlen? Aus dem jüdischen Gesetz. Der viel geschmähte „Gott des Alten Testaments“ wollte keine Sklaven, schließlich hat er sein Volk aus der Sklaverei befreit.

Wettlauf um die Teilung der Erde erfolgreich zu bestehen. Aber auch in diesem Fall sah er das Wirkliche als das Vernünftige an; er stand zur machtpolitischen Rückständigkeit der Deutschen, weil ihm Religion und Philosophie noch etwas bedeuteten. So urteilt er über die Reformation:

Die alte und durch und durch bewahrte Innigkeit des deutschen Volkes hat aus dem einfachen, schlichten Herzen diesen Umsturz zu vollbringen. Während die übrige Welt hinaus ist nach Ostindien, Amerika – aus ist, Reichtümer zu gewinnen, eine weltliche Herrschaft zusammenzubringen, deren Land die Erde rings umlaufen und wo die Sonne nicht untergehen soll-, ist es ein einfacher Mönch, der das Dieses, das die Christenheit vormals in einem irdischen, steinernen Grab suchte, vielmehr in dem tieferen Grabe der absoluten Idealität alles Sinnlichen und Äußerlichen, in dem Geiste findet und in dem Herzen sucht... (555f.)

Die Frage nach der unüberbrückbaren Kluft zwischen der *Philosophie der Geschichte* und der *germanischen Weltanschauung* ist jedoch nicht nur religiös oder psychologisch, sondern auch historisch zu erklären. In Hegels späterem Denken hat der Katholizismus die Rolle der Gegenkraft zugewiesen bekommen, gegen die sich die „Freiheit“ des angeblich protestantischen deutschen Idealismus durchsetzen musste. Hegel lässt da an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sein Verhältnis zum Katholizismus kann man nur moralische Vernichtung nennen.¹⁴⁰

Hegels eigentliche Philosophie entstand in Berlin. Von hier aus konnte man leicht antikatholisch polemisieren. So wirft Hegel dem Katholizismus auch „jenes unsägliche Unrecht“ vor, „das aus der Einmischung der geistlichen Gewalt in das weltliche Recht entsteht“. (590)

Erst die neue (protestantische) Kirche habe ein neues Verhältnis zum Weltlichen gewonnen, (564) während der römische Katholizismus an einem über den Staaten stehenden heiligen Recht festhalte. Wie Hegel die Freisetzung des Egoismus der Staaten mit seinen schönen Worten über den Segen des erst im Protestantismus zu sich selbst gekommenen Christentums verbinden kann, in dem der Mensch seine Göttlichkeit erkenne und seine irdische Natur überwinde, wird für immer sein Geheimnis bleiben.

Doch bei aller Kritik muss man Hegel angesichts der späteren Entwicklung Abbitte leisten. Chamberlains germanische Weltanschauung entstand nicht im protestantischen Berlin, sondern im katholischen Wien, was natürlich nicht heißt, dass der spätere Faschismus aus dem Katholizismus entstand. Vielmehr tritt erst mit der großdeutschen Zielsetzung die deutsche Kirchenspaltung ganz ins politische Bewusstsein. Hegel hatte noch von der *Lüge* eines Reichs (604) gesprochen, das zum Glück verschwunden sei – und er meinte das von 962 bis 1806 währende erste deutsche Kaiserreich. Das katholische Köln und das katholische München konnte das protestantische deutsche Nationalbewusstsein des Kaiserreichs gerade noch ver-

¹⁴⁰ „Die Reformation ist aus dem *Verderben der Kirche* hervorgegangen. Das Verderben der Kirche ist nicht zufällig, nicht nur der *Missbrauch* der Gewalt und Herrschaft. Missbrauch ist die sehr gewöhnliche Weise, ein Verderben zu benennen; es wird vorausgesetzt, dass die Grundlage gut, die Sache selbst mangellos, aber die Leidenschaften, subjektiven Interessen, überhaupt der zufällige Wille der Menschen jenes Gute als ein Mittel für sich gebraucht habe, und dass es um nichts zu tun sei, als diese Zufälligkeiten zu entfernen. In solcher Vorstellung wird die Sache gerettet, und das Übel als ein ihr nur Äußerliches genommen... - Das Verderben der Kirche hat sich aus ihr selbst entwickelt; es hat eben sein Prinzip darin, dass das *Dieses* als ein Sinnliches in ihr, dass das Äußerliche, als ein solches, innerhalb ihrer selbst sich befindet. (Die Verklärung desselben durch die Kunst ist nicht hinreichend.) Der höhere, der Weltgeist hat das Geistige aus ihr bereits ausgeschlossen; sie nimmt keinen Anteil daran und an der Beschäftigung mit demselben; sie behält so das *Dieses* an ihr; - es ist die sinnliche Subjektivität, die unmittelbare, welche nicht von ihr zur geistigen verklärt ist. *Von jetzt an tritt sie hinter den Weltgeist zurück.*“ (553f.)

Nun kann Hegel natürlich über die Reformation und über den Idealismus schwelgen, soviel ihm beliebt. Sein unverzeihlicher Fehler liegt jedoch darin, die Prinzipien der Freiheit, des Geistes und der Versöhnung mit einer bestimmten „Rasse“ zu verbinden, mit den Germanen, die er damit – ähnlich wie Chamberlain – zum Gottträgerevolk (nach Hegel: Träger des christlichen Prinzips) erhob. (S.468) Das ist seine sinnliche Subjektivität, die unmittelbare, welche nicht von ihm zur geistigen verklärt ist. Auch er hat das Dieses als ein Äußerliches an sich; er findet es nicht einfach im Gemüt, sondern in der Innerlichkeit des deutschen Volkes. Das sind die Grenzen seiner Philosophie, ist ihre Grundverderbnis, die er aber eher im Feindbild der katholischen Kirche (die zugleich die romanischen Völker vertritt) findet, als in seinem Philosophieren.

nachlässigen, aber die vom Katholizismus geprägte stolze Kaiserstadt Wien umso weniger, als Chamberlain zu einer Neugründung eben dieses 1806 verschwundenen Kaiserreichs aufrief, dessen „Hauptstadt“ in Wien gelegen hatte. Er gehörte damit wie Lagarde und Moeller van den Bruck zur rechten Opposition im Kaiserreich, die in Hegels kleindeutscher Bescheidenheit geradezu das Hauptübel deutscher Politik sahen. Für diese ausschließlich philosophisch-weltanschaulich denkenden Publizisten war das Deutschtum durch die deutsche Sprache definiert. Deutscher war, wer deutsch als Muttersprache sprach und daher deutsch, d.h. idealistisch dachte. Da also das Reich, das ihnen vorschwebte, ein großdeutsches Reich werden würde, unter Einbeziehung der katholischen Österreicher, hat Chamberlain die auch in seinen *Grundlagen* immer wieder anklingende Polemik gegen die katholische Kirche, der Hegel freien Lauf ließ, meistens gewaltsam gezügelt und statt dessen die antijüdische Karte gezogen. Also resultierte das Übel des völkischen Antisemitismus nicht zuletzt aus der Kirchenspaltung, (13. Aufsatz auf dieser Website) denn mit der großdeutschen Zielsetzung ging der Weltgeist auch über Hegels National-Protestantismus hinweg, über dessen „Staatsvergötterung“ viel gelästert und gespottet wurde. Dennoch hatten sich die Traditionen des preußischen Protestantismus, der sich mit einem abgeschwächten Liberalismus verbündet hatte, bis 1918, als mit dem Zerfall der Donaumonarchie das großdeutsche Reich in greifbare Nähe rückte, als stärkste Barriere gegen den völkischen Ungeist bewährt. Insofern hat Fritz Stern mit seiner These Recht, das Aufkommen des Nationalsozialismus war nur durch den politischen Niedergang des deutschen Protestantismus möglich geworden.

B. Der entscheidende Unterschied

Der tiefere Grund, warum sich der Antijudaismus oder Antisemitismus der „theologischen Frühschriften“ Hegels im Werk des reifen Denkens auflöste, war ein Themenwechsel. Hegel beschäftigte sich in seinen späten Werken nicht mehr mit dem Thema Volksreligion, - er will die Deutschen nicht durch eine nationale Religion einigen, - sondern mit dem Staat, mit dem Recht und mit den Gesetzen, nicht mit der *Moralität*, um in Kants Worten zu sprechen, sondern mit der *Legalität*. Er setzt mehr und mehr auf Preußen, dem er schon sehr früh die spätere Einigung Deutschlands zutraute. Der Wechsel des Themas zeigt sich vor allem in seinem eigentlichen Hauptwerk, *Die Philosophie des Rechts*. Darin wird auf den ersten Blick Kants metaphysische Autonomie des Willens in der Moral aufgegeben, ja die Moral wird durch das Recht „ersetzt“, aber nicht im einfachen Sinn des Wortes.

So heißt es über das Gewissen:

*Das wahrhafte Gewissen ist die Gesinnung, das, was **an und für sich** gut ist, zu wollen; es hat daher feste Grundsätze; und zwar sind ihm diese, die für sich objektiven Bestimmungen und Pflichten... Das **Gewissen** drückt die absolute Berechtigung des subjektiven Selbstbewusstseins aus, nämlich **in sich** und **aus sich** selbst zu wissen, was Recht und Pflicht ist, und nichts anzuerkennen, als was es als das Gute weiß, zugleich in der Behauptung, dass was es so weiß und will, in **Wahrheit** Recht und Pflicht ist. (§ 137)*

Ohne Kants Forderung nach Autonomie wären diese Sätze nicht möglich. Und trotzdem war Hegel zumindest kein reiner Kantianer, denn er fährt fort:

*Der Staat kann deswegen das Gewissen in seiner eigentümlichen Form, d.i. als **subjektives Wissen** nicht anerkennen, so wenig als in der Wissenschaft die subjektive **Meinung**, die **Versicherung** und **Berufung** auf eine subjektive Meinung, eine Gültigkeit hat...*

Das religiöse Gewissen gehört überhaupt nicht in diesen Kreis. (§ 137)

Damit ist der eigentliche Unterschied zwischen Hegels Philosophie und Chamberlains Weltanschauung bezeichnet. Während der Staat und das Recht bei Chamberlain kaum vorkommen und sich der Schöpfer der germanischen Weltanschauung auf sein Erleben, auf seine subjektivi-

ve Meinung beruft, erklärt Hegel den Staat zur „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ und stellt die exakte juristische Wissenschaft über jegliche Intuition und Künstlerphilosophie.

Da aber Chamberlains Scharlatanerie aus Kants Metaphysik hervorging – denn ob ich mich aus Autonomie oder Heteronomie für eine gute Tat entscheide, kann niemals überzeugend belegt werden – ist Hegels Rationalität nur durch eine Spitze gegen Kants Moralphilosophie möglich, womit er indirekt als Kronzeuge für meine These auftritt, Kants Metaphysik und seine weltfremde Forderung nach Autonomie habe in den Irrationalismus und Immoralismus des Faschismus geführt, was ich auch in meinem 5. Aufsatz auf dieser Website über Lagarde, den falschen Propheten, zeigen konnte.

Hegels Polemik gegen Kants Moralphilosophie wird an mehreren Stellen seiner Rechtsphilosophie deutlich:

*So wesentlich es ist, die reine unbedingte Selbstbestimmung des Willens als die Wurzel der Pflicht herauszuheben, wie denn die Erkenntnis des Willens erst durch die **Kantische Philosophie** ihren festen Grund und Ausgangspunkt durch den Gedanken seiner unendlichen Autonomie gewonnen hat (s.§ 133), so sehr setzt die Festhaltung des bloß moralischen Standpunkts, der nicht in den Begriff der Sittlichkeit übergeht, diesen Gewinn zu einem **leeren Formalismus** und die moralische Wissenschaft zu einer Rednerei von **der Pflicht um der Pflicht willen** herunter. Von diesem Standpunkt aus ist keine immanente Pflichtenlehre möglich... Im Gegenteil kann alle unrechtliche und moralische Handlungsweise gerechtfertigt werden... (§ 135)*

Entscheidend ist der letzte Satz: **Mit dem leeren Formalismus von Kants Pflichtenlehre könne alle unrechtliche und unmoralische Handlungsweise gerechtfertigt werden.** Genau dies hat Chamberlain getan. Dass Hegel mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des Krieges die Menschenrechte verwarf – im Krieg zeige es sich, dass der Staat nicht wie John Locke deduziert hatte, die Pflicht habe, Leben und Eigentum zu schützen, sondern im Krieg sei jeder aufgerufen, unter Einsatz seines Lebens und seines Eigentums den Staat zu verteidigen – habe ich früher bereits hervorgehoben. Unter Hegels geistiger Führung hätten die Deutschen vielleicht Kriege vom Zaun gebrochen, aber zu *Kriegsverbrechen* wäre es nach Hegels Rechtsphilosophie nicht gekommen.

*Die Gerichte, Krieger haben nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, Menschen zu töten, wo aber **genau bestimmt** ist, wegen welcher Qualität Menschen und unter welchen Umständen dies erlaubt und Pflicht sei. (§ 140)*

Die Fixierung auf das Recht und seine juristisch exakten Bestimmungen stellt gleichsam einen Damm dar, der gegen Kants Metaphysik errichtet wird, in der „auch der Schein von einer sittlichen Objektivität vollends verschwunden (ist)“. (stw 607/273) Und Hegel fährt in seiner heftigen Polemik gegen Kants Philosophie, gegen seine Trennung des unerkennbaren Dings an sich von den Erscheinungen, die bei Chamberlain und anderen Präfaschisten wie Eugen Dühring eine verhängnisvolle Rolle spielte, fort:

*Solche Lehre hängt unmittelbar mit der öfters erwähnten sich so nennenden Philosophie zusammen, welche die Erkennbarkeit des **Wahren**, - und das Wahre des wollenden Geistes, seine Vernünftigkeit, insofern er sich verwirklicht, sind die sittlichen Gebote – leugnet. (§ 140)*

Damit ist das entscheidende Wort ausgesprochen, das Hegels Rechtsphilosophie von Chamberlains Weltanschauung wie Gut von Böse trennt. Hegel besteht auf den sittlichen Geboten, auf dem Gesetz, auf der Legalität und will sie im Gegensatz zu Chamberlain gerade nicht unter Hinweis auf das Sittengesetz und auf die Autonomie des Willens annullieren.

Dass Hegel eine solche unsinnige und unmoralische Schlussfolgerung nicht zog, zeigt den Stellenwert seiner gedanklichen Position in der religiösen Revolution, die zum Faschismus führte. Hat also Hegel mit seiner gewiss undemokratischen und autoritären Rechtsphilosophie einen Damm gegen die spätere Barbarei errichtet?

Ja und Nein. Dieser Damm wäre nur durch wesentlich klarere Abgrenzung von Kants Metaphysik zu errichten gewesen. Aber Hegel hat gerade diese Metaphysik *dialektisch* in seine

Rechtsphilosophie eingebaut. Damit mutete er seinen Lesern zu, zwischen dem Recht des subjektiven Gewissens und dem Recht des Staates, in allgemeinen, gedachten Bestimmungen, also im wesentlichen in Gesetzen, über gut und böse zu entscheiden, keinen Gegensatz zu sehen. (§ 137) Diese komplizierte Dialektik war und ist schwer zu vermitteln. Denn die Gesetze wurden damals in Preußen noch ohne Mitwirkung von Volksvertretern beschlossen. Dennoch nennt Hegel eine wichtige Bedingung, die üblen Missbrauch der staatlichen Gewalt wirksam verhinderte: Der Staat nehme durch die Öffentlichkeit der Gesetze¹⁴¹ und die allgemeinen Sitten dem Rechte die Zufälligkeit für das Subjekt. (§ 132) Der sittenwidrige, möglichst geheim gehaltene Mord an den Juden und die sittenwidrige Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ oder der polnischen Intelligenz hinter dem Rücken der Öffentlichkeit wären demnach nicht möglich gewesen.

Insofern müsste die These Hubert Kieseewetters, *Von Hegel zu Hitler*, Hamburg 1974, eigentlich eingeschränkt werden, wenn nicht auch die erste These gälte. Der idealistische Philosoph war nicht so selbständig und autonom, wie er sich gerne darstellte. Hegel konnte nach seinem Selbstverständnis als Philosoph in seiner Kritik an Kant nicht so weit gehen, irgendeinen zentralen Gedanken Kants als unwahr ganz zu verwerfen.¹⁴² So trat an die Stelle der Logik die philosophische Tradition Kants und Fichtes, auf die sich Hegel ebenda beruft. Auch Hegel hat deshalb Kants Autonomiegedanken, obwohl er dessen Schwächen scharfsinnig durchschaute, in sein System eingebaut und damit, wie vor ihm schon Fichte in den *Reden an die deutsche Nation* für ein nationales, ja nationalistisches Anliegen benutzt. Er hat Kants philosophischen und metaphysischen Freiheitsbegriff gegen den in Westeuropa entstandenen Liberalismus ausgespielt und so den antidemokratischen und militaristischen Sonderweg der Deutschen ideologisch unterstützt.

Denn indem Hegel Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral mit den Gesetzen des damals noch absolutistischen preußischen Staates „dialektisch“ in Einklang brachte, die ohne Mitwirkung von Volksvertretern zustande gekommen waren, gab er seiner Rechtsphilosophie ihren extrem konservativen, ja reaktionären Charakter, was aus folgendem Aufruf des Rechtshegelianers Max Wundt im Ersten Weltkrieg besonders deutlich wird: *Der alte deutsche Staat beruhte auf dem Gedanken der Treue. In ihm ist gegenüber dem einzelpersonlichen Egoismusstandpunkt ein Doppeltes ausgesprochen. Die einzelnen treten nicht äußerlich aus einem abgesonderten Dasein zur Gemeinschaft zusammen, sondern sind innerlich mit dieser eins. Sie haben die allgemeinen Mächte: Familie, Staat, Beruf in ihren eigenen Willen aufgenommen. Die tatsächliche Einheit des einzelnen mit dem Allgemeinen ist hier ausgesprochen, während nach der Auffassung des Individualismus diese Mächte als fremde dem einzelnen gegenüber treten, die er nach Möglichkeit für seine selbstischen Zwecke ausnutzt. Und die allgemeinen Mächte werden in dem Gedanken der Treue als eine verpflichtende Macht anerkannt. Sie sind das Feste und Ursprüngliche, von dem der einzelne sein Dasein erst zu Lehen trägt. Sie haben ihn völlig in ihrem Besitz und können bis zur Hingabe des Lebens alles von ihm fordern. Dabei steht diese Verpflichtung aber nicht als ein äußerer Zwang dem Menschen gegenüber, sondern wird zufolge jener Einheit des einzelnen mit dem Allgemeinen als eigener Wille anerkannt. Darum nahm auch die Freiheit, wo sie gefordert wurde, keine Wendung gegen das Allgemeine, sondern bedeutete nur freies Ausleben innerhalb der gegebenen tatsächlichen Verhältnisse des Berufs, des Standes usw. Sie forderte nicht allgemeine Menschenrechte, sondern das Recht der bestimmten sozialen oder politischen Gruppe.*¹⁴³

¹⁴¹ Vgl.: 8. Der Krieg der Geister um die Werte; Suchwort: „wesentlich“ sagen

¹⁴² „Dass die Philosophie nur *eine* ist und nur *eine* sein kann, beruht darauf, dass die Vernunft nur *eine* ist.“ stw 602, S.172; Schelling/Hegel Kritisches Journal der Philosophie (1802/03), Einleitung von Hegel.

¹⁴³ Max Wundt, Deutsche Staatsauffassung, in: Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg, Hrsg: Klaus Böhme, Stuttgart 1975, S.152

Hier wird ein philosophisches Bollwerk gegen den Liberalismus errichtet. Denn dass der Wille des Einzelnen mit dem Willen des Allgemeinen zusammenfalle, selbst wenn sich letzterer in einem Diktator verkörperte, war das magische Kunststück einer idealistischen Philosophie, die nach Hegels *Einleitung* im *Kritischen Journal der Philosophie* weder für den Pöbel gemacht noch einer Zubereitung für den Pöbel fähig sei, weil sie dem Verstande, und noch mehr dem gesunden Menschenverstande... gerade entgegengesetzt sei.¹⁴⁴ Kants Lehre von der Autonomie des Willens in der Moral diente nach dem Niedergang des deutschen Idealismus nur noch der Verschleierung von Macht, wie sie im Selbstverständnis des Gefolgsmanns ihre extremste Form erreichte: Im Idealfall gebe es keine Befehle des Führers und keinen Gehorsam des Gefolgsmann, weil beide sind in einer mystischen Einheit „des Blutes“ verbunden sind. Hegel hätte besser Kants unsinnige Autonomievorstellung ganz und gar verworfen, als den „Pöbel“ zu verachten, der seinen dialektischen Kompromiss mit Kant nicht nachvollziehen kann. Gesunder Menschenverstand, englisch *common sense*, wie der Titel der berühmten Flugschrift von Thomas Paine aus der Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges lautet, begründet das demokratische Regierungssystem. Umgekehrt gilt: ein mit dem gewöhnlichen Verstand nicht nachvollziehbarer Gedanke wie die Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral korrespondiert mit einer Aristokratie, die das politische Denken von Hegel,¹⁴⁵ Nietzsche und Chamberlain beherrschte.

Ernst Tugendhat hat von einer vor 150 Jahren einsetzenden „Sonderentwicklung der deutschen Philosophie“ und „ihrer charakteristischen Geringschätzung des Logischen“ gesprochen.¹⁴⁶ Wenn wir diese philosophisch begründete Abwertung der Logik überwinden könnten, wären wir endlich ganz angekommen auf dem „langen Weg in den Westen“ (Winkler), allerdings ohne ein alogisches Denken, das immer wieder Feindbilder produzierte.

Da Kants Autonomiegedanke, der eigentlich „deutsche Gedanke“, bei der Verschleierung von Machtverhältnissen, ohne die eine moderne Diktatur nicht existieren konnte, die zentrale Rolle spielte, spitzte sich das Feindbild der NS-Diktatur auf „den Juden“ zu.

Denn Kants Moralphilosophie lässt sich als Aufstand gegen (den jüdischen) Gott im Namen der Menschheit interpretieren. In seinen Texten ist das Feindbild Jude so vage angedeutet, dass es von den meisten gar nicht wahrgenommen wird, aber es trat immer plastischer hervor, bis es in einem Satz von Julius Streicher im *Stürmer* eine extreme Zuspitzung erreichte:

„Brechet die Judenmacht, dann erhöht ihr die Menschheit“. (1935/11)

Der Ausdruck *Menschheit* erinnert noch einmal daran, dass die Revolution des deutschen Geistes gegen den jüdischen Gott, der von philosophischen Atheisten immer mehr durch „den Juden“ ersetzt wurde, (man vergleiche z.B. meinen Aufsatz über Schiller auf dieser Website) nur durch die Abstraktionskraft der deutschen Sprache möglich war, die *das Ich* mit der *Menschheit* verbinden konnte, eine gedankliche Mesalliance, deren negative Begleiterscheinungen ich oben angedeutet habe. Die verhängnisvolle antisemitische Stoßrichtung dieser geistigen Revolution konnte sich jedoch erst dann richtig entwickeln, als sich erst *nach* Kant die Erkenntnis durchsetzte, dass der kühne deutsche Gedanke eben nur in der deutschen Sprache möglich war. Damit setzte der Niedergang des deutschen Idealismus ein, der zu einer nationalen Ideologie verkam.

Wen die Götter vernichten wollen, schlagen sie mit Blindheit. Derselbe Gedanke, der Hitlers Macht im deutschen Sprachgebiet verschleiern konnte, hat den Diktator selbst verblendet; war er doch felsenfest davon überzeugt, seine Todeskommandos könnten in den besetzten Gebie-

¹⁴⁴ Hegel, Werke stw 602, S.182

¹⁴⁵ In seiner Rechtsphilosophie rechtfertigt Hegel die Existenz des preußischen Adels, des Militärstandes, dem die Verteidigung des Staates zukomme, „und der die Pflicht hat, die Idealität an sich selbst zur Existenz zu bringen, das heißt sich aufzuopfern.“ (§ 327) Diese Pflicht wurde durch die „konservative Revolution“ Moeller van den Brucks konsequent auf das ganze deutsche Volk ausgedehnt. Das Ergebnis lesen wir dann in *Mein Kampf*: Der Arier zeichne sich durch seinen Aufopferungswillen vor dem „egoistischen“ Juden aus.

¹⁴⁶ Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie, Frankfurt/M 1976, S.107

ten ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung schalten und walten, wenn sie diese nur vom „Joch des Juden“ befreien. Im Bann dieser Wahnidee hat er Initiativen niedergeschmettert, durch welche die deutschen Soldaten in der Sowjetunion als Befreier von Stalins Diktatur hätten auftreten können, womit er selbst die Niederlage der „besten Soldaten der Welt“ beschleunigte.

25. Schlussbetrachtung

Man kann nur mit einem gewissen Grauen zur Kenntnis nehmen, wie oft Vertreter des deutschen Idealismus dem Krieg eine höhere philosophische Weihe verliehen. Das beginnt mit Fichtes Schrift *Über den Begriff des wahrhaften Krieges* von 1813, Hegels Rede vom „sittlichen Moment des Krieges“¹⁴⁷ und endet in einer wahren Flut philosophisch fundierter Kriegsschriften im Ersten Weltkrieg, wie *Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg* von Max Scheler, *Der metaphysische Krieg* von Leopold Ziegler in „Der deutsche Mensch“, *Über den wahrhaftigen Krieg* von Wilhelm Wundt usw.

Letzterer, ein damals bekannter Physiologe und Philosoph, hat 1915 eine Schrift mit dem Titel *Die Nationen und ihre Philosophie* veröffentlicht.

Im Vorwort begründet er, warum die Zeit des großen Krieges am besten geeignet sei, über die Philosophie der Nationen nachzudenken, würden sich doch die europäischen Nationen gerade während dieser harten Auseinandersetzung ihrer Eigenarten bewusst. Die Wissenschaft und die bildende Kunst seien eher international, nicht jedoch die Dichtung und die Philosophie. *Nur die Dichtung besitzt hier durch den an die Sprache gebundenen Gedankeninhalt für die Erkenntnis der im Volke lebenden seelischen Regungen einen besonderen Wert. Neben ihr steht aber als Ausdruck des geistigen Charakters der Nationen in erster Linie die Philosophie. Nicht weil sie, wie man wohl gemeint hat, selbst eine Dichtung in Begriffen wäre, sondern weil sie in die Weltanschauung, die sie aus dem wissenschaftlichen Bewusstsein ihrer Zeit heraus erzeugt, die sittlichen Antriebe aufnimmt, die die Dichtung bewegen, ist sie zugleich dieser verwandt.* (4)

Der Autor, der sich selbst zum deutschen Idealismus bekennt, weiß also um die Abhängigkeit der Philosophie von der Sprache; bezeichnend ist die Unterstreichung des Begriffs *Weltanschauung*, die sittliche Antriebe aufnimmt und aus dem wissenschaftlichen Bewusstsein der Zeit hervorgeht. Letzteres war von den Naturwissenschaften bestimmt, also lag es nahe, ein aus der Physiologie stammendes Vokabular mit „sittlichen Antrieben“ zu verbinden. Also liegt die Vorstellung einer vom Idealismus geprägten deutschen oder germanischen Rassenlehre in der Luft. Wilhelm Wundt scheint der Weltanschauung Chamberlains sehr nahe zu stehen.

Hinzu kommt seine große Wertschätzung Kants:

Hier besteht die große Tat Kants darin, dass er ebenso dem Utilitarismus wie der Ableitung der Moral aus der Religion und der Verbindung beider, den Krieg erklärte, um der im deutschen Geiste seit alter Zeit lebendigen Autonomie der Pflicht zum Sieg zu verhelfen. (86)

Der Autonomiegedanke gilt also nicht mehr für die ganze Menschheit, sondern – wegen der Abhängigkeit gerade der deutschen idealistischen Philosophie von der deutschen Sprache – nur noch für die Deutschen, ist aber im deutschen Geist „seit alter Zeit lebendig“; warum ihn also nicht bereits in den wilden germanischen Stämmen der Völkerwanderungszeit entdecken, um dann die Christianisierung als „Infizierung“ mit „jüdischem“ Gedankengut zu verfluchen, wie Chamberlain dies getan? Wundt fährt fort:

Dass seine Formulierung des Sittengesetzes unabsichtlich wieder als eine Konzession an den Utilitarismus erschien, kann an diesem Verdienst nichts mindern. Besser hätte er freilich ge-

¹⁴⁷ Philosophie des Rechts § 324

tan, wenn er auf den Versuch einer solchen formalen Begriffsbestimmung der Pflicht, die ihm durch seinen aprioristischen und zugleich individualistischen Standpunkt nahe gelegt war, verzichtet hätte, um das sittliche Gewissen einfach als eine nicht weiter abzuleitende Tatsache anzuerkennen. Allerdings wäre das nur ein transitorischer Standpunkt gewesen; aber er blieb eben der einzig mögliche, solange, wie noch bei Kant, der Individualismus die Ethik beherrschte. (86f.)

Hier erweist sich Wilhelm Wundt als tiefer Kenner von Kants Philosophie und ihrer Problematik. Es konnte nicht gut gehen, ausgerechnet die Ethik mit dem extrem individualistischen Begriff *Ich* zu begründen. Damit war der Sprung vom individuellen Ich zum totalitären Wir („wir Germanen“) vorgezeichnet.

Diese Ausführungen Wilhelm Wundts zeigen, dass sich in einer von den Naturwissenschaften und vom Nationalismus, von völkischem Kampf und Krieg bestimmten Epoche der Übergang von der idealistischen deutschen Philosophie zu Chamberlains germanischer Weltanschauung mit einer gewissen Zwangsläufigkeit vollzog, und zwar in den besten Köpfen des deutschen Bildungsbürgertums selbst. Es ist die größte Selbsttäuschung unserer Geschichtswissenschaft zu glauben, man habe den Ursprung von Hitlers Weltanschauung in der „Gosse“ (Hannah Arendt) gefunden.

Von mir selbst vorgenommene Sperrungen in Zitaten sind **fett normal** gesetzt.

Waiblingen, April 2009 / Juni 2009 / September 2009

www.d-just.de

Inhalt

Vorrede S.1

Einleitung S.2

1. Die Philosophie der Sprache S.7

2. Spannungen und Brüche in Kants Moralphilosophie S.9

A. Ein kurzes Plädoyer zur Verteidigung S.9

B. Prinzipielle Einwände gegen den kategorischen Imperativ S.9

1) Der Vorwurf der Egomane oder Egozentrik S. 9

2) Kants Morallehre – ein Produkt der Sprache S.11

3) Die Bedeutung der „Menschheit“ oder die Abstraktionsfähigkeit der deutschen Sprache S.13

4) Äußere Einflüsse auf Kants Philosophieren S.15

3. Luther, Kant und Aristoteles S.16

4. Die „Logik des Fressens“ S.19

5. Offene Fragen zur germanischen Weltanschauung S.21

6. Kants Verhältnis zu Leuten, die gefühlsmäßig philosophieren S.22

7. Eine wahrhaft diabolische Philosophie S.26

8. Der zentrale Text S.28

9. Was versteht Chamberlain unter Rasse? (1) S.31

10. Was ist Rasse? (2) oder: Der gravierende Unterschied zwischen Kants Geschichtsphilosophie und der germanischen Weltanschauung – und seine Relativierung S.38

11. Der arische Christus S.45

12. Eine politische Erklärung der Aufspaltung des Christentums in arisch und semitisch S.53
13. Chamberlains Nein zu jeglicher Innen- und Sozialpolitik S.61
14. Zum Menschen- und Gesellschaftsbild der SS S.64
15. Die Auflösung der Außenpolitik S.65
16. Unmoral als Verstoß gegen die Logik S.66
17. Warum ist die Gegenrasse jüdisch? – eine historische Begründung S.67
18. Eine vielleicht auf Verbrechen hinzielende Idee S.68
19. Kant als Schlussstein der germanischen Weltanschauung S.70
20. Die Verteufelung der Moral und damit „des Juden“ S.78
21. Kant, der erste „Umwerter aller Werte“? S.84
22. Eine generelle Kritik von Kants Vernunftbegriff S.94
23. Die Zerstörung der politischen Vernunft S.96
24. Ein Blick auf Hegel S.99
 - A. Gemeinsamkeiten mit der germanischen Weltanschauung S.99
 - B. Der entscheidende Unterschied S.105
25. Schlussbetrachtung S.109